



# Landtag Mecklenburg-Vorpommern

25. Sitzung

5. Wahlperiode

---

Donnerstag, 20. September 2007, Schwerin, Schloss

---

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

## Inhalt

### Fragestunde

– Drucksache 5/842(neu) –	4
Udo Pastörs, NPD	4, 5
Minister Lorenz Caffier	4, 5
Birger Lüssow, NPD	5, 6
Ministerin Uta-Maria Kuder	5, 6
Michael Andrejewski, NPD	6
Minister Jürgen Seidel	6, 7, 8
Raimund Borrmann, NPD	7, 9
Regine Lück, DIE LINKE	7
Michael Roolf, FDP	8
Birgit Schwebs, DIE LINKE	8, 9
Minister Dr. Till Backhaus	9, 10, 11
Stefan Köster, NPD	9, 10, 13, 14
Sigrun Reese, FDP	10, 11
Hans Kreher, FDP	11, 12
Minister Henry Tesch	11, 12
Gino Leonhard, FDP	12, 13
Minister Dr. Otto Ebnet	12, 13
Minister Erwin Sellering	13, 14

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:

<b>Erweiterung der Aufgaben der Enquete-Kommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“</b>	
– Drucksache 5/821 –	14
<b>Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE</b>	
– Drucksache 5/851 –	14
<b>Änderungsantrag der Fraktion der FDP</b>	
– Drucksache 5/858 –	14
<b>Änderungsantrag der Fraktion der FDP</b>	
– Drucksache 5/862 –	14
Martina Tegtmeier, SPD	14
Gabriele Měšťan, DIE LINKE	15
Wolf-Dieter Ringguth, CDU	17, 18
Barbara Borchardt, DIE LINKE	18
Gino Leonhard, FDP	20, 23
Heinz Müller, SPD	21
Michael Andrejewski, NPD	22
<b>B e s c h l u s s</b>	<b>23</b>

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

<b>Nein zum Börsengang der Deutschen Bahn AG</b>	
– Drucksache 5/814 –	24
Birgit Schwebs, DIE LINKE	24, 31
Minister Dr. Otto Ebnet	25

Michael Roof, FDP .....	27	Barbara Borchardt, DIE LINKE .....	50
Jochen Schulte, SPD .....	28	Minister Jürgen Seidel .....	52
Egbert Liskow, CDU .....	30	Michael Roof, FDP .....	53
Birger Lüssow, NPD .....	31	Jochen Schulte, SPD .....	53
B e s c h l u s s .....	32	Tino Müller, NPD .....	55
		Günter Rüks, CDU .....	56
		Regine Lück, DIE LINKE .....	57
Antrag der Fraktion der FDP: <b>Abwendung von Härtefällen nach dem Kommunalabgabengesetz Mecklenburg-Vorpommern (KAG M-V)</b>		B e s c h l u s s .....	58
– Drucksache 5/699 – .....	32		
Gino Leonhard, FDP .....	33	Antrag der Fraktion der NPD: <b>§ 130 StGB streichen – Rechtsstaat und Meinungsfreiheit wiederherstellen</b>	
Heinz Müller, SPD .....	33	– Drucksache 5/819 – .....	58
Peter Ritter, DIE LINKE .....	34	Udo Pastörs, NPD .....	58
Vincent Kokert, CDU .....	36	Sylvia Bretschneider, SPD .....	60
Hans Kreher, FDP .....	39	Michael Andrejewski, NPD .....	67
Minister Lorenz Caffier .....	40	B e s c h l u s s .....	67
Stefan Köster, NPD .....	40		
B e s c h l u s s .....	40, 41, 115		
		Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: <b>Bundesratsinitiative zur Änderung des Strafgesetzbuches</b>	
		– Drucksache 5/823 – .....	68
Antrag der Fraktion der NPD: <b>Der Novellierung des Gentechnik-Gesetzes im Bundesrat nicht zustimmen</b>		Volker Schlotmann, SPD .....	68
– Drucksache 5/796 – .....	41	Ministerin Uta-Maria Kuder .....	70
Raimund Borrmann, NPD .....	41, 43	Barbara Borchardt, DIE LINKE .....	71
Sigrun Reese, FDP .....	42	Ilka Lochner-Borst, CDU .....	72
B e s c h l u s s .....	44, 116	Toralf Schnur, FDP .....	73
		Michael Andrejewski, NPD .....	74
		B e s c h l u s s .....	74
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: <b>Radwege- und Radwegesicherheitsoffensive für Mecklenburg-Vorpommern</b>		Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Kinderarmut bekämpfen – Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder</b>	
– Drucksache 5/824 – .....	44	– Drucksache 5/813 – .....	74
<b>Änderungsantrag der Fraktion der NPD</b>		<b>Änderungsantrag der Fraktion der NPD</b>	
– Drucksache 5/859 – .....	44	– Drucksache 5/863 – .....	74
Peter Stein, CDU .....	44, 49	Dr. Marianne Linke, DIE LINKE .....	75, 84
Minister Dr. Otto Ebnet .....	45, 50	Minister Erwin Sellering .....	76
Helmut Holter, DIE LINKE .....	46	Ralf Grabow, FDP .....	79
Jochen Schulte, SPD .....	47	Beate Schlupp, CDU .....	79
Hans Kreher, FDP .....	48	Irene Müller, DIE LINKE .....	81
Birger Lüssow, NPD .....	49	Tino Müller, NPD .....	83
B e s c h l u s s .....	50	Jörg Heydorn, SPD .....	83
		B e s c h l u s s .....	84
Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Arbeitnehmerfreizügigkeit schnellstmöglich herstellen</b>			
– Drucksache 5/817 – .....	50		

Antrag der Fraktion der NPD: <b>Privatisierung der Deutschen Bahn AG verhindern</b>	Dr. Armin Jäger, CDU .....	101
– Drucksache 5/798 – .....	Michael Andrejewski, NPD .....	102
Birger Lüssow, NPD .....	Peter Ritter, DIE LINKE .....	103
Birgit Schwebs, DIE LINKE .....	<b>B e s c h l u s s</b> .....	105
Stefan Köster, NPD .....		
<b>B e s c h l u s s</b> .....	Antrag der Fraktion der NPD: <b>Private Energiekonzerne in einen nationalen Energiekonzern überführen</b>	
	– Drucksache 5/797 – .....	105
	Tino Müller, NPD .....	105, 107
	Wolfgang Waldmüller, CDU .....	106
	<b>B e s c h l u s s</b> .....	107, 118
<b>Nachwahl von Mitgliedern der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10)</b> .....		
	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: <b>Energieland 2020</b>	
	– Drucksache 5/820 – .....	107
	Dr. Gottfried Timm, SPD .....	107
	Minister Jürgen Seidel .....	109
	Helmut Holter, DIE LINKE .....	109
	Wolfgang Waldmüller, CDU .....	110
	Sigrun Reese, FDP .....	111
	Tino Müller, NPD .....	112
	<b>B e s c h l u s s</b> .....	112
<b>Wahlvorschlag der Fraktion der FDP: Nachwahl von Mitgliedern der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10)</b> .....		
– Drucksache 5/805 – .....		87
<b>B e s c h l u s s</b> .....		87, 117
Gino Leonhard, FDP .....		87
Michael Roof, FDP .....		88
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: <b>Modernisierung der Lehrerbildung</b>		
– Drucksache 5/822 – .....		88
<b>Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE</b>		
– Drucksache 5/852 – .....		88
<b>Änderungsantrag der Fraktion der FDP</b>		
– Drucksache 5/857 – .....		88
Marc Reinhardt, CDU .....		88
Minister Henry Tesch .....		88
Andreas Bluhm, DIE LINKE .....		91
Mathias Brodkorb, SPD .....		92
Hans Kreher, FDP .....		94
Jörg Vierkant, CDU .....		95
Birger Lüssow, NPD .....		96
<b>B e s c h l u s s</b> .....		97
Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>15 Jahre Pogrom von Rostock-Lichtenhagen Mahnung und Verpflichtung</b>		
– Drucksache 5/815 – .....		97
<b>Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU</b>		
– Drucksache 5/861 – .....		97
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE .....		97
Minister Erwin Sellering .....		99
Hans Kreher, FDP .....		100
	<b>Nächste Sitzung</b>	
	Mittwoch, 17. Oktober 2007 .....	114

**Beginn: 9.05 Uhr**

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 25. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/842(neu) vor.

**Fragestunde  
– Drucksache 5/842(neu) –**

Ich rufe zunächst auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich den Abgeordneten und Fraktionsvorsitzenden Herrn Pastörs, Fraktion der NPD, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

**Udo Pastörs, NPD:** Frau Präsidentin! Herr Caffier! Meine erste Frage:

1. Beim Polizeieinsatz anlässlich des G8-Gipfels im Juni 2007 kam es zum Tod eines jungen Polizeibeamten aus Nordrhein-Westfalen.

Warum hat es 3 Tage gedauert, bis die Staatsanwaltschaft hiervon in Kenntnis gesetzt wurde?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Pastörs, am Freitag, den 08.06.2007 um 21.03 Uhr ereignete sich auf dem Gelände des Van der Valk Resort in Linstow ein Verkehrsunfall, bei welchem sich ein aus Nordrhein-Westfalen stammender Beamter schwerste Kopf- und Beinverletzungen zuzog, an deren Folgen er später verstarb. Nach Abschluss der Verkehrsunfallaufnahme versandte der diensthabende Beamte der Einsatzleitstelle der Polizeidirektion Rostock am Samstag, den 09.06.2007 um 3.27 Uhr ein Fernschreiben an das Lagezentrum des Innenministeriums und an die Staatsanwaltschaft Rostock, in dem er über den Sachverhalt informierte. Nach Bekanntwerden des Ablebens des Polizeibeamten am Montag, den 11.06.2007 um 14.00 Uhr erfolgte um 15.07 Uhr eine weitere Information der Staatsanwaltschaft mittels Fernschreiben.

Bevor Sie eine Nachfrage stellen, Herr Pastörs, erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung: Ich finde es schäbig und abartig, dass man den Tod eines Beamten im Dienst zum Anlass nimmt, um sich hier in irgendeiner Form zu profilieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Udo Pastörs, NPD:** Was Sie abartig finden, interessiert mich nicht. Ich habe hier zur Aufklärung der Umstände ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Pastörs,

(allgemeine Unruhe –  
Minister Dr. Till Backhaus: Kann man die nicht rausschmeißen hier?)

Sie haben hier die Äußerungen ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Glocke der Präsidentin)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich weise noch einmal auf unsere Geschäftsordnung hin, die genau festlegt, wie die Fragestunde abzulaufen hat. Ich mache noch

einmal darauf aufmerksam, dass die Abgeordneten, die ihre Fragen hier vorne stellen, die Antwort entgegennehmen können, die Möglichkeit haben, Nachfragen zu stellen, aber nicht die Möglichkeit haben, die Antworten des jeweiligen Ministers oder der jeweiligen Ministerin zu kommentieren. Ich bitte Sie, ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Stefan Köster, NPD: Seit wann darf der Minister dies bewerten? Seit wann darf der Minister dies bewerten?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Minister hat eine Antwort formuliert und das haben Sie zur Kenntnis zu nehmen! Ich bitte Sie, hier Ruhe zu bewahren und sich an die Geschäftsordnung zu halten.

(Heiterkeit bei Jörg Heydorn, SPD –  
Stefan Köster, NPD: Das gilt auch für den Minister.)

**Udo Pastörs, NPD:** Der tragische Tod des Beamten veranlasst mich, noch eine Zusatzfrage zu stellen, um das aufzuklären, was dort geschehen ist: Wer war an diesem Unfall maßgeblich beteiligt, Herr Minister?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Kollege Abgeordneter, auf jeden Fall wissen Sie, das war ja der Bestandteil Ihrer ersten Frage, dass die Staatsanwaltschaft hier tätig geworden ist. Das konnten Sie aus den Medien entnehmen. Insofern wissen Sie, dass es sich in einem Verfahren befindet und es hier weder von mir noch von anderen irgendwelche Äußerungen dazu gibt.

**Udo Pastörs, NPD:** Wann sind Sie exakt zu welcher Zeit und von wem sind Sie informiert worden, dass dieser tragische Unfall dort stattgefunden hat?

**Minister Lorenz Caffier:** Also zunächst erst einmal müssen Sie nach der Geschäftsordnung die Frau Präsidentin fragen, ob sie noch eine weitere Frage zulässt.

**Udo Pastörs, NPD:** Überlassen Sie das bitte der Präsidentin! Ich habe eine konkrete Frage gestellt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das gibt's ja wohl nicht. Das ist ja wohl nicht zu ertragen.)

**Minister Lorenz Caffier:** Also ich beantworte sie Ihnen trotzdem, weil ich aus einem wohlgezogenen Elternhaus komme.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Moment!

**Minister Lorenz Caffier:** Dementsprechend kann ich Ihnen mitteilen, dass ich zeitnah – und da Sie hier die Fernschreiben, die abgesandt worden sind, gelesen haben – von den verantwortlichen Bediensteten innerhalb meines Hauses informiert worden bin.

(Unruhe bei Harry Glawe, CDU,  
und Stefan Köster, NPD –  
Stefan Köster, NPD: Herr Glawe, Sie kennen die Geschäftsordnung nicht.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Pastörs, ich mache noch einmal darauf aufmerksam, wie die Geschäftsordnung im Paragraphen 65 in Bezug auf die Fragestunde formuliert ist. Ich bitte Sie, sich noch einmal mit der Geschäftsordnung zu befassen,

(Stefan Köster, NPD: Hat er gemacht.)

damit Sie sie hier entsprechend richtig anwenden können.

**Udo Pastörs**, NPD: Die Fragestunde wird zur Farce. Was hier abgeliefert wird von Herrn Caffier, ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Sie haben hier nicht zu kommentieren!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Jörg Heydorn, SPD: Abtreten lassen! –  
Michael Andrejewski, NPD: Wegsperrern lassen! –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich bitte jetzt den Abgeordneten, seine zweite Frage zu stellen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD und CDU – Zurufe von  
der Fraktion der SPD: Die haben ja keine  
Kinderstube. – Jörg Heydorn, SPD: Abtreten!  
Wegtreten! – Ministerin Sigrid Keler:  
Der Ton ist ja schon ganz schön.)

**Udo Pastörs**, NPD:

2. Beim G8-Gipfel im Juni 2007 sollen Medienberichten zufolge Tornadoaufklärungsflugzeuge, von einer Polizeibeamtin veranlasst, zum Einsatz gekommen sein, ohne dass das Innenministerium – also Sie, Herr Caffier – hierüber Kenntnis gehabt haben soll.

Wie erklären Sie sich, dass die Landesregierung hiervon nichts gewusst hat?

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

**Minister Lorenz Caffier**: Herr Abgeordneter Pastörs, das Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern hat in einem geordneten Verfahren einen Antrag auf verfassungskonforme Amtshilfe bei der Bundeswehr gestellt. Diese ist vom Bundesministerium für Verteidigung verfassungsrechtlich geprüft und anschließend bewilligt worden. Für Aufklärungsmaßnahmen wurde um den Einsatz von Flugzeugen des Aufklärungsgeschwaders zu Aufklärungszwecken mit entsprechender Auswertetechnik und Personal gebeten. Dabei sollten zur Erkennung möglicher Erddepots sowie zur Erfassung von Manipulationen an wichtigen Straßenzügen im Einsatzzeitraum Aufklärungsflüge durchgeführt werden.

Die Anforderung dieser Flugzeuge erfolgte, nachdem das Bundesministerium für Verteidigung dem grundsätzlichen Amtshilfeersuchen des Innenministers des Landes Mecklenburg-Vorpommern vom 21.03.2006 zugestimmt und das Wehrbereichskommando Küste am 30.04.2007 mit der Koordinierungsleistung der Unterstützungsleistung beauftragt hatte, mit Schreiben des Einsatzreferates des Innenministeriums Mecklenburg-Vorpommern vom 13.03.2006 direkt beim Wehrbereichskommando I in Kiel. Dieses stand nicht unter Ministervorbehalt.

Ich verahre mich gegen Darstellungen, die den Eindruck erwecken, als hätte der Polizeiführer der BAO Kavala oder die ihm unterstellten Mitarbeiter eigenmächtige Entscheidungen getroffen, die über ihre Kompetenzen hinausgingen. Ich habe die politische Grundsatzentscheidung zur Anforderung technischer Amtshilfe bei der Bundes-

wehr getroffen. Dies schließt auch die Anforderung von Luftaufklärung ein. Innerhalb dieser Grundsatzentscheidung bewegten sich der Polizeiführer der BAO Kavala und die von ihm beauftragten Mitarbeiter. Im Übrigen – und das ist auch mit dem Innenausschuss so abgestimmt – werde ich dem Innenausschuss am 4. Oktober 2007 einen umfangreichen weiteren Abschlussbericht zu dem Thema G8 geben, wo natürlich auch diese Fragen noch einmal erörtert werden.

**Udo Pastörs**, NPD: Beantworten Sie bitte dem Parlament die Frage, auf welcher Entscheidungsebene diese Befugnis von Ihnen autorisiert wurde?

**Minister Lorenz Caffier**: Herr Abgeordneter Pastörs, ich habe das soeben gesagt, dass die Grundsatzentscheidung von meinem Haus ...

**Udo Pastörs**, NPD: Ich habe nicht nach der Grundsatzentscheidung gefragt. Auf welcher Entscheidungsebene ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Herr Abgeordneter Pastörs, ich entziehe Ihnen hiermit das Wort. Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. Wir sind nicht bereit, uns das hier vorne weiter von Ihnen bieten zu lassen.

(Zuruf von der Fraktion der SPD: Und Tschüss!)

Sie haben die Geschäftsordnung wiederholt verletzt. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht. Bitte nehmen Sie Platz! Ihr Part für die Fragestunde ist an der Stelle beendet.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auf Wiedersehen!)

Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Justizministerin. Ich bitte den Abgeordneten Herrn Lüssow, Fraktion der NPD, die **Fragen 3 und 4** zu stellen.

**Birger Lüssow**, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin!

3. Nach Medienberichten wurde am 9. September in Rostock Toitenwinkel ein 67-jähriger Kinderschänder verhaftet. Er wollte offenbar wiederholt Kinder in seine Wohnung locken. Mindestens ein Mädchen soll von dem mutmaßlichen Täter verletzt worden sein.

Frage:

Um was für Verletzungen handelte es sich?

**Ministerin Uta-Maria Kuder**: Herr Abgeordneter Lüssow, nach dem Ergebnis der Ermittlungen hat der Täter ein Mädchen in seine Wohnung gezogen. Dabei erlitt das Mädchen ein Hämatom am Arm.

**Birger Lüssow**, NPD: Zusatzfrage: Gab oder gibt es eine Betreuung der Opfer beziehungsweise ihrer Eltern?

**Ministerin Uta-Maria Kuder**: Selbstverständlich gibt es auch hier eine Betreuung.

**Birger Lüssow**, NPD: Um welche handelt es sich?

**Ministerin Uta-Maria Kuder**: Das kann ich Ihnen nicht genau sagen. Das ist Aufgabe der Opferbetreuungsstellen.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

**Birger Lüssow**, NPD: Könnte ich das schriftlich bekommen?

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Herr Abgeordneter, Sie haben zwei Zusatzfragen gestellt. Damit ist diese Frage beendet.

**Birger Lüssow**, NPD:

4. Nach bisher veröffentlichten Informationen wurde der Täter bereits Ende November 2006 wegen sexuellen Missbrauchs von Widerstandsunfähigen – Kinderschändung – verurteilt, und auch nach der zur Bewährung ausgesetzten Strafe soll er immer wieder Kinder angesprochen haben.

Frage:

Wie beurteilt die Landesregierung angesichts solcher Vorkommnisse die Einrichtung eines Zentralregisters für Sexualstraftäter?

**Ministerin Uta-Maria Kuder**: Herr Lüssow, nicht erst seit dem Ergebnis vom 9. September 2007 in Rostock werden bundesweit Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor Sexualstraftätern und die Einführung einer Sexualstraftäterdatei diskutiert. In Mecklenburg-Vorpommern ist auf Initiative des Justizministeriums unter Beteiligung des Innenministeriums, des Landeskriminalamtes, der Polizei, der Generalstaatsanwaltschaft, der Sozialen Dienste und der Führungsaufsichtsstelle eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag eingerichtet worden, ein Konzept zum Umgang mit besonders rückfallgefährdeten Sexualstraftätern zu erarbeiten. Ziel ist die Erstellung eines Handlungskataloges, der die Kontrolldichte erhöhen und unverzügliche Reaktionen bei Zuwiderhandlungen gegen Weisungen und Auflagen oder bei sonst auftretenden Problemlagen sicherstellen soll. Dies soll durch begleitende zeit- und personalintensive Maßnahmen geschehen. Im Rahmen dessen wird unter anderem auch die Notwendigkeit der Einrichtung einer Datenbank geprüft.

**Birger Lüssow**, NPD: Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus und bitte hierzu den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Fragen 5 und 6** zu stellen.

**Michael Andrejewski**, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister! Vorbemerkung:

5. In der Hansestadt Anklam werden die Bürger seit Monaten von erheblichen und unangenehmen Geruchsemissionen belästigt, die von der dortigen Ölmühle ausgehen.

Erste Frage:

Durch welche Maßnahmen können nach dem heutigen Stand der Technik solche Begleiterscheinungen bei der Produktion von Rapsöl vermieden werden?

**Minister Jürgen Seidel**: Ja, Herr Abgeordneter, für große Ölmühlen mit einer Produktionsleistung über 300 Tonnen pro Tag gilt die TA Luft, Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft. Diese Abgase sind einer Abgasreinigung zuzuführen oder es sind gleichwertige

Maßnahmen zur Emissionsminderung anzuwenden. Hier werden im Regelfall Biofilter eingesetzt oder es erfolgt eine Nachverbrennung der Abgase. Für kleine Ölmühlen, also unterhalb von 300 Tonnen pro Tag, können bei der Festlegung von Maßnahmen zur Emissionsminderung nicht diese jetzt von mir genannten Kriterien der TA Luft angewandt werden. Hier gilt die TA Luft als Erkenntnisquelle. Man bezieht sich also darauf. Im baurechtlichen Genehmigungsverfahren sind in Abhängigkeit vom Standort angemessene bauliche und betriebliche Maßnahmen zur Emissionsminderung vorzugeben.

Bei der Ölmühle in Anklam haben wir es mit einer Anlage von 200 Tonnen pro Tag zu tun. Aufgrund der Geruchsbelastung in der Nachbarschaft hat das zuständige Bauamt Anklam im Zusammenhang mit der LMS Landwirtschaftsberatung anhand einer vorliegenden Emissions- und Geruchsprognose weiterführende Möglichkeiten der Emissionsminderung geprüft. Es ist seitens des Betreibers vorgesehen, UV-Filteranlagen zu installieren. Diese Art der Abgasbehandlung entspricht dem neuesten Stand der Technik.

**Michael Andrejewski**, NPD: Gestatten Sie eine Zusatzfrage?

**Minister Jürgen Seidel**: Ja.

**Michael Andrejewski**, NPD: Bei der Errichtung einer Ölmühle angesichts des modernen Stands der Technik müsste ein Ölmühlenbetreiber solche Möglichkeiten voraussehen oder kann er das nicht, weil das Unwägbarkeiten sind? Also wie sicher ist dieses Risiko?

**Minister Jürgen Seidel**: Darüber kann man jetzt nicht philosophieren. Es kann durchaus passieren, dass im Rahmen des Genehmigungsverfahrens solche Auflagen erteilt werden. Im Regelfall ist die Fachkenntnis bei den Investoren vorhanden, sodass sie solche Dinge kennen.

**Michael Andrejewski**, NPD: Zweite Frage:

6. Welche Beispiele von Ölmühlen sind der Landesregierung innerhalb und außerhalb Mecklenburg-Vorpommerns bekannt, die mit diesem Problem ebenfalls zu kämpfen hatten und haben?

**Minister Jürgen Seidel**: Wir haben derzeit zehn baurechtlich genehmigte Ölmühlen. Derartige Probleme beim Anlagenbetrieb sind bei uns im Hause nicht bekannt. Wir können jetzt keine Aussagen zu Anlagen außerhalb unseres Landes machen, da fehlt uns einfach die Kenntnis.

**Michael Andrejewski**, NPD: Eine Zusatzfrage: Es war zu hören, dass in Malchin ähnliche Probleme schon seit zwei Jahren aufgetreten sein sollen und es dort nicht gelungen sei, die Geruchsemission zu beseitigen. Entspricht das Ihrem Stand der Kenntnisse?

**Minister Jürgen Seidel**: Das kann ich Ihnen nicht beantworten.

**Michael Andrejewski**, NPD: Gut, danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann von der Fraktion der NPD, die **Frage 7** zu stellen.

**Raimund Borrmann**, NPD: Herr Minister!

7. In der mecklenburgischen Stadt Malchow wird seit geraumer Zeit ein Yachthafen errichtet als Stadthafen.

In welchem Umfang unterstützt das Land Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise – wenn Sie Kenntnis davon haben – die Bundesrepublik Deutschland oder die Europäische Union den Bau dieses Yachthafens, welche Mehrkosten werden bis zur Fertigstellung gegenüber dem ursprünglichen Kostenansatz entstehen und wer wird diese Mehrkosten tragen?

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Abgeordneter Borrmann, die Zuschüsse für dieses Vorhaben setzen sich wie folgt zusammen: Zuwendungsgeber sind das Wirtschaftsministerium – also für das Land –, das Verkehrsministerium und das Landwirtschaftsministerium über das StAUN. Es gibt folgende Zuschüsse: Landesmittel 655.933 Euro, Bundesmittel 747.158 Euro, Europäische Mittel 1.408.225 Millionen Euro und demzufolge Eigenmittel der Stadt Malchow 1,226 Millionen Euro. Sie hatten noch nach Mehrkosten gefragt: Die Stadt Malchow hat Mehrkosten gegenüber dem Landesförderinstitut angezeigt, jedoch sind bisher diesbezüglich keine prüfbaren Unterlagen vorhanden, sodass man keine abschließende Auskunft über die Höhe geben kann.

**Raimund Borrmann**, NPD: Eine Zusatzfrage: Gibt es Absichten des Ministeriums, entsprechende Unterlagen einzufordern, weil nach meinem Kenntnisstand wohl Schwierigkeiten bei der Gründung im Yachthafen eingetreten sind? Ob das der Fall ist?

**Minister Jürgen Seidel:** Ein solcher Fall ist natürlich nicht ganz ungewöhnlich, dass man unter Umständen auch zu Mehrkosten kommt. Natürlich sind Unterlagen eingefordert worden. Es gilt zu prüfen, ob diese Mehrkosten, wie man in der Verwaltungssprache sagt, unabwendbar waren. Dann muss man sich darüber unterhalten, wie eine Aufgabenteilung erfolgt. Sollten sie dies nicht sein, dann bleibt der Vorhabenträger bei einem Problem.

**Raimund Borrmann**, NPD: Noch eine zweite Zusatzfrage: Gibt es da eine Fristsetzung für diese Anforderung?

**Minister Jürgen Seidel:** Im Regelfall wird dafür eine Frist von vier Wochen angesetzt.

**Raimund Borrmann**, NPD: Danke, Herr Minister.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich bitte nun die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

**Regine Lück**, DIE LINKE:

8. Mit dem Tarifabschluss im Postgewerbe ist die Vereinbarung eines Existenz sichernden Mindestlohnes gelungen. Damit er zum Branchenmindestlohn werden kann, ist eine Aufnahme in das Entsendegesetz bzw. eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung erforderlich.

Welche Auffassung vertritt die Landesregierung zu einem Branchenmindestlohn des Postgewerbes?

**Minister Jürgen Seidel:** Ich glaube, das Thema Mindestlohn haben wir hier reichlich diskutiert, sodass Ihnen die Haltung, auch meine persönliche Haltung, zu einem Mindestlohn bekannt ist. Während ein allgemeinesgesetz-

licher Mindestlohn nach meiner Auffassung kontraproduktiv ist, so stellt die vom Bundeskoalitionsausschuss gefundene Kompromisslösung hinsichtlich einer Einigung der Tarifvertragsparteien, in welcher sich sowohl die Deutsche Post als auch die Wettbewerber wiederfinden, einen durchaus möglichen Weg für die Postbranche dar. Ungeachtet der Zuständigkeit des Bundes und der grundsätzlich positiven Bewertung hinsichtlich einer tarifvertraglichen Lösung ist zu betonen, dass eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung die Voraussetzungen des Tarifvertrages erfüllen müssen. Demnach müssen die tarifgebundenen Arbeitgeber mindestens 50 Prozent der Arbeitnehmer der Branche beschäftigen. Des Weiteren muss die Allgemeinverbindlichkeit im öffentlichen Interesse geboten erscheinen. Das sind die Kriterien.

Beide Voraussetzungen und somit auch die Rechtmäßigkeit einer Allgemeinverbindlichkeitserklärung werden gegenwärtig – das ist die Situation – von den Wettbewerbern der Deutschen Post AG in Zweifel gezogen. Hier ist auch noch einmal festzustellen, dass es seitens der Wettbewerber inzwischen einen eigenen Arbeitgeberverband gibt, der 35 Teilnehmer hat. Zahlreiche weitere Unternehmen haben ihr Interesse bekundet. Der Verband soll nach eigenen Angaben der mitgliederstärkste Arbeitgeberverband der Briefbranche sein. Ich gebe das nur wieder. Es gibt nun seit gestern Abend, wenn ich richtig informiert bin, eine Kabinettsentscheidung zur Ausweitung des Entsendegesetzes auf die Briefdienstleister. Inwieweit das jetzt noch bestritten wird durch den von mir genannten Verband, kann ich jetzt noch nicht sagen. Ich denke aber, damit ist eine Voraussetzung geschaffen worden, dass es zu einer Regelung kommen wird.

**Regine Lück**, DIE LINKE:

9. Was unternimmt die Landesregierung auf Bundesebene, um einen Branchenmindestlohn im Postgewerbe sichern zu helfen?

**Minister Jürgen Seidel:** Wie bereits dargestellt, liegt die Zuständigkeit für die Erklärung der Allgemeinverbindlichkeit beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales, das, wie gesagt, die entsprechende Entscheidung gestern ins Kabinett eingebracht hat. Ungeachtet dessen wäre eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung zu befürworten, wenn sie die Voraussetzungen des Tarifvertrages erfüllt und den sozialen Bedürfnissen der Beschäftigten und der Arbeitsplatzsicherung ebenso entspricht wie den Anforderungen eines effektiven Wettbewerbs auf dem neu geöffneten Postmarkt.

**Regine Lück**, DIE LINKE: Würden Sie mir zustimmen, dass das bedeuten würde – wenn das nicht passieren würde, den Wettbewerb auf Lohnkonkurrenz zu reduzieren –, dass dies auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen werden würde?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE und Reinhard Dankert, SPD)

**Minister Jürgen Seidel:** Noch einmal: Es gibt eine Entscheidung mit der gestrigen Kabinettsbefassung. Ich denke, jetzt wird es darauf ankommen, dass noch einmal geprüft wird – das wird zumindest angezweifelt durch die Wettbewerber –, ob die Bedingungen für die Allgemeinverbindlichkeit gegeben sind. Dann wird es zu einem Mindestlohn in diesem Bereich kommen. Ich glaube, damit ist der Branche auch entsprechend geholfen.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten und Fraktionsvorsitzenden der FDP-Fraktion Herrn Roolf, die **Fragen 10 und 11** zu stellen.

**Michael Roolf, FDP:** Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister!

10. Vor Kurzem trat das neue Ladenöffnungsgesetz des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Kraft. Dem Vernehmen nach besteht bei zahlreichen Einzelhändlern der Wunsch, die sog. Bäderregelung auch noch im September und Oktober nutzen zu können. Bisher ist keine Fortschreibung erfolgt.

Meine erste Frage:

Wie ist der aktuelle Sachstand bei der Fortschreibung der Bäderregelung?

**Minister Jürgen Seidel:** Zunächst einmal, Herr Abgeordneter Roolf, muss man feststellen, dass die aktuelle Regelung bis zum 30. November gilt. Also es besteht keine Not. Richtig ist, mit dem in Kraft getretenen Gesetz über die Ladenöffnungszeiten können wir, also das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus, gestützt auf den Paragraphen 10 im Einvernehmen mit dem Innenministerium durch Rechtsverordnung bestimmen, wie eine solche Bäderregelung neu aussieht. Wir haben vor dem Hintergrund der erheblichen gesamtwirtschaftlichen Bedeutung der bisherigen Bäderregelung – also wir arbeiten an diesen Dingen – eine Regelung zu treffen. Wir werden absichern, dass eine Öffnung in Kur- und Erholungsorten, in Weltkulturerbestädten sowie in anerkannten Ausflugsorten und Ortsteilen mit besonders starkem Fremdenverkehr ermöglicht wird. Die Saison soll mit Ausnahme des Monats Dezember für das gesamte Jahr einschließlich des 1. Advents gelten.

Wir sind dabei, ein entsprechendes Verfahren und Kriterien zu entwickeln, die ausschlaggebend sind, um die Ortschaften in Mecklenburg-Vorpommern als anerkannten Ausflugsort einzustufen. Ortsteile mit besonders starkem Fremdenverkehr sind diejenigen – das sind ja die einzelnen Kriterien –, die aufgrund herausragender Sehenswürdigkeiten, eines besonders attraktiven Angebotes an Freizeiteinrichtungen, herausragender kultureller Angebote, auch wegen ihrer exponierten landschaftlichen Lage oder aufgrund von See- und Flughäfen – wie man so sagt – regelmäßig oder über längere Zeit eine große Anzahl von Besuchern anziehen. Wir haben vor, auch diesbezüglich Abstimmungsgespräche mit den Partnern im Gesetzgebungsverfahren durchzuführen. Da sind zu nennen vor allen Dingen die Kommunen, die Kirchen und die Gewerkschaften.

**Michael Roolf, FDP:** Gestatten Sie eine Zusatzfrage?

**Minister Jürgen Seidel:** Ja.

**Michael Roolf, FDP:** Der erste Gesetzentwurf zur Ladenöffnung ist im November 2006 hier im Parlament eingebracht worden. Die abschließende Beratung und Beschlussfassung ist am 13.06.2007 gemacht worden. Halten Sie Ihre Bearbeitungszeit für angemessen?

**Minister Jürgen Seidel:** Das war nicht meine Bearbeitungszeit, was das Gesetz betrifft.

**Michael Roolf, FDP:** Nein, aber was die Bäderregelung angeht.

**Minister Jürgen Seidel:** Was die Bäderregelung betrifft, konnten wir ja erst nach Gesetzesbeschluss mit der Arbeit beginnen. Das muss man bedenken. Da gab es ja erst die Möglichkeit, überhaupt auf entsprechender rechtlicher Grundlage hier tätig zu werden. Das haben wir getan. Wir sind mitten in den Abstimmungen und wir werden rechtzeitig – wie ich sagte – Ende Oktober beziehungsweise Anfang November eine Bäderregelung erlassen.

**Michael Roolf, FDP:** Frage:

11. In welcher Art und Weise werden in diesem Zusammenhang die Belange der Welterbestädte berücksichtigt?

Sie sind kurz darauf eingegangen. Im Augenblick können Welterbestädte nicht die Bäderregelung in Anspruch nehmen, das heißt, nach Ihrem Informationsstand bleiben diese Städte weiterhin für September und Oktober ausgeschlossen.

**Minister Jürgen Seidel:** Das ist richtig. In der alten Bäderregelung gibt es diesbezüglich keine Möglichkeit. Aber im Gesetz ist ausdrücklich diese Möglichkeit geschaffen worden. Damit werden in der neuen Bäderregelung die Welterbestädte wiederzufinden sein.

**Michael Roolf, FDP:** Gestatten Sie auch hierzu eine Zusatzfrage?

**Minister Jürgen Seidel:** Natürlich.

**Michael Roolf, FDP:** Können Welterbestädte im September 2007 an Sonntagen ihre Geschäfte öffnen und können sie dafür einen Antrag stellen?

**Minister Jürgen Seidel:** Sie sind, Herr Roolf, in der bisherigen Regelung nicht enthalten. Das schlussfolgert wiederum, dass sie das nicht können.

**Michael Roolf, FDP:** Okay. Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich bitte nun die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 12 und 13** zu stellen.

**Birgit Schwebs, DIE LINKE:**

12. Presseberichten zufolge erhielt der Flughafen Barth eine investive Förderung in Höhe von rund 3 Mio. Euro. Der Pressesprecher des Wirtschaftsministeriums bezeichnete den Förderantrag als „sogenannten Altantrag“, dessen Bewilligung nach den heute geltenden Richtlinien nicht mehr möglich wäre.

Deshalb meine Frage:

Wann wurde der Antrag auf Investitionsförderung des Ostseeflughafens Barth an welches Ministerium gestellt?

**Minister Jürgen Seidel:** Ich will Ihnen gern zu dieser Frage antworten. Mit Bescheiden aus 1991 und 1992 wurden für den Ausbau des Flughafens 4 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Start- und Landebahn sowie Landebahnbefeuerung wurden erneuert. Von Beginn an war vorgesehen, eine weitere Ausbaustufe zu realisieren, nämlich den Ersatz des aus den 50er Jahren stammenden Towers. Das ist ein hochtrabendes Wort. Ich erlaube mir zu sagen, das ist eine Bretterbude, die dort steht, einschließlich des Gebäudes.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich glaube, man tut dem keinen Abbruch, wenn man das so formuliert. Die Sicherheitstechnik, die dort eingesetzt wird, stammt sozusagen aus Mitbringselektionen von den ersten Reisen von Flughäfen aus Westdeutschland. Ein seinerzeit entsprechender Antrag der Hansestadt Stralsund wurde 1995 an das Wirtschaftsministerium gestellt. Es gab verschiedene Gründe, warum es nicht zu einer Bescheidung gekommen ist. Dieser Antrag wurde noch einmal modifiziert. In 2002 erfolgte eine erneute Beantragung beim Wirtschaftsministerium. Mit Schreiben vom 16.10.2005 wurde der grundsätzliche Förderbedarf innerhalb der GA anerkannt. Wir haben natürlich auch noch einmal geprüft, nachdem wie gesagt in der neuen Legislaturperiode diesbezüglich verständlicher Weise dort aus der Region Aktivitäten erfolgten, ob eine Ersatzinvestition erforderlich ist. Es hat mehrere Runden gegeben, die notwendigen Investitionsmittel so niedrig wie möglich, also auf den ausschließlichen Ersatzbedarf zu reduzieren. Wir haben daraufhin nach Abstimmung mit dem Verkehrsministerium – es ging um die Frage des Luftverkehrskonzeptes – die Förderung zugesichert und einen vorfristigen Baubeginn genehmigt.

Die Entscheidung erfolgte aus folgenden Gründen: Die grundsätzliche Förderzusage hat es gegeben. Hier geht es auch ein bisschen um Kontinuität und Vertrauensschutz. Die Investition stellt die grundsätzliche Funktionstüchtigkeit des Flughafens sicher in Übereinstimmung mit dem Luftverkehrskonzept. Hätte es die Investition nicht gegeben, hätte das eine Schließung des Flugplatzes nach sich gezogen. Der Flughafen Barth, das muss man wissen, hat nicht nur Bedeutung für die touristische und wirtschaftliche Erschließung der Region selbst, sondern er ist ausgewiesen als Ausweichflugplatz für Rostock-Laage. In diesem Zusammenhang sind auch die Aussagen im Hinblick auf den Altantrag zu verstehen.

**Birgit Schwebs**, DIE LINKE: Herr Minister, mich interessiert noch:

13. Nach welcher geltenden Förderrichtlinie wurde dieser Antrag bewilligt?

**Minister Jürgen Seidel**: Das ist die Förderrichtlinie zur Förderung von Infrastruktureinrichtungen über die Gemeinschaftsaufgabe.

**Birgit Schwebs**, DIE LINKE: Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Borrmann von der Fraktion der NPD, die **Frage 14** zu stellen.

**Raimund Borrmann**, NPD: Herr Minister!

14. Laut Pressemitteilung wurde auf Feldern des Landes Mecklenburg-Vorpommern Rapssaat ausgebracht, die mit Genraps der Sorte Taurus D BN 3237/318 kontaminiert war, deren Anbau in Deutschland verboten ist. Rapssaatgut ist nach Ansicht von Experten bis zu 20 Jahre keimfähig.

Dazu die Frage:

Welche konkreten Maßnahmen wird die Landesregierung ergreifen, um zu garantieren, dass eine Weiterverbreitung von Genraps von den kontaminierten Flächen aus im Zeitraum

der unterstellten Keimfähigkeit ausgeschlossen wird?

**Minister Dr. Till Backhaus**: Frau Präsidentin!

Herr Borrmann! Die Sorte Taurus, das möchte ich ausdrücklich vorwegstellen, ist in Deutschland zugelassen. In dem besonderen Fall wurde im Saatgut dieser zugelassenen Sorte Taurus mit der Partienummer Deutschland und der Abkürzung BN 3237/318 tatsächlich konstruktionspezifische DNA nachgewiesen, die – und diese Informationen sind aus Nordrhein-Westfalen an uns übergeben worden – auf eine gentechnisch erzeugte Herbizidresistenz in Richtung des Herbizides BASTA hinweist. Aus diesem Grunde ist im Einvernehmen mit dem Sozialministerium und unserem Haus in Mecklenburg-Vorpommern den betroffenen Landwirten am 03.09.2007 eine behördliche Anordnung zugegangen, dass der in Rede stehende Raps, und zwar diese bestimmte Partienummer, zu vernichten ist. Vom Landesamt für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei wurden parallel dazu entsprechende Hinweise an die 17 Landwirtschaftsbetriebe übergeben. Danach ist der Raps mit einem nicht selektiv wirkenden Herbizid auf der Basis von Lufisat zu vernichten. Wir haben dann länderübergreifend festgelegt, dass im Anschluss an diese Maßnahmen kein Raps nachgebaut werden darf, sondern nur andere Kulturen, insbesondere Getreide.

**Raimund Borrmann**, NPD: Zusatzfrage: Wie lange soll diese Rapsanbauuntersagung dauern und wird sie auch die umliegenden Flächen umfassen?

**Minister Dr. Till Backhaus**: Festgelegt ist – ich habe das angedeutet –, dass erstens kein Nachbau erfolgen darf, und zweitens, dass diese Flächen nachkontrolliert werden, sodass ich davon ausgehe, dass wir einen Nachbau dieses Rapses, der Spuren von gentechnisch veränderten Organismen aufweist, nicht haben werden. Ein Nachbau von Raps ist für diese Vegetationsperiode untersagt.

**Raimund Borrmann**, NPD: Wiederholung der Frage: Wie viele Jahre wird dieser Rapsanbau untersagt sein auf diesen entsprechenden Flächen?

**Minister Dr. Till Backhaus**: Wir haben die Landwirte darauf hingewiesen, dass alle Maßnahmen einzuleiten sind, damit dieser Raps vernichtet wird. Solange dort auf diesen Flächen Rapspflanzen auftauchen, werden Maßnahmen einzuhalten sein, dass dieser Raps sich nicht vermehren kann.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 15** zu stellen.

**Stefan Köster**, NPD: Herr Minister!

15. Der Verbraucherschutz in Deutschland wird von vielen Bürgerinnen und Bürgern, aufgrund der zunehmenden Berichterstattungen, verstärkt angezweifelt. Gammelfleischskandale, aber auch das gesundheitsgefährdende Spielzeug beispielsweise aus China, verunsichern zahlreiche Verbraucher.

Welche Maßnahmen hat die Landesregierung eingeleitet, um den Einzelhandel und die Bürgerinnen und Bürger vor abgelaufenen Lebensmitteln und gesundheitsgefährdenden Produkten zu schützen?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Zunächst einige Vorbemerkungen. Grundsätzlich ist es in der europäischen und in den nationalen Rechtsvorschriften ganz klar verankert, dass zunächst die Unternehmen die Verpflichtung haben, sichere Produkte herzustellen und diese dann in den Verkehr zu bringen. Die Unternehmen haben die zuständigen Behörden zu informieren, sie haben sich zu registrieren und sie haben vor allen Dingen Eigenkontrollsysteme einzurichten, um damit die Rückverfolgbarkeit dieser Produkte sicherzustellen. Die Behörden – damit kommt der zweite Teil, die Überwachung durch die Behörden – kontrollieren durch geeignete Überwachungsmaßnahmen, ob der Unternehmer oder die Unternehmerin seinen Verpflichtungen jederzeit und vollkommen nachkommt.

In Mecklenburg-Vorpommern sind insgesamt 15 Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsämter der Landkreise und der kreisfreien Städte für die Überwachung von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen – hier insbesondere auch das Thema, was Sie angesprochen haben, Spielzeug, das eine gegebenenfalls potenzielle Gefahr sein könnte – zuständig. Das Landesamt für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei überprüft dann natürlich auch und selbstverständlich anhand von Laboruntersuchungen diese Umsetzung. Seit 2005 wird im Übrigen die Überwachungsfrequenz nach einer Risikoabschätzung auf der Basis der Leitlinien der Länderarbeitsgemeinschaft für den gesundheitlichen Verbraucherschutz ausgerichtet. Kriterien für die Risikobewertung der Betriebe und der Lebensmittelunternehmen sind insbesondere die Betriebsart, das bisherige Verhalten – im Übrigen auch der Lebensmittel verarbeitenden Unternehmen –, die Verlässlichkeit der Eigenkontrollen und das Hygienemanagement. Je nach Risikobewertung wird die Kontrollhäufigkeit für den jeweiligen Betrieb und das Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern festgelegt. So werden Betriebe, die zum Beispiel bestimmte leicht verderbliche Lebensmittel herstellen oder bearbeiten, häufiger in die Betriebskontrollen eingegeben beziehungsweise diesen Untersuchungen unterzogen.

Der aktuelle Hinweis – ich glaube, das darf ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen –, von dem Sie hier sprechen, ist, dass von Unternehmen aus Mecklenburg-Vorpommern keinerlei dieser Diskussionen ausgegangen sind. Insofern fühle ich mich und wir uns bestätigt mit den Maßnahmen, die wir seit Jahren eingeleitet haben. Und ich glaube, dass das Verantwortungsbewusstsein der Unternehmerinnen und Unternehmer des Landes Mecklenburg-Vorpommern in diesem Zusammenhang sehr hoch ist. Ich kann mich an dieser Stelle nur bei den Unternehmen bedanken und insbesondere auch bei den Kontrollorganen. Im Übrigen weise ich Sie ausdrücklich darauf hin, dass die aktuellen Arbeitsberichte aus der Überwachungs- und Untersuchungstätigkeit der zuständigen Behörden belegen, dass Mecklenburg-Vorpommern ein effizientes und effektiv arbeitendes Untersuchungs- und Überwachungssystem hat und wir diese auch veröffentlichen. Ich kann Sie nur darauf verweisen, auf die Internetseite des LALLF zu gehen, da können Sie alle aktuellen Untersuchungen und Hinweise herausnehmen.

**Stefan Köster, NPD:** Eine Zusatzfrage: Viele Unternehmen werden aus anderen Bundesländern beliefert. Welche Rolle spielt aus Sicht des Ministeriums die von den Medien dargestellte katastrophale Situation der Arbeitnehmer in der Fleischbranche bei den aktuellen Skandalen?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Wir haben eine Arbeitsgemeinschaft, von der ich eben schon gesprochen habe. Ich glaube, dass wir zunehmend dabei sind, ausdrücklich die Eigenkontrollsysteme in den Ländern zu verbessern. Ich nehme zur Kenntnis, dass es in der einen oder anderen Region Schwachstellen gibt,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

die dringend abgestellt werden müssen. Ich habe mich immer dafür ausgesprochen, das hat auch stattgefunden, dass wir tatsächlich zu einer Verschärfung des Strafrechts kommen müssen, um den einzelnen schwarzen Schafen, die es in Deutschland oder auch in Europa gibt, endlich das Handwerk zu legen.

**Stefan Köster, NPD:** Eine zweite Zusatzfrage: Vor dem Hintergrund, dass der Bundesminister Herr Seehofer die Zuständigkeit bezüglich Verbesserungen im Verbraucherschutz von sich weist – wie sollte der Verbraucherschutz aus Sicht des Ministeriums verbessert werden?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Ich glaube, ich habe es Ihnen angedeutet, das in einer Fragestunde darzustellen, ist sicherlich nicht ganz einfach. Ich kann nachweisen, dass wir aufgrund der vergangenen Jahre und der Erfahrungen, die wir gesammelt haben, in Mecklenburg-Vorpommern ein hocheffizientes Kontroll- und Überwachungssystem haben und wir in der Lage sind, mit den Unternehmen im Bund, vor allen Dingen auch mit den Überwachungssystemen, die wir haben, sehr schnell zu handeln, wenn wir tatsächlich Hinweise erhalten, oder durch die Eigenkontrollen beziehungsweise die behördlichen Kontrollen. Insofern gehen von Lebensmitteln und von Bedarfsgegenständen aus meiner Sicht innerhalb des Landes Mecklenburg-Vorpommern keine Gefahren aus.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich bitte nun die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP, die **Fragen 16 und 17** zu stellen.

**Sigrun Reese, FDP:**

16. Auf dem Tag der Regionen am 8. Juli 2006 kündigten Sie an, zeitnah nach der Wahl ein Programm aufzulegen, um devastierte Flächen (landwirtschaftliche Altanlagen) zu beseitigen.

Welcher Stand der Konzeptumsetzung ist erreicht?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Es ist richtig, Frau Reese, das Programm, das ich vor den Wahlen angekündigt habe, haben wir zum Gegenstand der Koalitionsvereinbarung gemacht. Ich kann hier unterstreichen, an diesem Programm wird zurzeit innerhalb des Hauses gearbeitet. Es gibt auch bereits ganz konkrete Vorstellungen, was das Land im Zusammenhang mit den in der Vergangenheit durch die Bundesregierung vorgenommenen Maßnahmen zur Sanierung devastierter Flächen im ländlichen Raum unternehmen wird. Hierzu haben wir uns zwischen den Ressorts – es ist eine ressortübergreifende Aufgabe – bereits verständigt. Die Umsetzung der geplanten Maßnahmen für die Schandfleckenbeseitigung kostet jedoch enorme finanzielle Mittel, die nur zulasten anderer investiver Maßnahmen gebunden werden können. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, sorgfältig und strategisch abzuwägen, was in der Bedeutung tatsächlich für die Landesentwicklung prioritär ist.

Ich habe mich deshalb dafür entschieden, zunächst eine genaue Bestandsanalyse vornehmen zu lassen. Zu diesem Zweck wurden ab 2007 entsprechende Anlagen durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hauses vor Ort besichtigt und hinsichtlich der tatsächlichen und der rechtlichen Möglichkeiten zur Beseitigung untersucht. Die Flächen der Gesellschaft für Abfallwirtschaft und Altlasten sind bereits nach ähnlichem Muster bewertet worden. Das Ergebnis dieser Empfehlung wird in meinem Haus bewertet und zum Gegenstand einer Kabinettsvorlage gemacht, die Anfang nächsten Jahres gemeinsam mit den konzeptionellen Vorstellungen zur Sanierung devastierter Flächen vorgelegt wird. Das Kabinett wird dann darüber entscheiden müssen, wie dieses Konzept Schritt für Schritt umgesetzt wird. Ich glaube damit deutlich machen zu können, dass wir hier eine klare rechtliche Absicherung benötigen, denn – Ihnen ist es bewusst und bekannt – Eigentum verpflichtet und wir werden nicht für Unternehmen oder andere Eigentümer die Verantwortung übernehmen können, sondern wir werden hier sehr genau abwägen müssen, welche Landesinteressen wir damit verfolgen oder umzusetzen haben.

**Sigrun Reese, FDP:** Ich habe noch eine Nachfrage: Welche konkrete Zeitschiene stellen Sie sich vor, um tatsächlich Ergebnisse vorlegen zu können?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Ich habe es angedeutet, ich gehe davon aus, dass wir im nächsten Jahr dieses Programm auflegen werden und im nächsten Jahr damit beginnen wollen.

**Sigrun Reese, FDP:** Die nächste Frage:

17. Um wie viele Flächen (landwirtschaftliche Altanlagen) handelt es sich?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Die Gesellschaft für Abfall und Altlasten verfügt noch über circa 60 rückbaufähige Landesliegenschaften, von denen etwa die Hälfte Objekte mit Gebäuden beziehungsweise baulichen Anlagen ehemals landwirtschaftlicher Nutzung sind. Die Landgesellschaft und die Ämter für Landwirtschaft haben beispielsweise 30 Standorte ermittelt, bei denen davon ausgegangen wird, dass kein haftbarer Nutzer mehr vorhanden ist. Darüber hinaus führen die Landkreise entsprechende Listen, in denen sie die landwirtschaftlichen Altanlagen in ihrem Amtsbereich aufgeführt haben. Hierbei handelt es sich jedoch zum größten Teil um solche Anlagen, bei denen noch ein handlungsverantwortlicher Landwirt oder ein Unternehmen vorhanden ist, die für die Beseitigung dieser Anlagen primär verantwortlich sind. Die tatsächliche Zahl landwirtschaftlicher Altanlagen ist derzeit nicht seriös darstellbar. Daher gilt es, die Bestandsanalyse, die wir zurzeit erarbeiten, abzuwarten.

**Sigrun Reese, FDP:** Kennen Sie die Anzahl der Anlagen, die zurzeit zum Verkauf stehen?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Selbstverständlich kennen wir die.

(Heiterkeit bei Gino Leonhard, FDP)

**Sigrun Reese, FDP:** Wie viele sind das?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Ich habe es Ihnen angedeutet: Wenn etwas zum Verkauf steht, dann ist es logisch, dass jemand da ist, dem es gehört, sonst könnte er es schlecht verkaufen. Deswegen will ich hier ausdrücklich sagen, es warten viele auf dieses Programm und glau-

ben, der Staat wird dann den Eigentümern diese Altlasten abnehmen. Das kann nicht Sinn und Zweck dieses Programms sein.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Sigrun Reese, FDP:** Vielen Dank für die aufschlussreiche Antwort.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister Backhaus.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Kreher der Fraktion der FDP, die **Frage 18** zu stellen.

**Hans Kreher, FDP:** Frau Präsidentin! Herr Minister!

18. Durch den demografischen Wandel waren die Zahl und der Grad der Beschäftigung der Lehrer in Mecklenburg-Vorpommern lange Zeit von einem Stellenüberhang und von Teilzeitmaßnahmen geprägt.

Meine Frage dazu:

Wie prognostiziert die Landesregierung den Bedarf und die Auslastung der Lehrer im Land für die nächsten 5 Jahre für die unterschiedlichen Schularten?

**Minister Henry Tesch:** Herr Abgeordneter Kreher, die demografische Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern spiegelt sich auch in der Entwicklung der Schülerzahlen wider. Die Schülerzahl an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen wird nach heutigen Modellrechnungen noch bis zum Schuljahr 2009/2010 auf etwa 120.500 Schülerinnen und Schüler sinken. Danach ist mit einem leichten Anstieg bis auf 134.000 Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2020/21 zu rechnen. Weiterführende Modellrechnungen wurden bisher nicht vorgenommen. Dafür ist eine neue Prognose der Bevölkerungsentwicklung notwendig, die voraussichtlich im Jahr 2008 erstellt wird.

Bisherige Grundlage der Modellrechnung zur Entwicklung der Schülerzahlen ist die dritte Landesprognose zur Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern bis zum Jahr 2020. Es zeichnet sich jedoch jetzt bereits ab, dass die Anzahl der lebend Geborenen noch bis zum Jahr 2009 leicht steigt auf circa 13.000 und dann bis zum Jahr 2020 wieder absinkt auf rund 9.000. Dies wirkt sich wiederum direkt auf die Entwicklung der Schülerzahlen aus. Zeitversetzt setzt sich dann die Entwicklung der Schülerzahlen der allgemeinbildenden Schulen an den beruflichen Schulen fort. Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler an beruflichen Schulen des Bildungsministeriums wird voraussichtlich im Schuljahr 2013/2014 mit circa 27.500 ihren vorerst tiefsten Punkt erreichen und nach heutigen Modellrechnungen ab dem Schuljahr 2017/2018 beziehungsweise 2018/2019 auf rund 31.000 Schülerinnen und Schüler steigen. Auch für den beruflichen Bereich ist die Schülerzahlentwicklung bisher nur bis zum Schuljahr 2020/2021 modellhaft berechnet worden. Nach weiterführenden Bevölkerungsprognosen über diesen Zeitpunkt hinaus sind auch in diesem Bereich neue Modellrechnungen möglich.

Die bisherige Entwicklung der Schülerzahlen an allgemeinbildenden Schulen wirkt sich auf die Schüler-Lehrer-Relation aus. Im Grundschulbereich betrug die Anzahl der Schüler je Lehrer im Schuljahr 1992/1993 22 und verbes-

serte sich sukzessive bis zum Schuljahr 2002/2003 auf 16,4, um in den Folgejahren wieder leicht anzusteigen. Der Bundesdurchschnitt betrug im Schuljahr 1992/1993 20 und im Schuljahr 2002/2003 19,9. Die höchste Schüler-Lehrer-Relation war in den zurückliegenden Jahren im gymnasialen Bereich der Jahrgangsstufen 5 bis 10 im Schuljahr 1993/1994 zum Beispiel mit 19,4 und lag damit über dem Bundesdurchschnitt von 16,5. In diesem Bereich näherte sich die Schüler-Lehrer-Relation dem Bundesdurchschnitt an und lag im Schuljahr 2003 dann mit 17,2 unter dem Bundesdurchschnitt von 17,7. Die beste Schüler-Lehrer-Relation in diesem Bereich hatten wir im Schuljahr 2004/2005 mit 15,8 Schülern je Lehrer. Hier lag der Bundesdurchschnitt bei 17,9. In den Schuljahren 2004/2005 und 2005/2006 lagen die Schülerzahlen je Lehrer in fast allen Bereichen unter dem Bundesdurchschnitt. Im Förderschulbereich war die Schüler-Lehrer-Relation jedoch in allen Schuljahren über dem Bundesdurchschnitt. Der Bundesdurchschnitt für das Schuljahr 2006/2007, nebenbei bemerkt, liegt zurzeit noch nicht vor. Betrug im Förderschulbereich die Schüler-Lehrer-Relation im Schuljahr 1992/1993 noch 8,0, wie gesagt, lag der Bundesdurchschnitt bei 6,4, so verschlechterte sich dieses Verhältnis bis zum Schuljahr 1999/2000 auf 8,8, denn hier lag der Bundesdurchschnitt bei 6,9. Ab dem Schuljahr 2000/2001 verbesserte sich die Schüler-Lehrer-Relation bis zum Schuljahresende 2005/2006 auf 7,4. Hier lag der Bundesdurchschnitt bei 6,5 und betrug im Schuljahr 2006/2007 dann schon 7,3.

Ein Vergleich der Arbeitszeit – die sogenannten Deputatstunden pro Woche – der Lehrkräfte der Bundesrepublik Deutschland für das Schuljahr 2007/2008 zeigt auch, dass Mecklenburg-Vorpommern nicht mehr alleiniger Spitzenreiter in den Deputatstunden ist. Im Grundschulbereich haben nur noch die Bundesländer Sachsen-Anhalt und Thüringen eine um 0,5 Stunden pro Woche niedrigere Arbeitszeit als Mecklenburg-Vorpommern. Die höchsten Deputate in diesem Bereich mit bis zu 29 Stunden haben Bayern und Hessen. Alle anderen bisher nicht genannten Bundesländer haben 28 Deputatstunden pro Woche. Lediglich im gymnasialen Bereich haben die Bundesländer sehr gestaffelte Arbeitszeiten und liegen nur in Baden-Württemberg, Bayern und Bremen auch bei bis zu 27 Deputatstunden.

Die Arbeitszeit in Zeitstunden pro Woche für Lehrkräfte im Angestelltenverhältnis beträgt in Mecklenburg-Vorpommern 40 Stunden. Hessen liegt mit 42 Stunden pro Woche am höchsten, gefolgt von Bayern mit 40 bis 42, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen mit 41 Stunden. Die geringste Arbeitszeit hat Schleswig-Holstein mit 38,7 Stunden für Angestellte – wohlgemerkt solche, die nach dem 01.01.2006 eingestellt wurden.

Ich habe Ihnen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, auch noch nach Schulartgruppen sämtliche Maßnahmen in Prozent und Zahlen nach dem Lehrpersonalkonzept aufgeschlüsselt. Das sind ungefähr vier Seiten. Ich kann diese hier gern im Parlament vortragen. Ich biete Ihnen aber an, Ihnen das auch zuzustellen.

**Hans Kreher, FDP:** Das wäre mir lieb, danke, ja.

Aber ich habe trotzdem noch zwei Zusatzfragen: Gibt es jetzt auch schon ein Konzept, mit dem wir dann den steigenden Bedarf an hochqualifizierten Lehrern in Zukunft – der kommt ja auf uns zu – auffangen können?

**Minister Henry Tesch:** Die Landesregierung hat deutlich gemacht, das habe ich hier schon ausgeführt, dass wir im Rahmen des Lehrpersonalkonzeptes ganz konkret die Fachlichkeitsregelung und zum Beispiel die Bedingungen für Berufseinsteiger verbessern wollen. Dazu brauchen wir die Tarifpartner, darauf können wir alle einwirken. Aus diesem Konzept heraus, auch mit der verbesserten Lehrerausbildung, können wir dem dann entgegenwirken.

**Hans Kreher, FDP:** Ja, gut. Danke für diese Antwort. Ich möchte aber auch wissen, welche Bemühungen es seitens der Landesregierung gibt, aktiv auf die geeigneten Lehrerkandidaten zuzugehen.

**Minister Henry Tesch:** Sie wissen, dass wir uns heute noch mit dem Tagesordnungspunkt zur zukünftigen Lehrerbildung hier im Parlament beschäftigen werden. Ich denke, dass wir mit dem Beschluss zur Errichtung des Lehrerbildungszentrums an der Universität Rostock mit der Erhöhung der Praxisanteile und mit dem, was ich heute an anderer Stelle zur zukünftigen Lehrerbildung noch ausführen werde, auf dem richtigen Weg sind.

**Hans Kreher, FDP:** Gut, dann sprechen wir nachher weiter. Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Ich mache an der Stelle noch einmal darauf aufmerksam: Es gibt hier keine Zwiegespräche, sondern Fragen und Antworten.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Gino Leonhard, Fraktion der FDP, die **Fragen 19 und 20** zu stellen.

**Gino Leonhard, FDP:** Frau Präsidentin! Herr Minister!

19. Die Deutsche Bahn AG hat angekündigt, ab Oktober 2007 alle Nachtzüge und die einzige Verbindung von der Schweiz auf die Insel Rügen zu streichen. Mit dieser Einstellung der Verkehrsanbindung schadet die Deutsche Bahn AG dem Tourismus in unserem Land und insbesondere der touristisch bedeutsamen Region auf der größten und schönsten deutschen Insel Rügen.

Was hat die Landesregierung bisher unternommen, um gegenüber der Deutschen Bahn AG deutlich zu machen, dass diese Verkehrsanbindungen für die weitere touristische Entwicklung der Insel Rügen uneingeschränkt beibehalten werden müssen?

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Herr Abgeordneter Leonhard, die Frage kommt mir heute richtig gelegen. Das ist der Auftakt zur Bahndebatte, die wir heute noch haben werden,

(Heiterkeit bei Minister Henry Tesch)

weil hier nämlich aufgezeigt wird, wie der jetzige Zustand ist, wie die Aktiengesellschaft Deutsche Bahn mit den Ländern umgeht und worunter wir täglich leiden.

Die Bahn hat, das haben wir durch eine Presseerklärung erfahren, die in der Zeitung stand, verkündet, dass die Nachtzüge – es ist ein Zugpaar einmal hin und zurück und es wird dann noch einmal auseinandergekoppelt –, dass dieses Zugpaar eingestellt wird. Begründung: Es lohnt sich nicht, so einen teuren Zug vorzuhalten, wenn das

Geschäft vor allem im Sommer ist und im Winter wenig los ist. Das erklärt ein Pressesprecher. Wir lesen es in der Zeitung und erfahren dann, was die Aktiengesellschaft Deutsche Bahn wieder mit uns gemacht hat.

Sie können sich vorstellen, helle Empörung bei mir und nicht nur bei den Philistern auf der Insel, und zwar aus zwei Gründen: Der Nachtzug ist wichtig. Er ist wichtig für den Tourismus, das wissen wir alle. Und zweitens lässt man so nicht gern mit sich umgehen. Ich habe den zuständigen Vorstand der Bahn angeschrieben und dann, weil das sowieso schon vereinbart war, zu dem Thema ein Gespräch geführt mit Dr. Wiesheu, der für die Beziehungen zu den Ländern zuständig ist. Ich habe ihn auf den Ernst dieser Situation auch im Gesamtzusammenhang hingewiesen. Dann hat sich das ereignet, was ich wollte. Der Vorstand der Deutschen Bahn hat sich in dieser Woche am Dienstag mit dem Thema „Nachtzüge nach Rügen“ beschäftigt, was auch nicht ganz selbstverständlich ist. Und das für den Fernverkehr zuständige Vorstandsmitglied hat den Auftrag bekommen, die Sache noch einmal gründlich zu prüfen, ob sich die Entscheidung, die getroffen wurde, wieder rückgängig machen lässt. Wir müssen abwarten, wie diese Prüfung aussieht. Mir wurde versichert, dass dieses keine Prüfung nach dem Motto „Na, besänftigen wir mal die Länder“ war, sondern dass es wirklich ein ernsthafter Auftrag war zu versuchen, diesen Nachtzug beizubehalten und ihn in Zukunft fahren zu lassen.

**Gino Leonhard, FDP:** Haben Sie dazu irgendein Ergebnis zu erwarten bis zu einem bestimmten Zeitpunkt?

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Also dieses Jahr ist er noch gesichert. Im Winter fährt er sowieso nicht.

**Gino Leonhard, FDP:** Ja, ist klar.

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Wir haben jetzt noch ein paar Wochen Zeit, bis die Entscheidung kommt. Aber ich werde natürlich dranbleiben und auf eine Entscheidung drängen.

**Gino Leonhard, FDP:** Die zweite Frage:

20. Sind bereits Alternativangebote und Gespräche mit anderen Anbietern geprüft worden, um insbesondere den steigenden Schweizer Tourismusmarkt für unser Land zu gewinnen?

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Mit Alternativangeboten ist es schwierig. Es ist nicht so, dass hier die Anbieter Schlange stehen und sagen würden, ich möchte gern mit so einem Zug fahren. Das Problem der Bahn ist diese halbjährige Auslastung und das andere halbe Jahr kann man mit dem teuren Zug, und der ist teuer, wenig anfangen. Das gilt für jeden Anbieter. Was wir von der Bahn erwarten – also von einem Unternehmen, das nicht ganz staatsfern ist –, ist, doch etwas mehr auf die Bedürfnisse der Allgemeinheit und der Länder einzugehen, als das ein privates Unternehmen machen würde. Im Moment wüsste ich nicht, wer das machen kann, Gespräche mit anderen aufzunehmen. Es gibt keinen, der das betreibt. Andere dazu zu bewegen, so etwas zu tun, kann man dann machen, wenn es mit der Bahn nichts geworden ist.

Ich sage nur, das wird nicht einfach werden, wenn dieser Zustand eintritt, weil dieser neue Anbieter sich auch erst den Wagenpark kaufen müsste. Er müsste sich den anschaffen. Wenn er den neu kauft, dann wird es nichts. Das ist zu teuer. Er müsste ihn relativ billig von der Deutschen Bahn bekommen, aber dann ist die Frage: Gibt die

Deutsche Bahn das Wagenmaterial her an einen anderen, noch dazu kostengünstig? Wir haben Beispiele, wo das genau nicht geschehen ist bei der Deutschen Bahn, wo sie lieber auf ihrem Wagenmaterial sitzenbleibt oder es irgendwo stehenlässt,

(Hans Kreher, FDP: Genau, genau.)

als es an Konkurrenten zu verkaufen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Also einfach ist die Situation dann nicht.

**Gino Leonhard, FDP:** Vielen Dank, Herr Minister.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit. Ich bitte den Abgeordneten Köster von der Fraktion der NPD, die **Frage 21** zu stellen.

**Stefan Köster, NPD:** Herr Minister!

21. Immer mehr Kinder sind in Mecklenburg-Vorpommern von Armut betroffen. Nach aktuellen Erhebungen ist die Kinderarmut seit Einführung der Hartz-IV-Gesetze deutlich gestiegen. Die Landeshauptstadt Schwerin und die Hansestadt Stralsund sind demzufolge mit 42,5 Prozent bzw. 40,9 Prozent der Kinder von Kinderarmut betroffen und somit Brennpunkte der Kinderarmut in unserem Land. Lediglich in Berlin ist die Kinderarmut im bundesweiten Vergleich noch höher. Mit der Armut einher gehen Folgen, die die Gesundheit und das Seelenleben der Kleinen zusätzlich beeinflussen. So sind nicht ausreichende gesunde Ernährung und fehlende finanzielle Mittel von Schul- und Freizeitaktivitäten die Regel.

Meine Frage:

Welche Maßnahmen hat die Landesregierung unternommen, um der wachsenden Armut in unserem Land zu begegnen?

**Minister Erwin Sellering:** Armut definiert sich in diesem Zusammenhang als angewiesen sein auf soziale Transferleistungen, sodass es um die Frage geht, was wir getan haben, um die Zahl derer, die darauf angewiesen sind, möglichst gering zu halten. Die Antwort ist in aller Kürze: Wir haben alles getan, um möglichst viele Menschen in Arbeit zu bringen oder in Arbeit zu halten.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Dazu gehört gute Wirtschaftspolitik, dazu gehören gute Ausbildung und Weiterbildung – Stichwort: jeder, der kann und will, bekommt einen Ausbildungsplatz –, engagierte Arbeitsmarktpolitik, besondere Maßnahmen für Menschen mit Vermittlungshindernissen und schließlich, sehr wichtig, ein ganzes Bündel von sehr in die Zukunft zielenden Maßnahmen, die dafür sorgen, dass auch Kinder aus eher problematischen familiären und sozialen Verhältnissen ihre Anlagen entwickeln können, dass sie wirkliche Chancengleichheit bekommen und sie dann ihren Lebensunterhalt durch Arbeit verwirklichen können.

Da unterscheiden wir uns von Ihnen von der NPD. Sie sagen, so der Abgeordnete Pastörs hier im Landtag am

31. Januar 2007: „Unser erstes Augenmerk“ – also das der NPD – „hat dem Gesunden und Starken zu gelten. ... Dieses ist zuallererst zu fördern und zu unterstützen. ... Das ist keine Selektion, sondern einfache Logik“.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Ja, genau das haben Sie gesagt.)

Was Sie einfache Logik nennen, nenne ich menschenverachtend

(Michael Andrejewski, NPD:  
Hartz IV ist menschenverachtend!)

und zutiefst unsozial. Das lehne ich ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Wir machen eine Politik im Interesse aller Menschen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

**Stefan Köster**, NPD: Eine Zusatzfrage: Im Angesicht Ihrer erfolgreichen Politik – warum ist dann die Zahl der betroffenen Kinder seit 2005 um mehr als zehn Prozent auf 59.500 gestiegen?

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

**Minister Erwin Sellering**: Wir werden gleich noch über Kinderarmut hier im Land bei einem Antrag reden. Das muss, glaube ich, etwas ausführlicher besprochen werden. Auch die Zahlen, die Sie nennen, ...

(Udo Pastörs, NPD: Morgen,  
morgen, nur nicht heute.)

Das wird heute sein.

Auch auf die Zahlen, die Sie nennen, werden wir statistisch noch eingehen.

**Stefan Köster**, NPD: Eine zweite Zusatzfrage: Strebt die Landesregierung eine Initiative zur Anhebung der Hartz IV-Bezüge an?

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Moment, Herr Minister.

Gemäß Geschäftsordnung muss sich die Zusatzfrage auf die Antwort der vorhergehenden Frage beziehen und deshalb steht es Ihnen frei, ob Sie diese Frage überhaupt beantworten wollen.

**Minister Erwin Sellering**: Wir werden gleich bei dem Tagesordnungspunkt, wo ein Antrag sich auf Kinderarmut bezieht, im Einzelnen auf diese Frage zu sprechen kommen.

**Stefan Köster**, NPD: Frau Präsidentin, dann formuliere ich die Frage um: Strebt die Landesregierung eine Initiative zur Anhebung der Hartz-IV-Beträge an, um die Kinderarmut in unserem Land damit zu stoppen?

(Udo Pastörs, NPD: Das war sehr gut, ne?)

**Minister Erwin Sellering**: Ich warte nur ab, ob die Frage zugelassen ist.

(Udo Pastörs, NPD: Na Sie hoffen, nicht. –  
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Ich will an der Stelle noch einmal auf die Geschäftsordnung hinweisen. Ich bitte wirklich diejenigen, die dort Unsicherheiten haben, sich noch einmal mit der Geschäftsordnung Paragraph 65 zu befassen. Dort steht, dass bis zu zwei Zusatzfragen

möglich sind, diese Zusatzfragen sich auf die Antwort zur Frage beziehen müssen und sie nicht unterteilt sein dürfen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Sie haben zwei Zusatzfragen gestellt, Herr Köster. Ich habe den Minister darauf aufmerksam gemacht, dass er Ihre zweite Zusatzfrage nicht unbedingt beantworten muss, weil sie dem einen Kriterium nicht entspricht. Der Minister hat geantwortet. Damit sind zwei Zusatzfragen gestellt und beantwortet worden.

(Stefan Köster, NPD:  
Wer nicht antworten will.)

Vielen Dank, Herr Minister.

Wir sind damit am Ende der heutigen Fragestunde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich unterbreche jetzt die Sitzung und berufe den Ältestenrat ein. Wir sehen uns hier in zehn Minuten wieder.

**Unterbrechung: 10.07 Uhr**

**Wiederbeginn: 10.28 Uhr**

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16**: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Erweiterung der Aufgaben der Enquete-Kommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“, auf Drucksache 5/821. Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/851 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/858 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:  
Erweiterung der Aufgaben der  
Enquete-Kommission „Stärkung  
der kommunalen Selbstverwaltung“  
– Drucksache 5/821 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/851 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/858 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/862 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages hat die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

**Martina Tegtmeier**, SPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Für den 24. August 2007, also kurz vor Ende der Sommerpause, erwirkten die Fraktionen von FDP und DIE LINKE eine Landtagsondersitzung zur Erörterung der Konsequenzen aus dem Urteil des Landesverfassungsgerichts, was war passiert.

Wie wir alle wissen, verkündete das Landesverfassungsgericht Mecklenburg-Vorpommern am 26. Juli dieses Jahres ein Urteil zu dem am 23. Juni 2006 vom Landtag der letzten Legislaturperiode beschlossenen Verwaltungsmodernisierungsgesetz für das Land Mecklenburg-Vorpommern, das wohl selbst über die kühnsten Erwartungen der Kläger hinausging. Das Verfassungsgericht sah zwar die absolut dringende Reformnotwendigkeit für unser Land, erklärte das beschlossene Gesetz

jedoch bis auf wenige Ausnahmen als nicht mit der Landesverfassung Mecklenburg-Vorpommerns vereinbar. Somit sei die Gegenstandslosigkeit von Vorschriften festzustellen, die infolge der Feststellung der Nichtigkeit oder Unvereinbarkeit hier angegriffener Vorschriften mit der Landesverfassung hinfällig sind.

Ein hervorgehobener Aspekt der Begründung stellt auf die Vorgehensweise ab, um zu einer tragfähigen Kreisstrukturreform zu kommen. Insbesondere seien Alternativmodelle zur Funktional- und Kreisgebietsreform nicht hinreichend geprüft worden. Wie wir ebenfalls alle wissen, ist in der Urteilsbegründung auch zur Frage zulässiger Kreisgrößen sowie Einwohnerzahlen Stellung genommen worden, ohne jedoch selbst zu definieren, welche Mindestanforderungen es sind, und diese mit Zahlen zu unterlegen.

Das Urteil selbst in seiner Begründung wurde auf der Sondersitzung erörtert und wird uns im gesamten Prozess weiterhin begleiten. Daher werde ich an dieser Stelle das Urteil nicht noch einmal weiter ausführen. In Anbetracht des Zeitpunktes der Sondersitzung am 24. August 2007 war es nur folgerichtig, dass weder der von der Fraktion DIE LINKE vorgelegte Antrag zum Umgang mit dem Urteil noch der von der FDP vorgelegte Antrag eine Mehrheit fand. Die Sommerpause ließ eine inhaltliche, intensive Beratung nur sehr bedingt zu und daher haben die Koalitionsfraktionen einen solchen Antrag auch noch nicht vorgelegt.

In der Zwischenzeit gab es natürlich keinen Stillstand, wie mitunter behauptet wird. Der Koalitionsausschuss von SPD und CDU einigte sich darauf, das entsprechende Gesetzgebungsverfahren für eine neu ausgerichtete Funktional- und Kreisgebietsreform bis 2010 abzuschließen. Die Mitglieder des Landkreistages, die der Innenminister ausdrücklich zur Mitarbeit eingeladen hatte, beschlossen auf ihrer Mitgliederversammlung am 11. September dieses Jahres Eckpunkte des Landkreistages Mecklenburg-Vorpommern für eine Verwaltungs- und Kreisstrukturreform in Mecklenburg-Vorpommern. Unter Punkt 4 finden sich Merkmale für die erforderliche Leistungsfähigkeit künftiger Kreise sowie die Forderung, Ämtern und amtsfreien Gemeinden weitere Aufgaben zuzuweisen und für deren Erledigung die sachgerechten Strukturen zu schaffen. Angaben über mögliche Kreisgrößen oder Einwohnerzahlen wurden leider auch hier vermieden. Der Innenminister zeigte sich Pressemitteilungen zufolge über die Ergebnisse enttäuscht.

Die Meldungen der letzten Zeit dokumentieren weiter, während die Fraktion DIE LINKE auf eine zügige Verwaltungsmodernisierung pocht, hält die FDP politische Hast als Antriebsfeder für eine erhebliche Gefahr für die Qualität der neuen Verwaltungsreform. Auf der Landtagssondersitzung hatte die FDP noch auf schnelle Antworten gedrängt. Allen Agierenden gemein ist aber die Absicht, der nicht strittigen notwendigen Modernisierung der Verwaltung dieses Landes Rechnung zu tragen. Die Ziele müssen unter Beachtung des Urteils also neu abgesteckt, ein neues Leitbild entworfen und die Leitlinien daraus entwickelt werden, und das in einem sehr ehrgeizigen Zeitrahmen.

Unstrittig ist auch, dass eine Enquetekommission das richtige Instrument ist, um für das Parlament Empfehlungen für die notwendigen Beschlüsse zu erarbeiten. Nun gilt es, den Arbeitsauftrag der Enquetekommission entsprechend zu erweitern. In Punkt 1 des Ihnen vorlie-

genden Antrages der Fraktionen von SPD und CDU wird das Aufgabenfeld benannt und festgelegt, dass sich die Enquetekommission an den regionalen Besonderheiten unseres Landes sowie den vom Verfassungsgericht dargelegten verfassungsrechtlichen Grundsätzen orientiert.

Punkt 2 nimmt die durchzuführende Variantenprüfung zur Kreisstrukturreform sowie die erforderliche Analyse und Bewertung der Auswirkungen verschiedener Modelle einer Funktional- und Kreisgebietsreform auf. Er legt fest, insbesondere zu berücksichtigen ist das Spannungsverhältnis zwischen der Leistungsfähigkeit im Sinne rationaler Aufgabenerfüllung einerseits und bürgerschaftlich demokratischer Beteiligung andererseits, ebenso wie das Verhältnis zwischen Kreisgröße und Gemeindestruktur. Dass die ihr bereits zugewiesenen Aufgaben nach wie vor erledigt werden müssen, bleibt nicht unerwähnt, und die Mitwirkung von Vertretern der kommunalen Spitzenverbände bei der Beratung der Ziele, des Leitbildes und der Leitlinien wird ausdrücklich gewünscht.

Sehr geehrte Damen und Herren, zu den Ihnen vorliegenden Änderungsanträgen von den Fraktionen DIE LINKE und FDP wird der Kollege Müller noch ausführlich Stellung nehmen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Tegtmeier.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion DIE LINKE.

**Gabriele Měšťan, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich die Tagesordnung und den Antrag der Koalitionsfraktionen auf den Tisch bekam, beschlich mich das ausnehmend gute Gefühl, der 24. August 2007 war kein verlorener Tag für Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die Sondersitzung, von der FDP und von meiner Fraktion beantragt, war sehr nützlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Genau das, genau das.)

Auch wenn unsere Anträge keinerlei Zustimmung bei den Koalitionsfraktionen fanden, hat Frau Tegtmeier, denke ich, mit der Einbringung Ihrer jetzigen Rede das eigentlich nur bestätigt.

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

Die Wirkung ist da, das macht Ihr Antrag deutlich. Fakt ist aber auch – und dazu gibt das Protokoll Auskunft –, dass im Verlauf der Sondersitzung in Bezug auf die Arbeit der Enquetekommission zwar Personalfragen thematisiert wurden und gegebenenfalls auch Bekenntnisse zu vernehmen waren, dass aber eine Änderung beziehungsweise Erweiterung des Auftrages der Enquete notwendig ist. Es war deutlich, dass es bis dahin keine inhaltliche Verständigung zwischen den Koalitionspartnern gab. Man konnte sie jedenfalls nicht aus der Sondersitzung

entnehmen. Deshalb war ich gespannt, als ich die inhaltliche Ausgestaltung Ihres Antrages, meine Damen und Herren der Koalition, gelesen habe, aber eine gewisse Ernüchterung trat dann doch schnell ein.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Warum sage ich das? Auffällig war für mich, dass zu wichtigen Hinweisen des Urteils des Landesverfassungsgerichts, nämlich gerade den Fragen der demokratischen Teilhabe und der Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung, wie ich beim ersten Lesen fand, keine Vorschläge enthalten waren. Beim zweiten Lesen habe ich sie doch in Ansätzen gefunden,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

einmal mit dem formalen Hinweis der Orientierung am Urteil und zum anderen mit dem Verweis auf Spannungsverhältnisse zwischen rationeller Aufgabenstellung und bürgerschaftlich-demokratischer Beteiligung. Ich will das nicht weiter bewerten, aber ich bin meinen Kollegen der FDP doch sehr dankbar, dass sie mit ihrem Punkt 1 einen Vorschlag unterbreitet haben, der die Ausgestaltung gerade dieser Fragen hier als Änderungsvorschlag mit ergänzt. Ich würde aus der Sicht meiner Fraktion aber vorschlagen, diesen dann noch zu ergänzen mit den Worten „und demokratischer Teilhabe“.

Ihr vorliegender Antrag, meine Damen und Herren der Koalition, enthält im Grunde vier Punkte, die von ihrer Wertigkeit als auch von ihrem Gehalt sehr unterschiedlich sind. Der erste Punkt will den Arbeitsauftrag aktualisieren und ergänzen. Ich komme darauf noch einmal zurück. Ein weiterer, meine Damen und Herren, der sich Ihrer Ziffer 2 anschließt und die Mitwirkung der kommunalen Spitzenverbände wertschätzt, diesen Beschlussvorschlag halte ich eigentlich für etwas unbeholfen. Hier hilft in der Tat ein Blick ins Gesetz. Die Zusammensetzung der Enquetekommission und die stimmberechtigte Mitwirkung in dieser regelt der Paragraph 4 des Gesetzes. Der Einsetzungsbeschluss nimmt unter Punkt 4 richtigerweise darauf Bezug.

Meine Damen und Herren, die Zusammensetzung von Enquetekommissionen folgt hiernach gerade nicht wechselnden oder wechselhaften moralischen Kategorien beziehungsweise der Wertschätzung des Landtages. Nein, meine Damen und Herren, die Zusammensetzung erfolgt mittels Benennung durch die Fraktionen, bestenfalls durch Vereinbarung zwischen diesen. So weit also Ihr Beschlussvorschlag. Das gesetzlich vorgegebene Verfahren noch einmal beschließen zu lassen wäre eigentlich eher überflüssig. Sollten Sie etwas vom Gesetz Abweichendes anstreben, wäre es möglicherweise sogar rechtlich angreifbar. Aber ich habe auch lange überlegt und in der Fraktion haben wir es mehrfach diskutiert. Von der ursprünglichen Absicht, diesen Passus zu streichen, haben wir dann doch Abstand genommen, denn – und da haben Sie recht – es geht hier wohl mehr um eine politische Botschaft, nämlich die Wertschätzung des Mitwirkens unserer kommunalen Landesverbände und die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Ich möchte aber auch dazu anmerken, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass das in der Arbeit in der dritten Enquetekommission eigentlich gelebte Normalität war.

Ich glaube, wenn man ein bisschen genauer hinguckt, ist es auch jetzt so, denn immerhin sind sechs benannte Vertreter in unserer Enquetekommission Mitglied der Vorstände des Landkreistages und des Städte- und Gemeindetages.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Meine Damen und Herren, auch der nächste Beschlusspunkt zeichnet sich nicht durch besonderen Tiefgang aus und spricht eher der Enquetekommission bezüglich ihrer Arbeitsplanung ein gewisses Misstrauen aus. Auch mit diesem Punkt wird der Landtag aufgefordert, Selbstverständlichkeiten zu beschließen.

Zurück zum ersten Punkt des Vorschlags, der Erweiterung des Arbeitsauftrages. Ihm ist zu entnehmen, dass sich die Koalitionspartner für den klassischen Weg der Kreisgebietsreform entschieden haben, also über allgemeine Ziele, Leitbild und Leitlinien zu einem Ergebnis zu kommen. Der Landkreistag hat uns dafür letzte Woche Eckpunkte vorgelegt. Hier hätten wir allerdings erwartet, dass der Landtag sowohl der Landesregierung als auch uns als Kommission konkrete Termine stellt und beschließt. Hier hätte der Beschluss nicht hinter den Aussagen der Landesregierung, die es im Rahmen der Sondersitzung schon gab, zurückbleiben müssen.

Meine Damen und Herren, beim Lesen des zweiten Arbeitsauftrages kann dem Leser oder der Leserin doch dann ein bisschen schwindlig werden. Hier kann es nützlich sein, wenn man sich gewisse Haltepunkte sucht beziehungsweise Planken benutzt, die man bereits geprüft hat. Genau darauf zielt unser erster Punkt im Änderungsantrag.

Ich meine mich zu erinnern, dass die Arbeit der interministeriellen Arbeitsgruppe, kurz IMAG genannt, in der 4. Legislatur zur Funktionalreform, an der die Spitzenverbände intensiv beteiligt waren, insgesamt hohe Wertschätzung erfahren hat. Völlig anders hingegen wurden die Ergebnisse beziehungsweise Bewertungen eingeschätzt. Genau hier setzt auch die Kritik des Verfassungsgerichtes ein. Betrachten Sie also bitte unseren Antrag als Angebot, in der Enquetekommission einen sinnvollen und zeitsparenden Einstieg in diesen erweiterten Arbeitsauftrag zu finden.

(Beifall Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Terminstellung zu Punkt 2, also Sommerpause 2009, stimmt mich zumindest nachdenklich für das gesamte Gesetzgebungsverfahren. Dabei denke ich nicht nur an die Kommunalwahlen 2009, nein, ich habe den zeitlichen Verlauf des Verwaltungsmodernisierungsgesetzes vor Augen. Und wenn ich die Zeitspanne um die vom Bericht angemahnte aktivere eigenständige Rolle unseres Landtages addiere, dann steht der neue Gesetzentwurf auch unter der konkreten Überschrift mehrere Wahlkämpfe beginnend von 2008 an.

Meine Damen und Herren, im Prozess der Verwaltungsreform in Einheit von Funktionen und Strukturen kommt es aber letztlich nicht so sehr auf formale Punkte der Erweiterung des Einsetzungsauftrages der Enquetekommission an, sondern vor allem darauf, wie wir gemeinsam die Anforderungen, ob als Koalition oder Opposition, lösen. Hier geht es nicht um Gewinner oder Verlierer, sondern um die Zukunft unseres Landes mit seinen Städten und Gemeinden und, was noch viel wichtiger ist, mit den Menschen, die bei uns wohnen. Die Erwartungen aller

an diesen Prozess sind groß. Ergänzen Sie deshalb mit unserem Änderungsantrag den vorliegenden und lassen Sie uns mit der inhaltlichen Arbeit beginnen, denn letztlich zählen nur Ergebnisse. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion  
DIE LINKE und Volker Schlotmann, SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Měšťan.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ringguth von der Fraktion der CDU.

**Wolf-Dieter Ringguth,** CDU: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der Kernsatz des Verfassungsgerichtsurteils vom 26. Juli 2007 – und, meine Damen und Herren, dieses Urteil wird in Deutschland Verfassungs- und Staatsrechtsgeschichte schreiben – ...

(Heinz Müller, SPD: Oh ja!)

Ja, ja, Herr Müller, ich komme gleich noch dazu.

(Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wollt ihr euch schon wieder streiten? –  
Heiterkeit bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD und CDU)

Es ist ganz wichtig, Herr Müller, Urteile auch irgendwann wirklich anzunehmen, um einen ersten Schritt tun zu können. Aber dazu kommen wir gleich.

Meine Damen und Herren, der Kernsatz dieses Urteils lautet: ...

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Für Kernsätze, Frau Borchardt, sollte man sich einen kleinen Augenblick selbst disziplinieren. Kernsätze sind wichtig.

(Heiterkeit bei  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Vor allem, wenn Sie sie vortragen.)

... „Bei einer Kreisgebietsreform muss die kommunale Selbstverwaltung mit dem ihr von Verfassungen wegen zukommenden Gewicht einbezogen werden.“ Herr Professor Methling, das habe nicht ich gesagt, sondern das haben die Verfassungsrichter gesagt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber  
Sie sagen es besonders eindrucksvoll, ja, ja.)

und zwar mit 6:1. Das ist auch bemerkenswert.

Meine Damen und Herren, das ist der Auftrag des Gerichtes an den Gesetzgeber, also an uns.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr richtig.)

Einbeziehen aber, und zwar mit dem ihr zukommenden Gewicht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

bedeutet, mit den Betroffenen von Anfang an, mit der kommunalen Ebene auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Der enorme Reformbedarf wird von keiner demokratischen Fraktion im Landtag bestritten und Frau Měšťan hat schon gesagt, der 24. August 2007 war nicht umsonst. Da hat sie das vorgetragen. Das war am 24. August 2007 tatsächlich klar. Frau Měšťan, der 24. August 2007 war schon deshalb nicht umsonst, weil es natürlich das vornehme Recht der Opposition ist.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist ja klasse. Der Tag hat sich gelohnt.)

Ich persönlich würde das zu keinem Augenblick bezweifeln, einen Sonderlandtag in einer so wichtigen Angelegenheit zu beantragen. Aber, meine Damen und Herren – und ich habe das zu Herrn Müller schon einmal gesagt –, ich wünsche mir, dass das insgesamt Raum greift, was ich jetzt sage. Es kommt wirklich darauf an, ein Urteil nicht nur zu verinnerlichen, sondern es wirklich rein psychologisch für sich anzunehmen, um dann einen ersten Schritt nach vorn zu machen.

(Hans Kreher, FDP: Ganz genau. Das  
sagen Sie mal Ihrem Koalitionspartner!)

Meine Damen und Herren, ich wünsche mir wirklich – und ich sage das ganz deutlich an dieser Stelle –, dass wir am Ende eines langen Weges, wo wir gemeinsam eine Kreisgebiets- und Funktionalreform neu gemacht haben, wo wir das FAG neu hinbekommen haben, wo wir endlich Haushaltskonsolidierung hinbekommen haben,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Wo wir ganz fleißig waren.)

wo wir die Doppik neu gemacht haben, wo wir zum Beispiel unsere Kommunalverfassung zumindest zweimal geöffnet und wieder geschlossen haben werden, wenn wir uns dann ganz am Schluss zum Beispiel philosophisch in einer Debatte ergehen über den Begriff „Demut“ und ob Demut wirklich nur etwas in vordemokratischer Zeit zu suchen hat, dann ist das in Ordnung. Aber jetzt, meine Damen und Herren, müssen wir anfangen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Streitet ihr euch schon wieder?)

Wer bereit ist, das Urteil wirklich zu akzeptieren, der wird zwangsläufig auch bereit sein, eine Enquetekommission in die Vorbereitung des neuen Verwaltungsreformgesetzes einzubinden,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Logo.)

denn dort sitzen die von allen Fraktionen ausgewählten Experten in Sachen Kommunalpolitik und Kommunalrecht. Das ist nicht immer ganz einfach. Da sitzen Oberbürgermeister, da sitzen Landräte mit ihren jeweiligen Partikularinteressen, die ganz unstrittig manchmal Parteiinteressen deutlich überwiegen, um das einmal klar zu sagen. Da sitzen aber auch die Bürgermeister des ländlichen Raumes und Amtsvorsteherinnen, da sitzen Bürgermeister von den Landstädten. Man kann also ohne Übertreibung sagen, da läuft wahrhaftig nicht alles widerspruchsfrei ab, aber die Enquetekommission ist ein Sachverständigengremium und ist geballter kommunalpolitischer Sachverstand.

Meine Damen und Herren, diese Enquetekommission bietet gegenüber der Arbeit in den Ausschüssen einen ganz entscheidenden Vorteil, nämlich den Vorteil, dass

die Vertreter aus Kreisen, Gemeinden und den kommunalen Spitzenverbänden dort mit Sitz und Stimme an den Beratungen teilnehmen. In den Ausschüssen wären sie nur Anzuhörende. Das ist ein großer Unterschied.

Meine Damen und Herren, zum Zeitplan für ein Verwaltungsmodernisierungsgesetz – und Frau Měšťan hat das eben angesprochen – mag es in diesem Hohen Hause noch sehr unterschiedliche Auffassungen geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist richtig.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Ringguth, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Borchardt? (Zustimmung)

**Barbara Borchardt,** DIE LINKE: Herr Ringguth, dazu, dass die kommunalen Spitzenverbände mit Sitz und Stimme in der Enquetekommission sein sollten, frage ich mich allerdings – und vielleicht können Sie mir das beantworten –, sind die jetzigen Vertreterinnen und Vertreter in der Enquetekommission durch die Fraktionen berufen worden? Haben die denn, wenn sie von den kommunalen Spitzenverbänden sind – sicherlich sind sie da involviert und aktiv –, auch das Votum der Spitzenverbände oder wie wollen Sie das auflösen? Ich kann mir nur vorstellen, wenn die kommunalen Spitzenverbände drin sind, dass sie das Votum des jeweiligen Verbandes haben müssen. Das ist ein Widerspruch für mich. Wie wollen Sie das auflösen?

**Wolf-Dieter Ringguth,** CDU: Frau Borchardt, dieser Widerspruch ist nur ein vermeintlicher Widerspruch. Das ist ein Streit um Worte. Ich will Ihnen das einmal so erklären, Frau Měšťan hat das eigentlich schon versucht zu erklären: Natürlich kann man den Paragraphen 4 Enquetekommissionsgesetz ändern. Das wäre die Alternative, wenn man will, dass nicht Personen, sondern anstelle von diesen eine juristische Person, nämlich vom Zweckverband A oder Zweckverband B, sitzen sollte.

(Michael Roof, FDP: Ein Vertreter.)

Das wäre die Alternative.

Wenn man sich den Antrag der FDP-Fraktion anguckt, ist dieses, glaube ich, unter Punkt 2 ein Vorschlag der FDP-Fraktion. Die Wahrheit ist, wir haben keine Zeit zu verlieren mit dem jetzigen Gesetz, und ich bin mir sehr sicher, da hat man sich in der 3. Legislaturperiode – so alt ist das Gesetz nämlich schon, das Enquetekommissionsgesetz – sehr gründlich überlegt, warum man das genau so in Paragraph 4 dieses Enquetekommissionsgesetzes gelöst hat, wie es jetzt dort steht. Es sitzen nämlich ein Herr Wolffhard Molkentin, Landrat,

(Michael Roof, FDP: Für ein Jahr CDU.)

oder auch ein Bürgermeister Dettmann da und jeder von ihnen hat genauso einen Sitz und genauso eine Stimme wie zum Beispiel Herr Müller oder ich. Wenn man das anders lösen will, dann muss man das Gesetz auch machen. Ich persönlich – Herr Müller wird dazu nachher noch mehr ausführen, weil er zum FDP-Antrag sprechen wird – halte nicht so viel davon. Ich glaube, wir haben eine andere Lösungsmöglichkeit, die ich am Schluss meiner Rede anbieten werde.

Meine Damen und Herren, ich war eben beim Zeitplan für ein Verwaltungsmodernisierungsgesetz. Und Sie haben vorhin von Frau Měšťan gehört, auch sie macht sich große Sorgen, wenn sie die ersten Verabredungen

zwischen den Koalitionären nun zu hören bekommt. Es mag dazu ganz unterschiedliche Auffassungen geben, aber über eines sind wir uns alle, glaube ich, zumindest die demokratischen Fraktionen hier im Hause, klar: Wir haben eine Vorsorgepflicht für unser Land und diese haben wir gemeinsam. Diese Vorsorgepflicht zwingt uns doch, so schnell wie möglich diese Aufgabe, die uns durch das Verfassungsgerichtsurteil übertragen wurde, auch zu erfüllen.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr richtig.)

Natürlich aber dieses Mal bitte schön verfassungskonform, alles andere wäre wohl ein Desaster für unser Land, also so schnell wie möglich.

Jetzt gilt es, viele zum Teil sehr komplexe Fragen zu beantworten, zum Beispiel: Welche allgemeinen Ziele soll die Verwaltungsreform denn nun bestimmen? Wie soll die bürgerschaftlich-demokratische Teilhabe gewährleistet werden? Auch wenn das nicht so explizit bei uns in dem Antrag stand, Frau Měšťan, ist das aber für uns klar. Und wissen Sie, warum? Weil wir eben – wir zumindest von der CDU-Fraktion – ganz klar das Verfassungsgerichtsurteil akzeptieren.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ich auch.)

Ja, gut, Frau Měšťan. Dann sind wir da schon wieder d'accord.

Oder zum Beispiel die Frage, die meinem Kollegen Müller sehr wichtig ist: Ist Einräumigkeit der Verwaltung bei der künftigen Aufgabenerledigung wirklich noch ein übergeordnetes Ziel bei möglicherweise anderen Strukturen?

(Hans Kreher, FDP:  
Das ist richtig, richtige Frage.)

Das ist eine ganz wichtige Frage. Oder: Wie können Effizienzsteigerung und Kosteneinsparung bei den Verwaltungen auf allen Ebenen erreicht werden?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wird dann wieder spannend.)

Und damit im Zusammenhang, meine Damen und Herren: Wie muss eine effektive Aufgabenverteilung zwischen Land und Kreisen denn nun aussehen? Und daraus fortentwickelt: Wie müssen dann die Leitlinien gestaltet sein? Sind Einwohnermindestzahlen und Flächenhöchstgrenzen für die neuen Kreise festzulegen? Und auch eine ganz wichtige Frage für viele Kreise, das war auch großer Inhalt der Debatte in der vergangenen Woche beim Landkreistag: Sollen bestehende Kreise geteilt werden dürfen?

Diese Beratungen werden in enger Zusammenarbeit mit der Landesregierung erfolgen. Das können Sie unserem Antrag entnehmen. Dabei ist eins klar, die Enquetekommission kann nur Empfehlungen in Vorbereitung eines Gesetzgebungsverfahrens geben. Die Arbeit am eigentlichen Gesetzentwurf ist Aufgabe der Ausschüsse. Das ist selbstverständlich, das regelt unsere Geschäftsordnung. Die von der Enquetekommission vorgelegten Empfehlungen werden dann aber den Ausschüssen zur Verfügung stehen. Sie können darauf wie auf ein Gutachten, das dann zur Verfügung steht, eines Sachverständigen zurückgreifen. Dadurch, meine Damen und Herren, kann man wiederum in der späteren Arbeit in den Ausschüssen eine Menge an Zeit sparen. Dasselbe gilt im

Übrigen auch für alle weiteren Schrittfolgen für die dann vorzunehmende Variantenprüfung für die verschiedenen Modelle zur Funktional- und Kreisgebietsreform.

Meine Damen und Herren, diese Arbeit wird sehr umfangreich werden. Deshalb gilt umso mehr, dass die, die von den künftigen Reformen ganz untermittelbar betroffen sein werden – und das sind eben die Gemeinden und Kreise in diesem Land –, als gleichberechtigte Partner an den Beratungen beteiligt werden müssen. Nur so können wir uns als Gesetzgeber einen vollständigen Überblick über die Lage vor Ort verschaffen.

Das, meine Damen und Herren – das hat uns auch das Verfassungsgericht ins Stammbuch geschrieben –, ist die Voraussetzung für eine später fehlerfreie Abwägung im Gesetzgebungsverfahren. Dabei ist es selbstverständlich, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, dass wir natürlich auf Unterlagen zurückgreifen, die in der vergangenen Legislaturperiode zum Beispiel in der interministeriellen Arbeitsgruppe erarbeitet wurden. Hier muss man das Rad nun wirklich nicht zweimal erfinden, hier muss man höchstens sehr kritisch hinterfragen, ob die Ergebnisse der IMAG von damals – immerhin waren die aus dem Jahr 2004 – heute in jedem Einzelfall immer noch zu verwenden sind. Das muss man natürlich nüchtern und kritisch prüfen, aber es ist selbstverständlich, dass man diesen Steinbruch, der sich nun anbietet, auch nutzt, um Zeit zu sparen und effizient zu arbeiten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Dann können wir es ja auch beschließen.)

Dazu komme ich gleich.

Wir von der CDU-Fraktion haben, was diesen Teil des Antrages betrifft, nun überhaupt kein Problem. Ist das nicht großartig, Herr Professor?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wunderbar! Klasse!)

Frau Tegtmeier hat vorhin gesagt, dass der Kollege Müller zu den beiden Anträgen reden würde. Das ist nicht ganz richtig, Frau Tegtmeier. Kollege Müller und ich haben uns beide auch im Sinne guter Aufgabenteilung und im Sinne von Effizienz verabredet,

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP)

dass ich zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/851 rede, und der Kollege Müller wird sich im Anschluss rührend um den Antrag der FDP-Fraktion kümmern.

(Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich will das schon mal tun. Ich kann mir vorstellen, dass das mein Kollege Leonhard im Anschluss auch tun würde,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist  
ja wie Mund-zu-Mund-Beatmung heute hier.)

aber zur Sicherheit will ich es schon einmal machen, dass ich für beide Fraktionen, sowohl für die SPD-Fraktion als auch für die unsrige, jetzt hiermit beantrage, dass vorsorglich für die vorliegenden Änderungsanträge bitte Einzelabstimmung vorgesehen sein soll. Daran können Sie, Herr Professor Methling, und die Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE, schon an dieser Stelle unschwer erahnen, dass der Punkt 2 Ihres Antrages bei uns auf Ablehnung stößt.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das ist aber schade.)

Wir können hier nun wirklich keinen inhaltlichen Unterschied zu unserem Antrag erkennen.

Frau Měšťan hat vorhin in ihrem Vortrag gesagt, man war zunächst bei der Fraktion DIE LINKE schon drauf und dran, diesen Part ganz und gar zu streichen, weil man ihn für überflüssig hielt. Frau Měšťan, ich bin froh, dass Sie Ihre Auffassung geändert haben

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Möglicherweise.)

und das jetzt als politische Botschaft verstehen, denn als das war sie auch tatsächlich gemeint, eine politische Botschaft.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Hab ich mir so gedacht.)

Wenn Sie konkrete Termine vermisst haben, die in einem Einsetzungsbeschluss, in einer Änderung zu einem Einsetzungsbeschluss durchaus hilfreich gewesen wären, dann gehen Sie bitte davon aus, Frau Měšťan, dass wir uns gleich am Anfang mit neuem Mandat, mit neuer Aufgabe in der Enquetekommission genau über einen konkreten Zeitplan unterhalten werden müssen.

Ich möchte Ihnen, meine Damen und Herren, zum Schluss noch eines anfügen: Es kommt jetzt wirklich darauf an, dass wir anfangen, eine inhaltlich solide Arbeit zu leisten. Wir sollten jetzt wirklich – und da teile ich Ihre Auffassung, Frau Měšťan – aufhören, Formfragen in den Vordergrund zu stellen und den Streit um Worte zu führen, zum Beispiel, ob die beiden Geschäftsführer der beiden Spitzenverbände dort nun als Gäste mit Rederecht sitzen oder als Mitglieder mit mitberatender Stimme. Das ist so egal.

(Heiterkeit bei  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Sie haben zu jeder Zeit das Recht, dort das Wort zu ergreifen und für die beiden kommunalen Spitzenverbände auch als Geschäftsführer dieser beiden Spitzenverbände ihren Sachverstand mit einzubringen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wer streitet darüber eigentlich?)

Na ja, es gibt zumindest einen der beiden Verbände, der damit auch ein Problem hat.

(Heiterkeit bei  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so?)

Ja, so etwas kann passieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Kenn ich auch von früher.)

Ich sage dazu, dass natürlich beide kommunalen Spitzenverbände selbstverständlich auch zukünftig stimmberechtigt an den Sitzungen der Enquetekommission teilnehmen werden.

Schon heute darf ich Ihnen sagen, dass die Koalitionäre, und zwar auch ohne Öffnung des Enquetekommissionsgesetzes, gemeinsam mit beiden kommunalen Spitzenverbänden in einem zeitnah anzuberaumenden Spitzentreffen eine Lösung durchaus im Sinne des Punktes 11 – das war der letzte Punkt der Eckpunkte des Landkreistages von letzter Woche, 11. September 2007 –

finden werden. Wir werden das ohne Änderung des Gesetzes auf der Basis einer Vereinbarung mit beiden kommunalen Spitzenverbänden hinbekommen.

Meine Damen und Herren, abschließend lassen Sie uns gern auch im Streit, aber dann bitte im Streit um die Sache, gemeinsam diese wichtige Aufgabe für unser Land in Angriff nehmen. Und zu Frau Měšťan, die gerade rausgeht, sage ich: Sie hat recht. Hier geht es nicht um Gewinner oder Verlierer, Frau Měšťan, sondern hier geht es um die Zukunft unseres Landes. Das ist wichtig. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Oh, das war ja ein lieber Vortrag.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Ringguth.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

**Gino Leonhard, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus!

Liebe Kollegen aus der Koalition, Sie wissen, dass Beharrlichkeit eine unserer Tugenden ist,

(Zurufe von der Fraktion der CDU: Oh! –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Oh, die FDP! Ist glasklar.)

und wir wissen, dass sich Beharrlichkeit auszahlt. Wir stellen mit Genugtuung fest, dass – wenn man es nur eindringlich immer wieder erklärt, was politisch das Richtige ist – wir auf diese guten Entscheidungsansätze kommen können.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Mit dem von Ihnen vorgelegten Antrag zur Erweiterung der Aufgaben der Enquetekommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ präsentieren Sie uns eine Forderung, die wir als Liberale hier in diesem Hohen Hause am 24.08. dieses Jahres auf der von uns geforderten Sondersitzung des Landtages als Antrag eingebracht haben. Ich rufe Ihnen diese Sitzung gern noch einmal ins Gedächtnis. Sie werden sich sicher an unseren sechs Punkte umfassenden Antrag erinnern. Ich erspare mir an dieser Stelle das Zitieren des Antrages der FDP-Fraktion, denn Sie haben unseren Text zu fast 90 Prozent übernommen. Ich werde auf das, was in Ihrem Antrag noch fehlt, gleich zu sprechen kommen. Lassen Sie mich aber noch einmal auf Ihre zur Schau getragene Aufgeregtheit bei der Einberufung der Sondersitzung zu sprechen kommen.

Sind Ihre Argumente, liebe Kollegen der CDU und SPD, der Steuergelder- und Zeitverschwendung noch haltbar?

(Zurufe von der Fraktion der SPD: Joh!)

Sie wussten schon am 24.08., dass sowohl die Einberufung der Sitzung als auch der Antrag der FDP-Fraktion zur Erweiterung der Enquetekommission der einzig richtige politische Schritt war.

(Beifall Hans Kreher, FDP,  
und Michael Roof, FDP)

Wenn sich also jemand der Zeitverschwendung schuldig gemacht hat, dann sind Sie es.

(Beifall Hans Kreher, FDP,  
und Michael Roof, FDP –  
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wer sich wie mein werter Kollege Heinz Müller immer noch hinstellt und so tut, als ginge ihn eine Entscheidung des Landesverfassungsgerichts nur mittelbar etwas an, der agiert deutlich an der politischen Realität vorbei. Und ich hoffe doch, dass wir alle, auch insbesondere mein werter Kollege Müller, eines gelernt haben sollten: Kein von Oben, kein blinder Staatsdirigismus, keine Planung am Grünen Tisch, ohne die Betroffenen zu berücksichtigen.

(Beifall Hans Kreher, FDP,  
und Michael Roof, FDP)

An meine Kollegen in der Enquetekommission und insbesondere unseren Vorsitzenden Herrn Kollegen Müller: Wir wollen lediglich die Erweiterung der Enquetekommission, und zwar deshalb, weil wir eine breite öffentliche Diskussion im Lande um die notwendigen Reformansätze und Ideen benötigen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

Ich hatte angekündigt, dass ich noch einmal darauf hinweisen möchte, was im Antrag der SPD und CDU aus Sicht unserer Fraktion fehlt. Wir brauchen die von den kommunalen Spitzenverbänden benannten Vertreter als stimmberechtigte Mitglieder in der Enquetekommission, denn gerade sie sind es, die in erster Linie eine Gebietsreform umsetzen müssen. Und ich bitte Sie auch um eins, werte Kolleginnen und Kollegen: Kommen Sie endlich weg von der Argumentation, dass die zufällige Personalunion von Mandatsträgern in den kommunalen Spitzenverbänden und stimmberechtigten Mitgliedern in der Enquetekommission ausreichend sei.

(Heike Polzin, SPD: Lächerlich.)

Es ist doch ganz klar, dass sich ein Landrat als Amtsträger und nicht als Parteipolitiker äußern sollte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das können beide ganz gut zusammenbringen.)

Haben Sie endlich Mut, kommunale Selbstverwaltung auch zuzulassen! Haben Sie auch Mut, Aufgabenübertragung an Dritte als durchführbares Instrument anzunehmen!

Ich bin mir sicher, dass ich gerade bei meinen Kollegen in der CDU zu dieser Frage der Aufgabenübertragung an Dritte einige hinter unserer Forderung weiß. Gestalten Sie Ihren Antrag konsequent und folgen dem Vorschlag der FDP-Fraktion!

An dieser Stelle sei auch an meine Kollegen der Fraktion DIE LINKE gesagt: Ihr Antrag ist uns leider nicht konsequent genug. Aber ich werde die Anmerkungen der Kollegin Měšťan aufnehmen und wir erweitern unseren Antrag auf Ihre Bitte hin zu Punkt 1 „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung und demokratische Teilhabe“.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Hans Kreher, FDP)

Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu, damit der Antrag der Koalition auch zu hundert Prozent getra-

gen werden kann! Ich nehme hier den Vorschlag von Herrn Ringguth auf und beantrage Einzelabstimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall Hans Kreher, FDP,  
und Michael Roof, FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der SPD.

**Heinz Müller, SPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte die Hoffnung gehegt, dass die heutige Diskussion zum Arbeitsauftrag der Enquetekommission verglichen mit der Sondersitzung, die wir vor einigen Wochen hier hatten, ein Stück weit zur Entkrampfung der Diskussion beiträgt. Dieses wäre jedenfalls mein Interesse und mein Anliegen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das war bisher auch so.)

Und wenn ich Ihre Ausführungen, Frau Měšťan, noch einmal so richtig Revue passieren lasse, dann denke ich schon, dass das ein Beitrag war, hier eine Diskussion zu versachlichen und zu entkrampfen.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das sehen wir auch so.)

Ich habe dort manche Ausführungen gehört, die auf der einen Seite so ein bisschen nach Kritik klingen, auf der anderen Seite, wenn man mal genau dahinter leuchtet, es eigentlich aber nicht so recht waren. Und ich habe auch manche kritischen Punkte gehört, die ich so vielleicht zurückgeben müsste. Wenn Sie zum Beispiel sagen, dass wir Selbstverständlichkeiten beschließen, und dann sagen, kommunale Selbstverwaltung reicht nicht, da muss stehen „Kommunale Selbstverwaltung und demokratische Teilhabe“ – für mich ist kommunale Selbstverwaltung demokratische Teilhabe. Deswegen ist das, was Sie vorgeschlagen haben, für mich absolut redundant, doppelt gemoppelt, wie man im Volksmund sagt, aber nicht falsch. Und deswegen kann man solchen Vorstellungen durchaus folgen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Danke schön, Herr Lehrer. – Heiterkeit  
bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

aber so richtig revolutionär vom Hocker gehauen haben Sie mich nicht.

Was den Kollegen Leonhard angeht, nun, Herr Kollege, eines muss ich allerdings sehr deutlich zurückweisen: Es ist weiß Gott kein Beitrag zur Entkrampfung einer Situation, wenn Sie hier sagen, dass ich die Auffassung veretrete, dass mich das Urteil des Verfassungsgerichtes nur mittelbar etwas angehe.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und FDP –  
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Da möchte ich Sie gern bitten, dieses doch einmal zu belegen. Wir können uns gern zusammensetzen und meine Rede aus der Sondersitzung hier anschauen. Sie werden feststellen, dass ich sehr deutlich und ganz unzweifelhaft für mich wie für alle Demokraten gesagt habe, ein Urteil des Verfassungsgerichtes muss selbst-

verständlich beachtet werden und ist für alle Punkte von Bedeutung. Da habe ich nichts hinzuzufügen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Also, meine Damen und Herren, lassen Sie uns mal wirklich den Versuch machen, die Diskussion ein bisschen zu entkrampfen und zu versachlichen.

(Hans Kreher, FDP: Dazu wären wir bereit.)

Die Koalition legt Ihnen das vor, was sie in der Sondersitzung bereits angekündigt hat, nämlich unseren Vorschlag für die Erweiterung des Arbeitsauftrages der Enquetekommission. Dieses hätten wir auch ohne Sondersitzung des Landtages getan. Und wer glaubt, dies mit eigener Beharrlichkeit erreicht zu haben, dem muss ich sagen, dass er sich in dieser Sache täuscht. Selbstverständlich wollten wir einen Änderungsantrag zur Änderung des Arbeitsauftrages der Enquetekommission vorlegen, aber wir wollten auch die Chance haben, diesen in Ruhe zu beraten.

Also, meine Damen und Herren, zum Antrag selbst möchte ich eigentlich nach den Einbringungsworten der Kollegin Tegtmeier und nach den Ausführungen des Kollegen Ringguth gar nichts mehr sagen, sondern ich würde eigentlich viel lieber etwas zum Änderungsantrag – wir haben es in der Tat so vereinbart – der FDP sagen. Meine Kollegen von der FDP, ich nehme jetzt mal den Antrag mit der Ergänzung, die Frau Měšťan vorgeschlagen hat und die Sie übernommen haben: Dem Punkt 1 werden wir zustimmen. Ich denke, der Punkt 1 ist eigentlich ein Punkt, der redundant ist. Wenn wir nämlich hier im Text des Arbeitsauftrages die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung einbauen, bei einer Kommission, deren Titel „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ heißt, dann könnte man natürlich argumentieren, dass dieses doch überflüssig sei. Man könnte.

(Hans Kreher, FDP: Aber bisher  
ging es immer nur um Verwaltung.)

Mich erinnert das, hochverehrter Herr Kreher, ein bisschen an ein Flugzeug,

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD –  
Zurufe von Hans Kreher, FDP,  
und Raimund Borrmann, NPD)

wo jeder weiß, dass man so ein wichtiges Gerät wie einen Kompass nicht nur einmal hat, sondern dieses durchaus mehrfach vorhanden ist für den Fall, dass es einmal ausfallen könnte. Die Techniker nennen das Redundanz. In diesem Sinne halte ich Ihre Formulierung für redundant. Aber Redundanz kann nicht schaden, sondern sie kann sehr wohl auch unterstreichen, was wir wollen.

(Hans Kreher, FDP: Ganz genau.)

In diesem Sinne sind wir durchaus bereit, diesem Punkt zuzustimmen.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Zum Punkt 2. Ich denke, dazu haben wir in der Sondersitzung bereits alles Nötige gesagt. Und wenn Sie, Kollege Leonhard, hier formulieren „zufällige Personenidentität“, Sie wissen ganz genau, dass das nicht so ist.

(Heike Polzin, SPD: Ist nicht gewürfelt.)

Das ist keine zufällige Personenidentität, sondern die kommunalpolitischen Sprecher der demokratischen Fraktionen – und Sie waren dabei – haben miteinander gesprochen und wir haben gesagt, wir machen das so. Die CDU nimmt auf ihr Ticket den Vorsitzenden des Landkreistages und die SPD nimmt auf ihr Ticket den Vorsitzenden des Städte- und Gemeindetages. Das halte ich nach wie vor für eine sehr gute und sehr vernünftige Lösung. Und wir haben beim letzten Mal bereits dargelegt, dass wir dabei bleiben werden. Wer hier sagt, wir müssen die kommunalen Verbände einbinden, darf in der Tat darauf verweisen, dass dieses mit der Position des Landkreistages übereinstimmt. Aber ich weiß nicht, ob der Städte- und Gemeindegtag eigentlich so glücklich wäre, wenn wir diese Regelung vorsehen. Ich empfehle allen, die diese Frage tiefgründiger interessiert, Gespräche mit Vertretern des Städte- und Gemeindegtages zu führen, die aus ganz bestimmten Gründen nicht unbedingt an die öffentliche Glocke gehören, wo Sie aber ganz schnell merken werden, Sie würden sich hier sicherlich keine Freunde machen, wenn Sie diesen Vorschlag durchsetzen. Ziffer 2 werden wir also ablehnen.

Ziffer 3 des Antrages der FDP, meine Damen und Herren, enthält implizit – und da, glaube ich, steckt auch ein Stück Grundüberzeugung Ihrer Partei und Ihrer Fraktion dahinter – eine Überzeugung, wonach eine Aufgabenerfüllung durch Dritte, das heißt durch Private, im Prinzip gegenüber einer Aufgabenerfüllung durch die öffentliche Hand vorzuziehen ist. Da sage ich Ihnen, meine lieben Kollegen von der FDP, diese Grundüberzeugung, dass „privat“ immer besser ist als „öffentlich“ und man nur im Notfall, wenn „privat“ aus welchen Gründen auch immer nun gar nicht geht, „öffentlich“ Aufgaben erfüllt, dass diese Philosophie zutrifft, teilen wir nicht.

(Beifall Heike Polzin, SPD)

Im Gegenteil, wir halten es für sinnvoll, dass Aufgaben sehr wohl von der öffentlichen Seite erfüllt werden, auch wenn Private sie erfüllen könnten. Man muss dann in der konkreten Situation in der Tat abwägen. Ein solches grundsätzliches Prä für die Privaten gibt es nicht.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Wir werden uns aber – ich möchte dies ausdrücklich betonen – selbstverständlich nicht gegen eine Diskussion wehren, die in einzelnen Fällen auch die Frage stellt, ob wir eine solche Aufgabe nicht privatisieren können.

(Michael Roof, FDP: Ach, doch.)

Wir haben das in der Vergangenheit durchaus getan und diskutiert – ich erinnere an das Thema Eichverwaltung – und wir sind selbstverständlich bereit, diese Diskussion zu führen. Wir wollen aber keine Vorabbewertung vornehmen und sagen, im Prinzip ist „privat“ besser. Diese Ansicht teilen wir nicht und daher werden wir Ihren Punkt 3 ablehnen.

Meine Damen und Herren, die Koalition wird also einen der beiden Punkte der LINKEN und einen der drei Punkte der FDP unterstützen. Und ich darf hier die Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass wir dann zu einer Beschlussfassung des von der Koalition eingebrachten und durch die beiden Oppositionsfraktionen veränderten Papiers kommen, zu einer Beschlussfassung, bei der alle demokratischen Fraktionen in einem Boot sitzen und diesem Papier zustimmen. Dieses, meine Damen und Herren, wäre aus meiner Sicht ein wichtiges Signal auch nach

draußen und es wäre eine wichtige Botschaft an uns selbst, vielleicht aus diesem Geist heraus des Aufeinanderzugehens die zukünftige Arbeit zu gestalten. Ich möchte, dass wir dies in der Enquetekommission tatsächlich hinbekommen. Wir werden, so, wie wir heute nicht in allen Punkten inhaltlich einig sind, selbstverständlich auch in der Enquetekommission nicht in allen Punkten inhaltlich einig sein, aber ich hoffe, wir werden es hinbekommen, einen Diskussionsprozess unter Demokraten zu organisieren, der hohen Ansprüchen genügt und am Ende ein gutes Ergebnis für unser Land bringt. Ich will für einen solchen Diskussionsprozess arbeiten. Deswegen kündige ich schon an, liebe Kollegen, dass ich nach der Beschlussfassung versuchen werde, möglichst kurzfristig einen Termin mit den Obleuten zu koordinieren,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

damit wir sehr schnell den Arbeitsplan der Enquetekommission, den wir beschlossen haben, verändern und dem veränderten Auftrag, den der Landtag uns gibt, auch in unserer konkreten Arbeitsplanung Rechnung tragen werden.

Damit, meine Damen und Herren, darf ich mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken. Wir haben ein Riesienstück Arbeit vor uns und vielleicht bekommen wir es trotz aller Unterschiede in der Sache und trotz aller gelegentlichen Polemik hin, dass wir diese Arbeit gemeinsam bewältigen zum Wohle unseres Landes. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Packen wir es an!)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diejenigen, die es eigentlich in erster Linie angeht, die Gemeinden nämlich, scheinen gar nicht so sehr an der Enquetekommission interessiert zu sein. Zur Anhörung der Landeshauptstadt Schwerin und ihres Umlandes wurden 36 Umlandgemeinden eingeladen, von denen fast ein Drittel, 16, gar keine Vertreter schickten.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ehrenamt.)

Ich stelle das einmal in ethnischer Breite dar, damit klar wird, wie wenig die Enquetekommission angenommen wird. Die anderen sind auch ehrenamtlich gewesen und sind gekommen. Nicht gekommen sind Gneven, Godern, Göhren, Goldenstädt, Gottesgabe, Grambow, Klein Trebbow, Langen Brütz, Lübesse, Lübstorf, Pinnow, Plate, Raben Steinfeld, Seehof, Warsow und Zickhusen.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Oh, alphabetisch geordnet, fein!)

Alle haben sich den Weg nach Schwerin zur Kommission geschenkt.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sie haben  
sehr wohl mit ihren Ämtern gesprochen.  
Das ist auch dargelegt worden.)

Bei der Anhörung des Rostocker Umlandes sah es nicht viel anders aus, diese haben aber nichts dazu gesagt. Die Gemeinden, deren Sprecher erschienen, beschränkten sich fast alle darauf klarzustellen, dass sie, welche Über-

raschung, nicht zwangseingemeindet werden wollen. Und die Ämter hatten etwas dagegen einzuwenden, dass sie Gemeinden an die Mittelzentren verlieren sollten, weil das ihre Auflösung bedeuten würde. Und wer möchte schon gern aufgelöst werden.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das hätte man sich auch schon vorher denken können, dazu braucht man keine Enquetekommission. Die Fragenkataloge, die die Kommission verschickt hat, hätten genauso die Abteilung Kommunalpolitik im Innenministerium oder das Statistische Landesamt erarbeiten können, wobei ich mir denken könnte, dass diese Stellen über die meisten der angeforderten Daten schon verfügten. Da die schriftlichen Antworten der Kommunen sehr ausführlich waren, ist es auch sehr zweifelhaft, ob die wenigen Nachfragen, die sich ergaben, eine Anhörung rechtfertigten. Die zur Kommission eingeladenen Bürgermeister und Landräte sowie die Mitarbeiter der kommunalen Spitzenverbände und Wirtschaftsverbände kennen sich alle aus ihrer täglichen Arbeit, wahrscheinlich zum Teil einige schon aus DDR-Zeiten. Manche Menschen sind ja politisch sehr flexibel und haben ihre Meinung schon tausendmal ausgetauscht. Sie telefonieren jeden Tag miteinander, sie laufen sich ständig über den Weg. Sie müssen sich nicht noch einmal treffen, zumal das alles Leute sind, die weiß Gott genug Termine haben. Die Interessen der Beteiligten sind klar. Die Mittelzentren würden ihre Randgemeinden gern schlucken und die Randgemeinden wiederum möchten nicht geschluckt werden. Manche Stadtoberhäupter geben das wenigstens offen zu, wie die Oberbürgermeisterin von Wismar. Andere wie ihr Schweriner Kollege eiern herum und geben sich undurchsichtig.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Oberzentren,  
Herr Andrejewski, Oberzentren.)

Nichts ist überflüssiger als eine zusätzliche Kommission. Offenbar heißt es nicht nur „Wenn du nicht mehr weiter weißt, dann gründe einen Arbeitskreis“, sondern auch „Willst du dir Selbstbestätigung holen, gründe eine Kommission“.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Das reimt sich aber sehr schlecht.)

Angesichts der immensen Kosten dieser Einrichtung muss man hier nicht nur von sinnlosem Leerlauf, sondern auch von Steuergeldverschwendung reden. Und jetzt sollen die Aufgaben der Kommission auch noch erweitert werden, weil das Urteil des Landesverfassungsgerichtes eine völlig neue Situation geschaffen hat. Wie wäre es denn gewesen, wenn man das Urteil erst einmal abgewartet hätte, bevor man dieses Gremium gründete? Alle Beratungen, die vor dem Urteil abgehalten wurden, waren, das muss man jetzt sagen, für die Katz, noch mehr, als sie es ohnehin schon waren. Wer vor dem Urteil vor die Enquetekommission geladen wurde, der hat seine Position unter Voraussetzungen dargestellt, die sich völlig gewandelt haben. Wenn man den Auftrag der Kommission jetzt ändert, dann müsste man konsequenterweise die ersten Anhörungen nachholen. Aber konsequent ist hier gar nichts. Es ist keine Lösung, laufend neue teure Gremien zu gründen, sondern ich würde raten, anstatt diese Kommission weiter vor sich hin dümpeln zu lassen, sollte man sie lieber sanft entschlafen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Andrejewski.

Die Fraktion der FDP hat um eine Unterbrechung gebeten. Ich unterbreche die Sitzung für zehn Minuten.

**Unterbrechung: 11:19 Uhr**

**Wiederbeginn: 11:40 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe der FDP-Fraktion noch einmal das Wort. Weil es hier um die Änderung des Änderungsantrages geht, bitte ich noch mal Herrn Leonhard, sich dazu zu äußern. Bitte.

**Gino Leonhard, FDP:** Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich ziehe namens meiner Fraktion den eigentlichen Änderungsantrag zurück. Ihnen liegt jetzt hoffentlich allen auch ein neuer Antrag vor. Und ich will darauf aufmerksam machen, dass sich der Punkt 1 im Wesentlichen nur erweitert hat, und zwar hinter „kommunale Selbstverwaltung“ mit den Worten „und demokratische Teilhabe“. Ich bitte um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall Michael Roof, FDP, und  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Leonhard.

Weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der bereits verteilte Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/858 wurde zurückgezogen. Anstelle dessen liegt Ihnen der Änderungsantrag auf Drucksache 5/862 vor. Ich denke, jeder hat ihn jetzt vor Augen. Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, über die einzelnen Ziffern der vorliegenden Änderungsanträge auf den Drucksachen 5/851 und 5/862 einzeln abstimmen zu lassen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/851.

Ich rufe auf die Ziffer 1 des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE. Wer der Ziffer 1 zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist die Ziffer 1 des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/851 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen bei drei Gegenstimmen der Fraktion der NPD.

Ich rufe auf die Ziffer 2 des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE. Wer der Ziffer 2 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/851 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/862 abstimmen.

Wer der Ziffer 1 des Änderungsantrages zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 1 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/862 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD.

Wer der Ziffer 2 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/862 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/862 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der FDP.

Wer der Ziffer 3 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/862 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 3 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/862 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der FDP.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/821 mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/821 mit den soeben beschlossenen Änderungen mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Nein zum Börsengang der Deutschen Bahn AG, Drucksache 5/814.**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Nein zum Börsengang der Deutschen Bahn AG  
– Drucksache 5/814 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

**Birgit Schwebs, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Die Bahn kommt!“ – Mit diesem Slogan wirbt die Bahn für sich. Ob das aber zukünftig Bestand hat, kann heute niemand mit Gewissheit sagen. Wenn sich Herr Tiefensee und Herr Mehdorn durchsetzen, dann kommt sie im Sturmschritt an die Börse. Geht es aber nach der Mehrheit der Bevölkerung, so sagen es die von forsä und Emnid Befragten, dann sollte die Bahn als staatseigener Konzern bestehen bleiben. Ginge es nach den Bahnnutzern, dann wären diese schon zufrieden, wenn die Bahn pünktlich und auch in der Fläche fahren würde.

Ob das aber mit einem börsenorientierten, auf Gewinn der Anteilseigner ausgerichteten Unternehmen möglich ist, wird nicht nur von den Politikern der LINKEN bezweifelt. Auch die Verkehrsministerkonferenz hat offensichtlich großen Zweifel an der Art und Weise des geplanten Börsenganges, dass sie noch im Sommer, sozusagen kurz vor der Abfahrt in Richtung Börse, die Notbremse zog und

ein Gutachten anforderte, das die verfassungsrechtliche und ökonomische Bewertung des „Gesetzentwurfes zur Neuorganisation der Eisenbahnen des Bundes“ kritisch durchleuchten sollte. Dieses Gutachten liegt nun seit dem 15.09. vor und, meine Damen und Herren, ich kann es Ihnen empfehlen, es liest sich spannend wie ein Krimi und kommt im Großen und Ganzen zu dem Ergebnis, dass der Versuch, mit dem vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsrechtlichen und wirtschaftlichen Zielsetzungen der Bahn in Einklang zu bringen, einer Quadratur des Kreises gleichen würde.

Seit der Bahnreform 1994 ist das letzte große Staatsunternehmen zwar schon in eine Aktiengesellschaft überführt worden, doch ihre Anteile gehören bis heute allein dem Bund. Nun will dieser 49 Prozent seiner Anteile verkaufen. Verfassungsrechtlich ist mehr auch gar nicht möglich, da Artikel 87e des Grundgesetzes vorschreibt, dass der Staat die Mehrheit am Unternehmen Bahn halten muss. Die Infrastruktur soll davon ausgenommen bleiben. Juristischer Eigentümer des Schienennetzes bleibt also der Bund. Faktisch aber soll die Bahn das Netz 15 Jahre lang bewirtschaften und bilanzieren dürfen, was einem wirtschaftlichen Eigentum gleichkommt. Nach diesen 15 Jahren plus einer Übergangsfrist von weiteren drei Jahren geht das Bewirtschaftungsrecht wieder an den Bund zurück, sollte der Bundestag bis dahin nichts anderes entscheiden. Außerdem wird der Bund in den Jahren der wirtschaftlichen Nutzung des Schienennetzes durch die Bahn jährlich bis zu 2,5 Milliarden Euro für dessen Erhalt überweisen und zusätzlich wird der Staat neue Großprojekte weiter finanzieren. Dann aber wird ein Wertausgleich fällig für die bis dahin getätigten Investitionen. Der Staat soll sich dann also die über viele Generationen mit Steuergeldern aufgebaute Infrastruktur zurückkaufen, die ein privater Konzern bis zum Letzten ausgebeutet hat. Dieser Wertausgleich in 15 Jahren oder in 18 Jahren wird den Privatisierungserlös – und das ist heute schon absehbar – bei Weitem übersteigen.

Seit der Bahnreform, meine Damen und Herren, sind rund 5.000 Kilometer Schienen stillgelegt worden. Die Zahl der Bahnhöfe ist um 400 gesunken. Über 100.000 Stellen wurden abgebaut beim technischen und beim Servicepersonal, Reinigungskräfte wurden outgesourct, Lokführer arbeiten immer mehr und immer länger und werden schlecht bezahlt. Wer wundert sich da noch über Verspätungen durch die 2.300 Langsamfahrstellen und sich endlos lange hinziehende Wanderbaustellen oder zu wenig Service? Von den ehemals 13.000 Gleisanschlüssen für Firmen bei der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft gab es zehn Jahre später im Jahr 2004 noch ganze 4.000, die Tendenz weiter sinkend. Logisch, dass der Anteil der Güterbeförderung derzeit gerade mal bei 16,5 Prozent liegt. Und trotz aller politischen Bekenntnisse von Rot-Grün, den Verkehr auf die Schiene zu verlagern, ist das noch weniger als vor der Bahnreform vor 1994.

Außerdem schuf die Bahn Lücken zwischen Nah- und Hochgeschwindigkeitsfernverkehr – genannt sei nur die Abschaffung des Interregio – und damit haben auch die Personenkilometer im Fernverkehr in absoluten Zahlen abgenommen. Es gibt aber noch viel mehr Gründe, die gegen eine Teilprivatisierung der DB AG sprechen, außer, dass die geplante Teilprivatisierung aus Sicht meiner Fraktion eindeutig dem Grundgesetz widerspricht. Nicht nur Artikel 87e ist hier zu nennen, sondern auch der Artikel 14 „Eigentum verpflichtet“ greift hier nach unserer

Auffassung. Anstatt sich um die Ziele der Bahnreform von 1994 zu kümmern, sprich für Kundenzuwachs und Verlagerung von nennenswerten Teilen des Verkehrs auf die Schiene zu sorgen, bemühte sich die Bahn in den letzten Jahren unter Aufsicht des Bundes um Zuwachs bei ihren Firmenbeteiligungen. In der ganzen Welt wurden und werden Unternehmen zusammengekauft, die nichts, aber auch gar nichts mit dem eigentlichen Kernauftrag der Bahn zu tun haben.

Und noch etwas, meine Damen und Herren: Gerade unter den inzwischen allgemein bekannten und prognostizierten Bedingungen des Klimawandels darf die Bahn nicht verkauft werden. Sie ist das umweltfreundlichste motorisierte Verkehrsmittel, das es derzeit gibt, und das ihr innewohnende ökologische Potenzial wird sich nur erschließen lassen, wenn sie eben gerade nicht kapitalorientiert bewirtschaftet wird.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Denn es ist doch so: Eine weiterhin verstärkt auf Rendite orientierte Unternehmenspolitik würde das Schienennetz weiter kappen, Strecken stilllegen, Mitarbeiter entlassen, Lohndumping begünstigen, dem öffentlichen Mobilitätsbedarf im Personen- und Güterverkehr nicht entsprechen, den Erhalt und den Ausbau der Schieneninfrastruktur gefährden und enorme Haushaltsrisiken für die öffentliche Hand herbeiführen. Mit all dem setzt sich die Bahn aber in Widerspruch zu ihrem grundgesetzlichen Mobilitätsauftrag zum Wohle der Allgemeinheit.

Und noch etwas lässt uns den Börsengang ablehnen: Eine Teilprivatisierung geht zulasten der Bürger und des Staates. Sie wäre eine regelrechte Verschleuderung von Volksvermögen. Der gegenwärtige Wert der Bahninfrastruktur wird je nach Quelle mit 100 bis 200 Milliarden Euro angegeben.

(Michael Andrejewski, NPD: Sehr gut, sehr gut. –  
Udo Pastörs, NPD: Das brauchen wir.)

Um sie aber für den Verkauf attraktiv zu machen, wird sie von den Herren Mehdorn und Tiefensee systematisch billig gerechnet. Der Vorstandsvorsitzende der Bahn gibt diesen Wert nur mit 18 Milliarden Euro an und entsprechend niedrig fallen auch die prognostizierten Verkehrserlöse aus. Zwischen 4,6 und 8,7 Milliarden Euro stehen im Raum. Nach dem Verkauf von 49 Prozent der Anteile wird der Staat aber nicht von seinen gemeinwohlorientierten Aufgaben befreit. Das bedeutet, der Steuerzahler ist dafür weiter in der Pflicht. Auf Bund und Länder kommen im Zuge einer Teilprivatisierung erhebliche finanzielle Risiken zu, da sie nach wie vor für den Erhalt und den Ausbau der Infrastruktur in der Verantwortung stehen. Trotzdem verlieren Bund und Länder an Einfluss auf das Unternehmen.

Im oben genannten Gutachten ist dazu Folgendes zu lesen: „Das Infrastrukturmodell soll eine Rendite abwerfen, die aufgrund ihrer Berechenbarkeit attraktiv ist. Die Bundesregierung ist in diese Pläne eingeweiht und unterstützt sie aktiv. Dem Schienenpersonennahverkehr, das heißt den Ländern, wird die Rolle des Hauptzahlers zugeacht. Vom Bund können die Länder kaum Unterstützung erwarten. Er wird unter dem Druck des Kapitalmarktes noch stärker die Eigentümerinteressen verfolgen müssen, als er diesen Weg heute schon geht.“

Die Frage der Eigentümerschaft, meine Damen und Herren, das ist eine Frage der strategischen Ausrichtung eines Unternehmens.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Entweder ich bin dem privaten Eigentümer verpflichtet – damit steht die Gewinnmaximierung im Vordergrund – oder ich tue alles, um meinen grundgesetzlichen Auftrag zu erfüllen.

Kernaufgabe der Bahn ist und bleibt nach unserer Auffassung eine flächendeckende Sicherstellung von Verkehrsinfrastruktur und Mobilitätsleistungen. Wir lehnen daher eine wie auch immer geartete Privatisierung der Deutschen Bahn AG grundsätzlich ab

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

und wir sind der Auffassung, dass die Landesregierung deshalb im Bundesrat dem Gesetzentwurf der Bundesregierung ihre Zustimmung verweigern muss, um Schaden von den Bahnkunden, dem Land und der Bundesrepublik abzuwehren. Und deshalb möchten wir Sie bitten, für unseren Antrag zu stimmen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Schwebs.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Dr. Ebnet. Bitte.

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Kritik sind wir alle gut und ich werde jetzt auch gleich noch eine Kostprobe abliefern. Aber wenn ich mir den Antrag der Fraktion DIE LINKE ansehe, dann ist er in der Substanz darauf gerichtet, dass alles beim Alten bleiben soll, Status quo erhalten.

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,  
und Regine Lück, DIE LINKE)

Frau Schwebs, Sie haben soeben eine ganze Menge Kritikpunkte vorgebracht, was an der Bahn uns in den letzten Jahren alles keine Freude bereitet hat. Da haben Sie recht. Aber wenn das so ist, dann ist ja genau der Status quo entstanden, und den zu erhalten würde natürlich bedeuten,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Aber das stimmt doch gar nicht.)

dass wir auch in Zukunft mit solchen Ergebnissen rechnen müssen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Status quo wäre mir ein bisschen zu wenig.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Das ist doch eine Eigentumsfrage.)

Ich sage das auch vor dem Hintergrund dessen, was sich immer bei den Verkehrsministerkonferenzen abspielt. Wir haben regelmäßig auf der Tagesordnung Bahnthemen,

wir haben regelmäßig auf der Tagesordnung ärgerliche Bahnthemen. Es gibt immer etwas von den Verkehrsministern der Länder zu kritisieren und dann spielt sich im Großen und Ganzen immer dasselbe ab: Richten wir die Kritik an die Bundesregierung, sagt die Bundesregierung ja, ja, aber die Bahn ist eine Aktiengesellschaft, da haben wir ja nur als Gesellschafter begrenzt Einfluss.

(Heiterkeit bei  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Eben.)

Richten wir die Kritik an die Bahn, dann sagt die Bahn, wir sind eine Kapitalgesellschaft,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Und der Bund ist der Mehrheitseigner.)

wir sind an die aktienrechtlichen Vorschriften gebunden. Wir können keine Verluste sehenden Auges in Kauf nehmen, ohne dass wir uns dem Vorwurf der Untreue aussetzen würden, und das Ganze ist strafbar. So wird man von Pontius zu Pilatus geschickt oder wandert dahin und das Endergebnis ist regelmäßig große Verärgerung bei den Verkehrsministern.

Ich will eins nicht verhehlen – und da muss man auch mal gerecht sein dürfen –: In den letzten Jahren ist nach wirklich schlimmen Zuständen bei der Bahn vieles besser geworden. Der Güterverkehr läuft wieder, die Züge schauen auch besser aus, als sie früher waren. Da haben sich schon einige Leute Mühe gegeben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann sind  
Sie aber lange nicht mehr Zug gefahren.)

Da muss man auch bei aller Kritik am Vorsitzenden, es wird immer Mehldorn kritisiert, auch mal sagen, da hat er in diesen Bereichen schon was erreicht, ohne dass die Verkehrsminister und ich mit dem, was wir an Einflussmöglichkeiten haben, zufrieden wären.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, mal ein bisschen zurückzugehen. Die entscheidende Weichenstellung ist im Jahr 1993 erfolgt. Da gab es die Grundgesetzänderung und ich war damals in der Situation, dass ich Argumente zusammentragen durfte. Für die Grundgesetzänderung ist mir wenig eingefallen, gegen die Grundgesetzänderung ist mir damals viel eingefallen, aber die anderen haben gewonnen. So kommt das halt manchmal vor. Und seit 1994 sind wir in der Situation, dass die Bahn eine Aktiengesellschaft ist. Damals war der Inhalt des Beschlusses schon nicht nur Aktiengesellschaft und auf Ewigkeit hundertprozentiger Anteilseigner Bund, sondern diese Gesellschaft sollte nach dem damaligen Willen des Gesetzgebers irgendwann und möglichst bald an die Börse geführt werden. Also was jetzt vollzogen wird, das ist damals so auf die Schiene gesetzt worden und der Zug ist jetzt schon 13/14 Jahre unterwegs. Da muss man sich die Frage stellen, kann man das alles wieder zurückdrehen, und da wird es natürlich gewisse Probleme geben.

Zur Historie gehört auch, dass die Verkehrsminister der Länder jetzt, als es um den neuen Gesetzentwurf ging, von Anfang an gefordert haben, miteinbezogen zu werden, beteiligt zu werden. Dann wurde immer gesagt, ja, ja, ihr werdet schon einbezogen, und dann sind wir in der Tat einbezogen worden, nachdem die Bundesregierung den Gesetzentwurf als solchen beschlossen hatte. Das ist natürlich zu spät, hat alle verärgert, weil in so einem Zustand hat man dann nicht mehr die Einflussmöglichkeiten, die man vorher hätte geltend machen können.

Wir haben als Verkehrsminister dann in Auftrag gegeben das Gutachten. Das ist bekannt, der Inhalt ist bekannt. Das Gutachten hat zwei Teile. Der eine Teil setzt sich mit der verfassungsrechtlichen Problematik auseinander, da werden die Argumente und die Haltung derjenigen, die erhebliche Bedenken haben, verstärkt und bestätigt. Auf der anderen Seite enthält das Gutachten auch noch Hinweise, wie die Länder ihre Interessen geltend machen sollten. Das sind interessante Hinweise, die muss man jetzt nicht unbedingt eins zu eins übernehmen, aber in der Kernsubstanz und in der Richtung sind diese Hinweise richtig und auch für die Länder, für die kommende Debatte, die wir zu führen haben, gehen sie in die richtige Richtung. Die Verkehrsminister der Länder werden nächste Woche wieder zusammensitzen. Wir werden uns dann mit diesem Gutachten beschäftigen und werden uns damit beschäftigen, wie wir uns denn als Verkehrsminister möglichst geschlossen weiter verhalten sollen.

Die Schwierigkeit, vor der wir stehen, ist das, was uns vonseiten des Bundestages jetzt aus Berlin widerfährt, und zwar vonseiten des Bundestages leider in seiner großen Breite, sonst hätten wir es ein bisschen leichter. Was da auf uns zukommt, das ist die schiere Zumutung. Da will ich auch noch ein bisschen zurückgehen: Im letzten Jahr hat der Bundestag Eckpunkte beschlossen über diese Bahnreform – meines Wissens hat er sogar zweimal beschlossen – und das war dann ein Hinweis für die Bundesregierung, wie der Gesetzentwurf, den sie vorzulegen hatte, aussehen sollte. Das war ein Auftrag an den Bundesverkehrsminister, wie man ihn einfach nicht geben darf, weil so ein Auftrag ist nicht abzuarbeiten. Von ihm wurde die Quadratur des Kreises verlangt und da kann jeder nur schlecht aussehen.

Und dann kommen diese ganzen verfassungsrechtlichen Probleme schon ins Spiel, ohne dass man jetzt an die Länder gedacht hätte. Aber da ging es ja schon los. Dann hatten wir innerhalb der Bundesregierung zuerst die ablehnende Haltung des Bundesinnenministers, des Bundeswirtschaftsministers, verfassungsrechtliche Bedenken des Bundesjustizministeriums. Dann wurden diese Bedenken ausgeräumt innerhalb der Bundesregierung. Ich weiß nicht, ob sie tatsächlich ausgeräumt worden sind oder nur politisch ausgeräumt worden sind. Beides halte ich für möglich. Auf jeden Fall die Bedenken derjenigen, die außerhalb der Bundesregierung stehen, sind ja damit noch nicht verschwunden. Die Bundesregierung hat in Gänze diesen Gesetzentwurf beschlossen und jetzt spielt sich Folgendes ab:

Jetzt haben wir diesen Gesetzentwurf der Bundesregierung, in Auftrag gegeben vom Deutschen Bundestag, und der Deutsche Bundestag sagt jetzt, wir wollen den als Fraktionen, als Koalitionsfraktionen einbringen. Eilbedürftigkeit ist keine zu erkennen. Man könnte den ganz normalen Weg gehen, aber trotzdem, der neueste Stand von dieser Woche ist also, es soll als Fraktionsentwurf eingebracht werden. Beide Koalitionsfraktionen sagen aber zugleich, diesen Gesetzentwurf wollen wir aber so, wie er ist, nicht. Im Kern haben beide den gleichen Kritikpunkt, nämlich sie wollen mehr Einfluss des Staates auf die Infrastruktur haben. Ja, da muss man sich fragen: Was ist denn da eigentlich los?

Jetzt sind wir wieder in dem Zustand, wo wir letztes Jahr schon waren, dass man sagt, mehr Einfluss auf die Infrastruktur ist in dem Gesetzentwurf der Bundesregierung, den aber wieder die Koalitionsfraktionen in Auftrag gege-

ben haben, so nicht enthalten. Wir als Länder bekommen einen Gesetzentwurf vorgelegt und gleichzeitig wird uns gesagt, den wollen wir so nicht aufrechterhalten. Da ist kein Beratungsgegenstand letztlich da. Wir brauchen jetzt eine gründliche Debatte über die Bahnreform, damit man erstens mal klar sagt, was man will, und zweitens, damit man auch klar sagt, wie das denn gehen soll, ohne dass man möglicherweise vorm Bundesverfassungsgericht aufläuft.

Eins stört mich ein bisschen an der Debatte, dass nämlich das zentrale Problem für die Menschen zu kurz kommt. Den Menschen geht es darum, dass die Züge fahren. Ob die nun so oder so angestrichen sind oder wer der Lokomotivführer ist und so weiter, das ist ziemlich gleichgültig. Das heißt, es geht darum, dass die Züge fahren. Mit dem Fernverkehr haben wir nach wie vor Probleme. Da lässt sich der Bund bisher nur begrenzt beeinflussen. Beim Nahverkehr sieht es allerdings anders aus. Da haben wir originäre Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der Länder. Wir haben dafür zu sorgen, dass der Schienenpersonennahverkehr in unserer Verantwortung auch tatsächlich stattfindet und läuft. Und wenn die Züge fahren sollen, geht es um zwei Themen: Wir brauchen die Gleise, auf denen ein Zug fährt, einschließlich Bahnhöfe, und wir brauchen – natürlich wird der Nahverkehr zu über 80 Prozent subventioniert, von selbst fährt da rentabel kein Nahverkehrszug – Mittel, um die Leistungen bestellen zu können, damit die Züge auf den Schienen auch fahren. Das sind die beiden zentralen Elemente. Das findet in der gegenwärtigen Debatte in Berlin eigentlich gar nicht statt.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Da redet man über Verfassungsgesichtspunkte, da redet man darüber, wer hat wie viel Prozent, und so weiter, was ist zulässig und Ähnliches. An die Menschen und an die Züge, die fahren sollen, denkt dabei scheinbar niemand. Ich habe mir vorgenommen, und da habe ich in der Verkehrsministerkonferenz, glaube ich, einiges erreicht, dass wir uns zentral diesem Thema mal zuwenden, dass die Züge fahren, und dass das in erster Linie das Ergebnis sein muss von allem, was man tut.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Die Debatten, die manchmal noch ein bisschen ideologisch gefärbt sind, helfen uns dabei relativ wenig weiter. Ich muss offen sagen, so, wie die Bahn das im Moment macht – und dazu steht die Bahn auch –, ist das nicht recht viel anders, als es von einem privaten Unternehmen gemacht würde.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja sicher. Was soll sie denn anderes machen?)

Denn die Bahn hat ja auch den Auftrag.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na klar.)

Die Bahn macht Gewinn, das soll sie ja auch, das will ja der Eigentümer haben. Und da tut sie nichts anderes, als was ein Privater auch machen würde.

Wenn es darum geht, die Themen der Länder und die Anliegen der Länder unterzubringen, dann gibt es bei einer so organisierten Bahn, wie wir sie jetzt haben mit einem Gesellschafter Bund oder einem Gesellschafter mit x Prozent Minderheitsbeteiligung, einem Privaten, keinen großen Unterschied.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ja, genau so ist das.)

Da gibt es keinen großen Unterschied und das ist das Problem. Deshalb ist der Status quo, den Sie aber mit Ihrem Antrag beibehalten wollen, mir eigentlich zu wenig. Wir müssen, ich will es noch einmal wiederholen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Verstaatlichen.)

als unsere Aufgabe ansehen und annehmen, jetzt nicht die großen überhöhten Debatten zu führen, sondern dafür zu sorgen, dass der Zug für die Menschen auch in Zukunft fährt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roof.

**Michael Roof,** FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Minister, ich will mich Ihnen gleich anschließen. Die Züge müssen nicht nur fahren, sondern sie müssen bezahlbar fahren, dass es für die Leute auch bezahlbar ist, und sie müssen gerade in einem Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern auch für die Bevölkerung eine Leistung des Transports erbringen.

Das, was Sie, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, hier vorschlagen, ist in der Tat das Beharren auf der jetzigen Situation und das Beharren in den Bereichen. Sie sagen, die Bahn bleibt eine Behörde, alles bleibt beim Alten und wir werden mal gucken, wie sich das weiterentwickelt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie wollen die Privatisierung.)

Wir sagen sehr klar und sehr deutlich, dass wir uns das Tätigkeitsfeld der Bahn einmal genau anschauen müssen. Ad 1 ist es das Thema der Infrastruktur, ad 2 ist es das Thema des Transportes und ad 3 ist es das Thema der Logistik. Richtig ist, dass ein Teil davon, nämlich die Infrastruktur, Aufgabe des Staates ist und die Infrastruktur auf der Grundlage der gesetzlichen Rahmenbedingungen, so, wie es im Grundgesetz geregelt ist, im Besitz des Bundes zu bleiben hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Da sind wir überhaupt nicht auseinander. Aber im Grundgesetz finden wir nicht, dass der Bund ein Logistikunternehmen ist, dass der Bund ein Transportunternehmen ist und dass wir damit Rahmenbedingungen schaffen, die genau das, was wir wollen, nämlich mehr Wettbewerb auf der Schiene, genau damit ausgrenzen würden. Wir Liberalen sagen sehr klar und sehr deutlich, dass wir einen Wettbewerb auf der Schiene haben wollen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

dass wir mehrere Anbieter haben wollen, die Leistungen anbieten können. Denn nur mit mehr Wettbewerb bekommen wir mehr Leistung und über mehr Leistung bekommen wir auch mehr für die Bürgerinnen und Bürger hier in diesem Land.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Den haben wir doch schon.)

Ich empfehle Ihnen, einfach mal auf die Insel Rügen zu fahren, in die Nähe von Sassnitz. Da gibt es ein großes Gelände, da macht die Deutsche Bahn AG Stillstandsmanagement.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Allein diesen Begriff musste ich mir einmal überlegen, die Bahn macht Stillstandsmanagement. Da stehen Lokomotiven, da stehen Züge, da stehen Anhänger, die alle von der Bahn verwaltet werden. Das ist Eigentum des Staates, das ist nicht irgendjemandes Eigentum, sondern das ist Eigentum des Staates. Das wird aber nicht freigegeben für den Wettbewerb. Es kostet jeden Tag Geld, dass das da steht.

(Zuruf von der Fraktion der FDP: Genau.)

Das kostet unser Geld. Wir können durch diese Art und Weise, dass die Bahn auf diesem Ding da sitzt, dass die Bahn sich dem Wettbewerb verweigert in der augenblicklichen Struktur, den Wettbewerb auf der Schiene nicht erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir müssen die Bahn auffordern, sich wirklich dem Auftrag eines modernen Unternehmens, das die Infrastruktur und den Transport machen will hier im Land, zu stellen und nicht durch seine jetzige Monopolstellung einfach den Wettbewerb auf der Schiene zu verhindern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber dann braucht man die Züge aus Russland.)

Ihr Antrag, lieber Herr Professor Methling, in dem Sie auch noch im Punkt 2 in einem Unterstrich schreiben: „wie auch jede andere Form des Börsengangs“, geht wirklich deutlich zu weit. Sie können sich nicht ernsthaft im Jahr 2007 hier hinstellen und sagen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

bei der Bahn soll alles so bleiben, wie es ist.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Die Eigentumsverhältnisse sollen so bleiben, wie sie sind.)

Wir haben dringlich Handlungsbedarf. Ändern Sie Ihre Meinung dazu,

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE)

versuchen Sie ein vernünftiges Bild der Aufgabe der Bahn, der Aufgabe in der Infrastruktur herzustellen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Auf diesem Weg kommen Sie nicht weiter.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznapel:** Danke, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Heiterkeit bei

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Also da muss ich mal die Zeitung weglegen,  
wenn jetzt der Herr Schulte spricht.)

**Jochen Schulte**, SPD: Herr Professor Methling, ich wäre auch schwer enttäuscht, wenn Sie Zeitung lesen würden, wenn ich rede. Deswegen mache ich das bei Ihnen auch nicht.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht vorab zwei Bemerkungen. Ich habe mich nach den Ausführungen von Frau Schwebs und Herrn Minister Ebnet zuerst gefragt, was es dazu eigentlich noch groß zu sagen gibt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Frau Schwebs, das KCW-Gutachten haben offensichtlich zumindest zwei Mitglieder dieses Landtages gelesen. Ich weiß, dass ich es gelesen habe. Sie haben es, davon gehe ich nach Ihrer Rede aus, auch gelesen. Bei Herrn Roof bin ich mir nicht so sicher, aber dazu komme ich gleich noch.

Die Zustandsbeschreibung und die Probleme, die sich ergeben, und das ist ja auch durch Herrn Minister Ebnet noch mal deutlich geworden – also das nehme ich dir durchaus übel, dass du meine Reden immer vorher hältst –, das ist durchaus Tatsache. Da gibt es keinen Dissens. Die Zustandsbeschreibung, die Auswirkungen – dazu komme ich gleich noch –, das ist richtig. Ob die Konsequenz, die Sie geschildert haben, tatsächlich die richtige ist, nämlich die, die zu diesem Antrag führt, da habe ich allerdings Zweifel. Ich will es ganz einfach sagen: Wenn das richtig wäre, was in Ihrem Antrag steht, nämlich tatsächlich den Istzustand – und das ist das einzig Wahre, was der Kollege Roof eben gesagt hat – zu erhalten, ...

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Herr Bluhm, sofort.

... müssten wir mit dem, was die Eigentumsverhältnisse und Einwirkungsmöglichkeiten des Gesellschafters, des Aktionärs auf die Gesellschaft angeht, derzeit zufrieden sein. Ich glaube, Sie werden in der Bundesrepublik Deutschland parteiübergreifend keinen finden, der damit zufrieden ist. Ich erinnere mich nur an die ganzen Diskussionen, die wir im Land im Zusammenhang mit der Veräußerung von Scandlines geführt haben als Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Bahn. Also das ist etwas zu kurz gegriffen. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich das so deutlich sage.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Meinen Sie die Rücknahme der Privatisierung?)

Ich kann heute sagen, wir haben 2007. 1991 hat die Debatte über die Privatisierung der Deutschen Bahn angefangen, und zwar nicht nur über die formelle Privatisierung, so, wie sie zum 01.01.1994 durchgeführt worden ist, sondern – das ist überhaupt kein Thema gewesen, das war von vornherein ganz klar – auch darüber, dass die Zielsetzung dieser formellen Privatisierung letztendlich auch die Veräußerung zumindest von Geschäftsanteilen, wenn nicht des gesamten Betriebes sein sollte. Wenn Sie mich damals gefragt hätten, hätte ich Ihnen klipp und klar gesagt, nein, ich bin dafür, dass ein Staatsunternehmen weiter in Deutschland den Bahnbetrieb führt. Es gibt Länder in Europa, nehmen Sie zum Beispiel Frankreich mit der SNCF, die machen erfolgreich Bahnverkehr mit einem staatlichen Unternehmen. Bloß die Situation, die wir 1991, 1993 hier in Deutschland hatten, mit allen Problemen, die die Bahnen hatten, Grad der Verschuldung, alles, was dazugehört, haben wir heute nicht mehr. Ich

glaube, Frau Schwebs oder der Herr Kollege Roof hat die ganzen Zukäufe, die ganzen Beteiligungen, die wir heute bei der Deutschen Bahn haben, erwähnt. Es ist richtig, wir haben kein Bahnunternehmen mehr, wir haben einen Logistikkonzern.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Diesen Logistikkonzern müssen wir heute bewerten, mit diesem Logistikkonzern im staatlichen Eigentum, und wenn es auch nur über die Struktur einer Aktiengesellschaft ist, müssen wir uns beschäftigen. Deswegen ist die Aussage, es bleibt so, wie es ist, keine Lösung. Aber ich komme darauf noch einmal zurück.

Aber, Herr Kollege Roof, das wollte ich mir auch nicht verkneifen: Die Aussage, die Bahn bleibt eine Behörde, wäre die Konsequenz dessen, was die PDS, die Linkspartei beantragt. Das ist natürlich auch nicht intelligenter. Nehmen Sie mir das nicht übel. Wenn es eine Behörde wäre, dann wäre es einfach. Dann könnte ...

(Jörg Heydorn, SPD: Ideologisch ist das.)

Jörg, mal ganz ruhig.

Dann könnte der Verkehrsminister des Bundes sagen, liebe Behörde, du tust jetzt das, was ich will. Dann hätten wir nicht die Probleme, die der Verkehrsminister dieses Landes gerade eben geschildert hat. Vielleicht wäre es sogar besser, wenn es eine Behörde wäre. Es ist aber keine. Es ist eine Aktiengesellschaft.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und wenn Sie, Herr Kreher, dieser Tage Herrn Wiesheu noch einmal gehört haben, wird der Ihnen schon die passenden Worte dazu sagen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

ob sie wie eine Behörde arbeitet.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Der hat doch ganz klar gesagt – und jetzt kommen wir wieder zu dem Problem Ihres Antrages, Frau Kollegin Schwebs –, das ist eine Aktiengesellschaft, die nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen geführt wird. Davon geht der Vorstand der Deutschen Bahn AG auch nicht ab.

Aber wie gesagt, das Problem ...

(Jörg Heydorn, SPD: Kann er auch nicht.)

Nein, kann er auch nicht. Das ist geltendes Gesellschaftsrecht, da kann er nicht von runter. Aber das Problem ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Deswegen entwickelt sich das weiter, planmäßig.)

Jetzt sehe ich, Sie haben Ihre Zeitung wieder weggelegt, da bin ich beruhigt.

Aber das Problem, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist im Endeffekt gar nicht mal die Frage, ob das jetzt hier teilprivatisiert wird oder nicht. Das ist ein Problem, das hat der Bund tatsächlich. Das sind verfassungsrechtliche Probleme. Ich persönlich, das ist meine private Meinung, stehe auf dem Standpunkt, es wird schwierig sein, eine verfassungsrechtskonforme Lösung zu finden, die auf der einen Seite den Artikel 87 e, nämlich die Daseinsvorsorge und die staatliche Verpflichtung des Bundes, was die Schieneninfrastruktur und auch die Bahnhöfe – es ist ja die gesamte Infrastruktur – angeht, um auf der anderen

Seite den Betrieb tatsächlich zu privatisieren. Vielleicht, das kann man nicht ausschließen, wird die einzig konsequente Lösung darin bestehen, dass man sich tatsächlich, entgegen den Vorstellungen der Deutschen Bahn heute und auch der Gewerkschaft TransNet, hinstellt und sagt, wir trennen Netz und Betrieb. Bloß dann muss man sich auch über die Konsequenzen klar werden, die damit verbunden sind. Das ist durchaus nicht immer nur positiv, was daraus folgt. Man muss auch sehen, wer das Gutachten geschrieben hat, das hier vorliegt und aus dem die Kollegin Schwebs entsprechend zitiert hat. Das Unternehmen KCW ist der Haus- und Hofgutachter der Landesregierung Hessen, die sich vehement in der Vergangenheit dafür eingesetzt hat, ...

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nein, ich habe nie Gutachtermisstrauen. Man muss nur wissen, wer da bezahlt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

... dass eine Privatisierung und Trennung von Netz und Betrieb stattfindet, mit der Konsequenz, dass in einigen Bereichen durch das Bundesverwaltungsgericht zurückgepfiffen wurde. Ich will darauf nicht eingehen, das würde den Rahmen sprengen. Aber auch das muss man wissen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist mal gut zu sagen.)

Aber, um auf den eigentlichen Knackpunkt, um den es hier im Land Mecklenburg-Vorpommern geht, zu kommen, die Frage, die wir uns stellen müssen, ist, egal wie die Struktur aussieht, und das Problem stellt sich auch unter der heutigen Anteilseignerstruktur des Bundes, weil auch heute schon nach Kapitalgesichtspunkten gewirtschaftet wird: In welcher Situation bestehen wir eigentlich als Besteller? Der Minister hat es ganz richtig gesagt, es geht hier darum, wie wir die Versorgung unserer Bevölkerung gerade in der Fläche mit vielen Verkehren sicherstellen können.

(Michael Roof, FDP: Durch Wettbewerb, durch Wettbewerb.)

Herr Roof, wenn das so einfach wäre.

(Unruhe bei Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Michael Roof, FDP)

Und das Problem des Wettbewerbs, Herr Roof – Herr Methling, unterhalten Sie sich mit mir, nicht mit dem Kollegen Roof –,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

ist doch ganz einfach.

(Heiterkeit bei Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Michael Roof, FDP – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Der Minister hat es doch gesagt, zwei Drittel der Kosten oder 80 Prozent der Einnahmesituation im SPNV – ich will mich wegen ein paar Prozent nicht streiten – kommen durch das Land als Besteller.

Und jetzt kommen wir zu dem nächsten Punkt.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Zwei Drittel der Gewinne, zwei Drittel der Trassenentgelte, die die DB-Netz als privatrechtlich organisierte Tochtergesellschaft der DB-AG, erwirtschaftet, werden im SPNV erwirtschaftet und 86 Prozent der Stationsentgelte werden im SPNV erwirtschaftet. Das ist doch das eigentliche Problem. Wir haben auf der einen Seite eine begrenzte Anzahl von Regionalisierungsmitteln, die wir durch den Bund bekommen, und egal unter welcher Maßgabe die Renditegesichtspunkte der Deutschen Bahn da sind, und die werden sich natürlich alleine schon durch eine Teilprivatisierung nicht nach unten bewegen, darüber sind wir uns einig, wird der Renditedruck gerade auf Station und Service und auf Netz als die Infrastrukturgesellschaften steigen. Dann ist es völlig egal, ob noch Private daneben herfahren. Die werden trotzdem die Trassenentgelte erhöhen und die werden trotzdem die meisten Entgelt-einnahmen über das Land bekommen. Veolia fährt ein Prozent der Verkehre bundesweit. Das ist schön für die, spielt aber wettbewerbsmäßig überhaupt keine Rolle. Und wenn man das sieht, dann ist das eigentliche Problem das Auseinanderklaffen von Regionalisierungsmitteln und den Kosten, die hier im Lande entstehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Richtig, genau so.)

Und da hat der Minister vollkommen recht, dieses Problem muss angegangen werden. Dieses Problem kann nur dadurch gelöst werden, dass, egal in welcher Rechtsform, mit welchen Gesellschaftern das besteht,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

der Bund dafür Sorge trägt, dass zumindest die entsprechenden Kosten, die durch die Renditeentwertung der Deutschen Bahn an ihre Teilbereiche Netz- und Infrastruktur insgesamt entstehen, durch den Bund entweder gedeckelt oder getragen werden, weil wir als Land darauf keinen Einfluss haben. Wir haben auch heute schon keinen Einfluss darauf. Das ist ein wesentlicher Punkt, der bei den Gesprächen zwischen den Verkehrsministern tatsächlich geregelt werden muss. Deswegen ist dieser Antrag, so nett gemeint er auch ist, nur begrenzt zielführend, denn das Problem haben Sie heute schon.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Machen Sie einen Änderungsantrag.)

Frau Kollegin Schwebs wird das wissen, sie beschäftigt sich ja mit dem Thema. Sie haben heute schon nicht im ausreichenden Maße steigende Regionalisierungsmittel im Vergleich zu den Kostensteigerungen gerade im Bereich Infrastruktur.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Haben wir  
ja gestern in der Haushaltsdebatte auch gesagt.)

Ja, das ist ja auch richtig so. Darüber gibt es auch gar keinen Zweifel.

Und wenn man das sieht, dann ist dieses Problem wirklich das entscheidende für das Land. Dann muss ich hier nicht auf Landesebene darüber diskutieren, welcher verfassungsrechtlichen Probleme sich der Bund möglicherweise selber noch annimmt.

Und das zweite Problem steht im Zusammenhang damit. Das zweite Problem, das muss man ganz deutlich sagen, ist eine Schwerpunktsetzung, und auch das haben wir im begrenzten Maße schon heute, und zwar bei den Mitteln der Deutschen Bahn AG für präventive Instandhaltung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Genau das!)

Und da will ich Ihnen mal was ganz Einfaches schildern. Ich komme auch sofort zum Ende. Ich will einmal ganz einfach schildern, wie das funktioniert: Die Bahn als privatwirtschaftlich organisierter Konzern sagt sich, ich gebe diese Instandhaltungsmittel dort aus, wo die meisten Kunden fahren. Das ist nachvollziehbar, das ist Wettbewerb. Das heißt, in den Randgebieten, in den flächenarmen Gebieten wie in Mecklenburg-Vorpommern fahren nicht so viele Leute, also werden dort die Netze und die Infrastruktur nicht entsprechend instand gehalten, also fahren weniger Leute dort mit der Bahn. Die Konsequenz ist, dass die Deutsche Bahn sagt, a) investieren wir noch weniger dort, und b) werden dort die Trassenentgelte über die Regionalfaktoren höher. Sie sollten sich damit mal beschäftigen, das ist ein interessantes Thema. Die Konsequenz ist, dass wir als flächenarmes Land wieder mehr Bestellerentgelte zahlen müssen.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter ...

**Jochen Schulte,** SPD: Deswegen komme ich jetzt auch wirklich zum Ende, Frau Präsidentin.

Diese Themen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der PDS,

(Zuruf aus dem Plenum: DIE LINKE!)

müssen wir im Verkehrsausschuss diskutieren, denn diese Themen müssen wir tatsächlich lösen, egal wie die Ausgestaltung ist, mit diesem Gesetzentwurf des Bundes. Deswegen beantrage ich namens der SPD-Fraktion die Überweisung Ihres Antrages in den Verkehrsausschuss. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

**Egbert Liskow,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Reihenfolge ist etwas komisch,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wieso?)

aber ich nehme sie trotzdem so an. Üblicherweise, glaube ich, wird ja immer abwechselnd gesprochen.

Wir haben bereits sehr ausführlich die derzeit diffuse Situation, die sich im Bundestag, im Bundesrat darstellt, vom Verkehrsminister Dr. Ebnet gehört. Wir wissen, und das hat Herr Schulte auch schon gesagt, dass man normalerweise den Antrag, so, wie er von der PDS-Fraktion oder der Fraktion DIE LINKE gestellt worden ist, ablehnen müsste,

(Michael Roolf, FDP: Richtig, richtig.)

weil er eigentlich sagt, wir wollen gar keine Privatisierung.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Die CDU-Fraktion, und da sind wir uns, glaube ich, einig, will eine Privatisierung. Wir wollen sie aber nicht so, wie sie zurzeit diskutiert wird. Und wir wollen – das hat der Verkehrsminister ziemlich deutlich gesagt – zurzeit

etwas Freiheit behalten, um auf die Vorschläge, die im Bundestag derzeit von der CDU- und SPD-Fraktion noch erarbeitet werden, zu warten. Wir wollen aber auch den Verkehrsministern aus den Ländern, die zurzeit wirklich noch in der Abstimmungsphase sind, etwas Zeit geben und werden dem Antrag auf Überweisung zustimmen, nicht weil der Antrag so gut ist,

(Heiterkeit bei Michael Roolf, FDP)

sondern weil wir Zeit gewinnen wollen. Das muss man sagen.

(allgemeine Unruhe)

Ich bin der Meinung, die Diskussion über die Privatisierung gehört in den Verkehrsausschuss, da muss sie geführt werden.

(Michael Roolf, FDP: Wie weich wollen Sie sich noch spülen lassen, Mann?)

In der Öffentlichkeit wird sowieso diskutiert, davon gehen wir mal aus. Sie wird im Bundestag diskutiert, sie wird im Bundesrat diskutiert und wir werden sie genauso im Verkehrsausschuss diskutieren. Das heißt aber, wir wollen die Ziele, die für unser Land besonders wichtig sind, nämlich einen günstigen Verkehr, einen bezahlbaren Verkehr auf der Schiene, realisieren. Da müssen unsere Länderinteressen ganz deutlich vertreten werden und dafür müssen wir dem Verkehrsminister auch Handlungsspielräume geben. Er muss flexibel bleiben. Da wäre das Dummste, was wir machen könnten, jetzt im Moment eine Entscheidung zu treffen und zu sagen, wir wollen so oder so. Und weil alles andere hier schon sehr ausführlich gesagt wurde und wir zeitlich heute auch etwas zurück sind, möchte ich mich dafür bei Ihnen bedanken, wenn ich jetzt schon aufhören kann,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und wünsche im Verkehrsausschuss eine anregende Diskussion.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr guter Beitrag.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Lissow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

**Birger Lüssow,** NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin erfreut darüber, dass DIE LINKE anscheinend ideologisch näher der NPD ist, als ihr eigentlich lieb ist.

(Heiterkeit und Zurufe von der Fraktion DIE LINKE –  
Beifall Udo Pastörs, NPD)

Das bescheinigen ihr sogar auch neueste Medienberichte, die einen sogenannten Neosozialismus ausgemacht haben wollen.

(Reinhard Dankert, SPD: Es gab auch mal einen Nationalsozialismus.)

In Bezug auf den vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE, und das lasse ich mir nicht nehmen, möchte ich darauf hinweisen, dass unser Antrag, auch wenn er sich

weiter hinten auf der Tagesordnung wiederfindet, bereits einen Tag eher eingereicht wurde. Es verleitet mich zum Schmunzeln, dass wieder einmal die NPD, meine Damen und Herren der Linkspartei, Ihnen einen Schritt zuvorkam. Bitte ärgern Sie sich nicht allzu lange,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

sondern sehen Sie das Positive,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass nunmehr zwei Fraktionen die Privatisierung der Bahn ablehnen.

Wie ich eben schon erwähnte, haben wir einen eigenen Antrag zum Börsengang der Bahn eingereicht, weshalb ich hier nicht näher auf den der Fraktion DIE LINKE eingehen werde.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Es ist auch besser, Sie setzen sich wieder hin.)

Wenn es DIE LINKE mit ihrem Motto „Nein zum Börsengang der Deutschen Bahn AG“ wirklich ernst meint, dann hat sie später die Möglichkeit, dies zu beweisen, indem sie unserem Antrag zustimmt.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Peter Ritter, DIE LINKE:  
Das werden wir nicht tun.)

Anderenfalls ist es wieder ein populistischer Antrag für die Schaukiste. Belehren Sie uns eines Besseren!

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das müssen Sie uns nicht erzählen.)

Wie wir das schon mehrmals verdeutlicht, urteilen wir nicht danach, von welcher Fraktion ein Antrag ist, sondern ob er gut oder schlecht für dieses Land ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Wollen Sie nicht Schluss machen?)

Ihr Antrag weist in die richtige Richtung, deshalb werden wir zustimmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

**Birgit Schwebs,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Diskussion hat gezeigt, der Börsengang ist umstritten, und das in allen Parteien. Das ist hier so und auf Bundesebene so. Nach der Auffassung meiner Fraktion muss die erneute Privatisierung dringend abgelehnt werden. Jegliche Diskussionen um Bedingungen eines wie auch immer ausgestalteten Börsenganges sind überflüssig. Ich komme darauf nachher noch einmal zurück.

Herr Ebnet sagt, na ja, wir wollten den Status quo nur erhalten. Und da sage ich, ja und nein.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Ja, die Bahn könnte besser sein, wenn sie ihre Aufgaben ordentlich erfüllen würde, nämlich zum Wohl der Allgemeinheit, und wenn sie insbesondere den Verkehrsbedürfnissen gerecht würde, wenn sie sich auf Artikel 87 e Absatz 4 im Grundgesetz konzentrieren würde, wenn sie auf Prestigeobjekte verzichten würde, wenn sie sich nicht

eine Binnenkonkurrenz aufbauen würde alleine dadurch, dass sie Speditions- und Luftfahrtunternehmen aufkauft, die ihr dann wieder Konkurrenz machen und die Güter im Prinzip von der Schiene wegholen, die sie eigentlich braucht, um rentabel zu arbeiten. Wenn das so wäre, dann wären genügend Mittel frei für Investitionen und man könnte – man könnte – den Status quo erhalten.

Aber, meine Damen und Herren, wer sagt denn – Herr Dr. Ebneth hat darauf hingewiesen –, dass logisch im Bundestag darauf hingearbeitet und diskutiert wurde, dass nach der Bildung der Aktiengesellschaft ein Börsengang eingeplant wurde? Wer sagt denn, dass ein Börsengang die logische Konsequenz für eine Aktiengesellschaft ist? Meiner Meinung nach bestimmen die Anteilseigner darüber, was mit dem Gewinn gemacht wird, ob er an die Börse getragen oder ob er für Investitionen genutzt wird.

(Beifall Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und da komme ich dann zum Nein, ob der Status quo erhalten werden soll. Nein, der Status quo soll nicht erhalten werden. Denn wer durch unser Land fährt und sich die Bahnhöfe anguckt, die teilweise zugenagelt sind, die zuwuchern, wo zwischen den Gleisen das Unkraut wächst, und darüber nachdenkt, wie marode die Strecken bei uns sind, wie viele Langsamfahrstellen es gibt, wie lange es dauert, bevor die beseitigt sind, wer darüber nachdenkt, wie lange es dauert, das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nummer 1 endlich umzusetzen – wir sind heute im Jahre 17 nach der Deutschen Einheit –, der kann nicht sagen, es bleibt so, wie es ist mit der Bahn AG.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Und, meine Damen und Herren, dass es jetzt so ist, liegt doch auch daran, dass die Bahn im Prinzip nur für die Börse fit gemacht wurde,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von  
der Fraktion DIE LINKE: Richtig.)

dass Herr Mehdorn alles darangesetzt hat, diesen Logistikkonzern an die Börse zu führen, und er eben nicht darauf geachtet hat, dass die Bahn ihrer Aufgabe gerecht wird. Und vor diesem Hintergrund, denke ich, meine Damen und Herren, ist es an der Zeit, dass die Entscheidung von 1994 noch einmal kritisch reflektiert wird und dass darüber nachgedacht wird, ob man wirklich an die Börse gehen muss mit diesem Unternehmen.

Und, Herr Rooff, na klar, Wettbewerb, mehr Wettbewerb auf die Schiene, das wollen wir auch. Das geht aber auch, wenn der Staat Eigentümer des Netzes bleibt.

(Hans Kreher, FDP: Das haben wir doch gar nicht gesagt. – Zuruf von Michael Rooff, FDP)

Die Schweden machen uns das vor, das ist überhaupt kein Problem. Aber wenn der Börsengang so erfolgt, wie er jetzt geplant ist, dass das Netz der Bahn zur Verfügung gestellt wird,

(Zuruf von Michael Rooff, FDP)

kommt es doch nur zur Festigung von Monopolstrukturen.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,  
und Michael Rooff, FDP)

Gut. Dann sind wir uns da sozusagen einig.

Ich komme jetzt noch einmal zu dem, was Herr Liskow gesagt hat, dass wir gar keine Privatisierung wollen, dass wir den Schritt von 1994 rückgängig machen wollen. Da muss ich sagen, Herr Liskow, Sie haben nicht aufmerksam gelesen, denn wir wollen die Landesregierung mit unserem Antrag auffordern, den Entwurf des Gesetzes, der zur teilweisen Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn AG und damit zur Beteiligung privater Dritter an dem Unternehmen führen soll, abzulehnen. Das ist der Hintergrund unseres Antrages,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Das ist ein wesentlicher Unterschied.)

nicht der Schritt zurück, raus aus der bundeseigenen Aktiengesellschaft, sondern wir wollen nicht, dass Dritte das Sagen haben in dieser Aktiengesellschaft. Darum geht es uns. Und deswegen kann ich das eigentlich zurückweisen, dass wir sozusagen wieder zurück wollen.

Aber, meine Damen und Herren, da Sie signalisiert haben, dass wir das im Ausschuss diskutieren wollen, denke ich, sollten wir uns darauf verständigen. Ich freue mich auf die Alternativen, die dann von den Koalitionsfraktionen sicherlich rege eingebracht werden. Und, wenn ich das mal so sagen darf, über Regionalisierungsmittel, Herr Minister, rede ich sowieso liebend gerne im Verkehrsausschuss. Auf die Diskussion freue ich mich schon.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von  
Volker Schlotmann, SPD, Vincent Kokert, CDU,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Schwebs.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/814 zur Beratung an den Verkehrsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? –

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Das ist ja ein Ding. – Zuruf von  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der NPD angenommen bei Gegenstimmen der Fraktion der FDP.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die FDP will, dass alles so bleibt. –  
Heiterkeit bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Abwendung von Härtefällen nach dem Kommunalabgabengesetz Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/699.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Abwendung von Härtefällen  
nach dem Kommunalabgabengesetz  
Mecklenburg-Vorpommern (KAG M-V)  
– Drucksache 5/699 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

**Gino Leonhard**, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wo ist der Innenminister?)

Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo ist der  
Innenminister? – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Bei diesen wichtigen Themen!)

Der Innenminister ist im Moment nicht im Haus,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Oder das macht der Sozialminister jetzt.)

aber der Sozialminister vertritt ihn gerne.

Einige Bemerkungen vorab: Ich bin gewissermaßen fassungslos, wie die gestrige Debatte zum Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes ausgegangen ist. Es ist nahezu beschämend, wie man in diesem Hohen Hause miteinander umgeht, aber noch viel schlimmer ist es, wie wir mit diesem wichtigen Thema bei all den Problemen, die uns von Bürgerinnen und Bürgern sowie von Kommunen und Unternehmen immer wieder geschildert werden, umgehen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Aber anhand der Debatte, die es gestern gab, scheint es zu diesem Punkt offensichtlich keine sachliche Diskussion geben zu können. Ich hoffe aber dennoch, dass die Gemüter sich bis heute wieder etwas abgekühlt haben, um ganz sachlich über unseren Antrag sprechen zu können. Ich brauche hier keine inhaltlichen Ausführungen mehr zu machen, alles, was dazu gesagt werden müsste, haben wir bereits gesagt. Auch unser Innenminister hat während der gestrigen Sitzung seine Meinung zu unserem Antrag ausführlich erläutert.

Grundsätzlich – und das will ich hier deutlich machen –, hat sich aber an der Situation seit dem Juli, seit der Antragstellung bis heute nichts geändert. Es hilft mir auch nicht, dass ich zur Kenntnis nehmen darf, ein Referentenentwurf wäre ja im Umlauf,

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE –  
Peter Ritter, DIE LINKE:  
Sehr richtig, sehr richtig.)

der durchaus Teile unseres Antrages berücksichtigen würde. Wären wir vorher mit einbezogen worden, hätte sich möglicherweise unsere Auffassung in eine andere Richtung bewegen können. Allerdings – und das will ich deutlich machen – ist es nach wie vor so, dass unserer Fraktion Schreiben von Bürgern, Bürgermeistern bis hin zu Ämtern zugehen, die sich über besondere Härtefälle beklagen und eben nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP  
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Unser Antrag, werte Kolleginnen und Kollegen, ist ein Prüfantrag und ungeachtet der Auffassung der Koalitionäre halten wir an der Dringlichkeit dieses Antrages fest.

Die Situation hat sich bereits so weit zugespitzt, dass ehrenamtliche Kommunalpolitiker, die die Gemeinden

in den Verbandsversammlungen vertreten, Verdächtigungen ausgesetzt sind und denunziert werden. Diese Vorgehensweise und diese momentane Situation können doch nicht einfach durch uns so hingenommen werden. Die Kommunalpolitiker müssen auf Grundlage des bestehenden KAG entscheiden. Und ich appelliere daher an Sie, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, stimmen Sie unserem Prüfauftrag zu, damit wir mehr Transparenz und mehr Verständnis über den Grund und den Zweck der Beitragserhebung vermitteln, besondere Härten wirklich abmildern und gesetzliche Änderungen handhabbarer machen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Danke schön, Herr Leonhard.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der SPD.

**Heinz Müller**, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Leonhard, an einem Punkt muss ich Ihnen uneingeschränkt recht geben: Wir haben die Sachdebatte eigentlich gestern geführt und wir haben gestern von allen Seiten unsere Argumente weitestgehend ausgetauscht. Ich hätte es begrüßt, wenn wir eine Lösung hinbekommen hätten, diese beiden Anträge,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

die uns zum Themenkomplex Kommunalabgabengesetz vorliegen beziehungsweise vorlagen, in verbundener Aussprache zu behandeln. Das wäre der Sache eigentlich angemessen gewesen. Ich weiß nicht, woran es gescheitert ist,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Weil es ein Gesetzentwurf war.)

aber nun sind wir in der Situation, dass wir die Diskussion halt zweimal haben. Und ich denke – da schließe ich mich Ihnen durchaus an –, wir müssen hier nicht noch einmal alles wiedergeben, was wir gestern bereits vorgetragen haben.

Ich will mich deshalb auf Weniges beschränken und hier noch einmal zum Ausdruck bringen: In der Tat sehe ich es so, dass das Informationsbedürfnis bei den handelnden Personen im Land ein sehr großes ist. Wir müssen wesentlich besser vermitteln und wir müssen wesentlich besser darstellen, welche rechtlichen Möglichkeiten bereits heute bestehen. Und wir müssen die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten denen, die zu entscheiden haben, und das sind Kommunalpolitiker, sehr deutlich als Entscheidungsalternativen vor Augen führen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ich glaube, die kennen die ganz gut.)

Mein lieber Kollege Methling, ich glaube, sie kennen sie sehr häufig nicht,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Da habe ich ganz andere Erfahrungen.)

denn wenn ich mit den Kommunalpolitikern spreche und auf diese verschiedenen Möglichkeiten hinweise, dann stelle ich immer wieder fest, dass diese Möglichkeiten in ihrer Breite so nicht bekannt sind. Und wir müssen, ich bedauere dies sehr, auch feststellen, die Abfrage des Innenministeriums hat es gezeigt, dass etwa die Abfederungsmöglichkeiten, die Milderungsmöglichkeiten, die wir ja damals ganz bewusst in das Kommunalabgabengesetz hineingeschrieben haben, sehr, sehr häufig eben nicht benutzt und genutzt werden und dass genau dadurch es dann zu den sozialen Härten kommt, die wir – und auch da bin ich wieder mit Ihnen einer Meinung, Herr Leonhard – vermeiden wollen, ich sage sogar, vermeiden müssen. Insofern sind wir uns von der Zielsetzung her durchaus einig. Wir brauchen mehr Information, wir brauchen mehr Wissen, wir brauchen mehr Aufklärung, damit wir in der Tat vernünftig vor Ort handeln.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Fragen Sie mal Frau Hennings! Die  
wird Ihnen was anderes sagen.)

Mit Frau Hennings, mit dem Zweckverband und den Bürgermeistern des Zweckverbandes, deren Geschäftsführerin Frau Hennings ist, bin ich erst letzte Woche im Gespräch gewesen, Herr Professor. Ich kenne die Situation dort sehr gut.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Und auch dort, sage ich, ist Aufklärung und Information ein wichtiger Schritt. Wir sollten es tun.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das werde  
ich Frau Hennings sagen. Die wird sich freuen.)

Aber, meine Damen und Herren, wenn ich mir jetzt den Wortlaut des Antrages der FDP angucke, bei dem die Landesregierung dreimal aufgefordert wird, zunächst einmal zu prüfen, ob sie denn handelt, und bei dem sie einmal aufgefordert wird, die Aufgabenträger aufzufordern, dann sage ich Ihnen, liebe Kollegen von der FDP, Sie sind mit diesem Antrag, so leid es mir tut, einfach der Realität einen großen Schritt hinterher.

(Hans Kreher, FDP:  
Das haben wir nicht gemerkt.)

Der Innenminister hat uns hier gestern ...

(Hans Kreher, FDP: Das haben wir nicht  
gemerkt vor Ort. Das müssen Sie uns mal  
bitte erzählen, wo wir da hinterher sind, wenn  
wir täglich vor Ort die Probleme haben.)

Herr Kreher, genau dies wollte ich gerade versuchen. Ich hoffe, Sie geben mir Gelegenheit, es tatsächlich zu tun.

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Der Innenminister hat uns gestern hier in seinen Ausführungen doch deutlich gemacht, dass in seinem Haus im Augenblick an einem Papier gearbeitet wird, das den kommunalen Aufgabenträgern zur Verfügung gestellt wird und das genau das, was hier verlangt wird, bereits enthält. Er hat uns auch vom Arbeitsstand her sagen können, dass sich dieses Papier in der Verbandsanhörung befindet. Das heißt, das ist keine leere Ankündigung. Das überlassen wir vielleicht anderen, leere Ankündigungen zu machen. Ich erinnere an die Ankündigung der FDP, hier mit einem Gesetzentwurf uns zu beglücken. Das haben Sie nämlich der Öffentlichkeit erzählt. Wir warten nur alle noch auf Ihren Gesetzentwurf. Nein, der Innenmi-

nister hat keine leere Ankündigung gemacht, sondern wir wissen, dass das Papier in Arbeit ist. Es liegt in schriftlicher Form auch bei den Verbänden, damit sie dazu Stellung nehmen können.

Ich meine, meine Damen und Herren, dass man in dieser Situation, wo die Landesregierung längst das Erforderliche veranlasst hat, einen solchen Antrag nun wirklich nicht mehr braucht, der nur den falschen Eindruck erweckt, wir würden hier die Regierung zum Handeln zwingen müssen. So ist es weiß Gott nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Nur, wenn ihr das selber beantragt.)

Ich bin der Auffassung, wir sollten uns anschauen, was das Innenministerium hier vorlegt. Und wenn Sie dann zu dem Ergebnis kommen, dass dieses Papier die Anforderungen nicht erfüllt, dann wäre es vernünftig zu sagen, lasst uns mal darüber reden, ob wir da nicht noch was nachschieben, aber nicht vorher zu sagen, die Regierung soll mal prüfen, ob sie handelt, meine Damen und Herren.

Herr Leonhard, Sie haben vorhin bei einem anderen Tagesordnungspunkt von Ihrer Hartnäckigkeit gesprochen, die angeblich hier andere zum Handeln bewegt. Ich sage Ihnen, dass Einrennen offener Türen ist sicherlich keine besonders sinnvolle Verhaltensweise. Wir werden einem solchen Antrag deswegen auch unsere Zustimmung verweigern, obwohl wir – da wiederhole ich mich – den Informationsbedarf in der Tat sehen. Aber die Regierung handelt und das ist gut so. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

**Peter Ritter, DIE LINKE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Kollege Müller, verbundene Aussprachen sind nur möglich, wenn zwei Gesetze zu einem Thema vorliegen oder zwei Anträge. Ein Gesetz mit einem Antrag zu verbinden, das ist nicht möglich. Das müsste man eigentlich wissen, wenn man seit vielen Jahren im Parlament arbeitet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion  
DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU:  
Aber man darf es doch bedauern.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Dr. Jäger! Ich bin Ihrem Rat von gestern gefolgt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Gut so.)

ich habe mir den Entwurf des Erlasses besorgt, habe ihn gelesen

(Dr. Armin Jäger, CDU: Und? Prima, ne?!)

und ich habe mich gewundert. Nein, eigentlich wundert mich nichts mehr in diesem Zusammenhang.

(Michael Roolf, FDP: Nichts Neues.)

Schon im Entwurf des Erlasses geht der Innenminister nämlich davon aus, dass es keine Gesetzesnovelle zum KAG geben wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

In einem Erlass regelt also der Minister künftig, was der Landtag zu tun oder nicht zu tun hat.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –  
Angelika Gramkow, DIE LINKE, und  
Michael Roolf, FDP: Richtig.)

Das wird dem Anliegen der Beitragszahlerinnen und Beitragszahler in diesem Land auf keinen Fall gerecht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja!)

Und ferner wird in dem Entwurf des Erlasses davon gesprochen, dass es künftig einen sensiblen Umgang mit den Betroffenen geben soll. Nun, ich glaube, die betroffenen Beitragszahlerinnen und Beitragszahler werden das ganz toll finden.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE wird selbstverständlich Initiativen unterstützen, die der Abwendung sozialer Härtefälle dienen. Daher wird meine Fraktion den vorliegenden Antrag grundsätzlich mittragen,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

dies umso leichter, da die FDP-Fraktion dankenswerterweise in ihrem Antrag ganz konkrete Forderungen aufgreift, wie sie von mir beziehungsweise meiner Fraktionskollegin Frau Měšťan gegenüber dem Innenministerium thematisiert wurden – Stichpunkt „verbesserte Informationspolitik gegenüber den von Beitragsforderungen Betroffenen“.

Ich will an dieser Stelle noch einmal daran erinnern, dass es ohne unseren Antrag den Bericht des Innenministers zur Beitragserhebung nicht gegeben hätte.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist Fakt. – Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU:  
Das ist immer noch nicht richtig.)

Und die gestern hier lauthals dargestellten Heldentaten von CDU- und SPD-Abgeordneten erscheinen vor diesem Hintergrund als laues Lüftchen, Herr Reinhardt.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Ich darf in diesem Zusammenhang aber auch den Innenminister an die Festlegung erinnern, dem beim KAG federführenden Innenausschuss die für die unteren Rechtsaufsichtsbehörden zum Kommunalabgabenrecht erarbeiteten Hinweise des Ministeriums zur Verfügung zu stellen. Und gestern hier in der Debatte über den Entwurf eines Erlasses zu reden, kommt dieser Aufforderung, dieser Festlegung des Innenausschusses eben nicht nach.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Stimmt.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der erste Beschlusspunkt des FDP-Antrages fordert die Landesregierung auf, die Sinnhaftigkeit einer Mustersatzung für Härtefälle abwendende Stundungen zu prüfen. Hier möchte ich den Schwerpunkt in der Tat auf den Prüfungsvorgang legen. Die vom Antrag geforderte Mustersatzung

hätte möglicherweise erhebliche Auswirkungen bezüglich der Genehmigungspflicht, wenn beispielsweise aus ortsspezifischen Gründen Abweichungen sinnvoll erscheinen. Und was geschieht mit bisher bereits den zuständigen Rechtsbehörden angezeigten und erlassenen Satzungen? Ich verbinde daher mit meiner Zustimmung die Bitte an die Landesregierung zu prüfen, ob mit Empfehlungen in Form sogenannter Satzungsmuster, deren Beachtung der Innenminister ausdrücklich empfehlen kann, das Ziel des Antrages eventuell effektiver erreicht werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wurde von mir bereits in der gestrigen Einbringung unserer KAG-Novelle darauf verwiesen, dass der Bericht des Innenministeriums zum 1. Juni Fragen beantwortet und andere Fragen eben erst aufwirft. Der dritte Beschlusspunkt und die Antragsbegründung des FDP-Antrages verweisen auf Aussagen des Berichtes zu Paragraf 9 Absatz 4 und 5, Stichworte „Gebäude ohne Anschlussbedarf“ beziehungsweise „übergroße Grundstücke“.

An dieser Stelle möchte ich dann doch etwas prinzipieller werden. Im KAG-Bericht des Innenministeriums zum 1. Juni findet sich unter „III. Schlussfolgerungen“ unter anderem folgende Aussage, ich zitiere: „Mit den seit dem 31.03.2005 geltenden Vorschriften des § 9 Abs. 4 bis 9 KAG M-V wurden den kommunalen Aufgabenträgern neue Möglichkeiten eröffnet, in ihre Anschlussbeitragsatzungen Regelungen aufzunehmen, die ein Hinausschieben der Beitragspflicht bei unbebauten Grundstücken bis zu ihrer Bebauung sowie eine Begrenzung der Beitragshöhe bei sog. übergroßen Grundstücken ermöglichen.“ Zitatende.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Klartext heißt dies, bei Paragraf 9 Absatz 4 und 5 sei alles in Ordnung. Es gibt genügend Möglichkeiten, Härtefälle abzuwenden. Und dann, Herr Innenminister, kann ich nicht nachvollziehen, wie Sie vor dem Hintergrund Ihres eigenen Berichtes zu einer derartigen Schlussfolgerung kommen können. Ich zitiere sinngemäß Seite 6 Ihres Berichtes: Von den neuen Möglichkeiten des Paragrafen 9 Absatz 4 und 5 hat bislang kein Aufgabenträger Gebrauch gemacht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja eben.  
Das ist doch bedauerlich.)

Diese Nichtanwendung ist aus Sicht des Innenministers nachvollziehbar, da sich ansonsten neue Gerechtigkeitslücken ergeben würden. Diese Nichtanwendung der neu eröffneten, von uns einstimmig neu eröffneten Möglichkeiten ist sinnvoll,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Hört, hört!)

da bei Verwaltungsrichtern Vorbehalte gegen derartige Regelungen erkennbar seien.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Verwaltung macht, was sie will.)

Die Nichtanwendung der neuen Möglichkeiten sei auch deshalb sinnvoll, immer die Nichtanwendung der neuen Möglichkeiten, die wir gemeinsam eingeräumt haben, sind aus Sicht des Innenministeriums auch deshalb sinnvoll, da andernfalls die Unergreifbarkeit der Beitragssatzungen gefährdet sei.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Innenminister! Was sind das für Möglichkeiten zur

Abwendung von Härtefällen, von denen Sie sagen, es ist alles in Ordnung, dass wir sie haben,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das ist hier die Frage.)

bei denen das Ministerium aber froh ist, dass sie nicht angewendet werden, und bei denen das Gericht schon Vorbehalte erkennen lässt?

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –  
Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Ein Skandal ist das!)

Das ist doch mit Verlaub unschlüssig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so haben wir jedenfalls 2005 nicht diskutiert, Herr Müller. In diesem Sinne gibt Ihnen der dritte Beschlusspunkt zusätzlich Gelegenheit, die Fragen des KAG-Berichtes auch innerhalb der Landesregierung weiter zu klären und hoffentlich rasch und im Interesse der Betroffenen zu regeln. Allerdings habe ich nach den gestrigen Debatten wenig Hoffnung auf Besserung. Dennoch werden wir weiter am Ball bleiben und zum Beispiel im Innenausschuss eine Beratung zur Ausschussdrucksache 5/45 beantragen,

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

die ich den Bürgern schreibe zu den Schreiben der Bürgermeister zu dieser Problematik. Ich freue mich auf die Debatte und auf Ihre Argumente.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ich mich auch.)

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holzengel:** Danke, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kokert von der Fraktion der CDU.

**Vincent Kokert,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Leonhard, so ein bisschen wundert mich in der heutigen Landtagssitzung die große Einigkeit zwischen FDP und der LINKEN.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Zuruf aus dem Plenum: Nur heute!)

Nur heute stelle ich das nicht fest. Das können wir ja mal ganz in Ruhe klären, wo diese wundersame Einigkeit eigentlich herkommt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Von der Problemlösungskompetenz  
dieser beiden Fraktionen.)

Aber wir wollen bei diesem doch schwierigen Thema wie KAG nicht in die Parteipolitik abschweifen.

Ich will von meiner vorgefertigten Rede etwas abweichen, weil natürlich sehr viele Punkte hier durch meinen Kollegen Müller schon angesprochen wurden. Und ich will auch darauf hinweisen, dass der Innenminister sich bereits gestern in seiner Rede zum Antrag der FDP geäußert hat.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Was sagen  
Sie denn zu den Argumenten von Herrn Ritter?)

Aber es ist mir noch was ganz Grundsätzliches wichtig, weil mich das seit Langem stört. Herr Kollege Leonhard, es ist so, wenn eine Debatte besonders lebhaft ist, davon lebt im Übrigen eine Demokratie, dass eine Debatte lebhaft ist, wir müssen auch hier nicht immer einer Meinung sein.

(Michael Roof, FDP: Bringen Sie mal ein  
paar Inhalte! Bringen Sie mal ein paar  
Inhalte! – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

So ein bisschen neigen Sie ja dazu als fröhliche, ich meine, freie Demokraten, dass wir alles im großen Konsens hier in diesem Hohen Hause beschließen sollen.

(Hans Kreher, FDP: Nee, nee.)

Das ist aber nicht die Realität. Das, denke ich, ist auch schon bei Ihnen in der FDP angekommen.

(Udo Pastörs, NPD: Bringen Sie mal Substanz!)

Und dem Kollegen Ritter

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist aber eine  
merkwürdige Sichtweise auf das Parlament.)

möchte ich einfach noch mal den Hinweis geben,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass Sie doch maßgeblich uns in diesem Land das KAG eingebracht haben.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das zieht an dieser Stelle einfach nicht.)

Also Sie stellen sich hier immer hin

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Der Retter der Enterbten.)

und tun so, als wenn Sie in Ihrer Regierungskoalition

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

alles dafür getan haben, dass dieses KAG gar nicht auf den Weg kommt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wenn die CDU erkennt, dass ein Fehler  
gemacht wurde, dann ist das in Ordnung, ne?)

Das war garantiert nicht der Fall, sonst hätte es ja in diesem Parlament dafür keine Mehrheit gegeben.

(Irene Müller, DIE LINKE, und  
Peter Ritter, DIE LINKE: Einstimmig.)

Aber ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das zieht  
einfach nicht mehr, diese Argumentation.)

Ja, es gab aber von der CDU einen Änderungsantrag – Herr Ritter, das wissen Sie –, den Sie gestern zwar etwas dilettantisch kopiert haben,

(Unruhe bei Abgeordneten der  
Fraktionen der CDU und DIE LINKE –  
Glocke der Vizepräsidentin)

aber ansonsten gab es zum KAG große Einigkeit.

(Michael Roof, FDP:  
Reden Sie doch mal zum Antrag! –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren, ich ...

**Vincent Kokert,** CDU: Da gebe ich Ihnen mal recht.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Beenden Sie mal Ihren Höhenflug!)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter, einen Moment bitte.

Meine Damen und Herren, ich bitte doch wenigstens die Ruhe zu bewahren, damit der Redner seinen Vortrag hier halten kann.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Er soll endlich was zur Sache sagen!)

Und ich bitte auch, die Sachlichkeit zu beachten im Hohen Hause.

**Vincent Kokert,** CDU: Danke schön.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Bitte, Herr Kokert.

**Vincent Kokert,** CDU: Danke schön, Frau Präsidentin.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Auch ich verstehe die Aufregung nicht.

Meine Damen und Herren der FDP, natürlich tue ich Ihnen den Gefallen gern und gehe noch auf die vier Punkte ein,

(Michael Roof, FDP: Das ist schön.)

die Sie in Ihrem Antrag hier formuliert haben. Und da will ich gar nicht drum herumreden: Die vier Punkte, die Sie hier formuliert haben, sind zweifelsohne wichtig.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Aber Sie vergessen dabei, dass das KAG ...

Selbstverständlich. Also der Minister hat nicht alles erledigt. Der Minister hat hier einen Referentenentwurf vorgelegt, der sich derzeit in der Verbandsanhörung befindet. Also so ein großes Geheimnis ist das nicht mehr, wie Sie hier teilweise tun, als wenn das eine Verschlussache ist.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Und wenn Sie diesen Referentenentwurf aufmerksam gelesen haben, dann werden auch Sie so wie wir zu dem Entschluss kommen, dass Ihre vier wichtigen Punkte – das stelle ich überhaupt nicht in Abrede – in diesem Referentenentwurf allesamt schon abgehandelt sind.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Und ich will noch mal auf die jetzigen Regelungen im KAG hinweisen, weil auch das jetzige KAG lässt schon sehr viele Ausnahmetatbestände zu, auf die Sie in Ihrem Antrag zu Recht verweisen.

Und nicht nur Sie, meine Damen und Herren von der FDP, sind jeden Tag mit Bürgern, mit Bürgermeistern im Gespräch, sondern das möchte ich auch für unsere Fraktion behaupten, dass wir das tun. Natürlich wissen wir, dass es bei der Umsetzung, insbesondere, wenn es um die Umsetzung bei den Satzungen geht, natürlich erhebliche Probleme gibt vor Ort.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und deswegen will ich auch Ihre gute Absicht überhaupt nicht in Abrede stellen, die Sie mit Ihrem Antrag hatten, aber ich denke, wir sollten die vier Punkte, die Sie dort aufgeführt haben, alle nacheinander abhandeln.

(Michael Roof, FDP: Womöglich im Ausschuss.)

Und dazu werde ich jetzt kommen, Herr Roof.

Sie weisen ja hier darauf hin, dass man insbesondere mit den Betroffenen besonders sensibel umgehen soll.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Da habe ich viel Vertrauen zu unseren kommunalen Verwaltungen. Ich denke, da ist man das seit Jahren gewohnt, sehr sensibel mit den Bürgerinnen und Bürgern umzugehen.

(Heiterkeit bei  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Stichwort „Neustrelitz“.)

Da muss ich Ihnen auch ganz ehrlich sagen, da ist der Landesgesetzgeber natürlich schwierig dran. Was wollen wir denn hier in diesem Parlament beschließen?

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Wie soll man sensibel von hier aus mit den Bürgern umgehen? Wollen wir hier beschließen, dass die kommunalen Behörden sehr sensibel mit den Bürgern umgehen sollen? Das greift doch gar nicht bis auf die kommunale Ebene. Herr Roof, das ist doch wirklich reine Polemik.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:  
Und warum steht das dann im Erlass  
des Innenministers?)

Sie sagen auch – und da gebe ich Ihnen vollkommen Recht –, die Bescheide müssen weitestgehend transparent und verständlich gestaltet sein.

(Udo Pastörs, NPD: Tolle Formulierung.)

Das fällt bei dieser schwierigen Rechtsmaterie natürlich sehr schwer. Und wir sind uns alle darüber einig, Herr Roof, wenn es belastende Bescheide für den Bürger gibt, dann kann man Bescheide gar nicht transparent genug gestalten. Aber auch dafür hat der Innenminister in seinem Referentenentwurf klare Handlungsanweisungen gegeben. Und wenn Sie sich die mal genau angucken, dann kann man sagen, da sind gute Handlungsanweisungen dabei.

(Michael Roof, FDP: Offiziell  
kennen wir den noch gar nicht.)

Und deswegen sage ich, bei Ihrer Forderung,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Haben  
Sie die Annahme verweigert?)

die Bescheide müssen weitestgehend transparent und verständlich gestaltet sein, greift der Referentenentwurf des Innenministers doch schon sehr weit.

Und eines ist natürlich auch klar, auch hier für uns im Landtag: Das Problem mit den Altanschießern ist ein ganz klares Kommunikationsproblem. Das ist zweifelsohne so.

(Irene Müller, DIE LINKE: Darauf kann  
man das natürlich auch reduzieren.)

Und ich glaube auch, dass wir das nicht besser machen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Stichwort „Neustrelitz“, Herr Präsident.)

wenn wir in jeder Landtagsdebatte mit vielen Pressemitteilungen, Herr Kollege Methling, die Leute wieder von der linken Ecke in die rechte scheuchen

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und hinterher noch mehr Unsicherheit bei dem Rechtsanwender entsteht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wie haben Sie denn in Neustrelitz kommuniziert, Herr Stadtpräsident?)

Ach, Herr Professor Methling, Sie reizen mich wieder, zu diesem Neustrelitzer Problem noch mal was zu sagen, aber ich lasse es mir heute entgehen, weil Sie Ihren eigenen Antrag nach wie vor nicht verstanden haben.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU,  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Dieses Problem der Trinkwasserversorgung, das haben wir in Neustrelitz nicht. Das habe ich gestern schon versucht, Ihnen zu erklären.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Es gibt dort die Stadtwerke Neustrelitz GmbH, die ist privatrechtlich organisiert. Da greift das KAG nicht. Das haben Sie bisher immer noch nicht verstanden. Herr Ritter hat es verstanden, hat er heute auch noch mal gesagt, aber Sie kommunizieren das einfach immer verkehrt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja, ja. Kommen Sie mal wieder auf den Boden zurück! – Dr. Armin Jäger, CDU:  
Aber er hat leider recht, Herr Methling. –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber zurück zum Antrag der FDP, um den sollte es ja hier heute gehen.

Ich will auch noch mal darauf hinweisen, dass das jetzige KAG bereits sehr viele Spielräume lässt und wir natürlich damit ein Problem haben, dass die kommunalen Zweckverbände diese Spielräume nicht ausnutzen. Da gebe ich Ihnen recht, Herr Leonhard, das ist ein Problem. Und da sind wir alle miteinander gefordert – da helfen polemische Anträge überhaupt nicht weiter –,

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

da sind wir alle miteinander gefordert, dass wir unsere Kommunalpolitiker aufklären, was das KAG hier alles zulässt. Und es gibt jetzt schon verschiedene Möglichkeiten, auch mit der geltenden Rechtslage, verschiedene Beitragsmaßstäbe festzulegen. Die sind alle mittlerweile durchgeklagt bei den Verwaltungsgerichten. Da haben wir also genug Spielraum. Da, denke ich, brauchen wir die Landesregierung nicht erneut aufzufordern, hier zu handeln.

Und, das ist auch ein heiß diskutiertes Thema, weil viele Bescheide ja verschickt werden. Da gibt es dann solche Regelungen, die aufnehmen, einen Monat nach Bekanntgabe ist der Betrag, der dort genannt ist, fällig. Auch das ist keine Regelung, die im KAG steht. Bereits jetzt, Herr Kollege Leonhard, lässt das KAG zum Beispiel einen

Zahlungstermin nach Fertigstellung der Einrichtung zu. Auch das ist ein Kommunikationsproblem, Herr Kollege Leonhard.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das kennt Herr Leonhard, weil sein Zweckverband hat das. Das will er nur nicht sagen.)

Ja, ich weiß. Deswegen wundert mich das, dass er immer wieder darauf hinweist.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Weil gerade Sie das ja sehr gut gelöst haben, weisen Sie mal wieder auf das Problem hin, was Sie da gar nicht haben.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und als nächste Möglichkeit verbleiben natürlich – das ist auch schon in der alten KAG-Regelung so gewesen – die Stundungen von Anschlussbeiträgen. Da tun wir auch immer so, als wenn die gar nicht drinstehen im Gesetz,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

aber sie stehen drin.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ach, das wird doch alles gemacht.)

Und, Herr Kollege Methling, sogar der Erlass ist geregelt im KAG. Das wissen Sie auch ganz genau.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wird auch gemacht.)

Ja, es wird auch gemacht. Deswegen frage ich mich, warum Sie die Landesregierung immer wieder auffordern, dafür Regelungen zu treffen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist richtig.  
Das verstehe ich nun gar nicht.)

Es ist bereits alles gesetzlich geregelt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist nicht unser Antrag.)

Und natürlich, auch das ist gesetzlich bereits geregelt, kann man auf Stundungszinsen anteilig oder sogar ganz verzichten. Auch das ist schon gesetzliche Regelung.

(Regine Lück, DIE LINKE:  
Aber es wird doch nicht gemacht.)

Jetzt sagen Sie wieder das, worauf ich schon dreimal hingewiesen habe.

(Minister Lorenz Caffier: Das können wir doch nicht machen, solche Anträge beschließen!  
Das ist es doch gerade. – Heiterkeit und  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie rufen jetzt schon wieder dazwischen: „Es wird ja nicht gemacht.“ Ja, von hier aus können wir es nicht tun.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist eben kommunale Selbstverwaltung.)

Das ist unsere Aufgabe, auch Ihre Aufgabe, Frau Gramkow, das bei Ihren ...

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Ich habe doch gar nichts gesagt.)

Sie haben nichts gesagt, ich nehme Sie jetzt trotzdem in die Verantwortung.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Sie haben auch die Pflicht, Ihre Kommunalpolitiker darüber aufzuklären, über die Möglichkeiten. – Ich sehe die rote Lampe.

(Michael Roof, FDP: Gott sei Dank!)

Ja, ich erspare Ihnen trotzdem nicht noch drei Sätze, Herr Roof.

Ich sehe auch bei Ihnen die Notwendigkeit, dass Sie Ihren Kommunalpolitikern ganz genau erklären, was sie für gesetzliche Regelungen und vor allem, was für satzungstechnische Regelungen sie dort treffen können.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Abschließend will ich zum Antrag der FDP nur sagen – mein Kollege Müller hat es schon gesagt –, Ihre vier Punkte, die Sie hier angeführt haben, ...

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Kokert, führen Sie den Satz bitte zu Ende, die Redezeit ist abgelaufen.

**Vincent Kokert,** CDU: ... sind berechnete Punkte, aber meine Fraktion und auch die Fraktion der SPD sind ganz klar der Auffassung, dass mit dem Referentenentwurf des Innenministers sich dieser Antrag erledigt hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Das wird abgearbeitet, ja, richtig.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Vizepräsident Herr Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt spricht der Bürgermeister.)

**Hans Kreher,** FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte hier heute gar nicht dazu sprechen, denn eigentlich, es ist teilweise schon deutlich geworden, geht mir der Antrag meiner Fraktion noch nicht mal weit genug.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh!)

Ich war derjenige, der in der Fraktion darauf gedrängt hat, wir müssen die Änderungen des Kommunalabgabengesetzes herbeiführen, denn hier wurde es schon gesagt: Bürgermeister, ich als Bürgermeister, meine Gemeindevertreter, wir werden beschimpft, weil wir aufgrund eines Kommunalabgabengesetzes auch Dinge beschließen müssen, die jetzt auf diese Weise die Bürgerinnen und Bürger betreffen. Das ist das Problem, das wir vor Ort haben. Und da können wir hier nicht einfach so daran vorbeigehen, auch Sie, meine Damen und Herren von der SPD, nicht und auch Sie von der CDU nicht, denn auch Ihre Abgeordneten werden dort mit beschimpft wegen solcher Beschlüsse, die wir aufgrund des Gesetzes beschließen müssen. Das ist die Tatsache, die vor Ort eine Rolle spielt.

Meine Damen und Herren! Herr Kokert! Sie haben darauf hingewiesen, dass im Referentenentwurf ja eigentlich all das drinsteht, was wir wollen. Das haben Sie gesagt. Wenn das so ist, zum Beispiel im Absatz II „Sensibler Umgang“, Herr Minister, „Sensibler Umgang“, genau das steht dort drin, dann polemisieren Sie dagegen, was der Minister hier hat. Das ist ein Misstrauensantrag gegen den Minister, Herr Kokert, wenn er das in seinem Referentenentwurf drin hat – genau das, was wir wollen. Also können Sie doch unserem Antrag zustimmen. Wie gesagt, er geht mir ja nicht weit genug, weil die Probleme auch damit noch nicht genügend gelöst sind.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Weil auch Sie, Herr Müller, jetzt spreche ich zu Ihnen direkt hin, ...

(Heinz Müller, SPD: Ich höre Ihnen sehr wohl zu, Herr Kreher.)

Das ist wunderbar.

... weil auch Sie, Herr Müller, das wurde mir gestern deutlich, nicht verstanden haben, was wirklich das Problem vor Ort ist. Es geht nicht um Neuinvestitionen, denen sich die Altanlieger verschließen möchten. Ich weiß, wir haben bei uns nach der Wende zum Beispiel erreicht, dass kein Schmutzwasser mehr in den Schweriner Außensee fließt. Das sind neue Dinge, die auch uns Altanliegern zugutekommen. Aber wir haben darüber hinaus ein Netz von Abwasserleitungen, wofür wir über Jahre seit 1992 Gebühren bezahlt haben und wofür wir jetzt mit Altanliegerbeiträgen, obwohl ja auch die Verpflichtung da war, diese Netze zu erhalten, wieder herangezogen werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nee, nee, wir erklären das anders.)

Und das ist das Problem.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

Bitte, dann gehen Sie hinaus, erklären Sie es Ihren eigenen Abgeordneten in den Gemeindevertretungen!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das tun wir.)

Erklären Sie es denen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da liegen Sie vollkommen falsch.)

wenn Sie es so genau wissen und wenn Sie so klug sind, dann kommen Sie heraus!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Wir waren auf Rügen, haben auf Rügen mit den Leuten, mit dem Zweckverband, mit Unternehmensverbänden, mit Leuten, die das betrifft, gesprochen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir haben hier eine fraktionsinterne Anhörung gemacht.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, nehmen Sie die Probleme der Leute vor Ort ernst! Darum geht es uns heute.

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Kreher, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Hans Kreher,** FDP: Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt noch einmal ums Wort gebeten der Innenminister des Landes Herr Caffier. Bitte schön, Herr Innenminister.

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Kreher, ich glaube, ich möchte nicht im Raum stehen lassen, dass die Abgeordneten der demokratischen Parteien im Haus dieses Problem nicht ernst nehmen und auch das Ministerium nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Nicht umsonst haben wir ja jetzt in der Abstimmung eine solche Handreichung, die demnächst auch in die entsprechenden Institutionen und Ebenen gehen soll. Nur entbindet das eben nicht davon, dass vor Ort die Aufgabenträger entscheiden müssen, ob sie die Gebührenbefreiung beschließen oder andere Möglichkeiten nutzen, die möglich sind. Davon können wir sie nicht befreien.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

Aber weil es offensichtlich der große Wunsch ist, die Möglichkeiten zu nutzen, die sich jetzt auch in dem Erlass sehr juristisch lesen – das ist nun mal bei solchen Erlassen so, dass sie nicht so einfach darstellbar sind –,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

biete ich dem Haus an, dass wir die Wahlkreismitarbeiter in Bezug auf die Handreichungen im November an einem Tag schulen, welche Möglichkeiten damit bestehen. Ich hoffe, dass wir genauso eine rege Anwesenheit haben, wie es sonst zu dem Thema hier ist,

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das ist eine gute Idee, ja.)

denn letztendlich sind das die Transporteure vor Ort, die dann zu diesen Themen entsprechend fragen können. Ich glaube, da kriegen wir vielleicht das eine oder andere zu der Problematik, um mit dem Thema sensibel umzugehen, auch transportiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Stefan Köster, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema „Wasserversorgung und -entsorgung“ ist und bleibt ein Zankapfel in Mecklenburg-Vorpommern. 2005 hatte bekanntlich die damalige Landesregierung in Zusammenarbeit mit der CDU eine Novelle beschlossen, die eine höhere Abgabengerechtigkeit ermöglichen sollte. Hierbei ist es dann aber allerdings auch geblieben. Aus dem Bericht des Innenministeriums zur Erhebung von Anschlussbeiträgen geht hervor, dass die durch die geschaffene Novelle ermöglichten Veränderungen überhaupt nicht genutzt werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, leider.)

Die Gründe dafür mögen unterschiedlich sein. Die momentane Situation ist allerdings kaum haltbar. Allein die Anzahl der Briefe von betroffenen Bürgerinnen und

Bürgern unseres Landes, aber auch der Unternehmer an die Fraktionen dieses Hauses zeigen auf, dass wir hier einen enormen Handlungsbedarf haben. Vor allem Eigentümer mit großen Grundstücken werden aus unserer Sicht richtig ausgenommen. Und Ihre Begründung der intensiveren Nutzungsmöglichkeit geht hier absolut ins Leere, wie Sie ja auch von zahlreichen Kommunalabgeordneten zu hören bekommen. Eine Änderung Ihres Verhaltens ist dennoch nicht erreicht worden.

Besonders bedenklich ist natürlich, wenn das Kommunalabgabengesetz Stundungen der Abwassergebühren als Härtefallregelung vorsieht, aber kein Aufgabenträger davon Gebrauch macht.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das stimmt nicht.)

So führt nicht nur die komplizierte Handhabung der Regelungen dazu. Tatsache ist, dass eine Erstellung eines Beispielkatalogs als Handlungshilfe ein wichtiger Schritt ist. Es wäre somit sicherlich auch für die Aufgabenträger ein Leichtes, Stundungsregelungen in die Satzung aufzunehmen.

Was allerdings die Beitragserhebung von Altanschlüßern betrifft, so wird auch dieser Antrag dem Problem nicht gerecht. Da nützt auch eine Informationskampagne der Landesregierung nicht viel. Michael Andrejewski hat gestern bereits die grundsätzliche Haltung unserer Fraktion zu diesem Abzockversuch erläutert. Eine Informationskampagne mit dem Ziel, die Bürgerinnen und Bürger in diesem Bereich besser aufzuklären, unterstützen wir. Hier sollte es dann vor allem um die Darstellung der Möglichkeiten bei Härtefällen gehen, da hier bei den Bürgerinnen und Bürgern ein erhebliches Wissensdefizit besteht. Aus diesem Grunde stimmen wir dem Antrag auch zu. Es wurde immer das Handeln der Regierung betont. Lassen Sie doch bitte endlich mal Ihren Worten Taten folgen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Ich schließe die Aussprache. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Im Rahmen der Debatte ist vonseiten der FDP beantragt worden, gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/699 eine namentliche Abstimmung durchzuführen.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nunmehr mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte nunmehr den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung  
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Barbara Borchardt,  
Sylvia Bretschneider, Ilka Lochner-Borst,  
Detlef Müller, Heike Polzin und  
Beate Schlupp werden nachträglich  
zur Stimmabgabe aufgefordert.)

Gibt es noch ein Mitglied des Hauses, was seine Stimme noch nicht abgegeben hat und an der Abstimmung teilnehmen möchte? – Das ist nicht der Fall, dann schließe ich die Aussprache und unterbreche die Sitzung bis zur

Auszählung des Stimmergebnisses für etwa zwei Minuten.

**Unterbrechung: 13.17 Uhr**

**Wiederbeginn: 13.22 Uhr**

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich kann Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung wie folgt bekannt geben. An der Abstimmung haben insgesamt 63 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 23 Abgeordnete, mit Nein stimmten 39 Abgeordnete, es enthielt sich ein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/699 abgelehnt.

Ich rufe nunmehr auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Der Novellierung des Gentechnik-Gesetzes im Bundesrat nicht zustimmen, Drucksache 5/796.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Der Novellierung des Gentechnik-Gesetzes  
im Bundesrat nicht zustimmen  
– Drucksache 5/796 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Borrmann.

**Raimund Borrmann, NPD:** Bürger des Landes! Die Augustausgabe von „bild der wissenschaft“ zeichnet in einem achtseitigen Artikel das Bild „Im Dschungel der Vorurteile“ unter der Überschrift „Grüne Gentechnik“. Der erste Satz: „Global gesehen ist der Siegeszug der genetisch veränderten Ackerpflanzen nicht mehr aufzuhalten.“ Mögen viele in Deutschland nun nur noch sagen, sie wollen, dass wir endlich kapitulieren, so antworten wir Nationaldemokraten: Niemals!

Der Autor behauptet in dem besagten Artikel: „Die meisten Sicherheitsbefürchtungen gegenüber den ‚genmanipulierten‘ Pflanzen haben sich nicht bestätigt. Und: Gentechnik trägt mitunter gar zum Umweltschutz bei.“ Man höre und staune: mitunter! „Grüne Gentechnik“, verteidigt der Autor die globalen Sieger, „ist nicht die Ursache für die anfälligen Monokulturen oder den Konzentrationsprozess im Agrobusiness“, Zitatende, ohne freilich hinzuzufügen, aber die notwendige Folge der industrialisierten Landwirtschaft und der Katalysator für eine Welt-herrschaft durch Saatgutpatente. Zitat: „Landwirte in den Industrieländern haben“ GVO-Pflanzen „ebenso schätzen gelernt wie viele Bauern der Dritten Welt“, behauptet der Autor. Dies gelte leider nicht für das alte Europa. Zitat: „In Europa bleiben sie dennoch Konfliktstoff.“ Zitatende. Und mitten in diesem Konflikt kommt das Vierte Gesetz zur Änderung des Gentechnikgesetzes.

a) wie Anspruch der Herrschenden

Auf der Weltnetzseite der Bundesregierung heißt es: Die am 28. Februar 2007 im Bundeskabinett beschlossenen „Eckpunkte zum künftigen Gentechnikrecht ... entsprechen dem Ziel des Koalitionsvertrags, unter der Maßgabe des Schutzes von Mensch und Umwelt, der Wahlfreiheit der Landwirte und Verbraucher und der Gewährleistung der Koexistenz unterschiedlicher Bewirtschaftungsformen den Rahmen für die weitere Entwicklung und Nutzung der Gentechnik zu gestalten, und bilden die Grundlage für die Ausarbeitung der nun vorliegenden Gesetz- und Verordnungsentwürfe zur Novellierung des

Gentechnikrechts.“ Ein hoher Anspruch! Wird aber der Anspruch diesen Vorgaben gerecht? Das Haus Seehofer gibt sich selbstgewiss. Wir lesen: „Es wird ein umfassendes Pakt vorgelegt, dessen wesentliche Inhalte wie folgt aussehen:

1. Hohes Schutzniveau bei der Haftung sichergestellt“

Man folge der Empfehlung von Rechtsexperten, die festgestellt hatten, „dass die Streichung des Wortes ‚insbesondere‘ im Haftungstatbestand ... zu Rechtsunsicherheit“ führe, da die fehlende explizite Nennung von Tatbeständen den haftenden Personenkreis ausdehne und so zu einer „gesamtschuldnerischen Haftung“ führe.

2. Transparenz bleibe gewährleistet, Kennzeichnung werde verbessert

„Im öffentlichen Standortregister wird auch in Zukunft das genaue Grundstück des Anbaus bzw. der Freisetzung angegeben“, heißt es. Man habe eingesehen, dass das Stellen von Auskunftsanträgen bei den Registerbehörden zu hohen Bürokratiekosten führen würde.

3. Die Forschungsbedingungen würden verbessert

Zitat: „Für gentechnische Arbeiten im geschlossenen System werden auf den beiden untersten Sicherheitsstufen Verfahrenserleichterungen geschaffen. Der Umfang der vorzulegenden Unterlagen soll gestrafft werden.“

4. Überwachung von GV-Lebensmitteln und -Futtermitteln werde verbessert

Begründung: „Eine Verbreiterung der Rechtsgrundlage soll die Überwachung von GV-Lebensmitteln und“ GV-„Futtermitteln erleichtern und damit verbessern.“

5. Koexistenz von Gentechnikorganismen und Naturgeschöpfen könne gewährleistet werden

„Mit einer Verordnung über die gute fachliche Praxis bei der Erzeugung gentechnisch veränderter Pflanzen“, so die Ministerialbürokraten, „werden in Deutschland erstmals konkrete Vorgaben gemacht, welche Koexistenzmaßnahmen der Erzeuger von GV-Pflanzen zum Schutze seiner konventionell oder ökologisch wirtschaftenden Nachbarn zu ergreifen hat.“ Dazu zählten die Informationspflicht des Genernteerzeugers gegenüber den Nachbarn, die Anpassung des Genanbaus an benachbarte Nutzungen, Erkundungspflichten sowie diverse Sorgfaltsmaßnahmen.

b) wie Bedenken von Experten

Erstens. Das hohe Schutzniveau steht wohl auf dem Papier, aber Genbauern kommen bei Verunreinigungen, beispielsweise auf den Flächen des Nachbarn, gut weg. Liegen diese unter 0,9 Prozent, sollen sie nicht haften. Auf dem Markt aber verlangen die Lebensmittelhersteller gentechnikfreie Ware nahe der Nachweisgrenze. Landwirte, die gentechnikfrei produzieren wollen, müssen a) Kosten für das Testverfahren tragen, haben b) das volle Risiko, auf ihrer Ernte sitzen zu bleiben, und können c) keinen Schadensersatz einfordern, wenn die 0,9 Prozent unterschritten werden. So viel zum hohen Schutzniveau bei Haftung.

Zweitens. Jahrelang wurden die Standorte von Genpflanzen geheim gehalten. Erst seit 2005 sind die Standortregister von Genpflanzen in einem öffentlichen Register bekannt gemacht worden. Nach langem ministerialbürokratischen Ringen soll die Regelung nun doch bleiben. Nur Kontrollen finden nicht statt. Die Realität im Genan-

bau zeigt, dass Felder angemeldet werden, auf denen gar keine Gensaaten wachsen. Andererseits ist Genmais auf Flurstücken ausgebracht, obwohl die Flächen überhaupt nicht eingetragen sind.

Drittens. Schnelle Genehmigungsverfahren werden unkontrollierbare Freisetzung von Genpflanzen erleichtern. Verunreinigte Ernten stellen kein Risiko für den Genagrarier dar, machen ihn somit sorglos, denn diese nicht zugelassenen Genpflanzen dürfen außerhalb von Lebens- und Futtermitteln verwertet werden.

Viertens. Umwelt- und Artenvielfalt werden auf Dauer nicht geschützt. Ökologisch sensible Gebiete wie Wildäcker, Ödland und Naturschutzgebiete bleiben bei Abstands- und Haftungsregeln unbeachtet.

Fünftens. Durch private Absprachen dürfen Genbauern geringere Abstände aushandeln. Wo kein Kläger, da kein Richter, heißt es im Volksmund. Mit Bakschisch kann der Abstand auf null gedrückt werden, muss ein Erkaufen von Sonderregeln befürchtet werden. Wer soll dieses auf privatrechtlicher Grundlage geschaffene Winkelrecht noch durchschauen? Die unter Landwirten übliche gemeinsame Nutzung von Maschinen und Flächen öffnet der Vermischung von Gen- und Natursaatgut und Erntegut Tür und Tor.

Sechstens. Die Abstände werden von Kritikern der Gentechnik als viel zu knapp bemessen eingeschätzt. Der Gesetzentwurf sieht einen Abstand von 150 Metern zwischen Genmaisflächen und herkömmlichen Äckern vor. Damit sind regelmäßige Verunreinigungen vorprogrammiert und werden bewusst hingenommen. Das Nebeneinander einer Landwirtschaft mit und ohne Genpflanzen ist unmöglich und führt die Wahlfreiheit von Landwirten und Verbrauchern ad absurdum. Auch der vorgesehene Abstand von 300 Metern zu Ökomaisflächen ist zu gering.

c) wie Kontraposition der Nationaldemokraten

Wir Nationaldemokraten fordern:

1. Verursacher von Vermischungen der Naturorganismen mit GVO müssen auch bei einer Verunreinigung unter 0,9 Prozent ab der Nachweisgrenze haften.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

2. Stopp von Verunreinigungen durch scharfe Kontrollen. Die Kosten für notwendige Untersuchungen müssen von den Verursachern getragen werden, wenn GVO in Saat- oder Erntegut nachgewiesen wird.
3. Erhöhung der Transparenz durch ein öffentliches und erweitertes Standortregister
4. gesetzliche Mitteilungspflicht beim Anbau von Genpflanzen an die Grundeigentümer, falls diese verpachten
5. Schaffung gentechnikfreier Regionen und deren umfassender Schutz und öffentliche Förderung
6. weiträumiger Schutz ökologisch sensibler Gebiete
7. Vergrößerung der Abstände zwischen GVO- und Naturanbau Feldern
8. Als Genehmigungsbehörde bei Freisetzung wird das Bundesamt für Naturschutz bestimmt.
9. Bei der Verunreinigung von Saatgut gilt die Nulltoleranz ab Nachweisgrenze.

10. Einführung eines Registers mit allen weltweit freigesetzten Gensaaten sowie den entsprechenden Nachweismethoden

11. Schaffung einer industrie- und lobbyunabhängigen Bundesstiftung mit angeschlossener Forschungsanstalt unter der Aufgabe, die Risiken von GVO auf andere Organismen, insbesondere Tiere zur Fleischherzeugung und Menschen, in Langzeitstudien nach neuesten wissenschaftlichen Methoden umfassend zu untersuchen

Wir Nationaldemokraten beantragen in diesem Punkt eine namentliche Abstimmung. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat das Wort für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Reese. Bitte, Frau Abgeordnete.

**Sigrun Reese, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Abgeordnete der NPD! Wenn ich die letzten Landtagssitzungen Revue passieren lasse, hat es sich bei der NPD als Usus entwickelt, auf jeder Sitzung einen Antrag zum Thema grüne Gentechnik zu stellen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Bei der Einbringung Ihrer Anträge geben Sie sogar, wie auf der Sitzung im Juli geschehen, ganze Passagen aus im Handel erhältlichen Büchern wieder. Welch geistige Glanzleistung!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Aber mal ganz unter uns: Von Ihnen, meine Herren, hätte ich auch nicht mehr Intellekt erwartet.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Auf der heutigen Sitzung beglücken Sie uns nun mit einer Aufforderung an die Landesregierung, sich im Bundesrat gegen die inhaltliche Ausgestaltung des Gentechnikgesetzes mit dem Ziel, den Gesetzentwurf aufzuheben, auszusprechen. Und wenn ich Ihren Ausführungen gefolgt bin, stelle ich fest, dass Sie dazugelernt haben. Sie haben sich etwas mehr mit dem eigentlichen Gesetzestext befasst. Zu Anfang dachte ich, Sie kommen über erstens, zweitens, drittens, viertens nicht hinaus.

(Dr. Margret Seemann, SPD:

Er hat das zweimal angefangen.)

Zum Schluss haben Sie es dann ja doch noch auf elf oder zwölf geschafft.

Meine Herren, Ihr Antrag jedoch geht in die falsche Richtung.

(Udo Pastörs, NPD: Sagen Sie uns die richtige!)

Es ist Ihnen sicherlich bekannt, dass die FDP im Gegensatz zu Ihnen der Gentechnik aufgeschlossener gegenübersteht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir sehen neben den Risiken, die sich aus der Anwendung der Gentechnik ergeben, auch die große Anzahl von Chancen und Möglichkeiten, die sie bietet.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ziel und Zweck des Gesetzes ist es nämlich gerade, Menschen, Pflanzen und Tiere vor eventuellen schädlichen Auswirkungen gentechnischer Verfahren und Produkte zu schützen. Des Weiteren regelt das Gesetz die Koexistenz der unterschiedlichen Anbauformen und das In-Verkehr-Bringen der Produkte. Es soll den rechtlichen Rahmen für die Erforschung, Entwicklung, Nutzung und Förderung der wissenschaftlichen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der Gentechnik schaffen.

(Udo Pastörs, NPD: Sagen Sie mal was Neues!)

Im Gegensatz zu Ihnen beteiligen sich die FDP und alle anderen demokratischen Parteien aktiv an der Gestaltung des Gentechnikgesetzes.

(Beifall Reinhard Dankert, SPD,  
Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Auch wenn wir Demokraten – und das ist in Ordnung in einer Demokratie – nicht in allen Punkten der gleichen Meinung sind, doch in Ihrem Antrag findet sich keinerlei sachliche Diskussionsgrundlage. Die sogenannten Feldbefreier, die vor kriminellen Handlungen nicht zurückschrecken, finden keinerlei Beachtung und die Rechte der Landwirte auch nicht. Die Frage nach der Einrichtung eines Haftungsfonds, die noch immer nicht hinreichend geklärt ist, wird von Ihnen zwar aufgegriffen, aber auch nicht gelöst.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Man sollte gar nicht erst anbauen. –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Kritik am Gesetzentwurf aus Wissenschaft und Forschung, aber auch aus Land- und Lebensmittelwirtschaft wurde in keiner Weise berücksichtigt. Meiner Meinung nach werden das Ziel und der Zweck des Gentechnikgesetzes mit der vorliegenden Novelle tatsächlich noch nicht vollständig erreicht. Aber Ihnen geht die Novelle schon viel zu weit,

(Stefan Köster, NPD: Richtig.)

denn Sie wollen überhaupt nicht darüber reden. Und nicht zu reden, ist keine Lösung.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Beate Schlupp, CDU)

Sie lehnen sich pauschal gegen jegliche Sachpolitik

(Stefan Köster, NPD: Gentechnik ist Mord.)

und aus diesem Grund werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Borrman. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Raimund Borrman,** NPD: Bürger! Für die etablierten Parteien ist der rhetorische Sieg schon ein Sieg in der Sache. Uns Nationaldemokraten geht es aber um die Sache selbst

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

und wir stehen nicht allein. Wenn ich hier auf Literatur zurückgreife oder Autoren zitiere, dann tue ich das, weil diese Autoren hier in diesem Saal nicht sitzen.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Ich gebe ihnen eine Stimme. Greenpeace und BUND haben keine Abgeordnetensitze in diesem Parlament.

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und die Positionen, die wir vertreten, die vertreten BUND und Greenpeace auch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube  
nicht, dass die von Ihnen vertreten sein wollen.)

Sie mögen uns diskriminieren, vielleicht zehn, vierzehn Jahre lang. Das können Sie tun,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das tun Sie selber.)

aber die Sache, für die wir eintreten, für die stehen wir auch. Und wenn Ihre Diskriminierung dazu führt, dass andere sich von uns distanzieren, weil sie befürchten müssen, Arbeitsplätze zu verlieren,

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Was ist denn das für ein Gespenst?)

dann hindert uns das nicht, diese Positionen aufzugreifen, denn sie sind richtig, und wir werden uns dafür auch in Zukunft einsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sie sind ja richtig in Rage heute. –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Sie, Frau Reese, Frau Abgeordnete Reese, Sie haben bereits ein Kind. Und wenn ich das richtig sehe ...

(Zuruf aus dem Plenum)

Oder vielleicht sogar vier.

Wer sagt nicht, dass in wenigen Jahren die Gefahren der Gentechnik, die bis heute nicht erforscht sind – es gibt keine Langzeituntersuchungen –, sich als gefährlich herausstellen.

(Minister Dr. Till Backhaus: Das ist ja  
Quatsch. Das ist kompletter Blödsinn!)

Ja, das sagen Sie, Herr Minister, kompletter Blödsinn.

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Minister, keine Zwischenrufe von der Regierungsbank!

(Minister Dr. Till Backhaus:  
Der hat mich aber geärgert. –  
Udo Pastörs, NPD: Aber jetzt ein  
bisschen vorsichtig, Herr Dr. Backhaus!)

**Raimund Borrman,** NPD: Wenn das Blödsinn ist, wenn das wirklich Blödsinn ist, Herr Minister, dann sagen Sie gleichzeitig, Greenpeace und BUND sind Blödmänner, verbreiten Blödsinn.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,  
und Udo Pastörs, NPD)

Das sind doch Argumente, die nicht nur von uns aufgegriffen werden mit irgendeiner braunen Antünche, das sind Argumente von besorgten Menschen in diesem Land, und nicht nur in diesem Land, weltweit.

(Beifall Tino Müller, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Es geht darum, eine Weltherrschaft zu errichten – von Saatgutkonzernen.

(Unruhe bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD, CDU und NPD –  
Dr. Margret Seemann, SPD:  
Das haben Sie gesagt. –  
Udo Pastörs, NPD: Saatgutmonopol.)

Ja, dann lesen Sie doch mal die Dokumente! Es ist doch nun mal so: Wir treten dafür ein und wir werden auch weiter dafür eintreten, und wenn wir in jeder Sitzung einen Antrag stellen. Und wir werden es nicht nur hier tun, wir werden die Bürger von unseren Aktivitäten informieren, wir werden die Bürger von Ihrer Ignoranz informieren.

(Beate Schlupp, CDU: Ja, ja.)

Ja! Und eines Tages werden sie sehen, dass wir uns dafür eingesetzt haben – für die Gesundheit, nicht nur für unsere eigene, sondern auch für die Gesundheit der Bürger.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion  
der NPD – Volker Schlotmann, SPD:  
Ihre Volksgesundheit kennen wir. –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Und da können Sie noch so viel dagegen sein. Sie haben nicht verhindert, dass wir in diesem Parlament sitzen, und Sie werden auch nicht verhindern, dass wir uns weiter dafür einsetzen. Das werden wir tun.

(Volker Schlotmann, SPD: Aber wir werden  
dafür sorgen, dass Sie wieder rausfliegen. –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das werden wir sehen. Das müssen Sie den Bürgern überlassen.

Und wir werden uns dafür einsetzen, dass die Gentechnik in Deutschland keine Zukunft hat,

(Udo Pastörs, NPD: Bravo!)

wenn sie sich als gefährlich erweist. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/796 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium aus namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung  
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, was seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Barbara Borchert,  
Sylvia Bretschneider, Dr. Marianne Linke,  
Lorenz Caffier, Jürgen Seidel und Harry Glawe  
werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Gibt es weitere Mitglieder des Hauses, die ihre Stimme noch nicht abgegeben haben und dies jetzt tun wollen? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Aussprache.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche die Sitzung für circa zwei Minuten.

**Unterbrechung: 13.46 Uhr**

**Wiederbeginn: 13.47 Uhr**

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

An der Abstimmung haben insgesamt 61 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 55 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/796 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Radwege- und Radwegesicherheitsoffensive für Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/824. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/859 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:  
Radwege- und Radwegesicherheitsoffensive  
für Mecklenburg-Vorpommern  
– Drucksache 5/824 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der NPD  
– Drucksache 5/859 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Stein von der Fraktion der CDU. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Peter Stein,** CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Anbetracht der Zeit will ich mal bisschen in die Pedale treten und das Ganze ein bisschen schneller machen. Wenn man einen guten Antrag hat, muss man, glaube ich, auch nicht allzu viele Worte zur Begründung dazu verlieren.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das sind schon drei Sätze zu viel.)

„Mecklenburg-Vorpommern bietet hervorragende Voraussetzungen für den Radtourismus. Unser Land ist eine der beliebtesten Radregionen in Deutschland.“ Das hat der ADFC zum wiederholten Male festgestellt. Das ist ein Zitat, ich gestatte es mir, aus dem Konzept Radtourismus und Radwanderwegeoffensive des Landes Mecklenburg-Vorpommern, das das Wirtschaftsministerium jüngst vorgestellt hat.

Die Leistungsfähigkeit und die Reize der touristisch für Radler erschlossenen Regionen werden also immer bekannter. Tatsache ist allerdings, dass gerade außerhalb dieser Tourismusregionen noch an wesentlichen Lückenschlüssen gearbeitet werden muss. Sie fehlen schlicht und ergreifend für den Alltagsverkehr, ebenso wie dann in der Folge im Hinblick auf die Vernetzung der touristischen Regionen untereinander, beispielsweise die Vernetzung der Küstenregionen mit dem Hinterland oder eben auch der Seenplatte mit der Küstenregion. Es gibt zwar die ferneren Routen, die ja auch in dem Tourismuskonzept aufgegriffen werden, allerdings gibt es dort noch Bedarf, an den einen oder anderen Stellen nachzubessern. Nur wenn wir hier nämlich vollständig arbeiten, wird der Radfahrtourismus dauerhaft eine wirtschaftliche Größe für das Land Mecklenburg-Vorpommern sein kön-

nen. So ist es nur konsequent, dass wir uns jetzt dieser Sache vollständig annehmen und alle die Punkte im Radwegesystem unseres Landes angehen, die neben der touristischen Konzeption zur Vervollständigung des gesamten Netzes beitragen.

Meine Damen und Herren, die Regierungskoalition will Nägel mit Köpfen machen, nicht nur mit der Zielstellung dessen, was aus dem Koalitionsvertrag hervorgeht. Unser Ziel wird es sein, innerhalb kürzestmöglicher Zeit alle wichtigen Lücken im Radwegenetz zu erkennen und zügig zu schließen, immer einhergehend mit der erforderlichen Qualität. Das betrifft den Zustand der Wege, das betrifft die Vollständigkeit eines Netzes, das betrifft nicht zuletzt auch die Verkehrssicherheit der Radfahrer, aber auch die Dinge, die bereits über die touristische Qualitätsoffensive mitgetragen werden, wie zum Beispiel Beschilderung, logische Führung sowie das Gesamtmanagement und Marketing.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Umdrehung für Umdrehung wollen wir so in Mecklenburg-Vorpommern eine umfassende und qualitativ wertvolle Arbeit hin zu einem Radwegenetz erreichen, das das wertvollste auf dem deutschen Tourismusmarkt sein kann. Und wir wollen auch alle damit verbundenen Vorteile unserer Bevölkerung für den Alltagsverkehr zugutekommen lassen.

Die Fahrt auf dieses Ziel wurde bereits mit der erwähnten Radtourismusoffensive des Wirtschaftsministeriums begonnen. Mit dem heutigen Antrag werden notwendige weitere Schritte auf den Weg gebracht. Er enthält alle die Punkte, die nach unserer Auffassung angegangen werden müssen und die nach unserer Auffassung tatsächlich in erforderlicher Konsequenz behandelt werden können. Ich bitte Sie daher, stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Dr. Ebnet. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Danke, Herr Präsident.

Meine Damen und Herren, ich hoffe nicht, dass ich jetzt dem Abgeordneten Schulte wieder alles wegnehme.

(Jochen Schulte, SPD: Das tust du immer, Otto.)

Der Antrag, der hier von den Koalitionsfraktionen vorgelegt wurde, hat zwei Teile. Im ersten Teil ist, glaube ich, gut, präzise, aner kennenswert herausgearbeitet worden, worum es denn in Mecklenburg-Vorpommern geht. Es geht bei uns nicht nur um den normalen Radverkehr der einheimischen Bevölkerung, es geht darum, dass wir unseren Touristen hier ein Angebot machen wollen mit unseren Radwegen, damit sie hierherkommen und den Radtourismus in Mecklenburg-Vorpommern und den Tourismus insgesamt damit befördern. Das ist eine der Aufgaben.

Das Zweite ist: Bei Sport und Freizeit ist Radfahren natürlich immer ein wichtiges Thema, sowohl für Touristen als auch für die Bevölkerung des Landes.

Und beim dritten Aspekt – den dürfen wir nicht vergessen, das sind die Sicherheitsaspekte, das ist der Alltagsverkehr, der in Mecklenburg-Vorpommern eine wesentliche Rolle spielt – geht es häufig darum, dass wir in einem Flächenland natürlich zum Beispiel lange Schulwege für die Kinder haben, die nicht zu Fuß gehen können, sondern mit dem Rad fahren können und auch sollen.

Umfragen, die durchgeführt worden sind, bestätigen uns genau die Bedeutung des Radverkehrs in Mecklenburg-Vorpommern. Es gab eine bundesweite Verkehrserhebung, die letzte war 2002, und da nannten 14 Prozent der Mecklenburger und Vorpommern das Fahrrad als ihr Hauptverkehrsmittel. Bundesweit sind es 9 Prozent, nur 9 Prozent. Das heißt, hier wird mehr Rad gefahren als in anderen Gegenden Deutschlands. Das ist gut und das müssen wir auch unterstützen.

Meine Damen und Herren, diese Analyse zieht in der Tat Folgerungen nach sich. Die Ziffer II des Antrags fordert im ersten Absatz ein Qualitätsbild „Entwicklungskonzept für den Radverkehr in M-V“. Das ist genau richtig, ist auch erforderlich, ist auch in Auftrag gegeben vom Verkehrsminister bei der Landesentwicklung, um das, was ja die letzten Jahre schon vorgearbeitet worden ist, auch von den regionalen Planungsverbänden schon vorgearbeitet worden ist, zu aktualisieren und auf den neuesten Stand zu bringen. Hier müssen wir nicht ganz von vorne anfangen, hier können wir einfach weiterarbeiten. Aber wir müssen auch in Zukunft kontinuierlich daran weiterarbeiten. Ich bitte nur um eins: Bei der Vorlage dieses Konzepts sind die Zeitvorstellungen so zu wählen, dass sich die regionalen Planungsverbände mit ihren Arbeiten auch einbringen können, nicht, dass wir gezwungen werden, jetzt vonseiten der Landesregierung her etwas zu beschließen, was möglicherweise dann auch der kommunalen Ebene an den Notwendigkeiten vorbeigeht. Da brauchen wir jetzt nicht zu viel Geduld, aber die Einbeziehung aller wäre ganz wichtig bei der Entwicklung dieses Leitbildes und dieses Entwicklungskonzepts.

Die Maßnahmen, die Sie aufgeführt haben, im nächsten Absatz, das sind genau die zu setzenden Schwerpunkte: Netzlücken an Fernstraßen schließen, Netzlücken um Schulstandorte sowie im touristischen Netz zu schließen, Verkehrssicherheit und verbindliche Qualitätsstandards.

Ja, meine Damen und Herren, wir arbeiten in der Landesregierung nicht erst jetzt und heute daran, sondern das ist ja schon seit Beginn der 90er Jahre der Fall. Ich möchte noch mal darauf hinweisen, es ist ja auch schon eine ganze Menge geschehen. Ich muss aber gleich hinzufügen, mindestens genauso viel haben wir noch vor uns. Also das wird eine lange Wegstrecke werden. Im Bereich der touristischen Förderung des kommunalen Radwegebaus sind etwa 2.000 Kilometer in der Vergangenheit gefördert worden. Das ist viel, aber das reicht immer noch nicht aus. Da ist noch mehr als diese Summe in der Zukunft zu gestalten.

Bei den Straßen begleitenden Radwegen an Bundesstraßen und an Landesstraßen haben wir 1.400 Kilometer jetzt im Bestand – zehnmal so viel wie Anfang der 90er Jahre – und es kommen jährlich allein in diesem Bereich 100 Kilometer Radwege dazu. 100 Kilometer Radwege für etwa 10 Millionen Euro werden jährlich aus den Bundes- und Landesstraßenbaumitteln finanziert.

Wir haben ja in der Vergangenheit auch – und werden es weiterhin so machen – keine Geldquelle ausgelassen, um Radwege herzustellen, Radwege zu finanzieren. An die-

ser Stelle wird es jetzt leider ein bisschen unübersichtlich, aber weil wir alles zusammengekratzt haben, was möglich war. Jetzt kommt eine etwas schwierige Situation zustande. Ich kann Ihnen gleich vorweg versichern: Diejenigen, die damit zu tun haben und die Radwege bauen müssen, die wissen schon genau, wie man auf diesem Klavier spielt, die kennen sich aus. Öffentlich ist es ein bisschen schwierig, wenn man sagt, bei den Bundesstraßen, bei den Straßen begleitenden Maßnahmen sind Bundesmittel drin, die setzen wir da ein. Bei den Landesstraßen setzen wir Landesmittel und EFRE-Mittel ein. Bei den touristischen Radwegen – Herr Kollege Seidel, die ja von Ihnen forciert gebaut werden –

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sind dann EFRE- und GA-Mittel eingesetzt, und GA-Mittel sind wieder Landes- und Bundesmittel. Dann haben wir aber auch noch eingesetzt ELER im ländlichen Wegebau. Auch da stehen Mittel zur Verfügung, die wir verwenden, und das geht dann bis INTERREG – europäische Mittel. Und natürlich, wenn wir ins Dorf reinkommen oder in die Stadt reinkommen und einen kombinierten Rad- und Gehweg haben, dann muss auch die Kommune mit ihren Geldern mitmachen. Außerdem, die Eigenbeteiligung bei der Kommune und bei der Förderung des Landes, die gibt es ja auch nicht zu hundert Prozent. Hier müssen also viele mitmachen. Hier machen auch viele mit. Und wer das Baugeschehen im Land ansieht, der merkt, das geht schon.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Natürlich ist die Abstimmung, wenn es so viele Beteiligte sind, immer schwierig. Das reibt auch manchmal ein bisschen. Da darf man sich nichts vormachen. Aber im Großen und Ganzen kann man sagen, dass der Radwegbau in Mecklenburg-Vorpommern bisher zu den Erfolgsgeschichten zu zählen ist und dass wir, weil wir ja wirklich stark weitermachen wollen, auch in Zukunft solche Erfolgsgeschichten abliefern möchten.

Verkehrserziehung – ja, das ist ein Dauerthema. Verkehrserziehung erstreckt sich nicht nur auf den Straßenverkehr durch den Autofahrer, sondern natürlich auch auf den Radverkehr. Und da kann man gar nicht früh genug anfangen. Aber wir wissen natürlich auch, hier sind auch viele tätig – die Verkehrswacht und viele Ehrenamtler – die sich hier stark engagieren und die wirklich, glaube ich, gute Arbeit leisten, die man positiv würdigen muss.

Meine Damen und Herren, am 31.12.2007 den Bericht abzuliefern, ist für die Landesregierung selbst jetzt nicht unbedingt ein schwieriger Termin,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach ja?!)

aber möglicherweise für diejenigen, die ich ganz gerne noch einbezogen hätte, ein bisschen schwierig. Wenn es möglich wäre, uns gegebenenfalls – wenn wir noch nicht alle beteiligt haben – noch eine Fristverlängerung zu geben, wäre ich Ihnen heute schon dankbar. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Holter. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Helmut Holter, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich greife Ihren Slogan auf, Herr Ebnet: „Mehr und sichere Radwege – Mach mit!“ Wir machen mit. Der Antrag geht anscheinend in Ordnung, aber er ist ein Nagel ohne Kopf. Das will ich gleich noch einmal erläutern. Herr Seidel hatte bei der Vorstellung der Initiative für Radwanderwege und mehr Service im Radtourismus in Mecklenburg-Vorpommern gesagt: „Wir wollen den Spitzenplatz im Segment Radreisen verteidigen.“ Das wollen wir auch, ich glaube, da gibt es überhaupt keinen Dissens, weil das vernünftig ist für das Land Mecklenburg-Vorpommern, nicht nur, weil Radwandern im Trend liegt, sondern auch außerhalb der Hauptsaison tatsächlich Urlauber anzieht. Die Zahlen, was in der Vergangenheit geleistet wurde, sind genannt worden. Dazu gab es Beratungen. Es ist mit den Gemeinden darüber gesprochen worden, mit Verbänden. Sieben Gemeinden haben Förderbescheide erhalten zum Ausbau der touristischen Radwege. Herr Ebnet ist darauf eingegangen. Also alles in Butter, sollte man meinen. Oder doch nicht?

Bevor ich jetzt zu den radpolitischen Fragen komme, will ich erst mal eine Grundsatzfrage stellen an die Koalition. In jeder Rede, die von Ihnen – weniger von der Ministerbank – gehalten wird, wird erklärt: Wir haben uns im Koalitionsvertrag vereinbart.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

In jeder zweiten Rede wird darüber gesprochen: Im Koalitionsausschuss haben wir verabredet, dass ... Das ist vollkommen in Ordnung.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist aber in Ordnung. – Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Das ist vollkommen in Ordnung.

Ich frage mich bloß, warum Sie immer noch die Bestätigung dieses Hohen Hauses haben wollen, wenn Sie sich einig sind. Sie wissen doch genau, wie wir zu vielen Ihrer Verabredungen stehen. Das, was Sie heute hier wieder vorlegen – wie nachher „EnergieLand 2020“ – ist doch alles unter Ihnen geklärt. Warum müssen Sie als Fraktionen, die hinter mir Sitzenden nun noch zum Jagen tragen?

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das ist hier die Frage.)

Oder misstrauen Sie Ihren Ministerinnen und Ministern, Herr Ringguth?

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Die Frage, warum eigentlich diese Anträge auf den Tisch kommen, sei schon gestattet.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE –  
Reinhard Dankert, SPD: Da machen Sie ja mit. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist wie früher.)

Ich habe das immer so verstanden – das scheint bei der Großen Koalition ja nicht zu gelten –, dass die Koalitionsvereinbarung auch Handlungsauftrag für die Regierung, für die Ministerinnen und Minister ist.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Aber vielleicht bin ich ja tatsächlich noch lernfähig.

(Heiterkeit bei Reinhard Dankert, SPD)

Diese kleine Polemik sei mir durchaus gestattet.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Mir geht es – zurück zu den Radwegen – tatsächlich darum, dass das, was in der Vergangenheit begonnen wurde, ausgebaut und weiterhin verbessert wird, weil natürlich das verbesserte Angebot mehr Touristen nach Mecklenburg-Vorpommern locken soll. Dazu gehören natürlich Marketing und all die anderen Fragen. Herr Ebnet hat ja den Strauß der Probleme, aber auch der Herausforderungen beschrieben. Das kann ich mir also in der Tat jetzt sparen.

Wir haben in der Vergangenheit unseren Beitrag geleistet. Alleine der Landesradwegemeister ist über ein gemeinwohlorientiertes Arbeitsförderprojekt beim Tourismusverband überhaupt erst möglich geworden. Bei der Verkehrserziehung, na ja, da habe ich gehört, dass im Verkehrsausschuss ein Antrag unserer Fraktion abgelehnt wurde.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
So ist es. Genau so. Ja, ja.)

Heute kommt von der Koalition die Aufforderung, doch Verkehrserziehung hoffentlich nicht nur für Radfahrerinnen und Radfahrer zu betreiben, sondern für alle Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer.

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,  
Barbara Borchardt, DIE LINKE, und  
Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Also das ist ein bisschen widersprüchlich, was die Koalition hier veranstaltet. Deswegen bin ich sehr dafür, dass Verkehrserziehung durchgeführt wird. Übrigens ist das Telefonieren mit dem Handy auf dem Fahrrad auch verboten – ich will das bloß einmal sagen – nicht nur am Steuer eines Autos.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Kannten sie dich?!)

Das betrifft nämlich auch den Fahrradführerschein und andere Projekte, die tatsächlich an Schulen und Kindergärten durchgeführt werden. Ich kann die Initiative der Polizei nur unterstützen, dass die Codierung von Fahrrädern weiter durchgeführt wird, weil es tatsächlich zur Erhöhung der Sicherheit im Lande beiträgt.

Nun will ich Ihnen aber sagen, Herr Stein, warum dem Nagel der Kopf fehlt. Ich kann jedem von uns nur empfehlen, mit dem ADFC – also dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club – einmal eine Reise per Fahrrad durch seine Heimatstadt zu machen. Ich hatte die Gelegenheit hier in Schwerin. Und da wird man feststellen, dass es nicht nur Lücken im Fernradwanderweg gibt,

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

sondern es gibt auch Probleme in der Stadt, ob in Schwerin oder in Rostock. Man kann überall finden, dass für Fahrradfahrer ...

(Zuruf von Dr. Gerd Zielenkiewitz, SPD)

Na, na, na, wir werden das in Wismar, Herr Zielenkiewitz, noch mal testen.

Man kann nämlich feststellen, dass es für Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer gar nicht so einfach ist, sich durch die Städte zu bewegen, teilweise auch durch die Dörfer,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Dafür sind ja die Autos da.)

weil eine Reihe von Fragen wie Hindernisse und Unwägbarkeiten für die Zweiradfahrer nicht ausgeräumt sind. Das betrifft unter anderem Hürden in Form von Barrieren, also von Bordsteinen, das betrifft Stauräume, Warteplätze an Ampeln, gerade dort, wo Gehwege und Fahrradwege kombiniert sind.

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Und eine Fahrradgruppe, sagen wir mal von zehn oder zwölf, die sich dort bewegt, kann natürlich an Fußgänger- oder Fahrradampeln gar nicht den Stauraum vorfinden, um hier zu warten oder keine Behinderung für die anderen darzustellen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Die rote Lampe, Helmut!)

Ich komme zum Schluss.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das war eine kurze Fahrt, Helmut.)

Deswegen werden wir Ihren Antrag unterstützen, Herr Stein. Ich schlage vor, dass die innerörtlichen Fragen genauso ernsthaft behandelt werden wie die, die außerörtlich tatsächlich einer Lösung bedürfen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gute  
Fahrt. – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Holter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Aber durch Rostock fährt man länger. –  
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

**Jochen Schulte,** SPD: Herr Professor Methling, ich fahre zwar Zweirad, aber da ist noch ein Motor zwischen.

(Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Da ich vorhin bei der Bahnprivatisierung etwas länger gesprochen habe, als eigentlich vorgesehen war, werde ich mich jetzt entsprechend kürzer halten, vor allem auch vor dem Hintergrund, dass ja zumindest eine der Oppositionsfraktionen, nämlich die Linkspartei, doch erklärt, dass dieser Antrag sinnvoll ist und sie ihn deshalb nur unterstützen kann.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das haben wir doch gern gemacht.)

Und da die wesentlichen Inhalte dessen, was mit der Konzeption erwünscht wird, durch die Koalitionsfraktionen und noch einmal durch den Minister aufgenommen worden sind, ja ohnehin schon festgestellt worden sind, will ich das nicht alles noch einmal wiederholen. Aber vielleicht einen Satz noch zu der Frage, warum alles das oder manches von dem, was in der Koalitionsvereinbarung drinsteht, hier als Antrag kommt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das interessiert mich jetzt. –  
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Herr Kollege Holter, wenn es nur dafür gut ist, dass Sie die Chance haben, sich hier hinzustellen und zu sagen,

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ah ja, das  
war eine sehr gute Antwort. Sehr gute Antwort.)

dass die Koalitionsfraktionen sinnvolle Arbeit machen, dann ist das schon was wert.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber ernsthaft zur Sache.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das war eben wichtig.)

Es ist uns schon wichtig, dass das hier deutlich gemacht wird, Herr Kollege Holter. Ich denke, wenn Sie den Antrag gelesen haben,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Mehrfach.)

da kommen ja gerade die Punkte, die Sie angesprochen haben, die Zusammenarbeit und die gemeinsame Konzeptionserstellung mit den Kommunen. Und Koalitionsvereinbarungen, so inhaltsschwer sie auch an manchen oder an allen Stellen sind – damit haben Sie ja mehr Erfahrung als ich –,

(Heiterkeit bei Helmut Holter, DIE LINKE:  
Na, ob nun inhaltsschwer.)

können natürlich nicht den Inhalt der Antragsarbeit hier im Landtag ersetzen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Deswegen freue ich mich schon jetzt auf die Zustimmung Ihrer Fraktion. – Danke schön.

(Heiterkeit bei  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Vizepräsident und Abgeordneter Herr Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Der wandert immer.)

**Hans Kreher,** FDP: Nein, ich bin in erster Linie Wanderer.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dies ist ein weiterer Königin-Louise-Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –  
Michael Roof, FDP: Jawohl!)

Ich frage mich wirklich, warum Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, immer wieder Ihrer Regierung den Auftrag geben müssen, warum Sie Ihre Regierung immer wieder auffordern müssen zu handeln.

(Egbert Liskow, CDU: Gucken Sie sich mal Ihre  
Anträge an! Gucken Sie sich mal Ihre Anträge an!)

Es ist die von Ihnen gewählte Regierung. Sie haben die Mehrheit, den Minister zu unterstützen.

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Der Minister machte uns nur deutlich, wie schwierig es doch mit diesen Radwegen ist.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und wenn er zum Schluss auch noch sagt – und das ist das einzig Konkrete in dem Antrag –, dem Landtag bis zum 31.12.2007 einen Bericht zum Sachstand vorzulegen, das ist ein bisschen schwierig.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Ja, schlecht abgestimmt ist es.)

Genau, ganz schlecht abgestimmt.

(Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE –  
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Er wird wahrscheinlich um eine Fristverlängerung bitten müssen.

(Beifall Michael Roof, FDP,  
und Raimund Borrmann, NPD)

Also, meine Damen und Herren, was soll das? Wir jedenfalls haben unseren Wählern versprochen, nicht dauernd nur zu reden, sondern wir wollten auch, wenn wir in die Regierung kommen, handeln.

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Egbert Liskow, CDU)

Und das machen Sie nicht. Wir sind leider nicht in der Regierung, aber wir fordern Sie zum Handeln auf, meine Damen und Herren!

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Machen Sie endlich etwas! Machen Sie hier nicht solche Anträge, die uns nicht weiterbringen, bei denen Ihr eigener Minister sagt: Er wüsste noch gar nicht, ob er das bis zu diesem Zeitpunkt lösen kann.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Die Tagesordnung muss voll werden. –  
Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir in unserer Fraktion haben bei diesem Antrag offengelassen, ob wir dem zustimmen wollen oder nicht. Das Grundanliegen – das habe ich schon beim Königin-Louise-Antrag gesagt, Radwegenetze, Reiternetze, Wanderwege besser zu vernetzen –, das sollten wir alle hier im Landtag unterstützen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Aber, und da finde ich DIE LINKE ein bisschen inkonsequent,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Gar nicht! –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

da kommt doch nur Gerede im Verkehrsausschuss, wenn das so unkonkret ist. Deshalb empfehle ich jetzt ...

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Wir haben das bewusst offengelassen.

Deshalb empfehle ich jetzt unserer Fraktion, dem Antrag sowie dem Überweisungsantrag nicht zuzustimmen. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall Michael Roof, FDP –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wäre so interessant gewesen.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke sehr, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Lüssow. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Birger Lüssow, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! CDU und SPD als die regierenden Parteien kegeln sozusagen ein großes Vorhaben unter sich aus, das in den vergangenen Wochen mehr oder weniger deutlich bereits mit einigem Tamtam in der Presse angekündigt worden ist. Eine entscheidende Frage bleibt aus meiner Sicht jedoch offen. Da wird vollmundig über eine Initiative zur Zusammenarbeit zwischen Land, Fahrradtourismus und Kommunen schwadroniert. Ein kurzes Hinschauen genügt aber bereits, um zu erkennen, dass sich hier äußerst ungleiche Partner gegenüberstehen.

Natürlich, an der Stelle von Herrn Thomas Möller, seines Zeichens Landesvorsitzender des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs, würde ich entsprechende Vorstöße auch nur begrüßen getreu dem Motto eines Brillenherstellers: „Und keinen Pfennig dazubezahlt“, höchstens für den Sektempfang zur Eröffnung eines ADFC-Büros in der Rostocker Innenstadt, als sich dort einige Politiker förmlich die Klinke in die Hand gaben.

Wohlgemerkt geht es hier nicht darum, die engagierte Graswurzelarbeit des ADFC herabzuwürdigen, es geht auch nicht darum, dem Tourismus als einem wirtschaftlichen Korsett Steine in den Weg, in diesem Fall in die Speichen, zu schmeißen. Es geht vielmehr darum, in den Planungsprozess mögliche Folgen von großer Tragweite einzubeziehen, womit wir beim Kernpunkt wären. Die Kommunen sollen einbezogen werden, sagen Sie. Die Geldbörsen des klar überwiegenden Teils der Landkreise und Kommunen sind mit einer solch dicken Zwiebelhaut versehen, dass man aus dem Weinen gar nicht mehr herauskommt. Sie werden sich das Schließen von Fahrradwegelücken oder gar den Neubau kaum leisten können. Das Projekt klingt gut, hat auch etwas für sich, nur knirscht der Sand bereits jetzt im Getriebe. Teils selbst gemachte, überwiegend aber von Bundeseite hervorgerufene Haushaltsprobleme führten halt zu dem Zustand, wie er jetzt ist.

Nach allen bislang gemachten Erfahrungen auf anderen Gebieten befürchten wir, meine Damen und Herren, dass auch hier so einiges durch die Kommunen zu schultern ist, woran sie sich letztendlich überheben. Eine weitere Belastung der Kommunen hingegen ist mit meiner Fraktion nicht zu machen. Des Weiteren fehlen aus unserer Sicht Ross und Reiter im Antrag. Eine Bestandsaufnahme mit Eckdaten, differenzierenden Zahlen und natürlich mit den mittelfristigen Zielen gehört ohne Wenn und Aber dazu, um die Tragweite der vielschichtigen Radwegethematik für die nächsten Jahre deutlich zu machen. Auch deshalb haben wir den Änderungsantrag auf die Tagesordnung gebracht. In Zeiten großer Geldknappheit in weiten Bereichen, woran sich auch in absehbarer Zeit wohl nichts ändern wird, bietet es sich an, hier und da auch einmal für eine Beteiligung auf breiter Front zu werben. Im hier vorliegenden Falle wäre der Aufbau eines Radwegefonds denkbar. ADFC und Landesregierung mögen hier vorangehen, damit andere folgen können. Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Stein. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Peter Stein, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Kreher, der Unterschied zwischen den beiden demokratischen Oppositionsfraktionen ist folgender: Sie verstehen etwas nicht, was Herr Holter sehr wohl versteht. Tue Gutes und rede darüber!

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Das ist die Lernfähigkeit, die Sie vielleicht noch brauchen, die hier sicherlich gar nicht mehr vonnöten ist.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und was die Verkehrserziehung betrifft, die fängt natürlich bei Radfahrern an. Das sind unsere kleinen Kinder, das sind die Schüler. Wo soll es anfangen, wenn nicht dort? Beim Radfahrer, das ist auch richtig so. Deshalb ist das auch Gegenstand des Antrages.

Wenn Sie mir noch eine Bemerkung erlauben, Herr Holter. Dass Sie möglicherweise den Kopf nicht gefunden haben, das liegt an einer kleinen anatomischen Gemeinheit, die wir uns erlaubt haben. Wenn man den Antrag nimmt, dann findet man das ungefähr in Kniehöhe und nicht in Kopfhöhe, was Sie vermisst haben.

Ich will dazu gar nicht mehr viel sagen, außer: Radfahren ist gesund, wenn die Wege sicher sind. Radfahren wird im Alltagsverkehr eine Renaissance erleben, gerade auf den kurzen Strecken bis zehn Kilometer und auch im Zubringerdienst zu anderen Verkehrsträgern, insbesondere des ÖPNV. Dazu ist es ganz wesentlich, dass die Netze vollständig sind. Ich betone hier an dieser Stelle meine feste Überzeugung, sie sollten auch mit Asphalt befestigt und sicher angelegt und getrennt vom automobilen Verkehr auszubauen sein. Denn Radfahrer sind keine Verkehrsteilnehmer zweiter Klasse, die ihr Umweltbewusstsein durchs Radeln auf ökologisch wertvollen Schlammspalten noch zusätzlich dokumentieren müssten, sie haben gleiche Rechte im Straßenverkehr, also auch das Recht auf einen für sie sicheren und komfortablen Weg. Nur so können wir unsere Bürger überzeugen, noch mehr Strecken mit dem Fahrrad zurückzulegen.

Es ist daher keine neue Sicht auf die Verkehrslage, die wir tagtäglich beobachten in den Innenstädten – selbstverständlich gerade da –, wenn wir uns hier mit diesem Antrag auf die Radwege konzentrieren, denn Radwegesicherheit, Radwegeleistungsfähigkeit, Verlässlichkeit nützt auch dem motorisierten Verkehr auf die gleiche Weise. Konflikte und Unfallergebnisse werden minimiert, die Leistungsfähigkeit der Straße an sich wird erhöht, wenn man sich nicht auf der gleichen Strecke mit langsameren Verkehrsteilnehmern auseinandersetzen hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mehr muss ich, denke ich, an dieser Stelle gar nicht sagen, um Sie von der Systematik dieses Antrages zu überzeugen. Und wenn ich von Systematik rede, dann einen kurzen Hinweis zu dem Änderungsantrag der Kollegen von der NPD: Dass Sie die Systematik nicht verstehen, die Logik, die in diesem Antrag steckt, das ist mir erschließbar.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich will mich mit Ihnen hier auch nicht über Logik oder Grammatik unterhalten, sondern einfach nur feststellen, dass wir an einer ganz bestimmten Stelle eine Abfolge eingeführt haben: Netzlücken an Fernstraßen, danach Schulstandorte, touristisches Netz. Das ist eine Abstu-

fung, die ist logisch gewollt, weil ein Radwegenetz nicht nur einfach aus Wegen, die irgendwie miteinander von A nach B verbunden sind, besteht, sondern sie bestehen ganz genauso wie der Straßenverkehr für die motorisierten Verkehrsteilnehmer auch in einer Hierarchie. Und wenn ich nicht ganz klar herausstelle, dass ich gerade an den Bundesfernverkehrsstraßen diese Trassen brauche, dann erreiche ich nämlich eines nicht, dann habe ich keine Haupttangente. Auch ein Radfahrer braucht eine Haupttangente, auf die er zufahren kann, einfach um eine Orientierung zu haben und zu erkennen, wenn er von A nach B fahren will, wie komme ich da überhaupt hin.

(Michael Andrejewski, NPD: Da muss man vorher Mathe studiert haben.)

Dafür müssen Sie nicht Mathe studiert haben, denn das ist einfache Logik.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Deshalb ist diese Abfolge auch an dieser Stelle explizit unter dem Punkt II noch einmal aufgeführt worden. Also die logische Transparenz einer abgestuften hierarchischen Radwegesystematik muss erkennbar sein. Das ist unser Ziel. Bitte stimmen Sie unserem Anliegen zu. Ich bitte auch die FDP, das noch einmal zu überdenken. Zeigen Sie damit, dass Ihnen das Radfahren in Mecklenburg-Vorpommern genauso am Herzen liegt wie mir und wie unserer Regierungskoalition. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat noch einmal ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Dr. Ebnet. Bitte schön, Herr Minister.

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich mir Sorgen mache. Ich mache mir Sorgen um die FDP.

(allgemeine Heiterkeit)

Und deshalb versuche ich jetzt, noch einmal eine Brücke zu bauen,

(Heiterkeit bei Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Fahrradbrücke.)

damit Sie aus dem Lager der Fahrradgegner, wo Sie sich ja nicht gerne wiederfinden wollen, über diese Brücke zu den Befürwortern des Fahrradfahrens und des Radwegbaus kommen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Herr Kreher, Sie haben Ihre Ablehnung im Wesentlichen darauf gestützt, dass Sie gesagt haben, die Landesregierung tut nichts. Da haben Sie mir aber vorher nicht richtig zugehört. Ich habe gesagt, wie viel Kilometer gebaut worden sind. Ich habe auch gesagt, dass wir jährlich, also auch dieses Jahr, allein an Bundes- und Landesstraßen, und daneben gibt es noch weitere, etwa hundert Kilometer Radwege bauen für 10 Millionen Euro. Wer da sagt, die tun nichts, ...

(Regine Lück, DIE LINKE: Mehr wäre besser. – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ja, natürlich, natürlich, natürlich.

Also wer da Untätigkeit sieht, dem kann ich nur sagen: Wir bauen diese Sachen doch nicht klammheimlich irgendwo. Das sind doch alles öffentliche Baustellen an Straßen, an denen man vorbeikommt. Und wenn jemand das nicht sieht, Herr Kreher, dann muss ich Ihnen den Vorwurf machen, dann interessieren Sie sich wohl beim Autofahren nicht dafür, was mit Radwegen geschieht,

(Egbert Liskow, CDU: Der wandert doch.)

sonst könnten Sie sich auch in Ihrer Region über manches freuen, was dort gebaut worden ist und was gebaut wird. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Minister.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/859. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/859 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Ich komme nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/824. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? –

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/824 bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU und DIE LINKE sowie Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Arbeitnehmerfreizügigkeit schnellstmöglich herstellen, auf der Drucksache 5/817.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:**  
**Arbeitnehmerfreizügigkeit**  
**schnellstmöglich herstellen**  
**– Drucksache 5/817 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE. Bitte, Frau Abgeordnete.

**Barbara Borchardt,** DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Freizügigkeit von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ist eine der Grundfreiheiten der Europäischen Union. Im EG-Vertrag heißt es: „Innerhalb der Gemeinschaft ist die Freizügigkeit der Arbeitnehmer gewährleistet.“ Auch in der Grundrechtscharta der Europäischen Union haben die Mitgliedsstaaten festgelegt: „Jede Person hat das Recht zu arbeiten und einen frei gewählten oder angenommenen Beruf auszuüben.“ Und eben diese Grundfreiheit gilt bis heute nicht für alle Mitgliedsstaaten der EU.

Im Rahmen der Beitrittsverhandlungen mit den Kandidatenländern aus Mittel- und Osteuropa wurde vereinbart,

dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit für die neuen Länder nicht zum 1. Mai 2004 in vollem Umfang gelten wird. Die Regeln des EU-Vertrages über die Arbeitnehmerfreizügigkeit in der heutigen EU gelten nicht für alle neuen EU-Bürger. Die volle Freizügigkeit genießen lediglich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Zypern und Malta.

Die Staats- und Regierungschefs haben sich ein Drei-stufenmodell einfallen lassen, das nach der Formel „zwei plus drei plus zwei“ in drei Phasen unterteilt ist: In der ersten Phase hatten die meisten Mitglieder der EU-15 den Zugang zu ihren Arbeitsmärkten eingeschränkt. Lediglich Irland, Großbritannien und Schweden hatten ihre Arbeitsmärkte uneingeschränkt eröffnet. Sowohl die rot-grüne als auch die rot-schwarze Koalition haben 2004 und 2006 entschieden, die Arbeitnehmerfreizügigkeit für die neuen Mitgliedsstaaten einzuschränken. Begründet wurde dies jeweils mit der hohen Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Meine Damen und Herren, es gibt spätestens heute keinen Grund, weiterhin an der geltenden Übergangsmaßnahme festzuhalten. Im Gegenteil, betrachten wir die Entwicklungen in den Ländern, die von Anfang an ihre Arbeitsmärkte eröffneten, wäre es geradezu sträflich, wenn wir uns weiterhin abschotten würden. Fest steht, die befürchtete Arbeitsmigration, die Schwemme von osteuropäischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, ist nicht eingetroffen. Die Entwicklungen in Irland und Großbritannien haben gezeigt, dass die Zuwanderung von Arbeitskräften aus Mittel- und Osteuropa geringer ausgefallen ist, als anfangs erwartet. Nach einem Bericht der EU-Kommission machen Staatsangehörige der neuen Mitgliedsstaaten in den meisten Ländern weniger als ein Prozent der Erwerbsbevölkerung aus. In der Bundesrepublik Deutschland ist der Anteil noch geringer.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an den Aufruf des Europäischen Parlaments im April letzten Jahres erinnern. Darin hebt das Europäische Parlament hervor, dass Belastungen auf den Arbeitsmärkten der Mitgliedsstaaten ausgeblieben sind, die für eine uneingeschränkte Öffnung optiert haben, und sich Befürchtungen, es würde sich zu massiven Migrationsströmungen entwickeln, nicht bewahrheitet haben. Vielmehr – so die Abgeordneten weiter – habe die Zuwanderung aus den neuen Mitgliedsstaaten positive Auswirkungen auf die Wirtschaft der Mitgliedsstaaten, die ihre Arbeitsmärkte geöffnet haben, da sie unter anderem die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen stärken. Die Abgeordneten stellten weiterhin fest, dass die Übergangsfristen maßgeblich zu mehr Schwarzarbeit und zu mehr Scheinselbstständigkeit sowie vermehrt und regional zugespitzt zu Lohndruck, unfairen Arbeitsbedingungen führen und zur Diskriminierung und Ausbeutung von Wanderarbeitnehmern beitragen. Und genau diese Entwicklung trägt dazu bei, dass sich die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land weiter verstärken. Die Beschränkung sorgt für Grauzonen und Intransparenz. Und dass mit dieser Entwicklung gerade die NPD in unserem Land hausieren geht und Ängste schürt, brauche ich wohl nicht zu betonen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, an diesen Ausführungen können Sie unschwer erkennen, dass es bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit auch um Solidarität zwischen den alten und den neuen Mitgliedsstaaten geht.

(Beifall Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr richtig.)

Ja auch wir nehmen zur Kenntnis, dass durch die Einschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit vorhandene rechtliche Bestimmungen, zum Beispiel das Entsendegesetz, genutzt werden, um hier arbeiten zu können. Da werden Scheinselbstständigkeiten gegründet und illegal Menschen beschäftigt, um Lohndrückerei zu verstärken. Wer kennt nicht die Fälle, in denen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Osteuropa auf dem Bau, in der Landwirtschaft oder in der Fleischverarbeitung für Niedriglöhne zu unwürdigen Arbeitsbedingungen arbeiten?

Um eine Lösung herbeizuführen, sagen wir: Die Arbeitnehmerfreizügigkeit sollte so schnell wie möglich hergestellt werden, denn dem Wettbewerb um die niedrigsten Löhne ist die Nationalität der Arbeitskräfte vollkommen egal. Es geht einzig und allein nur darum, so wenig Lohn wie möglich zu zahlen. Gleichzeitig – und auch das wird in unserem Antrag deutlich – müssen wir dafür sorgen, dass bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit die Befürchtungen unserer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht eintreten. Deswegen sagen wir: Arbeitnehmerfreizügigkeit und Mindestlohn gehören untrennbar zusammen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Jawohl, das stimmt.)

Meine Damen und Herren, bekanntlich setzt meine Fraktion sich seit Langem für einen Mindestlohn ein. Mit Interesse haben wir die Einigung der Koalitionsfraktionen auf Bundesebene vernommen. Leider konnte sich die SPD nicht durchsetzen. Nun soll es wohl so sein, dass bei Aushandlung eines gesetzlichen Mindestlohns durch die Tarifpartner dieser sowohl als allgemeinverbindlich als auch in das Entsendegesetz übernommen werden soll. Viel zu wenig, sagen wir, aber sei es, wie es sei.

Aber zurück zum Antrag: Nach einer kürzlich vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut des Deutschen Gewerkschaftsbundes veröffentlichten Übersicht haben 20 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union einen Mindestlohn. Alle werden ihn in diesem Jahr erhöhen. In sechs EU-Ländern werden dann keine Stundenlöhne unter 8 Euro erlaubt sein. Dabei handelt es sich um die direkten westlichen Nachbarländer der Bundesrepublik. Und es sind eben auch genau die Länder, die bezüglich der Arbeitnehmerfreizügigkeit keine Beschränkungen mehr haben.

Meine Damen und Herren, spätestens im Jahr 2011 gilt auch in Deutschland die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit. In diesem Zusammenhang fordert im Übrigen auch der Vizepräsident der Europäischen Kommission Günter Verheugen einen Mindestlohn. Ich zitiere: „Wenn das Problem des Mindestlohns bis dahin nicht geregelt ist, wird dem Lohndumping die Tür geöffnet. Deutschland muss handeln, weil sonst ein Problem für den sozialen Frieden entsteht.“ Also warten wir nicht bis 2011, setzen wir uns heute schon dafür ein, die Beschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit um unser aller Wohl schnellstmöglich zu beenden. Gerade Mecklenburg-Vorpommern als Nachbarland zu Polen wird davon profitieren.

Übrigens Polen hat im Januar 2007 die Einschränkungen für die Arbeitnehmerfreizügigkeit, die bis dahin auch für uns Deutsche bestanden, aufgehoben. Jeder kann sich nunmehr in Polen einen Arbeitsplatz suchen, ohne spezielle Arbeitserlaubnis. Die ersten Bürgerinnen und Bürger,

vor allem aus Mecklenburg-Vorpommern, arbeiten schon in den unterschiedlichsten Branchen. Die Freizügigkeit von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern als Grundfreiheit der Europäischen Union gilt damit in Polen für alle Mitgliedsstaaten der EU, so, wie es der EG-Vertrag und die Grundrechtscharta wollen.

Wer ernsthaft für eine friedliche und solidarische Entwicklung des Hauses Europa eintreten will, kommt an der von uns thematisierten Frage nicht vorbei. Es ist an der Zeit, dafür Sorge zu tragen, dass alle Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union gleiche Rechte und Pflichten haben. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal will ich feststellen, dass es durchaus ein berechtigtes Interesse gibt an einer schnellen Gewährung der Freizügigkeit, wenn man daran denkt, dass die demografische Entwicklung am Ende zu einem branchenbezogenen Fachkräftemangel führen wird, und wenn man auch daran denkt, dass die grenzüberschreitende Integration in Wirtschaftsräume natürlich vernünftig ist. Ich verweise hier nur auf das Stichwort Vorpommern, die raumordnerische Wirkung von Stettin und so weiter.

Nun gut, wir gehen ja davon aus, wir haben konjunkturellen Aufschwung, wir haben Nachfrage nach Beschäftigung. Allerdings wäre es nun auch wieder falsch, sozusagen spontan konjunkturbedingte Absichten auszulösen, was eben zum Beispiel die Arbeitnehmerfreizügigkeit betrifft. Es ist in dieser Frage, bei der möglichen Aufhebung der Beschränkungen in der Freizügigkeit, erforderlich, eine exakte Prüfung und aus meiner Sicht eine bestmögliche Vorbereitung der Unternehmen vorzunehmen sowie in gewisser Weise auch die Beschäftigten und Arbeitslosen auf diesen Prozess vorzubereiten.

Es ist so, die Entscheidung über das weitere Vorgehen in Sachen Arbeitnehmerfreizügigkeit liegt in den Händen der Bundesregierung. Die Entscheidung darf aber nicht fallen, ohne dass die Länder hier sozusagen ihre spezifische Situation mit einbringen können. Und genau aus diesem Grund haben beispielsweise die Wirtschaftsminister auf ihrer Konferenz im Dezember letzten Jahres beschlossen, eine so genannte Ad-hoc-Arbeitsgruppe zu bilden. Sie soll die Informationen zur Beurteilung einer möglichen Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 2009 zusammentragen und diese auch bewerten. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe werden wir in der Wirtschaftsministerkonferenz im November behandeln.

Eins wird schon jetzt deutlich: Es herrscht bei Kammern, Verbänden und Behörden eben noch kein einheitliches Meinungsbild in dieser Frage. Zum Teil wird eine Beurteilung dieser Frage auch zum jetzigen Zeitpunkt als verfrüht angesehen. Und deswegen, meine Damen und Herren,

kann ich Ihnen eben nicht empfehlen, dass wir jetzt hier so ad hoc eine solche Beschlussfassung vornehmen sollten. Es gibt aktuelle Vorhaben der Bundesregierung, wie zum Beispiel die Erleichterung von Zuzugsmöglichkeiten von Ingenieuren aus den zwölf neuen EU-Mitgliedsstaaten oder eben die verbesserten Chancen ausländischer Studenten mit deutschen Abschlüssen in Deutschland.

Also, meine Damen und Herren, wenn es eben nach wie vor noch Probleme gibt in Sachen Arbeitnehmerfreizügigkeit, halte ich es durchaus für richtig und auch für wichtig, dass der von der Bundesregierung begonnene Weg der schrittweisen Öffnung des Arbeitsmarktes fortgesetzt wird. Es sind aber eben Maßnahmen notwendig, die sicherstellen, dass es nicht zu Verwerfungen auf dem Arbeitsmarkt und auch in den sozialen Sicherungssystemen kommt.

Ziel sollte es sein, von der weitergehenden Verlagerungsmöglichkeit, also bis zum Jahr 2011, keinen Gebrauch zu machen. Aber ich will noch einmal sagen, diese Entscheidung kann man seriös erst dann treffen, wenn einem auch die notwendigen Daten und Fakten vorliegen. Insofern kann dies heute nicht der Fall sein.

Ich will einen weiteren Aspekt ansprechen: Wenn die Wirtschaft gegenwärtig nachfragt, dann kennen wir ja die Sorge, die vorgetragen wird, dass nicht genügend Fachkräfte zur Verfügung stehen. Dem will ich noch mal entgegenhalten, dass die Ausbildung junger Menschen gerade bei uns im Land wirklich ein ganz zentraler Punkt ist. Und statt immer wieder nach ausländischen Fachkräften zu rufen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Darum geht es ja gar nicht.)

bleibe ich dabei, ist es besser, gerade jetzt, junge Menschen im ersten Arbeitsmarkt, also in betrieblichen Ausbildungsplätzen auszubilden.

(Beifall Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Und insofern will ich dies auch noch einmal deutlich gegenüber der Wirtschaft sagen.

(Irene Müller, DIE KLINKE:  
Das ist doch völlig am Thema vorbei.)

Nein, das ist nicht am Thema vorbei. Sie müssen schlichtweg registrieren, dass das wirklich alles miteinander zu tun hat. Es ist nicht ganz so leicht, einmal nur hier einen Satz hinzuschreiben und diesen zu beschließen, und dann war es das.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ja, ja, ja.

Die Ausbildung ist das eine, die Weiterbildung ist das andere. Auch hier, denke ich, müssen wir zuallererst unsere Verantwortung wahrnehmen, um tatsächlich für die Nachwuchssicherung in den Unternehmen entsprechend Vorsorge zu tragen.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Dieser Aufgabe stellen sich die Tarifparteien. Aber dieser Aufgabe stellt sich natürlich auch das Wirtschaftsministerium. Da verweise ich Sie auf die Neuausrichtung der Strukturfondsförderung bis zum Jahr 2013.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Weil Sie das Landesergänzungsprogramm gekappt haben.)

Meine Damen und Herren, Arbeitnehmerfreizügigkeit hat etwas mit der Liberalisierung von Märkten zu tun und die sollte eher grundsätzlich als Chance denn als Risiko begriffen werden. Der EU-Binnenmarkt hat seine Vorteile bewiesen, wie ich denke.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Das ist inzwischen auch bei Arbeitnehmern gleichermaßen wie bei Firmeninhabern klar.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Natürlich müssen soziale Mindeststandards eingehalten werden. Aber, das will ich Ihnen auch gleich noch sagen, dies ist nebenbei gesagt mehr als nur der in Ihrem Antrag aufgenommene Mindestlohn. Da kennen Sie meine Meinung.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und insofern kann ein solcher Antrag hier heute die Prüfung nicht ersetzen. Er greift demzufolge auch zu kurz, was die sozialen Mindeststandards betrifft.

(Heiterkeit bei Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und im Übrigen, die Formulierung „schnellstmöglich“, die ist falsch. Das kann man also so in Ihrem Antrag nicht akzeptieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU und Volker Schlotmann, SPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Michael Roof, FDP:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Liebe Frau Borchardt, damit ich es nur noch einmal verstehe: Sie wollen die Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit beenden, aber nur unter der Maßgabe, dass Sie im Gegenzug den gesetzlichen Mindestlohn haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Habe ich das richtig verstanden?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Natürlich.)

Gut. An der Stelle sind wir dann auch deutlich auseinander. Nur dass ich es noch mal richtig verstanden habe.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, FDP und Angelika Gramkow, DIE LINKE – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das haben wir erwartet. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Also zum Antrag: In Ihrem Antrag sind ja zwei Bereiche. Wir hätten uns womöglich vorstellen können, wenn Sie auf die Idee gekommen wären, Ihren Antrag auch einzeln abstimmen zu lassen, würden wir gerne dem ersten Punkt zustimmen. Ob schnellstmöglich, frühstmöglich, da wollen wir keine Wortklauberei machen, was da die richtige Begrifflichkeit ist.

(Heiterkeit bei Angelika Gramkow, DIE LINKE: So leicht machen wir es Ihnen nicht, Herr Roof. – Zurufe von Torsten Koplin, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Aber das zu koppeln mit Ihrer Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn, das geht dann deutlich wieder am Ziel vorbei. Die Priorität dieses Antrages,

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

das wäre für uns doch ganz wichtig, wenn es um Arbeitnehmerfreizügigkeit geht. Dann denken wir, dass es wirklich wichtig ist, ein klares Bekenntnis hier aus dem Parlament herauszugeben, dass wir für einen europäischen Markt sind, dass wir für eine Freizügigkeit sind, dass Europa eine Chance für Mecklenburg-Vorpommern ist

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und dass diese Form der Einschränkung, wie sie im Augenblick da ist, schnellstmöglich beendet werden soll. In diesem Sinne werden wir dieser Kombination nicht zustimmen. Sollten Sie noch auf eine andere Idee kommen, dass Sie selber beantragen, einzeln abzustimmen, würden wir gerne dem ersten Punkt zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall Gino Leonhard, FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Jochen Schulte, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Frau Kollegin Borchardt! Freizügigkeit als eine der Grundfreiheiten in der Europäischen Union, das ist richtig. Und ich denke, es ist auch eines der bemerkenswertesten Ergebnisse der Europäischen Union, dass die Bürgerinnen und Bürger in diesen Mitgliedsstaaten tatsächlich das Recht haben, unabhängig von der Frage, wo sie geboren worden sind, hinzuziehen, zu leben, zu arbeiten, zu wohnen, wo sie möchten, und dass die Zeiten eines dumpfen Nationalismus, der an den eigenen Landesgrenzen haltmachte und zwischen guten und schlechten Bürgerinnen und Bürgern unterschieden hat, tatsächlich zu Ende gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE und Rudolf Borchert, SPD – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Allerdings muss man dabei sehen, dass diese Grundfreiheit, von der Sie sprachen, natürlich auch bestimmte Voraussetzungen hat. Und die Voraussetzungen waren und sind – und das galt für alle Erweiterungen der Europäischen Union und nicht nur für die letzten Beitritte der osteuropäischen und südosteuropäischen Beitrittsstaaten –, dass natürlich in den Mitgliedsländern zumindest ähnliche soziale Standards vorherrschen müssen. Dabei ging es nicht um die sozialen Standards, auch das werden Sie wissen, in den Ländern, die schon drin waren in der Gemeinschaft, sondern es ging in erster Linie um die Angleichung der sozialen Standards der Länder, die beitreten wollten.

Das, und nicht unbedingt der Schutz der regionalen Arbeitsmärkte in den bisherigen Beitritts- oder Mitgliedsstaaten, war einer der Gründe dafür, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit eingeschränkt wurde, weil es war auch die Überlegung, dass man natürlich den Mitgliedsländern, die neu dazugekommen sind, nicht ihr Arbeitskräftepotenzial nehmen wollte, weil die sozialen Rahmenbedingungen in den Ländern, die schon länger

dabei waren, vielleicht besser waren. Das ist auch der Hintergrund dafür, dass Mitgliedsländer wie Malta oder Zypern solchen Einschränkungen nicht unterlegen sind, denn es ist nicht jedes Land, das neu beigetreten ist, vergleichbar.

Es hat sich damals ganz bewusst, als die Regelung getroffen worden ist, die Überlegung herausgebildet, dass man einen bestimmten Zeitraum haben muss, um nach diesem Zeitraum oder im Rahmen dieses Zeitraums dann tatsächlich überprüfen zu können: Wie weit ist es mit der Arbeitnehmerfreizügigkeit? Kann tatsächlich das so offen gestaltet werden, wie es gemacht werden soll? Und auf der anderen Seite – und deswegen ja auch nur die Möglichkeit, im Nachgang maximal um zwei Jahre zu verlängern – natürlich die Möglichkeit, dass den Menschen in den Beitrittsländern gesagt werden sollte: Spätestens ab 2011, nehmen wir mal die osteuropäischen Beitrittsländer, soll tatsächlich aber das Grundrecht so weit sein, dass ihr euch überall, wie alle anderen übrigens auch, in den Ländern niederlassen könnt. Übrigens ist die Niederlassungsfreiheit nicht eine der neuesten oder der jüngsten Errungenschaften. Die gibt es ja nun schon länger, auch wenn sie für einzelne Berufe immer wieder eingeschränkt worden ist.

Das ist also etwas, und da hat Herr Minister Seidel durchaus recht, was man nicht übers Knie brechen sollte. Und ich weiß ja, dass Sie das nicht übers Knie brechen wollen. Das unterstelle ich Ihnen auch gar nicht. Deswegen kann ich das verstehen, dass sie nicht getrennt darüber abstimmen lassen wollen. Es geht nicht nur um die Arbeitnehmerfreizügigkeit, es geht wahrscheinlich,

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Es hängt alles ein bisschen zusammen.)

es geht wahrscheinlich sogar gar nicht mal in erster Linie um die Arbeitnehmerfreizügigkeit, sondern, ich mag mich da täuschen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Da täuschen Sie sich wirklich.)

aber es entsteht zumindest der Eindruck, und das ist ja auch nichts Vorwerfbares, es entsteht zumindest der Eindruck, dass es Ihnen natürlich auch wieder um die Thematisierung der Frage eines festgeschriebenen Mindestlohns geht. Wie gesagt, das ist kein Vorwurf, man muss es nur deutlich sehen.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn man das sieht, dann muss man natürlich ganz offen sagen, Sie wissen, welche Schwierigkeiten es innerhalb der Koalitionsfraktionen zu diesem Thema gibt. Das braucht man nicht zu bestreiten. Herr Minister Seidel hat eben noch mal darauf hingewiesen, dass er zumindest Bedenken hat. Sie haben es vielleicht gestern gehört, wenn Sie zugehört haben, dass ich an dieser Stelle, als es darum im Rahmen der Aktuellen Stunde ging, deutlich gemacht habe, dass die SPD-Fraktion, zumindest was den Bereich der öffentlichen Auftraggeber angeht, weil dafür sind wir nun mal als Land hier nur zuständig, durchaus das Interesse hat, diesen Bereich zu regeln. Sie wissen aber auch, dass wir das sicherlich nicht mit diesem Antrag, den Sie heute hier gestellt haben, regeln werden. Auch das ist Ihnen klar. Aber ich glaube, das ist gar nicht der Sinn Ihres Antrages.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber ich möchte eins noch mal deutlich machen an dieser Stelle: Die Argumentationsweise, die Sie da aufbauen, die ist natürlich in Teilen abenteuerlich.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Na, nun bin ich ja gespannt. –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wenn Sie darauf hinweisen, dass gerade der Wegfall oder die vollständige Einräumung der Arbeitnehmerfreizügigkeit das beste Mittel ist, also der Wegfall dieser Regelung das beste Mittel ist, um Umgehung oder Verstoß gegen gerade diese Bestimmung zu verhindern,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie  
haben das dann gar nicht mehr nötig.)

dann ist natürlich die Konsequenz daraus, dass wir uns überlegen müssen, ob wir das bei allen anderen Bestimmungen auch so machen sollten. Gehen Sie mal das Strafgesetzbuch durch und gucken Sie nach, wie viele Verstöße es gegen bestimmte Regelungen gibt, dann können Sie sich hinterher überlegen, ob Sie diese Straftatbestände alle rausnehmen, weil wenn Sie sie rausgenommen haben, gibt es auch keinen Verstoß mehr dagegen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben  
doch aber Hintertüren. Scheinselbstständigkeit.)

Und wenn Sie das Problem der Schein...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben  
dann doch wieder das gleiche Problem.)

Frau Borchardt, regen Sie sich nicht auf! Ich bin doch auch ruhig.

Frau Borchardt, wenn Sie das Problem der Scheinselbstständigkeit ansprechen, dann hat das ja nicht nur den Grund der nicht vorhandenen Arbeitnehmerfreizügigkeit. Weil wenn dem so wäre, dann hätte es zum Beispiel, als der Deutsche Reichstag in Berlin saniert oder umgebaut wurde, wie immer man das nennen will, nicht eine Vielzahl von Einpersonengesellschaften aus Großbritannien geben dürfen, die dort tätig gewesen sind – nicht als Arbeitnehmer, sondern als selbstständige Unternehmer. Weil – jetzt nehme ich mal Ihre Worte – wir haben Arbeitnehmerfreizügigkeit zwischen Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, wir haben Mindestlöhne in Großbritannien – wir haben sie nicht in Deutschland, aber in dem Fall wäre das ja nicht das Entscheidende – und trotzdem ist dieser Personenkreis gerade bei den entsprechenden Kontrollen immer wieder aufgefallen. Wie schwer das ist, da Scheinselbstständigkeit oder tatsächliche Selbstständigkeit auseinanderzuhalten, das ist dann wieder die nächste Frage.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Was ist denn das für eine Begründung?)

Aber alles das, Frau Borchardt,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Aber der rechtliche Rahmen ist da.)

dürfte es nicht geben, wenn Sie mit Ihrer Argumentation recht hätten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Weniger.)

Und der nächste Punkt: ...

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Schulte, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Pastörs?

**Jochen Schulte**, SPD: Nein. Es gibt Kolleginnen und Kollegen, da gestatte ich Nachfragen, aber nicht bei jedem.

(Michael Andrejewski, NPD: Das beruht auf Gegenseitigkeit. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Also Sie bilden sich aber was ein!)

Da brauchen Sie auch keine Angst zu haben. Sie geben keinen Grund für Nachfragen. Ihre Äußerungen sprechen für sich.

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE, Irene Müller, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

Und, Frau Kollegin Borchardt, wenn ich Ihnen noch mal eins deutlich machen darf: Sie verweisen auf Großbritannien und Großbritannien ist nun nicht gerade das beste Beispiel. Gerade wenn es um soziale Rahmenbedingungen geht, sind es, egal welcher parteipolitischen Couleur, gerade unsere britischen Freunde, die immer wieder darauf hinweisen, dass sie an sich die ange-dachte Sozialcharta innerhalb der Europäischen Union für ihr Land nicht wollen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und deswegen muss man auch in dem Bereich ganz genau differenzieren. Ich kann es nur noch mal zum Schluss hier zusammenfassen.

(Heiterkeit bei Barbara Borchardt, DIE LINKE: Man kann sich auch nicht immer alles aussuchen.)

Ja, Sie haben es sich rausgesucht, nicht ich.

(Heiterkeit bei Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nee, nee! Doch, doch. Wir auch.)

Ich kann es hier noch mal zum Schluss zusammenfassen, das wiederholen, was ich gestern an dieser Stelle auch gesagt habe: Meine Fraktion hat die Intention, gemeinsam mit unserem Koalitionspartner in dem Rahmen, in dem wir die Möglichkeiten haben, dieses Problem hier im Lande zu lösen. Dieses Problem wird sicherlich nicht durch diesen Antrag gelöst und deswegen werden wir diesen Antrag hier und heute ablehnen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm**: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Tino Müller**, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 155.000 Auswanderer verzeichnete die BRD allein im letzten Jahr. 2005 waren es fast genauso viele. Rund 70 Prozent davon verließen aus wirtschaftlichen und beruflichen Gründen die BRD. Gefördert wird das Ganze noch durch staatliche Institutionen.

„Mobil in Europa – Arbeiten im Ausland“ lautet etwa der Titel einer von der Bundesagentur verantworteten Broschüre. „Sie sind gut qualifiziert, veränderungsbereit und bekommen dennoch keine Arbeit? Wer in Deutschland keine oder keine passende Stelle findet, kann es im Ausland versuchen“, heißt es dort salbungsvoll. Und weiter: „Deutsche Fachkräfte sind im Ausland gefragt, etwa

Facharbeiter, Ingenieure, IT-Fachleute, mancherorts auch medizinisches Personal und Lehrer.“

Doch sehen wir zum Beispiel im medizinischen Bereich mal genauer hin: Ein Medizinstudium kostet den deutschen Steuerzahler mehr als 200.000 Euro. Da bereits mehr als 100.000 deutsche Ärzte im Ausland arbeiten, finanziert die BRD die Gesundheitssysteme in England, Norwegen und anderswo mit mittlerweile mehr als 2 Milliarden Euro mit.

(Beifall Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Doch anstatt dafür zu sorgen, dass deutsche Mediziner in unserem Land bleiben, wollen Sie die Lücke mit schlechter ausgebildeten Ärzten aus dem Osten stopfen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Na, na, na, na!)

In meinem Heimatkreis Uecker-Randow nimmt der Wahnsinn mittlerweile seinen Lauf. So sind bei der morgendlichen Visite im Pasewalker Krankenhaus Polnischkenntnisse zwingend notwendig.

(Heinz Müller, SPD: Quatsch! – Zuruf aus dem Plenum: So ein Blödsinn!)

Arbeitnehmerfreizügigkeit herstellen heißt also, deutsche Mediziner arbeiten in England oder Norwegen, polnische Mediziner kommen nach Deutschland und Ukrainer sowie Weißrussen sollen in Polen aushelfen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Können.)

Was ist nun aber mit den kranken Menschen in der Ukraine oder in Weißrussland?

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Entweder schicken Sie auf Steuerzahlerkosten deutsche Mediziner als Entwicklungsärzte in diese Regionen

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

oder Sie holen gleich alle Hilfebedürftigen in unser Land und versorgen sie hier.

**Vizepräsident Andreas Bluhm**: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

**Tino Müller**, NPD: Wie ein Asylbewerber ...

**Vizepräsident Andreas Bluhm**: Herr Abgeordneter!

Meine Damen und Herren, der Redner hat hier das Wort.

**Tino Müller**, NPD: Wie ein Asylbewerber in Stralsund: Obwohl sein Asylantrag bis heute nicht bewilligt ist, nahm er bis heute ärztliche Leistungen in Höhe von knapp einer halben Million Euro in Anspruch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wollen sie ihn erschießen oder was? – Torsten Koplín, DIE LINKE: Oder wollen sie ihn sterben lassen? – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Doch nicht nur im medizinischen Bereich sind die Zustände katastrophal. Und deshalb fordern wir den sofortigen Stopp des kriminellen Menschenhandels.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Anstatt in polnischen Zeitungen zu werben, müssen die Rahmenbedingungen für deutsche Mediziner verbessert werden. Der Arztberuf muss wieder mit einem Familienleben vereinbar sein. Anstatt deutsche Arbeitsstellen mit EU-Ausländern zu besetzen, sollten deutsche Arbeitslose gezielt und konsequent aus- und weitergebildet werden. Natürlich nicht so, wie es gang und gäbe ist: Da wird gestandenen Elektroingenieuren ein Grundlagenlehrgang aufgezwungen, obwohl dieser eigentlich nur für Schulabgänger gedacht ist.

Zum Abschluss lassen Sie mich noch eins sagen: Wir werden auch weiterhin nicht die Ausländer für die katastrophalen Zustände hierzulande verantwortlich machen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ach nein! – Peter Ritter, DIE LINKE:  
Das ist ja ganz was Neues!)

sondern Ross und Reiter benennen. Die richtigen Adressaten sind Sie, meine Damen und Herren, und das wissen Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir bleiben dabei: Grenzen dicht für Lohndrücker!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Udo Pastörs, NPD: Ganz hervorragend!)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Rüks. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Günter Rüks, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn auch über die konkrete Ausgestaltung der Arbeitsmarktpolitik zwischen den Fraktionen sicherlich unterschiedliche Auffassungen bestehen, war ich doch in der Vergangenheit immer davon ausgegangen, dass die Fraktion DIE LINKE das Thema Arbeitsmarktpolitik ernst nimmt. Mit dem vorgelegten Antrag bin ich nun heute wahrscheinlich eines Besseren belehrt,

(Regine Lück, DIE LINKE:  
Das möchten wir wohl hoffen.)

denn zum wiederholten Mal wird deutlich, dass in der Art eines Trojanischen Pferdes – im Antrag heißt dieses Pferd „Arbeitnehmerfreizügigkeit“ – eine Mindestlohndebatte im Landtag geführt werden soll.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Also das gehört auch zusammen. –  
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Da interessiert es Sie offensichtlich auch nicht, Frau Borchardt,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

dass in der Zeit Ihrer eigenen Regierungsverantwortung im Jahre 2004 ein Kabinettsbeschluss gefasst wurde, der folgenden Inhalt hatte.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich darf zitieren:

„1. Aufgrund der angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt wird befürchtet, dass bereits eine geringe Zuwanderung zu Verwerfungen auf dem Arbeitsmarkt führen könnte.“

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist richtig.)

2. Darüber hinaus wurde insbesondere noch auf die Gefahr für Vorpommern hingewiesen, das als unmittelbares Grenzgebiet dem relativ größten Migrationsdruck ausgesetzt wäre.

„3. Eine Aufhebung oder Lockerung der Übergangsregelungen und der damit verbundenen Konkurrenz können besonders das Baugewerbe und das Gebäudereinigerhandwerk treffen.“

(Udo Pastörs, NPD: Das trifft die schon.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die vollständige Freizügigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in einem wachsenden Europa kommt, ist ja bereits heute abzusehen. Und das ist auch gut so, denn sowohl ordnungs- als auch wirtschaftspolitisch ist der einzig zu vertretende Weg der, der den freien Waren-, Dienstleistungs- und Arbeitnehmerverkehr in Europa zum Ziel hat. Die Frage ist nur, welchen Zeitrahmen wir uns geben,

(Udo Pastörs, NPD:  
Und zu welchen Bedingungen.)

um die bestehenden Unterschiede in den Arbeitsmärkten harmonisch zusammenzuführen. Die bestehenden Regelungen sehen eine vollständige Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 2009 vor. In einer Arbeitsgruppe, die auf der Wirtschaftsministerkonferenz im Dezember des vergangenen Jahres gegründet worden ist, wird momentan beraten, ob eine Verlängerung bis 2011 sinnvoll sein könnte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Genau das.)

Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe sollen auf der kommenden Sitzung im November behandelt werden und ich bin gespannt, wie das Ergebnis lauten wird. Die Frage bleibt allerdings weiterhin, wann und nicht ob die Freizügigkeit hergestellt wird.

Zwischenzeitlich darf aber auch das Arbeiten nicht vergessen werden. Und das tun sowohl die Bundes- als auch die Landesregierung, zum Beispiel mit den getroffenen Entscheidungen und eingeleiteten Maßnahmen zur Erleichterung des Zuzugs von hoch qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus zwölf neuen EU-Mitgliedsstaaten.

(Udo Pastörs, NPD: Die dann da fehlen.)

Die Frage der Arbeitnehmerfreizügigkeit nur unter dem Blickwinkel der billigen Arbeitskräfte zu sehen, ist weder sachgerecht noch realistisch. Gesetzt den Fall, es gäbe die prophezeiten Wanderbewegungen tatsächlich, dann würden diese sicherlich doch nur nach Mecklenburg-Vorpommern kommen, um durchzureisen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genau.)

Angesichts des bestehenden Lohnniveaus ist eine weite Reise in europäische Nachbarländer schlicht und einfach wesentlich lukrativer.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Aufgabe als Landespolitik sollte es nicht sein, mit Scheinanträgen zu suggerieren, Einfluss auf derartige bundespolitische Entscheidungen zu haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Reden Sie mal mit Ihrer IHK! Die sind ganz nah bei Ihnen dran. –  
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aufgabe der Landespolitik sollte es vielmehr sein, die Rahmenbedingungen dergestalt zu setzen, dass die Qualifizierung und Vermittlung der genannten 139.000 Arbeitslosen im Land vorangetrieben wird. Und das tut Politik in Land und Bund mit dem klaren Fokus auf den ersten Arbeitsmarkt. Auch das ist ein Unterschied, der die heutige im Gegensatz zur Vorgängerregierung auszeichnet.

Auf die im Punkt 2 des Antrags aufgeworfene Frage nach der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns kennen Sie die Auffassung der CDU zu diesem Thema. Statt mit jeder Landtagssitzung dieses Thema erneut auf die Tagesordnung zu setzen, sollten Sie sich vielmehr damit beschäftigen, was die Große Koalition bereits in diesem Punkt erreicht hat, denn Lohndumping und sittenwidrige Löhne werden auch von der Koalition nicht akzeptiert.

(Regine Lück, DIE LINKE:  
Na dann tun Sie was dagegen!)

Mit der getroffenen Entscheidung beispielsweise zur Ausweitung des Entsendegesetzes sind die Weichen richtig gestellt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Noch ist das nicht drin.)

Darum ist es aus Sicht der CDU-Fraktion auch nicht entscheidend, ob die Freizügigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nun 2009 oder 2011 kommt. Entscheidend ist, dass wir unsere Hausaufgaben in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik machen. Entsprechendes hat Minister Seidel in seinen Ausführungen dargestellt. Der vorgelegte Antrag wird dafür nicht benötigt und von den Koalitionsfraktionen daher folgerichtig abgelehnt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Lück. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die LINKE-Fraktion steht für ein soziales Europa, für ein Europa der Menschen und nicht für ein Europa der Konzernverwertungsinteressen. Deshalb wollen wir die Zusammenarbeit in der Europäischen Union so vertiefen, dass die wachsenden wirtschaftlichen Möglichkeiten vor allem den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zugutekommen,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

in allen 27 Mitgliedsländern, ausnahmslos. Polen hat die Arbeitsmarktbeschränkungen inzwischen aufgehoben. Ich meine, ein Grund mehr für Deutschland, seine Position zu überdenken. Wie anders als diskriminierend sollen unsere Nachbarn ansonsten unsere Position verstehen? Freizügigkeit muss – und das ist unsere wichtigste Forderung – an Mindeststandards für Beschäftigungsverhältnisse gekoppelt sein. Sozialdumping muss ausgeschlossen werden.

(Vizepräsident Hans Kreher  
übernimmt den Vorsitz.)

Zu den notwendigen Maßnahmen gehört ein allgemeiner branchenübergreifender Mindestlohn ohne Wenn und Aber. Ein Wettbewerb, bei dem es darum geht, wer den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern die geringsten

Löhne aufzwingen kann, darf es nicht länger geben. Daher ist unser Ziel, die Ungleichbehandlung der Arbeitskräfte aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten zu beseitigen und zugleich einen Rahmen für fairen und sozial gerechten Wettbewerb zu schaffen. Gibt es einen allgemeinen branchenübergreifenden Mindestlohn, spielt die Nationalität der Beschäftigten keine Rolle mehr.

(Udo Pastörs, NPD: Wo  
spielt die dann noch eine Rolle?)

Überdies sehen wir in einem solchen Herangehen auch einen Beitrag zur Bekämpfung der Schwarzarbeit. Meine Partei hat die Unterschriftenkampagne der SPD unterstützt, wengleich wir sicher sind, dass die Bereitschaft, über Mindestlöhne zu reden, auch durch unseren Druck entstanden ist. Gut so! Mindestlöhne wie auch die Ausweitung der Entsenderegelungen stehen zur Debatte, aktuell mit dem Antrag der Postbranche auf Allgemeinverbindlichkeitserklärungen ihres Tarifvertrags. Inzwischen ist auch klarer geworden, dass die Angst vor massiven Arbeitnehmerbewegungen auf den regionalen Arbeitsmarkt nicht begründet ist. Vielmehr zeigt sich, dass in Einzelbereichen schon Fachkräftemangel in Polen herrscht und deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dort Arbeit finden.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja  
ein Witz, was Sie da erzählen.)

Die Lohnangleichung kommt voran, und sogar mehr als zunächst erwartet. Und auch kleine und mittelständische Unternehmen aus Deutschland sind bei zahlreichen wichtigen Projekten in Polen tätig. Die Ergebnisse dieser Entwicklung müssen diskutiert, analysiert und bewertet werden. Deshalb wollen wir, dass Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam mit Sachsen und Brandenburg eine entsprechende Initiative im Bundesrat ergreift

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

und die dritte Phase der Einschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit nicht mehr in Anspruch genommen wird. Auf unserer Sommerklausur in Plöwen hat der Landrat des Kreises Uecker-Randow sehr deutlich gemacht, dass die Regionen beiderseits der deutsch-polnischen Grenze zu einer Region gehören. Stettin war historisch gesehen, und wird es auch wieder, das Oberzentrum der Region sein. Die wirtschaftliche Verflechtung wird und muss wachsen und ist eine große Chance für den Uecker-Randow-Kreis.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Das an die Wand gemalte Schreckgespenst von den Polen, die unseren Menschen die Arbeitsplätze wegnehmen, wird dann in sich zusammenfallen, wenn wir diesen Bereich aus der Illegalität herausnehmen, Schwarzarbeit unterbinden und für gleiche Arbeit ein existenzsichernder Lohn gezahlt wird.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

Nebenbei bemerkt hilft der Zuzug polnischer Familien, ob Sie es glauben oder nicht, nach Löcknitz zum Beispiel, den Kindergarten zu erhalten oder auch Wohnleerstand abzubauen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD und DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD:  
Das ist eine Bankrotterklärung Ihrer Politik. –  
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Raimund Borrmann, NPD)

Unterhalten Sie sich mit den Bürgern aus der Region und Sie werden dafür eine Bestätigung finden. Die Sprache des Nachbarn zu erlernen, hilft mit Sicherheit ebenfalls, Chancen zu erkennen, die Kultur des anderen als Bereicherung zu verstehen. Gerade dabei können wir uns in puncto Flexibilität bei vielen Polen etwas abgucken.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir stehen für ein friedliches und soziales Europa der Bürgerinnen und Bürger. Das Zweite-Klasse-Gefühl, gleich wo und wodurch auch immer, muss der Vergangenheit angehören.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Deshalb sagt DIE LINKE Ja zur Arbeitnehmerfreizügigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr gut. – Udo Pastörs, NPD:  
Lächerlich. – Zuruf von  
Michael Andrejewski, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Lück.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/817. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, aber Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – § 130 StGB streichen – Rechtsstaat und Meinungsfreiheit wiederherstellen.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
§ 130 StGB streichen – Rechtsstaat  
und Meinungsfreiheit wiederherstellen  
– Drucksache 5/819 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es nach dem Bundesminister Schäuble und seinem Vorgänger Schily ginge, wäre das BRD-System in kürzester Zeit ein orwellisches Panoptikum. Es wäre ein Polizeistaat, in dem jeder Bürger ausgespäht und beobachtet wird. Es wäre ein metternichsches System, in dem jedem Staatsbürger die Möglichkeit genommen wird, die eigene Meinung öffentlich frei äußern zu können. Noch besteht für Kommunisten bis Christdemokraten die ungeliebte Hürde des Grundgesetzes, insbesondere der Artikel 5, der die Freiheit von Meinung, Information, Presse, Kunst und Wissenschaft garantiert. Doch diese BRD – der freieste Staat, den es angeblich jemals auf deutschem Boden gegeben habe – befindet sich seit geraumer Zeit auf dem sicheren Weg ins Totalitäre.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es gibt im Strafgesetzbuch den Gummiparagrafen 130,

(Reinhard Dankert, SPD: Da müssten Sie doch Freude dran haben.)

der in Kombination mit dem Paragraphen 86a speziell für Dissidenten mit nationaler Weltanschauung einerseits das Grundrecht der Meinungsäußerung beschneidet und zum anderen Oppositionelle wie Wissenschaftler in den Politiknast verschwinden lässt, falls diese es wagen, auf Forschungsergebnisse hinzuweisen, die sich mit dem Dogmatismus – Offenkundigkeit genannt – nicht in Übereinstimmung bringen lassen.

Meine Damen und Herren, beim Schutz einer artikulierten Einstellung, also der Meinung, kommt es nicht darauf an, ob diese richtig oder falsch ist oder ob es sich um ein emotionales oder rational begründetes Werturteil handelt. Dies stellte das Bundesverfassungsgericht 1972 in einem richtungsweisenden Urteil fest, in der Entscheidung des Obersten Gerichtes heißt es nämlich dort: In einem pluralistisch strukturierten und auf der Konzeption einer freiheitlichen Demokratie beruhenden Staatsgefüge ist jede Meinung, auch gerade die, von der etwa die Herrschenden nicht abgewichen wissen wollen, schutzwürdig. Doch das BRD-Parteiensystem wäre nicht es selber, wenn es nicht Wege und Mittel wüsste, um die Grundfreiheiten gleich wieder auszuhebeln.

Das Bundesverfassungsgericht hat ein mehrschichtiges Rechtfertigungsmodell verklausuliert, womit die massiven Eingriffe in die Meinungsfreiheit gerechtfertigt werden sollen. Letztendlich wird das Gut der freien Meinungsäußerung negiert, und zwar so, dass Grundrechtsgewährleistungen einer juristischen Abwägung und Auslegung unterliegen, die – je nach politischer Richtung einer Person – mal so oder mal so ausfallen können. Wohl kein Staatsanwalt käme von sich aus auf die Idee, gegen Kurt Beck wegen Volksverhetzung zu ermitteln, weil dieser in einem Leitantrag verleumderisch, verhetzende Behauptungen gegen meine Partei aufgestellt hat. Dagegen steht jedoch, dass es in dieser Republik Denkverbote gibt. Das Volk wundert sich, dass Kardinal Meißner oder Eva Herman noch keine Anklage wegen Volksverhetzung bekommen haben –

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

die eine, weil sie die Mutterrolle im Dritten Reich als vorbildhaft bezeichnete, und der Kardinal, weil er im Zusammenhang mit Glaubensfragen vor Entartung warnte. Ein weiteres Faktum ist der Umstand, dass die Ungleichbehandlung dadurch deutlich wird, dass der Paragraph 130 StGB nur gesetzlich justiert wurde, um Sonderrechte für Minderheiten durchzusetzen. Das deutsche Volk dagegen genießt in diesem Sinne des Paragraphen 130 keinen gesetzlichen Schutz, meine Damen und Herren. In dieser Republik ist Volksverhetzung gegen das eigene Volk nicht strafbar, und das bei der regelmäßigen zynischen Leugnung, Billigung und Relativierung vom Bombenholocaust der angloamerikanischen sogenannten Befreiungsbomber ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Der Begriff ist nicht zulässig!)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Pastörs, ...

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Herr Pastörs, ich mache Sie darauf aufmerksam, ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs setzt  
seine Rede bei abgeschaltetem Mikrophon fort.)

Herr Pastörs, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass diese Begriffe,

(Raimund Borrmann, NPD:  
Die sind staatlich geschützt.)

die den Mord an den Juden hier gleichsetzen, dass das ein Ausdruck ist,

(Stefan Köster, NPD:  
Holocaust ist ein griechischer Begriff.)

der wirklich hier ins Parlament nicht gehört.

(Raimund Borrmann, NPD: Holocaust ist ein  
Ausdruck, der aus dem Religiösen kommt.)

**Udo Pastörs**, NPD: Somit verstößt der Paragraf 130 auch gegen das im Grundgesetz unter Artikel 3 manifestierte Gleichheitsgebot. Die vielen Prozesse aufgrund des Paragrafen 130 haben mit ihrer Pseudojustiz den Hauch von Nürnberg in die deutschen Gerichte geweht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall Stefan Köster, NPD –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dabei hat die Justiz jedwedes Gespür verloren, was des Richters und was des Historikers Aufgabe ist, meine sehr verehrten Herrschaften.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Anstatt den Meinungsbildungsprozess in Vielfalt zu schützen, reglementieren Sie diesen. Die vier Gewalten in der BRD, wenn man die Massenmedien einrechnet, sind zu Wahrheitsdogmatikern verkommen und spielen sich zum Scharfrichter des Denkens auf in diesem Land. Das Denken und der Widerspruch als die Infragestellung des aktuellen Machtgefüges offenbaren sich stets am anschaulichsten, meine Damen und Herren, und gleichwohl förderlichsten dort, wo Tabus fallen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Es ist nicht hinnehmbar, dass vorgestanzte Meinungsschablonen über die objektive Aussagekraft der Wissenschaft gehoben werden. Nicht die strenge Objektivität, wie ist es eigentlich gewesen, die Leopold von Ranke, der Altmeister der historischen Wissenschaft, verlangte, gilt heute als Maxime, sondern die politische Opportunität in Form von Geschichtspolitik. Wissenschaft bedeutet hingegen, dass wissenschaftliche Aussagen niemals endgültig, sondern jederzeit widerlegbar sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ja, ja, Sie wollen alles relativieren.)

So Karl Popper.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja, ja.)

Dazu reiche schon ein Beispiel.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Popper forderte geradezu auf, Thesen und Theorien zu widerlegen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die deutsche Kriegsschuld zum Beispiel, ja?!)

denn die Absicht, Aussagen lediglich bestätigen zu wollen, führt zu Dogmatismus, meine Herrschaften. Wir von der NPD sagen, Wissenschaft ist ständiger Revisionismus. Aus diesem Grund ist es für einen aufgeklärten Staat wichtig, dass Menschen die Möglichkeit haben, immer wieder Dinge in Augenschein zu nehmen und erneut durchsehen zu dürfen. Diese Revision muss auch gerade für Historiker gelten, die Forschungsergebnisse

einer intersubjektiven Überprüfung unterziehen dürfen/müssen, um gegebenenfalls neue Erkenntnisse und Entdeckungen vorlegen zu können und dürfen, meine Herrschaften. Daher kann es nur in einem totalitären System eine Offenkundigkeit insbesondere von historischen Geschehnissen geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie meinen  
also, diese BRD ist ein totalitäres System?)

In dieser BRD gelten die historischen Tatsachen dann als offenkundig, wenn sie allgemein als bewiesen gelten, Herr Professor Methling. Wenn allerdings sogenannte Tatsachen umstritten sind, werden sie nicht automatisch dadurch richtig, dass bereits viel von Ihnen zum Beispiel darüber geredet, geschrieben, propagiert oder sonst wie kundgetan wurde. Wir von der NPD widersprechen energisch den Gralshütern dieses Parteienstaates von Joschka Fischer bis Weizsäcker, dass der Paragraf 130 StGB Staatsräson sei. Wo leben wir eigentlich,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Angelika Peters, SPD: Das fragen wir uns  
auch. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Die Frage müssen Sie sich stellen!)

wenn „Deutschland verrecke!“ oder „Bomber Harris do it again!“ erlaubt ist, wo also Türken ungestraft in die Welt setzen können: „Deutsche raus aus Deutschland!“, aber ein Deutscher ins Gefängnis kommt, wenn der „Deutschland den Deutschen“ fordert, meine Herrschaften?!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Jetzt ist es aber genug hier! –

Helmut Holter, DIE LINKE: Ätzend, ätzend!)

Schon der große liberale Denker John Stuart Mill legte dar, dass auch eine von der Norm abweichende Meinung richtig sein kann, und zwar unabhängig davon,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Machen Sie nur so weiter, dann wissen  
wir wenigstens, woran wir sind.)

unabhängig davon, inwieweit die Meinungsmajorität auf ihrem Standpunkt beharrt, Herr Professor.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Selbst wenn die neue Behauptung nachweislich falsch sei, so ist im Interesse der Wahrheit die Diskussion und damit die Widerlegung einer Behauptung anzustreben, jedoch nicht als Denk- und Diskussionsverbot. Nicht zuletzt deswegen ist der Volksverhetzungsparagraf abzuschaffen, da diese fragwürdigste,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das hätten Sie gern. –  
Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

da diese fragwürdigste Gesetzgebung auch auf heftige internationale Kritik stößt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der SPD)

Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch kommentierte schon 1975

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Können Sie das noch mal sagen?)

die Verschärfung des 130 mit den Worten, Zitat: „Die Gerichtsentscheidung schränkt auf übertriebene und unangebrachte Weise das geschützte Recht auf Meinungsfreiheit ein“, meine Herrschaften.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Der Paragraph 130 hat ideologiepolitisch motiviert Eingang in das Strafgesetzbuch gefunden und ist somit ein Instrument der herrschenden Klasse geworden,

(Volker Schlotmann, SPD: Ihre Stimme kippt.)

um auf ganz bestimmten Gebieten der politischen Auseinandersetzung der Opposition als auch der Wissenschaft Fesseln anzulegen. Ein hoher Regierungsbeamter, Josef Schüßlburner, wird im „Tagesspiegel“ vom 18. des Monats mit der Äußerung zitiert:

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Abschalten!)

Der Volksverhetzungsparagraph stellt den rechtlichen Tiefpunkt in der BRD dar, meine sehr verehrten Herrschaften. Wir von der NPD können diese Äußerungen ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Pastörs, Sie haben bereits Ihre Redezeit ...

**Udo Pastörs, NPD:** ... dieses hohen Beamten nur unterstreichen. Wir fordern die Abschaffung des Paragraphen 130 des StGB.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das könnte Ihnen so passen.)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Heike Polzin, SPD: Wir verlangen  
die Abschaffung der NPD.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Präsidentin des Landtages und Abgeordnete der SPD Frau Bretschneider. Frau Bretschneider, Sie haben das Wort.

(Raimund Borrmann, NPD:  
Die Inquisition persönlich.)

**Sylvia Bretschneider, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit ich jetzt nichts vergesse: Wir – und ich spreche hier für die Mitglieder der demokratischen Fraktionen dieses Hohen Hauses – lehnen den NPD-Antrag selbstverständlich und aus voller Überzeugung ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Stefan Köster, NPD: Was aber sehr überrascht. –  
Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

Wir hatten ja nun schon einige Anträge der NPD hier im Plenum, die meist populistische Forderungen enthielten.

(Raimund Borrmann, NPD:  
Wir sind halt fürs Volk. –  
Jörg Heydorn, SPD: Üble Hetze, üble Hetze!)

Ich muss sagen, dieser Antrag, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist nicht populistisch. Mit diesem Antrag versuchen Sie von der NPD ausnahmsweise nicht, ein Thema auf Stammtischniveau zu reduzieren

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Raimund Borrmann, NPD)

und einfache Lösungen vorzugaukeln. Dieser Antrag zeigt, worauf Sie wirklich hinauswollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Udo Pastörs, NPD: Auf Meinungsfreiheit. –  
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD –  
Udo Pastörs, NPD: Ist denn  
Meinungsfreiheit schlimm?)

Sie wollen also Paragraph 130 Strafgesetzbuch streichen.

(Udo Pastörs, NPD: Komplett.)

Wie wir das aus Ihren parteiinternen Gesprächen längst wissen, haben Sie das nach dem Schwerpunktthema G8-Gipfel ja auch angekündigt, dass Ihnen der „130er“, wie er in Ihren Kreisen heißt, nun geeignet scheint, hier als politisches Thema zu dienen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dann schauen wir uns doch einmal gemeinsam an, was die Fraktion der NPD denn nun abschaffen will.

Paragraph 130 Strafgesetzbuch lautet: „(1) Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören,“

(Michael Andrejewski, NPD:  
Das ist ja schon mal Gummi.)

„1. zum Hass gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt“

(Udo Pastörs, NPD: Auch das ist wieder Gummi.)

„oder zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen sie auffordert oder“

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

„2. die Menschenwürde anderer dadurch angreift, dass er Teile der Bevölkerung beschimpft,“

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,  
und Michael Andrejewski, NPD)

„böswillig verächtlich macht oder verleumdet,“

(Volker Schlotmann, SPD: Getroffene  
Hunde bellen. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft.“

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Und das ist  
auch gut so! – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Sie wollen also, meine sehr geehrten Herren von der NPD-Fraktion, dass straflos zum Hass gegen Teile der Bevölkerung aufgestachelt

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

oder zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen Menschen aufgefordert werden darf!

(Stefan Köster, NPD: Sie haben ja eine Fantasie!)

Sie wollen, dass straflos die Menschenwürde anderer dadurch angegriffen werden darf, dass Teile der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich gemacht

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

oder verleumdet werden können!

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch  
schon strafbar im anderen Paragraphen.)

Denn das genau, meine Herren von der NPD, wird durch Paragraph 130 Absatz 1 StGB verboten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Heike Polzin, SPD: Genau. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Herren von der NPD, wollen Sie, dass – wo auch immer – ungestraft Aufkleber mit der Aufschrift „Kauft nicht bei Juden“ angebracht werden können?

(Udo Pastörs, NPD: Aber auch „Kauft nicht bei den NPD-Leuten“ wollen wir nicht haben!)

Wollen Sie, dass es straflos bleibt, wenn in Bezug auf bei uns lebende Ausländer bedauert wird,

(Udo Pastörs, NPD: Ihre antinationale Politik ist eine Verfolgungspolitik. –  
Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,  
und Stefan Köster, NPD)

dass es keine Vernichtungslager der nationalsozialistischen Diktatur mehr gibt? Dies sind nur zwei Beispiele, die dem Bundesgerichtshof zur Entscheidung vorlagen und belegen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

dass es nationalsozialistische Hetze eben nicht nur bis 1945 gab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Udo Pastörs, NPD: Auf Ihre Hetze können wir auch verzichten! –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so sehr mich und meine demokratischen Kollegen dies auch alles anwidert, ich glaube ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Ich muss jetzt mal ganz kurz unterbrechen, Frau Abgeordnete.

(Udo Pastörs, NPD: Ganz langsam, Frau Bretschneider!)

Hier kam ein Zwischenruf, dass Sie bezichtigt wurden, hier nationalsozialistische Hetze zu ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich möchte Sie auffordern, Frau Bretschneider hier in Ruhe zu Ende reden zu lassen, sonst muss ich das hier unterbrechen.

**Sylvia Bretschneider, SPD:** Also wie gesagt, ich glaube schon, dass es Ihnen unter anderem darum geht.

(Stefan Köster, NPD: Glauben ist aber nicht wissen.)

Da schaue ich mir nur die Texte der von Ihnen verteilten sogenannten „Schulhof-CD“ an und weiß, worauf Sie hinauswollen.

(Heike Polzin, SPD: Genau.)

Kleine Kostprobe gefällig?

(Udo Pastörs, NPD: Ja, gern.)

Ich zitiere aus der von Ihrer Partei an unsere Kinder und Jugendlichen verteilten CD:

(Udo Pastörs, NPD: Aber bestimmt nicht Ihre.)

Zitat: „Ich kenne deinen Namen, ich kenne dein Gesicht. Du bist die Faust nicht wert, die deine Nase bricht.“

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Oder, ich zitiere: „Lass dich nicht von Blinden führen, von geistig Kranken kontrollieren,“

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

„dann wirst du Sieger sein und nie mehr verlieren.“

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Also das ist doch ein Skandal!)

Oder: „Vermischung pur ist das Ende vom Lied und es eine Minderheit an Deutschen in Deutschland gibt.“

(Zurufe von Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind die Wahrheiten, die wir von diesen Kameraden dort zu erwarten haben! Das sind die Wahrheiten!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Udo Pastörs, NPD: Sie wollen multikulti, wir nicht!)

Das, was ich eben zitiert habe, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist für mich unerträglich,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Zurufe von Stefan Köster, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

aber die Herren von der NPD wollen offenbar noch mehr. Gedeckt von Recht und Gesetz dieser Demokratie wollen Sie anscheinend unser Land mit noch unerträglicheren Ergüssen besudeln.

(Udo Pastörs, NPD: Wo ist die Demokratie im „130er“? –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Oder geht es Ihnen darum, dass Sie selbst Schriften verbreiten wollen,

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

die zum Hass gegen Teile der Bevölkerung oder gegen eine, nach Ihrer sogenannten Rassentheorie minderwertige, religiöse oder durch Ihre von nationalsozialistischer Volkstümelei

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

bestimmte Gruppe aufstacheln,

(Udo Pastörs, NPD: Bleiben Sie ruhig!)

zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen diese auffordern?

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das wird nämlich in Absatz 2 des Paragraphen 130 Strafgesetzbuch unter Strafe gestellt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Um es noch einmal ganz deutlich festzuhalten: Sie von der Fraktion der NPD wollen, dass es straflos ist, Schriften, Bilder und ähnliche Dinge zu verbreiten, die zu Willkürakten gegen Minderheiten, gegen Ausländer,

(Michael Andrejewski, NPD: Ist schon strafbar. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

gegen religiöse Gruppen, gegen Behinderte, gegen Andersdenkende oder gegen Menschen ohne Arbeit und Einkommen aufrufen.

(Udo Pastörs, NPD: Das wissen Sie genau?!)

Ihre wirklichen Ziele,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ihre wahren Vorstellungen kommen mit diesem Antrag zum Ausdruck.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und das ist gut so, dass wir das heute hier einmal thematisieren können, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Herren von der NPD, Sie lassen mit diesem Antrag heute selbst Ihre Maske fallen.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD – Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, Raimund Borrmann, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Durch diesen Antrag können Sie die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

nun nicht länger glauben machen, dass in den Nadelstreifenanzügen oder Zimmermannshosen der NPD-Landtagsabgeordneten und deren Mitarbeiter anständige Kerle stecken,

(Udo Pastörs, NPD: Aber Sie!)

die nun endlich die Probleme der Einwohner dieses Landes lösen könnten.

(Zurufe von Heike Polzin, SPD, Volker Schlotmann, SPD, Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Und, meine sehr geehrten Herren Fraktionsmitglieder der NPD, der Begründung Ihres Antrages entnehme ich, dass Ihnen die Abschaffung von Paragraf 130 Absatz 3 Strafgesetzbuch besonders am Herzen liegt.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, dem auch. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Köster sollte erst mal lesen, was da drinsteht.)

Damit wir auch hier genau wissen, wovon wir reden, will ich Ihnen den entsprechenden Inhalt auch noch einmal in Erinnerung rufen.

(Jörg Heydorn, SPD: Den Köster brauchen wir hierzu gar nicht aufzufordern. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Nach Paragraf 130 Absatz 3 Strafgesetzbuch wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft,

(Udo Pastörs, NPD: Wer etwas sagt, was ändern nicht passt.)

wer eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung der in Paragraf 6 Absatz 1 des Völkerstrafgesetzbuches bezeichneten Art in einer Weise,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, öffentlich oder in einer Versammlung billigt, leugnet oder verharmlost.

(Raimund Borrmann, NPD: Gilt das auch für Kriegsverbrechen?)

Und in Paragraf 6 des Völkerstrafgesetzbuches geht es um Völkermord.

(Udo Pastörs, NPD: Ach, erzählen Sie doch nicht hier! – Stefan Köster, NPD: Was hat denn Herr Bush getan?)

Es geht um die Absicht, eine nationale, rassische, religiöse oder ethnische Gruppe zu zerstören.

(Udo Pastörs, NPD: Setzen Sie sich an einen Tisch mit den Kriegsverbrechern, Herrn Bush und so, und spielen!)

Es geht um Tathandlungen, die wir alle aus der Zeit des Nationalsozialismus kennen: Es geht um die Tötung von Menschen,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

die Zufügung schwerer körperlicher oder seelischer Schäden, es geht um die Einrichtung von Konzentrationslagern, Zwangssterilisationen, Geburtenverhinderung und die Verschleppung von Kindern. Meine persönliche Bemerkung verkneife ich mir.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist gut so.)

Mit Ihrem Antrag verfolgen Sie also das Ziel, dass es straflos sein soll, wenn die schlimmsten Verbrechen des 20. Jahrhunderts verharmlost werden,

(Udo Pastörs, NPD: Auch ohne Einschränkung forschen zu dürfen.)

wenn verharmlost wird, dass Juden oder Sinti und Roma planmäßig vernichtet wurden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Frau Präsidentin, entschuldigen Sie bitte noch einmal.

(Volker Schlotmann, SPD: Wollen wir das nicht mal abstellen hier?)

Ich muss noch einmal darauf aufmerksam machen, das Wort hat die Präsidentin und ich bitte Sie, das jetzt wirklich mal zu respektieren.

(Volker Schlotmann, SPD: Konsequenzen! – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Schmeißen Sie die doch mal raus! Was müssen die denn noch machen?)

**Sylvia Bretschneider, SPD:** Vielen Dank, Herr Präsident, aber ich denke schon, dass ich das Mikro habe und dass das trotzdem jeder hier wahrnehmen kann.

Sie verfolgen das Ziel, meine Herren von der NPD, dass ohne Weiteres geleugnet werden darf, dass Homosexuelle oder Andersdenkende während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft inhaftiert, gequält und getötet wurden,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist nicht wahr!)

dass Menschen mit Behinderungen oder Menschen ohne Arbeit,

(Volker Schlotmann, SPD:  
Das ist nicht wahr, hat er gesagt.)

Einkommen beziehungsweise Wohnung –

(Udo Pastörs, NPD:  
Das ist Ihre blühende Fantasie.)

die Nationalsozialisten sprachen von Asozialen –

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Das ist ja wohl ein Skandal!)

misshandelt und vernichtet wurden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD –  
Volker Schlotmann, SPD:  
Nun ist aber Schluss hier!)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Frau Präsidentin, ich muss leider noch einmal unterbrechen.

Herr Pastörs, für ständiges Stören gibt es jetzt einen Ordnungsruf. Es gab auch inhaltliche Gründe, weshalb ich den Ordnungsruf geben könnte, aber ich habe jetzt wegen dieses ständigen Störens diesen Ordnungsruf gegeben und ich bitte, das endlich mal zu akzeptieren.

**Sylvia Bretschneider, SPD:** Und das ist noch nicht alles: Durch die Streichung des Paragrafen der Volksverhetzung wollen Sie sogar, dass es straflos sein soll, diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu billigen und gutzuheißen. Damit kommt zum Ausdruck, wes Geistes Kind Sie sind und was Sie wirklich wollen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was bezwecken die Fraktionsmitglieder der NPD mit diesem Antrag? Was will die Partei damit erreichen? Wollen Sie zum Rassenhass aufstacheln?

(Raimund Borrmann, NPD: Nein, wir wollen zum Denken anregen. –  
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Wollen Sie die Bevölkerung gegen Minderheiten aufwiegeln, gegen Ausländer, gegen Menschen mit Behinderung, gegen Homosexuelle, gegen Schwache?

(Heike Polzin, SPD: Das tun sie doch schon. – Michael Andrejewski, NPD:  
Die Schwachen machen Sie fertig.)

Wenn ich Ihre Papiere sehe, ist es nicht mehr weit her.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Sie geben doch gern die Partei, die sich um die Schwächeren in unserer Gesellschaft kümmert.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

In Wirklichkeit ist die Ausgrenzung der Schwachen aus unserer Gemeinschaft Ihr politisches Ziel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Jörg Heydorn, SPD: Lesen Sie das Parteiprogramm!)

Und wir haben dieses Zitat heute Morgen schon einmal gehört. Ich zitiere es noch einmal, weil es so richtig schön

passt. Ihr Fraktionsvorsitzender hat am 31. Januar dieses Jahres hier im Plenum gesagt, ich zitiere: „Unser erstes Augenmerk hat dem Gesunden und Starken zu gelten.“

(Udo Pastörs, NPD: Weil man nur so Schwachen helfen kann. Das ist die Voraussetzung.)

„Dieses ist zuallererst zu fördern und zu unterstützen.“

**Vizepräsident Hans Kreher:** Entschuldigung. Herr Pastörs, ich hatte Sie vorhin verwarnet. Sie haben jetzt wieder dazwischengerufen,

(Stefan Köster, NPD: Das darf man doch.)

in dieser Art, wie Sie es jetzt immer machen. Ich erteile Ihnen den nächsten Ordnungsruf.

(allgemeine Unruhe –  
Zuruf aus dem Plenum: Und tschüss!)

Und das bedeutet, dass Ihnen das Wort entzogen wird.

**Sylvia Bretschneider, SPD:** Meine Herren von der NPD-Fraktion, wir müssen also festhalten, dass Sie in Wirklichkeit nichts, aber auch gar nichts von vermeintlich Schwachen halten, ob sie nun körperlich, sozial oder materiell schwach sind.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ihr heutiger Antrag zielt offensichtlich darauf, dass Gruppen, die nicht zu Ihrem Weltbild passen,

(Tino Müller, NPD: Der Mond ist breiter.)

ungestraft beschimpft und herabgewürdigt werden dürfen.

(Stefan Köster, NPD: Die Erde ist eine Scheibe.)

Vor allem geht es Ihnen wohl darum, Menschen einzuschüchtern,

(Raimund Borrmann, NPD:  
Das machen Sie doch auch.)

Menschen, die demokratische und humanistische politische Auffassungen haben, Menschen, die selbstständig denken.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wir schlagen keinen, Herr Borrmann. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Vielleicht geht es Ihnen mit Ihrem Antrag aber auch darum,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ihre Parteikader und Gefolgsleute vor strafrechtlicher Verfolgung zu schützen?

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,  
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Offensichtlich gibt es dafür aus Ihrer Sicht gute Gründe. Noch im letzten Monat ist Hessens NPD-Chef zu einer Haftstrafe von vier Monaten verurteilt worden. Der Grund: Volksverhetzung wegen der Leugnung des Holocaust.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich weiß, dass das Urteil noch nicht rechtskräftig ist. Die Staatsanwaltschaft hat Revision eingelegt, weil ihr das Urteil zu milde ist.

(Stefan Köster, NPD: Dann sagen Sie mir doch mal, was die gesagt hat.)

Dieser Auffassung schließe ich mich an.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Oder geht es Ihnen, meine Herren, vielleicht um die Rehabilitierung Ihres ehemaligen Parteivorsitzenden Günter Deckert, der bereits 1994 wegen Volksverhetzung in der Form der Leugnung des Holocaust zu einem Jahr Freiheitsstrafe verurteilt wurde? All zu weit von dessen Position scheint Ihr jetziger Parteivorsitzender nicht entfernt zu sein. Denn der Bundesvorsitzende der NPD Udo Voigt sagte auf einer Parteiveranstaltung in Senden in Bezug auf das Holocaustmahnmal in Berlin, ich zitiere: „Für uns ist das kein Holocaust-Gedenkmal, sondern wir bedanken uns dafür, dass man uns dort jetzt schon die Fundamente der neuen deutschen Reichskanzlei geschaffen hat“, so Udo Voigt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Unerhört! –  
Michael Andrejewski, NPD: Na und?! –  
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Das zeigt, wie es um Ihr Verhältnis zur deutschen Geschichte,

(Stefan Köster, NPD:  
Wobei das Fundament sehr porös ist.)

zur nationalen und internationalen Verantwortung Deutschlands bestellt ist.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann ist es auch kein Wunder, dass Sie von der NPD gerade hier in Mecklenburg-Vorpommern diesen Antrag stellen, denn hier hat für die NPD offensichtlich der Schutz vor strafrechtlicher Verfolgung ihrer Parteigänger natürlich absolute Priorität.

(Stefan Köster, NPD: Beweise!)

Wie viele Ihrer Parteimitglieder, Kader und Mitläufer können eigentlich nicht als Fraktionsmitarbeiter oder Wahlkreismitarbeiter eingestellt werden, weil sie vorbestraft sind,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Stefan Köster, NPD: Wie viele denn?  
Wie viele haben Sie abgelehnt?)

unter anderem wegen Volksverhetzung gemäß Paragraph 130 StGB?

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wahrscheinlich, meine Herren, fällt es Ihnen leichter, die Zahl derer zu benennen, für die das nicht zutrifft.

(Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin,  
wie viele haben Sie denn abgelehnt? –  
Peter Ritter, DIE LINKE: Sie gehören dazu.)

Ich frage mich nur, ob Sie dann als Nächstes fordern,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

die Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung und schweren Raub oder Körperverletzung straflos zu stellen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

denn das sind zum Beispiel einige der Delikte, wegen derer Ihr Mitglied des Bundesvorstandes und Leiter des Ordnungsdienstes Manfred Börm rechtskräftig verurteilt wurde.

(Stefan Köster, NPD: Anständiger  
Familienvater mit acht Kindern.)

Es ist übrigens bezeichnend, meine sehr geehrten Damen und Herren,

(Heike Polzin, SPD:  
Ach Gott, die armen Kinder!)

dass sich diese Fraktion diesen Mann heute hier als Gast eingeladen hat.

(Zurufe von Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE: Pfui!)

Sie haben in Ihrer Begründung des Antrages ausgeführt, dass es Ihnen um die Wiederherstellung der Meinungsfreiheit gehe.

(Unruhe bei Peter Ritter, DIE LINKE,  
und Michael Andrejewski, NPD –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Haben Sie das gehört?!)

Meine Herren von der NPD, ...

Herr Andrejewski, ich denke, Sie wollen noch reden. Vielleicht sollten Sie mal zuhören.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja gern.)

... die Meinungsfreiheit gibt es bei uns. Jeder kann seine Meinung sagen

(Stefan Köster, NPD: Es sei denn, er hat die  
falsche. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

für Hartz IV, gegen Hartz IV, für den Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan oder dagegen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Man kann sich für oder gegen die Errichtung von Windparks aussprechen. Das ist alles möglich, aber man kann sich nicht für die Vernichtung von Menschengruppen aussprechen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Stefan Köster, NPD: Das machen wir auch nicht.)

man kann nicht für Rassenhass sein, man kann nicht für das Quälen und Töten von Schwachen, von Menschen mit Behinderungen, Andersdenkenden oder Homosexuellen sein. Wer glaubt, wie Sie, das sei von der Meinungsfreiheit in unserem Staat zu umfassen, der verkennt die grundlegenden Werte des menschlichen Zusammenlebens.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Und der Menschenwürde.)

Unmenschlichkeit hat nichts mit Meinungsfreiheit zu tun.

In der Begründung Ihres Antrages haben Sie wahllos Zitate herausgegriffen und um das Wesentliche verkürzt – etwa die Äußerungen des ehemaligen brandenburgischen Innenministers Alwin Ziel. Ich will hier einmal deutlich sagen, was Sie aus dem Zitat bewusst weg gelassen haben. Ziel sagte an der Stelle, ich zitiere: „Die

Alliierten haben die Wiedervereinigung doch nur in dem Bewusstsein zugelassen, dass von deutschem Boden nie wieder eine solche Katastrophe wie der Nationalsozialismus ausgeht. Wir sind deshalb verpflichtet, noch ernster als bisher den braunen Ungeist zu bekämpfen – und zwar an seinen Wurzeln.“

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und da stimme ich Herrn Ziel uneingeschränkt zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir auch. –  
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Auch soweit Sie die in der rechtswissenschaftlichen Literatur geführte Diskussion heranziehen, dass es problematisch sei, die Gefährdung des öffentlichen Friedens durch Äußerungen zu beweisen, verkürzen Sie die Diskussion in unvertretbarer Weise, denn niemand außerhalb des rechtsextremistischen Spektrums kommt zu dem Schluss, dass Paragraph 130 Strafgesetzbuch deshalb gestrichen werden sollte.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Es geht in Paragraph 130 nicht um die Bestrafung offenkundiger Dummheit oder der falschen Meinung. Es geht darum, andere Menschen vor Verhöhnung, vor Hetze und vor Ausgrenzung zu schützen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Das ist übrigens auch die Argumentation der Rechtswissenschaftler, die auf das Problem hinsichtlich des unbestimmten Rechtsbegriffs des öffentlichen Friedens hinweisen.

(Michael Andrejewski, NPD: Und des Vorsatzes.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu Recht wird in den Kommentierungen darauf hingewiesen, dass Paragraph 130 in der Praxis ganz überwiegend ein Delikt politisch motivierter rechtsextremistischer Täter ist,

(Michael Andrejewski, NPD: So ein Zufall!)

die bevorzugt durch Hetze gegen gesellschaftliche Minderheiten hervortreten. Es geht darum zu verhindern, dass bei uns ein Klima entsteht, in dem zur Erlangung politischer Macht bestimmte Menschen zunächst ausgegrenzt und letztlich physischer Gewalt ausgesetzt werden.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sie begründen Ihren Antrag unter Hinweis auf die Artikel 3 (Gleichheit vor dem Gesetz) und 5 (Meinungsfreiheit) – vermutlich in der Hoffnung, dem einen oder anderen Leser oder Zuhörer Sand in die Augen zu streuen – getreu dem Motto: „Wir von der NPD argumentieren streng rechtsstaatlich.“ Sie, meine Herren, sind so unendlich weit von diesem Anspruch entfernt,

(Raimund Borrmann, NPD: Das legen Sie fest.)

denn Sie lehnen ja die Demokratie ab, Sie lehnen auch das Grundgesetz ab. Sie wollen das doch alles beseitigen!

(Stefan Köster, NPD: Wer sagt denn das?! –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Das sagt sie doch dauernd. – Zuruf von  
Michael Andrejewski, NPD)

Herr Fraktionsvorsitzender, ich darf Ihnen an dieser Stelle die Passage Ihrer Rede,

(Raimund Borrmann, NPD: Sie können doch nicht mal 1 und 3 unterscheiden.)

gehalten Anfang März dieses Jahres im brandenburgischen Halbe, in Erinnerung rufen. Ich zitiere: „Das System, das sich BRD nennt, ist irreparabel. Lasst uns diese ganze verfaulte Republik unterwühlen. Und wir haben ja schon auch den einen oder anderen politischen Tunnel gegraben, um dieses Konstrukt der Siegermächte zum Einsturz zu bringen.“ So weit der Vorsitzende der NPD-Fraktion.

(Stefan Köster, NPD: Sie kennen ja noch nicht mal das Grundgesetz.)

Und gleichzeitig mimen Sie hier die Unschuld vom Lande,

(Heike Polzin, SPD: Ja.)

die dauerhaft verfolgt und in unserem Rechtsstaat ungerecht behandelt wird. All das, meine Herren, ist mehr als mimosenhaft.

(Reinhard Dankert, SPD: Richtig.)

Ihre Reaktionen hier zeigen das ja heute auch sehr deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, richtig. –  
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Wer wie Sie unsere Demokratie, unsere Gesellschaftsordnung und unseren Rechtsstaat vernichten will, muss damit leben, dass es rechtsstaatliche Vorkehrungen gibt, dies zu verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ihr Versuch, die wahre Absicht des Antrages zu verschleiern, wird auch dadurch belegt, dass Sie das Fundament unserer Gesellschaftsordnung – festgeschrieben in Artikel 1 des Grundgesetzes –

(Michael Andrejewski, NPD: Nicht Artikel 3.)

ganz bewusst mit keiner Silbe erwähnen. Und ich zitiere noch einmal: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“, heißt es dort.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich wiederhole es für Sie gern noch einmal: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

(Michael Andrejewski, NPD:  
Handeln statt reden!)

Daraus folgt – und das, meine Herren von der NPD, schreibe ich Ihnen hier und jetzt ins Stammbuch: Die Würde von Menschen mit und ohne Behinderungen ist unantastbar!

(Beifall Volker Schlotmann, SPD,  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,  
und Ralf Grabow, FDP)

Die Würde und das Selbstbestimmungsrecht von Frauen und Männern sind unantastbar!

(Tino Müller, NPD: Jederzeit!)

Die Würde politisch Andersdenkender ist unantastbar!

(Heiterkeit bei  
Michael Andrejewski, NPD: Ja, genau! –  
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Die Würde von Menschen mit und ohne Konfession ist unantastbar! Die Würde von Kindern und Jugendlichen, von alten und gebrechlichen Menschen ist unantastbar!

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Die Würde von Menschen, egal welcher Hautfarbe, ist unantastbar.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Raimund Borrmann, NPD)

Und auch die Würde sozial schwacher Menschen ist unantastbar.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Davon habe ich nichts gehört. –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Meine Herren von der NPD, das, was Sie mit Ihrem Antrag wollen, legt die Axt an zentrale Werte unserer Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Sie wollen entweder selbst oder stellvertretend über Ihnen nahestehende Gruppen diese Werte mit Füßen treten dürfen. Anders ist Ihr Antrag nicht zu verstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Sie wollen das, was unser Land im Kern zusammenhält, verächtlich machen.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Raimund Borrmann, NPD)

Auf diese Weise soll unsere Gesellschaft, die die Freiheit aller garantiert, nach und nach sturmreif geschossen werden. Über Hetze und Aufstachelung verschiedener Gruppen zielen Sie zunächst darauf ab, ein Klima der Angst

(Stefan Köster, NPD: Hören  
Sie doch auf mit Ihrer Fantasie!)

und letztlich Unruhen in unserer Gesellschaft, an deren Ende Chaos stehen soll, zu schaffen, Das ist Ihre wahre Absicht.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –  
Michael Andrejewski, NPD: Dafür sorgen Sie  
selber. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Sie wollen Chaos,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Chaos, aus dem Sie Ihren Nutzen ziehen können,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Nutzen ziehen, damit Sie zur Macht gelangen können.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das ist doch Ihre wahre Absicht. Sagen Sie das doch so!

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ein Chaos, an dessen Ende ein totalitärer Führerstaat stehen soll,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

ein Staat, in dem der Einzelne nichts gilt,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

in dem kein Platz sein würde für Schwache und Andersdenkende.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Herren von der NPD, dieser Antrag zeigt, wohin Sie wirklich wollen. Und ich finde, dass wir es den Menschen in Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus schuldig sind, Ihre wahren Absichten zu entlarven und nicht zuzulassen, dass Sie sich hinter einem biederem Gewand verstecken können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wer heute zur Sozial- oder Hartz-IV-Beratung in Ihren Bürgerbüros vorbeischaute, der soll wissen, dass Sie ihn tief in Ihrem Inneren verachten –

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja.)

schließlich ist er nach Ihrer Definition schwach –

(Stefan Köster, NPD: Sie haben  
das Gesetz doch eingeführt.)

und dass Sie, so Sie es könnten, diese Menschen sortieren würden nach deren Wert für Ihre Weltordnung.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Sie missbrauchen die Bürgerinnen und Bürger, indem Sie mit deren Ängsten spielen und daraus Kapital zu schlagen versuchen.

(Raimund Borrmann, NPD: Warum haben denn  
die Leute Angst?! Weil Sie sie dazu getrieben  
haben! – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr geehrten

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Damen und Herren,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

jede und jeder, ...

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD –  
Heiterkeit bei Dr. Norbert Nieszery, SPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Borrmann, auch Sie fordere ich jetzt auf, hier nicht so laut dazwischenzurufen, überhaupt nicht, damit wir hier ordentlich zu Ende kommen können. Wir haben mehrmals Frau Bretschneider unterbrechen müssen.

Ich sage hier auch noch mal zwischendurch, die anderen Fraktionen haben Frau Bretschneider ihre Redezeiten mit zur Verfügung gestellt, damit da keine Frage aufkommt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so ist das.)

Und jetzt haben wir sie mehrmals unterbrochen. Ich gebe jetzt Frau Bretschneider noch Zeit, damit sie ihre Rede zu Ende führen kann.

**Sylvia Bretschneider,** SPD: Vielen Dank, Herr Präsident.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jede und jeder, der sich offen und ehrlichen Herzens zur Demokratie bekennt, jeder anständige Mensch in Mecklenburg-Vorpommern wird verhindern, dass ein solches Klima, das Sie wollen, bei uns Fuß fassen kann, dass Ihre Absichten jemals auch nur in die Nähe der Wirklichkeit geraten können. Ihre menschenverachtenden Positionen haben in diesem Haus, in Mecklenburg-Vorpommern und in Deutschland nichts zu suchen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Stefan Köster, NPD: Sechs Plätze haben wir schon.)

Gestatten Sie mir, mit einem Zitat von Bertolt Brecht zu schließen, der einmal gesagt hat: „Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher.“ – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Bretschneider.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Tja,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, kürzlich habe ich mir den kleinen Scherz geleistet, Sie, LINKE, SPD, CDU und den Bürgermeister von Anklam, Galander, mal selber wegen 130 anzuzeigen. Denn warum soll das immer nur in eine Richtung gehen? Der Grund war folgender: In einer gemeinsamen Erklärung wurde die NPD als ein hochgiftiges Gebilde bezeichnet.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Recht hat die Erklärung.)

Die NPD ist eine Gemeinschaft von Menschen, auch wenn Sie uns schon aus der menschlichen Rasse ausgeschlossen haben offensichtlich und auch aus der Rechtsgemeinschaft. Und ich habe in meiner Anzeige darauf hingewiesen, dass das der Sprachgebrauch ist einer Kinderfibel aus dem Dritten Reich, „Der Giftpilz“, wo Juden als giftig dargestellt wurden. Ich habe gesagt, wer Menschen als hochgiftiges Gebilde darstellt, der entmenschlicht sie, der sagt, sie sind Viren und Krankheitserreger, und das geht auf Ausrottung hinaus. Das ist die Sprache des Unmenschen.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Und wissen Sie, Frau Abgeordnete Bretschneider, was bei dieser Anzeige herauskommen wird? Gar nichts, weil Volksverhetzung nämlich zum Teil als Wortlaut gut klingt. Aber das galt auch für die Meinungsparagrafen der DDR. Da gab es Boykotthetze, Hetze gegen den Frieden, staatsfeindliche Hetze, da war immer die Rede vom Frieden und von der Völkerfreundschaft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie kennen sich ja gut aus mit der DDR.)

Das klang alles super, genau wie dieser Volksverhetzungsparagraf teilweise. Aber er ist eben nur eine Maske, die dauernd fällt, bei jedem Urteil. Es geht nur darum,

politische Gegner zu verfolgen, während Sie permanent zum Hass gegen uns aufstacheln, und zwar in einer Weise, die wirklich schon wahnwitzige Züge hat und von der man nur sagen kann, wenn das alles ernst gemeint ist, wenn ich das mal alles zusammenstelle, was Sie über uns sagen, dann sehe ich uns in der Tat demnächst sonstwo. Dann sind wir nicht mehr lange am Leben, wenn Sie das alles ernst meinen würden.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie sollten mal ganz ruhig sein, denn der Hass und die Intoleranz, das ist Ihre Hausnummer, nicht unsere.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja, ja, ja.)

Ansonsten noch einige Zusatzfragen zum 130er:

(Zuruf von Birgit Schwes, DIE LINKE)

Gibt es politische Gefangene in der Bundesrepublik Deutschland? Das darf ich hier nicht bejahen, dann würde ich gleich rausfliegen.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Also sage ich mal, es wäre eine unziemliche Gleichsetzung von DDR, Drittem Reich und BRD, wenn ich sagen würde, es gäbe hier politische Gefangene. Es gibt hier keine politischen Gefangenen, es gibt Menschen, die wegen ihrer politischen Einstellung in Haft sitzen. Das ist der fundamentale Unterschied zwischen diesem System und der DDR. Es gibt nicht nur den Paragraphen 130, es gibt auch noch den Paragraphen 90 „Verunglimpfung des Staates“, es gibt „Verunglimpfung des Bundespräsidenten“. Ich habe mir ein Strafgesetzbuch in einer Demokratie immer anders vorgestellt. Wenn ich da herumblättere – ein Meinungsparagraf jagt den anderen. Sie scheinen also wirklich aufgrund Ihrer Hartz-IV-Politik erheblichen Widerstand und erhebliche Unruhen in der Bevölkerung zu befürchten und haben schon mal vorgebaut, sodass jeder weggesperrt werden kann, der auch nur die geringste Kritik äußert.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Weitere Frage: Gibt es eigentlich staatlich betriebene Bücherverbrennungen in der Bundesrepublik Deutschland? Das kann ich so nicht sagen, weil ich nicht weiß, was mit den Büchern geschieht, die aufgrund 130 oder 90 verboten werden, eingezogen werden und die dann vernichtet werden. Aber ich kenne nicht die Lieblingsmethoden der Vernichter. Ich weiß nicht, ob sie zerschreddert werden, zerhäckselt, umweltfreundlich kompostiert oder verbrannt.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Sie verniedlichen den Inhalt dieser Bücher! – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Aber wenn sie verbrannt werden sollten, dann würde ich mich mal fragen, was Sie eigentlich am 24. Mai, am Tag der Bücherverbrennung begehen, wenn irgendwo klammheimlich Bücher verbrannt werden, die Ihnen nicht passen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, die beschlossene Redezeit ist beendet.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/819. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit

ist der Antrag der NPD-Fraktion bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN ...

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD: Danke schön!)

Bei Ablehnung, Entschuldigung. Bei Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der FDP sowie Zustimmung der Fraktion der NPD ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23**: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Bundesratsinitiative zur Änderung des Strafgesetzbuches, Drucksache 5/823.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:  
Bundesratsinitiative zur Änderung  
des Strafgesetzbuches  
– Drucksache 5/823 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der SPD Herr Schlotmann.

**Volker Schlotmann**, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vier kurze Vorbemerkungen:

Frau Präsidentin, liebe Kollegin Bretschneider, ich möchte einfach hier sagen: Respekt vor Ihrer Rede!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Ich denke, alle 65 Demokraten hier im Hause haben sich wohl bei Ihnen aufgehoben gefühlt bei Ihrer Rede. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD und Dr. Armin Jäger, CDU)

Zum anderen muss man feststellen, dass die Fraktion der NPD bei dem Thema vorhin voll erwischt worden ist. Mir fällt nur ein altes Sprichwort dazu ein: „Getroffene Hunde bellen.“ Und das Gekläffe haben wir gerade erlebt. Optisch gesehen, muss man sagen, war die Veranstaltung, die hier auf der Seite des Saales abgegangen ist, mehr als lächerlich, wenn einem nicht das Grausen im Hals stecken geblieben wäre bei den Inhalten, die Sie immer wieder dazwischengebölt haben.

(Tino Müller, NPD: Zum Thema! –  
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Sie sind nicht derjenige, der mir, einem Demokraten,

(Zuruf von Tino Müller, NPD)

hier zu erzählen hat, was er zu tun und zu lassen hat und wie er zu reden hat.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das müssen Sie sich mal hinter die Ohren schreiben.

Herr Andrejewski, ich meine, Sie brauchen immer sehr lange, bis Sie bestimmte Dinge verstanden haben in Ihrem Leben.

(Raimund Borrmann, NPD: Sie verstehen sie nie.)

Damit wir uns richtig verstehen:

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die NPD ist nicht unser politischer Gegner. Das ist ein Irrtum.

(Michael Andrejewski, NPD: Sondern ein Feind?)

Sie sind unser politischer Feind. Begreifen Sie das endlich!

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das kapiieren Sie einfach nicht!

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, wir haben das gerade wieder erlebt – wir sind jetzt bei einem anderen Punkt, der davon auch berührt ist –, Rechtsextremismus ist unleugbar eine Gefahr für unsere demokratische Gesellschaft. Darin, denke ich, sind wir uns fast alle hier im Saal einig, bis auf die genannten Herrschaften auf der anderen Seite. Rechtsextremismus und die geistigen Brandstifter, die dahinterstehen, wollen unsere Bevölkerung verunsichern und verängstigen, um letztendlich diesen Staat und die Demokratie als Gesellschaftssystem zu beseitigen. Sie treten mit ihren schmierigen Füßen die Opfer, die mit ihrem Leben für nationalistischen menschenverachtenden Größenwahn büßen mussten. Alles Gerede nach dem Motto: „Lasst doch endlich die alten Zeiten ruhen über 60 Jahre nach der Niederlage des faschistischen Deutschlands! Hört endlich auf mit der Diskussion über Nazis und deren Nachäffer!“

Meine Damen und Herren, dieses Gerede erweist sich, und das haben wir gerade exemplarisch erlebt, als Torheit und als fahrlässiger Umgang mit der eigenen Geschichte unseres Landes, denn in diesem heutigen Deutschland fallen immer wieder Menschen politisch motivierter Gewalt zum Opfer. Mecklenburg-Vorpommern bildet da keine Ausnahme. Viel zu oft sehen Menschen vor Ort weg oder glauben, Vorfälle herunterspielen zu müssen. Und immer noch zu oft fühlen sich die Menschen alleine gelassen, wenn sie mit den Braunen konfrontiert werden. Auch wir, wir alle hier im Saal sind gefordert, den größten Verrätern am deutschen Volk entgegenzutreten, und zwar immer und überall. Noch tun wir das zu wenig, das müssen wir ganz selbstkritisch auch mal eingestehen.

Der Verfassungsschutzbericht des Bundesministeriums des Innern weist für das Jahr 2006 18.142 Straftaten und damit über 2.000 mehr als in 2005 aus dem Phänomenbereich „Politisch motivierte Kriminalität – rechts“ aus, darunter 1.047 Gewalttaten mit extremistischem Hintergrund, Gewalttaten gegen Ausländer, Andersdenkende, Juden, Spätaussiedler, Behinderte, Obdachlose, Homosexuelle. Es sind immer Gewalttaten gegen Menschen aus unserer Mitte. Die Zahl der von Vorurteilen und Hass gegen Einzelne oder Teile der Bevölkerung geprägten Straftaten, insbesondere der Anstieg rechtsextremistischer Gewalttaten, zwingt uns zu umfassendem Handeln. Und umfassendes Handeln bedeutet für mich und meine Fraktion Prävention, aber vor allem auch Repression. Im Bereich der Prävention setzt der Sozialminister für die Landesregierung deutliche Akzente. Ein Beispiel dafür sind die fünf neuen Regionalzentren für Demokratie und Toleranz im Land. Das hört sich gut an, das ist der richtige Weg, aber ich sage hier auch ganz deutlich: Reichen wird das alleine noch nicht.

Die Landesregierungen von Brandenburg und Sachsen-Anhalt haben beschlossen, einen gemeinsamen Gesetzesantrag zur Strafverschärfung bei extremistisch motivierten Straftaten in den Bundesrat einzubringen. Mit dem hier vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen bekennt sich der Landtag ausdrücklich positiv zu diesem Vorhaben und unterstützt die Landesregierung in ihrer Entscheidung, dieser Bundesratsinitiative beizutreten. Auch wir hier im Parlament wollen ein härteres Vorgehen gegen extremistische Straftäter.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD)

Meine Damen und Herren, für uns Sozialdemokraten stellt dieser Antrag ein lange verfolgtes politisches Ziel dar. Übrigens, vergleichbare Initiativen hat es auch schon früher gegeben. Der heutige Sozialminister und frühere Justizminister Erwin Sellering hat eine solche Initiative im Jahre 2000 in den Bundesrat eingebracht. Damals fand man leider nicht die notwendige Mehrheit. Ich hoffe, das wird dieses Mal gelingen.

Meine Damen und Herren, durch Änderungen im Strafgesetzbuch soll erreicht werden, dass rassistische oder fremdenfeindliche Beweggründe einer Tat bei der Festsetzung des Strafmaßes besonders berücksichtigt werden. Wir wollen, dass sich die Gerichte künftig in jedem einzelnen Fall mit der Frage auseinandersetzen müssen, ob die Tat einen extremistischen oder fremdenfeindlichen Hintergrund hat. Wir wollen, dass rassistische oder fremdenfeindliche Beweggründe einer Tat bei der Festsetzung der Strafe besonders gewichtet werden. Den Gerichten soll es erleichtert werden, insbesondere gegen Gewalttäter, die aus Vorurteilen andere Menschen verletzt haben, Freiheitsstrafen auch ohne Bewährung auszusprechen. Zwar sind bereits nach jetziger Rechtslage die Beweggründe, die Ziele des Täters zu berücksichtigen, jedoch sollte der Bundesgesetzgeber ein deutliches Zeichen setzen, dass Hass und Vorurteile als Tatmotiv bei der Strafzumessung ausdrücklich zu berücksichtigen sind, die Verhängung von kurzen Freiheitsstrafen erleichtert wird und extremistische Gewalttäter in der Regel nicht mit Bewährung zu rechnen haben.

Der Rat „Justiz und Inneres“ der Europäischen Union hat unter der deutschen Präsidentschaft einen Vorschlag für einen Rahmenbeschluss des Rates zur strafrechtlichen Bekämpfung bestimmter Formen und Ausdrucksweisen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit befürwortet, wonach die Mitgliedsstaaten die erforderlichen Maßnahmen treffen sollen, um sicherzustellen, dass rassistische und fremdenfeindliche Beweggründe als erschwerender Umstand gelten und dass solche Beweggründe andernfalls bei der Festlegung des Strafmaßes durch die Gerichte berücksichtigt werden. Auch dem wollen wir mit diesem Antrag und der Unterstützung für die Landesregierung an dieser Stelle Rechnung tragen.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen, das wird immer gern in Diskussionen so mit eingestreut: Wir sind nicht der Auffassung, dass sich die vorgesehenen Änderungen als Allheilmittel erweisen werden. Strafrecht setzt letztendlich erst an, wenn die Tat geschehen ist. Deshalb kann Prävention im Vorfeld dadurch nicht ersetzt werden. Aber gegen die Ausbreitung einer menschenverachtenden Vorurteils- und Gewaltkriminalität wollen wir mit dieser Ergänzung des Strafgesetzbuches ein deutliches Signal setzen. Der Rechtsstaat muss stärker gegenüber extremistischen Kriminellen, die ihre Opfer nicht als Individuum, sondern als Vertreter einer ihnen verhassten Gruppe angreifen, vorgehen. Die Betroffenen werden in aller Regel nicht etwa aus einer persönlichen Konfliktsituation mit dem Täter zum Opfer, sondern die Opfer werden als Repräsentanten einer verhassten Menschengruppe angegriffen, weil sie bestimmte Eigenschaften oder Überzeugungen besitzen. Darin, meine Damen und Herren, liegt die besondere Dimension. Wenn Kriminelle Menschen jagen und zusammenschlagen, weil sie eine andere Hauptfarbe haben, oder wenn Übergriffe verübt werden, weil jemand anders aussieht oder andere politische Ziele vertritt, dann ist das besonders hart zu bestrafen.

Meine Damen und Herren, ich gehöre nicht zu denjenigen, die wirklich glauben, dass wir allein durch härtere Strafen der Situation Herr werden, aber die Justiz muss derartige Straftaten angemessen verfolgen und vor allem effektiv ahnden können. Auch das ist ein Teil von wehrhafter Demokratie. Darüber sollten wir uns im Klaren sein.

(Beifall Reinhard Dankert, SPD,  
Heinz Müller, SPD, Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wer sich mit menschenverachtender Gewalt außerhalb unserer Gesellschaft stellt, darf nicht auf Nachsicht oder Milde dieses Staates, dieses Systems, hoffen, den diese Typen letztendlich abschaffen wollen. Gewalt darf in Deutschland nie wieder Mittel der politischen Auseinandersetzung sein, darauf sind wir alle eingeschworen, alle – fast alle. Wir wollen nicht, dass Menschen getreten und geschlagen, verletzt und umgebracht werden, weil sie eine andere Hautfarbe oder eine andere Gesinnung haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich sagte ja, getroffene Hunde bellen.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch etwas zur aktuellen Situation sagen und dazu gehört auch die Änderung des Strafgesetzbuches, die wir hier auf den Weg bringen wollen. Die neuen Nazis agieren wie folgt: Für die Straße haben sie ihre sogenannten Kameradschaften unter Missbrauch des Begriffs „Kameraden“. Auf der Straße toben ihre Kameradschaften rum.

(Michael Andrejewski, NPD: Toben!)

Diese sind für die NPD, für die neuen Nazis, für das Grobe zuständig und merken gar nicht – das muss man ihnen am Anfang sogar zugutehalten, das ist ganz menschlich –, wie sie von den Funktionären der NPD als wirklich notwendiges Übel auf Zeit benutzt werden.

(Zuruf von der Fraktion der NPD)

Ah, getroffene Hunde bellen.

Oder sie lassen sich gerne benutzen, weil sie so ein Deckmäntelchen für ihre Aktionen haben. Das gibt ihnen dann so einen gewissen Anschein der Seriosität, der ihnen im Übrigen das Geld für ihre Aktionen damit organisiert.

(Heiterkeit bei Tino Müller, NPD –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Da können Sie Gift drauf nehmen.

Daneben haben sie ihre Partei, die NPD, also die Leute hier drüben.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich möchte diese Partei bezeichnen – und wir haben gerade hier ein lebhaftes Bild davon erlebt – als ein Sammelsurium verkrachter Existenzen und größtenwahnsinniger Möchtegernführer. Ein Beispiel dafür hatten wir vorhin hier.

(Heiterkeit bei  
Michael Andrejewski, NPD: Ja, klar.)

Diese Partei will dafür sorgen, dass auch der normale Bürger rechtsextremes Gedankengut durch Wahlen zum Ausdruck bringen kann. Dann hat man diesen legalen Arm. Dabei fällt viel Steuergeld an.

Da grinsen Sie jetzt wieder. Die Diäten stecken Sie sich genauso ein, wie Sie anderen das vorwerfen.

(Raimund Borrmann, NPD: Die werden gut angelegt. Das können Sie glauben. – Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Dieses Steuergeld, das in großer Höhe anfällt, verteilen diese Herren, wie sie hier sitzen und noch ein paar andere, unter sich und Ihresgleichen genauso wie die Posten, die sie unter Funktionären und Kameradschaften wiederum verteilen müssen, damit diese Kameradschaften sich diszipliniert im Sinne der NPD verhalten oder dann Krawall machen,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

wenn die NPD das gerne möchte.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Schlotmann, darf ich Sie einen Augenblick unterbrechen. Ich bitte auch Sie, jetzt nicht persönliche Diskriminierungen hier vorzunehmen.

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist ja nur wegen uns. Keine Panik!)

Das entspricht nicht unserer Sprache im Parlament.

(Michael Andrejewski, NPD: Schön parteiisch bleiben. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

**Volker Schlotmann,** SPD: Damit wollen sie ihre materielle und ihre personelle Basis schaffen, um die Demokratie zu bekämpfen und abzuschaffen, wie die Kollegin Bretschneider gerade hier eindrucksvoll deutlich gemacht hat.

Drittens – das gilt jetzt für den ehrlichen Teil des Saales – nutzen diese neuen Nazis die Fehler und Versäumnisse der etablierten demokratischen Parteien, Institutionen und Organisationen aus. Wir müssen uns fragen lassen: Was ist falsch gemacht worden? Was haben wir falsch gemacht?

(Heiterkeit und Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Haben wir zu lange geglaubt, dieses Phänomen wird sich von selbst erledigen? Müssen wir uns nicht vielleicht auch fragen, warum es nicht immer gelingt, die Menschen mitzunehmen, wenn es um politische Entscheidungen geht? Müssen wir nicht alle darüber nachdenken als Demokraten, wie es uns wieder gelingen kann, mehr Vertrauen bei den Bürgerinnen und Bürgern zu gewinnen? Diese Aufzählung, meine Damen und Herren, gehört zur Ehrlichkeit bei der Auseinandersetzung mit der NPD dazu. Davor dürfen wir uns nicht drücken. Dazu gehört aber auch, den Feinden der Demokratie die Zähne zu zeigen. Diese Zähne müssen scharf sein, denn diese Zähne müssen wehtun. In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Tino Müller, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke.

Herr Andrejewski, Sie haben eben bei einem Zwischenruf meine Führung hier oben kritisiert. Gerade in dem Moment als ich unparteiisch eingegriffen habe, haben Sie dazwischengerufen, ich wäre parteiisch. Das ist ein Angriff auf das Präsidium. Ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat das Wort die Justizministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Kuder. Frau Kuder, Sie haben das Wort.

**Ministerin Uta-Maria Kuder:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schlotmann! Mit Ihrem Antrag rennen Sie bei der Landesregierung offene Türen ein. Das Kabinett hat am Dienstag beschlossen, der Bundesratsinitiative der Länder Brandenburg und Sachsen-Anhalt zur Änderung der Paragraphen 46, 47 und 56 des Strafgesetzbuches beizutreten. Damit wird morgen der Gesetzesantrag der drei Länder Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern in den Bundesrat eingebracht. Dennoch ist dieser Antrag der Regierungsfractionen in unserem gemeinsamen Kampf gegen extremistisch motivierte Gewalttaten richtig und wichtig,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

macht er doch deutlich, dass die Gesetzesinitiative auf einer breiten Basis hier im Parlament und auch in der Bevölkerung steht.

(Beifall Ilka Lochner-Borst, CDU)

Gewalttaten gegen Ausländer, Juden, Behinderte, Obdachlose, Homosexuelle und Zugehörige anderer Bevölkerungsgruppen, die deren Achtungsanspruch zutiefst verletzen und teilweise mit großer Brutalität ausgeführt werden, erfordern eine entschlossene und konsequente Reaktion auch vonseiten der Justiz.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD)

Diese Straftaten, sehr geehrte Damen und Herren, fügen nicht nur den Opfern schwerste psychische und physische Verletzungen zu. Sie verbreiten dazu – wie gerade auch die jüngsten Vorfälle rassistischer und fremdenfeindlicher Übergriffe hier und in anderen Bundesländern gezeigt haben – in weiten Kreisen der Bevölkerung Angst und Schrecken und stören den öffentlichen Frieden.

Der Ausbreitung einer solchen menschenverachtenden Vorurteils- und Gewaltkriminalität muss deutlich entgegengewirkt werden. Dies soll in mehrfacher Hinsicht geschehen. Zum einen, meine Damen und Herren, soll das Strafgesetzbuch geändert werden, aber nicht so, wie Sie das gerne hätten, meine Herren von der NPD. Strafrecht schützt das Zusammenleben der Einzelnen in der Gesellschaft im Sinne des Grundgesetzes. Damit ist Strafrecht in Teilen immer auch ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse und ebenso wie diese Änderungen unterworfen. Zum anderen müssen aber auch die bestehenden rechtlichen Möglichkeiten konsequent genutzt werden. Die Landesregierung, meine Damen und Herren, verfolgt beide Ansätze.

Nicht zu unterschätzen ist dabei die besondere generalpräventive Wirkung einer Strafvorschrift. Bisher hat der Schutz jener Personen, die allein wegen ihrer Nationalität, ihrer Volkszugehörigkeit, ihrer Hautfarbe oder beispielsweise ihrer Religion oder ihrer Behinderung Opfer einer Straftat wurden, nach meiner Überzeugung im Strafrecht nur unzureichenden Ausdruck gefunden. Mit der Ergänzung des Strafgesetzbuches setzen wir jetzt ein unmissverständliches Signal an den potenziellen Täter, dass sein Tun und vor allem auch seine Motive von der Rechtsge-

meinschaft aufs Schärfste verurteilt werden. Aber auch den Opfern wird ein Zeichen gesetzt. Der Staat macht deutlich, dass er sie nicht alleine lässt. Meine Damen und Herren, das ist für das Opfer einer Straftat besonders wichtig und damit wird auch ein weiterer Schritt in Richtung Opferschutz getan.

Meine Damen und Herren, mit diesem Gesetzesantrag greifen die Länder Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern Überlegungen auf, die bereits vor einigen Jahren Gegenstand einer Bundesratsgesetzesinitiative gewesen sind, seinerzeit jedoch von der Mehrheit der Bundesländer noch nicht mitgetragen wurden. Unter dem Eindruck der von mir bereits angesprochenen jüngsten Ereignisse ist jedoch ein Meinungswechsel festzustellen. Nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch in der Politik haben die Vorschläge zur Strafverschärfung bei von Hass und Fremdenfeindlichkeit geprägten Straftaten mittlerweile hohe Aufmerksamkeit erfahren. Lassen Sie mich drei Punkte hervorheben:

Ein wesentliches Element des Entwurfes ist die Konkretisierung und Ergänzung der Strafzumessungsregelung des Paragraphen 46 Strafgesetzbuch. Durch die vorgesehene Ergänzung wird der Umstand, dass ein Beweggrund der Tat zum Beispiel die Rasse, die Hautfarbe, die Religion oder die sexuelle Orientierung des Opfers ist, zu einem besonderen Strafzumessungsfaktor bei allen Straftätern aufgewertet. Der Gesetzentwurf stellt klar, dass für Straftaten, die aus menschenverachtenden Motiven heraus begangen werden, regelmäßig auch kurze Freiheitsstrafen unter sechs Monaten zu verhängen sind. Dies stellt eine Umkehr der bisherigen Regel dar, wonach kurze Freiheitsstrafen nur in Ausnahmefällen ausgesprochen werden sollen. Damit soll verdeutlicht werden, dass derartige Straftaten über die Verletzung des Rechtsgutes einzelner Personen hinausgeht. Wenn ein Ausländer deshalb körperlich angegriffen und verletzt wird, weil er Ausländer ist, dann ist er gleichzeitig stellvertretend für alle Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland angegriffen worden. Das heißt, die Tat wendet sich nicht nur gegen eine einzelne Person, sondern gegen die grundgesetzlich geschützten Werte und die Rechtsordnung insgesamt. Aufgrund dieser besonderen Bedeutung ist die Verhängung kurzer Freiheitsstrafen gerechtfertigt.

Darüber hinaus regelt der Gesetzentwurf, dass bei einer Freiheitsstrafe von über sechs Monaten die Vollstreckung nicht mehr in der Regel zur Bewährung ausgesetzt wird. Damit soll den Tätern und potenziellen Nachahmern klargemacht werden, dass sie selbst bei einer ersten Tat nicht zwangsläufig mit einer Bewährungsverurteilung rechnen können, da dies oft in diesen Kreisen als Freispruch und nicht als Sanktion empfunden wird.

Aber nicht nur extremistische Intensivtäter, meine Damen und Herren, sondern auch der fremdenfeindliche Gelegenheitstäter ist in den Fokus zu nehmen. Auch solche Täter, die im sicheren Gefühl der Überlegenheit ihren Fremdenhass und ihre Verachtung an Schwachen und Schutzbedürftigen ausleben und damit ihrer vermeintlichen Überlegenheit Ausdruck verleihen wollen, müssen schnell, konsequent und spürbar bestraft werden. Kritiker der Initiative berufen sich im Wesentlichen darauf, dass bereits nach der derzeitigen Gesetzeslage die Möglichkeit bestünde, die Motivation für eine Straftat bei der Strafzumessung strafverschärfend zu berücksichtigen. Dem, meine Damen und Herren, halte ich jedoch entgegen, dass die Gesetzesänderung gerade beabsichtigt, den bestehenden Handlungsrahmen der Strafver-

folgungsbehörden und Gerichte auszufüllen, indem der Wille des Gesetzgebers zur wirkungsvollen Ahndung solcher Straftaten verdeutlicht wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass mit dem Beitritt Mecklenburg-Vorpommerns zu der Gesetzesinitiative ein richtiges und vor allem auch deutliches Signal im Kampf gegen diese menschenverachtende Kriminalität gesetzt wird. Aber nicht nur Politiker, sondern auch die Strafverfolgungsbehörden als Wächter des Rechtsstaates und seiner Gesetze sind aufgefordert, sich verstärkt einzubringen, um den Rechtsstaat zu schützen. Ich unterstütze daher den Vorschlag aus den Reihen der Staatsanwaltschaft, den Kampf gegen Extremismus zu intensivieren. Gemeinsam mit meinem Haus wird derzeit daran gearbeitet, die Zusammenarbeit mit dem Innenressort weiter zu verbessern und enger zu verzahnen, die Justizmitarbeiter – auch im Vollzug – stärker im Umgang mit Rechts- und Linksextremisten zu schulen, extremistisch motivierte Straftaten in Sonderzuständigkeiten der Staatsanwaltschaft zu behandeln, und mit Opportunitätsentscheidungen, ich will mal sagen, höchst sensibel umzugehen.

Meine Damen und Herren, wenn wir auch schon einiges erreicht haben, dürfen wir uns nicht zufrieden zurücklehnen. Auch in Zukunft wird ein weiterer intensiver Dialog zu führen sein, um die gemeinsamen Strategien bei der Bekämpfung dieser menschenverachtenden Kriminalität weiter zu verbessern. Lassen Sie mich aber zum Schluss auch noch einmal daran erinnern, dass alle Demokraten aufgerufen sind, die Menschenwürde, den öffentlichen Frieden und die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu schützen und sämtliche geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um der Ausbreitung einer Vorurteils- und Gewaltkriminalität wirksam entgegenzutreten. Der Beitritt Mecklenburg-Vorpommerns zu der Gesetzesinitiative von Brandenburg und Sachsen-Anhalt ist insoweit ein richtiger und wichtiger Schritt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat als Nächste die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

**Barbara Borchardt, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft wurde im ausgehandelten Entwurf eines Rahmenbeschlusses der EU in Artikel 4 des Entwurfes festgeschrieben, ich zitiere: „Die Mitgliedstaaten treffen die erforderlichen Maßnahmen, um sicherzustellen, dass bei anderen Straftaten als den in den Artikeln 1 und 2 ausgeführten [...] rassistische und fremdenfeindliche Beweggründe als erschwerender Umstand gelten und dass solche Beweggründe andernfalls bei der Festlegung des Strafmaßes durch die Gerichte berücksichtigt werden können.“ Meine Fraktion hat diese Forderung begrüßt.

Während einer Anhörung im Deutschen Bundestag erklärte das Bundesjustizministerium, zur Sicherung dieser Forderung gebe es in Deutschland keinen Handlungsbedarf. Wenige Wochen später ergreifen Sachsen-Anhalt und Brandenburg die Initiative einer Strafverschärfung in diesen besonderen Fällen. Über den Inhalt der Bundesratsinitiative wurde nun auf allen Ebenen in den unterschiedlichen Strukturen kontrovers diskutiert, auch in meiner Fraktion. Voranstellen möchte ich, dass wir selbstverständlich alle Initiativen begrüßen, die darauf ausgerichtet sind, konsequent gegen rechtsextre-

mistische Gewalt vorzugehen. Es ist auch dieser Bundesratsinitiative geschuldet, dass wir in einer offenen Debatte über die Nutzung vorhandener Möglichkeiten der Ermittlungsorgane und der Gerichte sprechen. Aber darauf werde ich an anderer Stelle zurückkommen.

Uneinig sind wir uns dahin gehend, ob eine Strafverschärfung, und nichts anderes soll gemacht werden, das geeignete Mittel ist. Denn im Gegensatz zu den Einreichern der Bundesratsinitiative stellen wir fest, hier geht es nicht um eine begriffliche Klarstellung, sondern im Kern um eine Strafverschärfung für bestimmte Täter. Ich will aufgrund der Zeit auf die Darstellung der einzelnen Regelungen verzichten. Ich möchte die Zeit nutzen, das unterschiedliche Abstimmungsverhalten meiner Fraktion zu verdeutlichen:

Aus meiner Sicht ist die Änderung des Strafgesetzbuches nicht mit unserem Grundgesetz vereinbar. Dieses betrifft insbesondere die Änderungsvorschläge zu den Paragraphen 47 und 56 Strafgesetzbuch, denn man gerät hier in die Nähe strafrechtlicher Sonderregelungen, Sondergesetze, die das Verbot der Einzelgesetzgebung des Artikels 19 Absatz 1 Satz 1 betreffen. Darüber hinaus kann ich eine Regelungslücke, wie von einigen behauptet, nicht feststellen. Nach der geltenden Rechtslage wird die Gesinnung des Täters bei der Strafzumessung berücksichtigt. Auch kann in begründeten Ausnahmefällen eine Freiheitsstrafe unter sechs Monaten ohne Bewährung verhängt werden. Alles das ist unstrittig bereits heute möglich. Die Frage ist jedoch, warum von diesen Möglichkeiten nicht ausreichend Gebrauch gemacht wird. Diese Frage darf auch im Hinblick auf die richterliche Unabhängigkeit gestellt werden. Ja, der Gesetzgeber hat diesbezüglich an die Justiz sehr hohe Anforderungen gestellt und das ist auch richtig so. Und wie viele Bürgerinnen und Bürger können auch wir nicht verstehen, warum entsprechende Verfahren nicht so schnell wie möglich entschieden werden. Hier liegt es nicht an den bestehenden Gesetzeslagen – einige Beispiele nach dem G8-Gipfel zeigen es –, sondern zum größten Teil daran, dass unsere Staatsanwälte und die Gerichte überlastet sind. Und dass es geht, wie gesagt, haben die jüngsten Fälle bewiesen.

Und, meine Damen und Herren, es ist zu bezweifeln, ob eine Strafverschärfung ein nachhaltiger Beitrag bei der Bekämpfung von Haftstrafen, von gewalttätiger Intoleranz sein kann. Wir sind da eher skeptisch. Es ist auch fraglich, ob die Gewalttäter, auf die die Initiative zielt, im Knast besser aufgehoben sind. Schreckt eine kurze Haftstrafe die Mitläufer ab oder ist dies in einschlägigen Kreisen eher eine Art Ritterschlag? Dies alles ist zu bedenken, sind Bedenken, die wir ernst nehmen. Für mich entsteht darüber hinaus der Eindruck, dass hier mit Aktionismus gehandelt werden soll, und leider der Eindruck der Hilflosigkeit der Politik, etwas Wirksames gegen das Erstarken des Rechtsradikalismus entgegenzusetzen.

Dennoch, und das wird Sie an dieser Stelle überraschen, wird die Mehrheit meiner Fraktion nach Abwägung aller Argumente Ihren Antrag unterstützen. Folgende, die Entscheidung meiner Fraktion tragenden Gründe sind dabei entscheidend:

Erstens. Wir sind der festen Überzeugung, dass die verbesserte Bekämpfung von Gewalt, die sich gegen die politische Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse und Hautfarbe und so weiter oder die sexuelle Orientierung des Opfers richtet, als Bestandteil des demokratischen Alltags und der Rechtsprechung kontinuierlich gefördert und weiterentwickelt werden muss.

Zweitens. Wir erwarten aber auch, dass im Rahmen der polizeilichen beziehungsweise staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen schon jetzt alle vorhandenen rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden.

Drittens. Wir erkennen in der Bundesratsinitiative einen Beitrag zur Stärkung des Opferschutzes. Aber wir sagen auch, Opfern rechtsextremer und ausländerfeindlicher Gewalttaten muss schneller und umfassender Hilfe gewährleistet werden.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Die Gerichts- und Bewährungshilfe muss sich im Rahmen ihrer Arbeit noch stärker darauf ausrichten, verurteilte rechtsextremistische Straftäterinnen und Straftäter wieder und dauerhaft in die demokratische Gesellschaft zu integrieren.

Und zum Abschluss ein Satz, das war der ausschlaggebende Punkt: Wir erwarten natürlich auch im Rahmen der Debatte um die Volksinitiative, dass Sie der Änderung des Strafgesetzbuches in diese Richtung auch in Bezug auf die Einrichtung des Artikels in unserer Verfassung Rechnung tragen, denn nur dann meinen Sie es wirklich ernst hier im Land Mecklenburg-Vorpommern. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Borchardt.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der CDU.

**Ilka Lochner-Borst,** CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Sturmabteilung der NSDAP – kurz die SA – begann ihr brutales Treiben bereits in den frühen 20er Jahren als eine harmlos anmutende Turn- und Sportabteilung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Dahinter verbarg sich jedoch eine straff organisierte und streng hierarchische Gruppe, die brutal und aggressiv gegen Juden und politische Gegner vorging. Sie provozierte Saal- und Straßenschlachten, sprengte die Versammlungen politischer Gegner und führte hemmungslose Gewaltaktionen durch.

(Zuruf von Tino Müller, NPD)

Der brutale Umgang mit Andersdenkenden, Behinderten, Homosexuellen oder der von ihnen sogenannten Hoch- und Landesverrätern bis hin zum Mord war der Beitrag der SA zur Etablierung der NS-Herrschaft. Die Verfassung der Weimarer Republik stand diesem Treiben hilflos gegenüber. Der demokratischsten Demokratie folgte das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte.

Meine Damen und Herren, die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes hatten keine einfache Aufgabe. Nach schwierigen Debatten um die Lehren, die aus der Weimarer Republik und der folgenden Nazidiktatur zu ziehen waren, hatten sie es sich zum Ziel gesetzt, ein Grundgesetz zu konzipieren, das bis heute die Grundlage für unsere wehrhafte Demokratie bildet. Dabei wurde den Grundrechten ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt. Sie stellen keine Staatszielbestimmungen dar, sondern binden die Staatsgewalt an unmittelbar geltendes Recht.

Die vorliegende Bundesratsinitiative zur Änderung des Strafgesetzbuches ist eine Möglichkeit, die Intention des Grundgesetzes weiter zu untermauern. Wir brauchen einen Schutzwall, der Freiheit und Demokratie sichert,

(Raimund Borrmann, NPD: Einen antifaschistischen Schutzwall. – Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, und Michael Andrejewski, NPD)

gegen die ausgeprägte Hasskriminalität unserer Tage, gegen alle Feinde unserer Verfassung und gegen alle Feinde der Menschenrechte. Selbst wenn die Initiative der Länder Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat noch keine Mehrheit finden sollte, so bleibt sie doch ein klares Signal an extremistische Gewalttätige, besonders an solche, die nicht begreifen wollen oder nicht über das geistige Vermögen dazu verfügen, dass die Unantastbarkeit der Menschenwürde, Toleranz und Chancengleichheit wesentlicher Kern der Grundrechte und damit klar mehrheitlicher Wertekonsens sind.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU, und Matthias Lietz, CDU)

Und diesen Konsens lässt sich unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft von niemandem nehmen.

Aber, meine Damen und Herren, die Initiative soll auch sensibilisieren. Richter und Strafverfolgungsbehörden müssen gerade auch gegen Ersttäter, die Straftaten aus den niedersten Beweggründen, die Vorurteile und noch schlimmer, blanker Hass zweifelsohne darstellen, konsequent vorgehen. Unsere demokratische Gesellschaft hat es verdient, vor solchen Taten umfassend und nachhaltig geschützt zu werden. Im Gegensatz zur Weimarer Republik haben die Demokraten in der Bundesrepublik Deutschland alle Mittel, die eingangs beschriebenen Zustände von Anfang an zu unterbinden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Diese rechtstaatlichen Instrumente sollten wir auch entsprechend nutzen. Es darf nicht passieren, dass bekannte Rechtsextremisten mit vergleichsweise milden Strafen sanktioniert werden.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Wenn eine Tat einen extremistischen oder fremdenfeindlichen Hintergrund hat, muss dies bei der Festsetzung der Strafe berücksichtigt werden. Mecklenburg-Vorpommerns Justiz hat während des G8-Gipfels eindrucksvoll bewiesen, dass wir sehr wohl konsequent mit Extremisten umzugehen wissen. Nun wird es aber auch Zeit, dass rechte Schläger ihre gerechte Strafe bekommen

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und künftig nicht mehr als Abgeordnete in demokratischen Parlamenten herumsitzen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE, Angelika Peters, SPD, und Dr. Armin Jäger, CDU)

Rechte Kader und andere Mitläufer rechter Gruppierungen mögen sich ein noch so harmloses Biedermannimage geben wollen, in ihren Reihen sammeln sich gewaltbereite Schläger, die von rechten politischen Parteien und deren göttlichen Eingebungen benutzt werden. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung kann sehr gut auf derartige Eingebungen verzichten. Und es entspricht im Übrigen dem Rechtsgefühl der Menschen in Deutsch-

land, wenn gegen brutale Gewalttäter Freiheitsstrafen auch ohne Aussetzung zur Bewährung ausgesprochen werden. Wir brauchen ein ganz klares Signal gegen die Ausbreitung einer menschenverachtenden Hass- und Gewaltkriminalität. Wir haben die Möglichkeit, frei auf der Basis des Grundgesetzes dafür einzutreten, und ich bitte Sie deshalb, dem vorliegenden Antrag zuzustimmen.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Ich hoffe sehr, dass sich auch im Bundesrat die Einsicht für die Notwendigkeit dieser Gesetzesänderung mehrheitlich durchsetzt,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

bevor es zu spät ist. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Lochner-Borst.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Schnur von der FDP.

**Toralf Schnur,** FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorweg möchte ich sagen, dass wir an der Stelle versuchen sollten, die Emotionalität ein bisschen herunterzudrücken, weil das Thema durchaus sachlich ist. – Frau Lochner-Borst, Sie waren nicht die Angesprochene.

Die Bundesratsinitiative der Länder Sachsen-Anhalt und Brandenburg wurde im Vorfeld bereits intensiv diskutiert. Meist wird dabei von einer Initiative gegen rechts-extremistische Straftaten gesprochen. Damit werden Begehrlichkeiten geweckt, die durch diese Änderung jedoch nicht befriedigt werden können. Eine Verbesserung wird zwar vorgegeben, tritt aber in der Realität nicht ein. Die Initiative will eine stärkere Bestrafung extremistischer Gewalttaten. Der Entwurf spricht von Taten aus politischer Einstellung. Also werden damit alle extremistischen Taten erfasst. Aus Sicht der FDP ist das die positive Nachricht. Eine einseitige Fokussierung auf Rechts oder jeweils dann entsprechend Links lehnen wir ab.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Warum gucken Sie uns gerade an?)

Sie haben mich auch angeguckt, Frau Gramkow.

Gewalt bleibt Gewalt, egal von welcher Seite, egal mit welcher Motivation.

(Beifall Michael Roof, FDP)

Aus Sicht der FDP-Fraktion bestehen für die vorgesehenen Änderungen des Strafgesetzbuches aber große fachliche Bedenken. Bereits auf Grundlage des geltenden Rechts ist die Motivation des Täters im Rahmen der Bewertung seiner Schuld zu berücksichtigen.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

So sind nach Paragraph 46 Strafgesetzbuch schon jetzt die Beweggründe und Ziele des Täters wie auch die Gesinnung der Tat in die Strafzumessung einzubeziehen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Nach Paragraphen 47 und 56 Strafgesetzbuch wird zudem geprüft, ob die Verteidigung der Rechtsordnung bei kurzen Freiheitsstrafen das Absehen von der Strafaussetzung zur Bewährung gebietet. Das ist nach der bisher bekannten Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes

der Fall, wenn eine Bewährung im Hinblick auf schwerwiegende Besonderheiten des Einzelfalls für das allgemeine Rechtsempfinden schlechthin unverständlich erscheinen würde und das Vertrauen der Bevölkerung erschüttern könnte. Den zur Diskussion gestellten Änderungen käme daher nur deklaratorische Bedeutung zu.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

Das greift in der Sache deutlich am Ziel vorbei.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

Die beabsichtigten Regelungen lassen aber befürchten, dass Handlungen anderer Tätergruppen mit ähnlich verwerflichen Anschauungen unter Umständen verharmlost werden. Wir würden damit Opfer zweiter Klasse erzeugen. Ein Beispiel: Ich kann nicht nachvollziehen, warum beispielsweise der Ehemann, der seine Frau schlägt, weil sie ihm widerspricht oder einfach die Suppe versalzen hat, weniger bestraft werden soll. Das deutsche Rechtssystem legt bewusst weite Strafmaße aus. Das reicht aus Sicht der FDP aus. Anstatt Gesetze weiter zu verschärfen, die sich dann als Papiertiger erweisen, sollten wir bestehende Vollzugsdefizite beseitigen.

(Beifall Ralf Grabow, FDP,  
und Michael Roolf, FDP)

Meine Fraktion hält es daher für sinnvoller, die Justiz und die Polizei materiell und personell ordentlich auszustatten. Wir reden noch immer über sehr lange Verfahrenszeiten. Ich bitte Sie, diese Missstände abzubauen. Deshalb können wir diesem Antrag im Moment leider nicht zustimmen.

(Beifall Ralf Grabow, FDP, Michael Roolf, FDP,  
Michael Andrejewski, NPD,  
und Raimund Borrman, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Schnur.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die beabsichtigte Änderung des Strafgesetzbuches soll dazu führen, dass ausschließlich rechtsextreme Motive strafverschärfend gewertet werden sollen. Im Umkehrschluss heißt das: Täter mit anderes gearteter Motivation werden privilegiert, wie der Kollege von der FDP schon sagte. Ihre Verbrechen gelten dann als nicht so schlimm. Keine Strafverschärfung zu befürchten hat demnach jener in der Türkei geborene Mann, der seine Frau erstach, nachdem sie gewagt hatte, die Scheidung einzureichen. Das Landgericht Frankfurt formulierte im Jahre 2003 in seinem Urteil verständnisvoll, dass man hier nicht von niedrigen Beweggründen sprechen könne, die Scheidung hätte nach seinen analitischen Wertvorstellungen seine Familien- und Manesehre verletzt. Schließlich handelte er in einer auf seinen fremden soziokulturellen Wertvorstellungen beruhenden maßlosen Wut und Empörung gegen seine Ehefrau. Kein Mord, nur Totschlag. Er kam milde davon, schreibt der „Spiegel“ in seiner Ausgabe 13/2007, auf dessen Titelbild die schöne Losung „Mekka Deutschland“ zu lesen war.

Ebenfalls keine Strafverschärfung, sondern Bewährung bekam ein Libanese im Jahre 2005 vom Amtsgericht Leverkusen, der seine Tochter mehrfach schwer geprügelt hatte, weil sie sich einer Zwangsverheiratung widersetzte. Er schlug sie mit dem Stock auf den Kopf, bis der Stock zerbrach. Aber zu seinen Gunsten muss

man anfügen, er war kein Rechtsextremist. Keine Gewalt von Rechts, keine Beratung von Lobby e.V., Pech gehabt! Seine Taten, so das Gericht, beruhten auf seinen moslemischen Wertvorstellungen. Alles andere als ein rechter Schläger, dessen Untaten durch die Gesetzesänderung schärfer geahndet werden sollen, war auch jener Libanese, den 2002 das Landgericht Essen zu einer Bewährungsstrafe verurteilte, weil er, ausgestattet mit einem strafmildernden kulturellen Hintergrund, Frau und Kinder regelmäßig mit dem Gürtel schlug und auch vergewaltigte. Einen großen Unterschied machte es auch, dass der Gewalttäter, der kürzlich in Frankfurt einen Rabbi niederstach, ein, wie es hieß, Deutschafghane war. Wo blieb da die große Empörungswelle?

(Beifall Raimund Borrman, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Der erste mörderische Angriff auf einen Rabbi in Deutschland seit 1945 und Schweigen im Walde, kein „ZDF-Spezial“, kein „ARD-Brennpunkt“, keine Landtags-sondersitzung, keine Blumen und garantiert keine Strafverschärfung. Wenn das ein Täter deutscher Abstammung gewesen wäre oder wenn man ihn irgendwie der sogenannten rechten Szene hätte zuordnen können, die ganze Politiker- und Medienkaste hätte Kopf gestanden. Opfer werden in verschiedene Kategorien eingeteilt, je nach Motivation des Täters, von „sehr zu bedauern“ bis „besser gar nicht erwähnen“, und darunter kann sogar ein Rabbi fallen, was ich nun wirklich nicht für möglich gehalten hätte. Das ist pervers, genau wie diese Gesetzesänderung. Dadurch wird ein 3-Klassen-Strafrecht geschaffen: Strafmilderung beim passenden kulturellen Hintergrund, Standardbestrafung ohne passenden kulturellen Hintergrund und Strafverschärfung bei nationaler Gesinnung. Bei gleich gelagerten Taten kann der Bankräuber,

(Zuruf von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

der den Kassierer niederschoss, der Türke war, glaubhaft versichern, er sei nur hinter dem Geld her gewesen, aber ansonsten multikulti gesinnt, keine Strafverschärfung.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Andrejewski, ich habe bereits daran erinnert ...

**Michael Andrejewski, NPD:** Gier ist besser als Hass. Das ist pervers, das lehnen wir ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/823. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag bei Zustimmung von vielen Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE, Zustimmung der Fraktionen der SPD und CDU, Ablehnung der Fraktionen der FDP und NPD sowie einigen Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE zugestimmt worden.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 24** auf: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Kinderarmut bekämpfen – Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder, Drucksache 5/813. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/863 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Kinderarmut bekämpfen – Chancengleiche  
Entwicklung für alle Kinder  
– Drucksache 5/813 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der NPD  
– Drucksache 5/863 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Frau Dr. Linke.

**Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Armut, Kinderarmut, Kinderarmut in Deutschland, Kinderarmut in Deutschland im Jahre 2007. Wer von uns, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, wer hätte 1990 geglaubt, dass er einmal Zeuge eines derartigen Phänomens wird, eines Phänomens, das an die gesellschaftlichen Verhältnisse geknüpft ist und der daraus resultierenden beruflichen Situation der Eltern entspringt? „Blühende Landschaften“, so hieß es 1990, werden sich hier ausbreiten. Schauen wir uns die traurige Bilanz an, die Bundesminister Tiefensee gestern gezogen hat, so müssen wir feststellen, dass im Ergebnis einer verfehlten Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik aller Bundesregierungen seit 1990 in den neuen Bundesländern, insbesondere aber hier in Mecklenburg-Vorpommern, die Langzeitarbeitslosigkeit als eines der gravierendsten sozialen Probleme wiedererstanden ist.

Seit dem 1. Januar 2005 sind Hartz IV, das SGB II, und das SGB XII in Kraft – Hartz IV ein Gesetz, das die „Frankfurter Allgemeine“ bei dessen Verabschiedung im Bundestag als den größten Sozialabbau in Deutschland seit 1949 charakterisiert hat, Hartz IV, ein Gesetz, gegen das eben aus diesem Grund Hunderttausende im Land demonstriert haben und dem die rot-rote Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat 2004 wegen der verheerenden sozialpolitischen Auswirkungen nicht zugestimmt hat.

Dieser 1. Januar 2005 markiert eine tiefe sozialpolitische Zäsur in Deutschland. Auf einen Schlag verdoppelte sich die Zahl der in Armut lebenden Kinder. Monatlich erhöhen sich diese Zahlen. Circa 35 Prozent aller Kinder und Jugendlichen unseres Landes sind heute durch Arbeitslosigkeit und Hartz-IV-Bezug ihrer Eltern von Armut betroffen. Wesentlich höher liegt ihr Anteil in den Großstädten unseres Landes. Hinzu kommen die statistisch nicht erfassten Kinder und Jugendlichen aus Familien mit geringem Einkommen. Neu ist also nicht nur die Größenordnung des Problems, nein, neu ist auch, dass diese Rekordarmut quasi über Nacht mit den Hartz-IV-Gesetzen entstanden ist.

Sie kennen die Auffassung meiner Partei zu Hartz IV. Hartz IV ist Armut per Gesetz und gehört abgeschafft.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze im öffentlich geförderten oder privaten Bereich mit gesetzlichen Mindestlöhnen, das ist die beste Antwort gegen Langzeitarbeitslosigkeit und Kinderarmut. Aber, meine verehrten Damen und Herren, bis zu dieser Einsicht parteiübergreifend braucht es wohl noch Zeit.

Verehrte Abgeordnete, lassen Sie mich zur Begründung, zum Verständnis unseres Antrages in Erinnerung rufen: Mit dem Wegfall der Arbeitslosenhilfe 2005 hat sich für viele Menschen die Einnahmesituation drastisch verschlechtert, denn das Arbeitslosenhilfeniveau lag in

Abhängigkeit vom ursprünglichen Arbeitseinkommen deutlich höher als das einheitlich bemessene ALG II. Auch wurde die tarifgebundene Dynamisierung der Leistung Arbeitslosenhilfe mit Hartz IV abgeschafft. Aber auch für Sozialhilfeempfänger änderte sich 2005 die Einnahmesituation drastisch. Nach dem BSHG hatten sie Anspruch auf tariflich entlohnte, arbeitsvertraglich abgesicherte Eingliederungsangebote. Neben den Regelsätzen wurden überdies besondere Bedarfe anerkannt und finanziert. Das gibt es nach neuer Rechtslage nicht mehr, stattdessen Ein-Euro-Jobs.

Heute läuft die Finanzierung quasi allein über den Eckregelsatz der Erwachsenen, der gegenwärtig nach der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 mit 347 Euro bemessen wird. Sonderbedarfe werden gemäß Paragraph 16 Absatz 2 SGB II in nur sehr geringem Maße anerkannt. Der zugestandene Bedarf der unter 15-jährigen Kinder liegt bei 60 Prozent und der über 15-jährigen Jugendlichen bei 80 Prozent des Regelsatzes der Erwachsenen. Eine eigene Bedarfserfassung für Kinder unterschiedlicher Altersgruppen gibt es nicht.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Wir erinnern uns: Bei Hartz-IV-Leistungsempfängern wird das Kindergeld, das ein jedes Kind von mehr oder weniger gut verdienenden Eltern selbstverständlich erhält, gegengerechnet – also nicht Aufstockung der Einkünfte, sondern Abzug. Einem Kind in einer Bedarfsgemeinschaft stehen aus diesem Regelsatz für das Frühstück, Mittagessen und Abendbrot täglich 2,55 Euro zu. Wundert uns da, dass viele Kinder nicht an der Gemeinschaftsverpflegung im Kindergarten oder Hort oder an der Ganztagschule teilnehmen? Wundert es da, dass die Tafeln überall wie Pilze aus dem Boden schießen und begehrte Anlaufpunkte sind?

Mecklenburg-Vorpommern, wir wissen es alle, hat ein hervorragendes Netz der Kindertagesbetreuung. 97 Prozent der drei- bis sechsjährigen Kinder besuchen eine dieser Kitas, aber umgerechnet nur 51,9 Prozent von ihnen einen Ganztagsplatz. Regional werden bis zu 50 Prozent der Elternbeiträge vom öffentlichen Träger der örtlichen Jugendhilfe übernommen, weil die Eltern selbst nicht dazu in der Lage sind, die Elternbeiträge zu zahlen. Viele Eltern scheuen die Verpflegungskosten, obgleich sie als Leistungsempfänger nach dem Kindertagesförderungsgesetz Anspruch auf einen Zuschuss vom örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, wir haben in den vergangenen Jahren alle gemeinsam große inhaltliche und finanzielle Anstrengungen unternommen, um die Kindertagesstätten zu Bildungsstätten im Land zu entwickeln. Aber Eltern müssen auch in der Lage sein, ihren Kindern diese strukturierten Angebote zu ermöglichen. Gute Bildung und gute Ernährung gehören zusammen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Für den Kinobesuch oder Sportverein stehen dem Kind monatlich 1,38 Euro, für die Anschaffung von Haus-, Sportschuhen monatlich 3,65 Euro aus dem Regelsatz zur Verfügung. Schul- und Unterrichtsmaterialien dürfen aus dem virtuellen Fonds für Tabak und Alkohol finanziert werden. Wir haben uns in der letzten Landtagssitzung damit befasst. Ähnlich problematisch ist die Situation der Kinder von Eltern mit geringem Einkommen.

Armut, meine sehr verehrten Damen und Herren, Armut, das heißt in der Regel schlechte Verpflegung, unzureichende Kleidung, unzureichende Teilhabe am sportlichen, geistig-kulturellen Leben. Armut heißt, mangelnde Entfaltungsmöglichkeiten, denn Kinder, die nicht richtig ernährt sind, können sich nur sehr schlecht konzentrieren, lernen schlecht, bleiben zurück. Kinder, die nicht regelmäßig Sport treiben, leiden unter Bewegungsmangel und gepaart mit Fehlernährung haben sie zeitig Gewichtsprobleme. Ihre geistige und körperliche Entwicklung, ihre soziale Kompetenz sind gefährdet. Kinder, die nicht von klein auf Theater, Bibliotheken, Musikschulen, Sportvereine besuchen können, weil das Geld fehlt, bleiben vom Reichtum dieser Gesellschaft ausgeschlossen. Wollen wir das? Ich sage ganz klar im Namen meiner Fraktion Nein

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

und appelliere an Sie: Es liegt in der Hand von Regierungen und Parlamenten, es liegt an uns, darüber zu entscheiden, ob Kinder in Armut aufwachsen. Schauen wir nach Schweden, Dänemark, Finnland, Länder, deren Armutsrate bei Kindern unter 3,5 Prozent liegt! Dort ist das Problem Kinderarmut marginal.

Meine Fraktion hat bereits mehrfach vorgeschlagen, Mittel des Landeshaushaltes für die Bildung sowie die Ganztagsbetreuung aller Kinder zu erhöhen und für die Kinderverpflegung zur Verfügung zu stellen.

(Egbert Liskow, CDU: Acht Jahre hattet ihr Zeit!)

Wir geben diese Vorschläge in den kommenden Wochen im Rahmen der Haushaltsberatungen erneut ein und können sie dort erörtern.

Verehrte Abgeordnete, Kinderarmut ist ein bundesweites Thema. Mit vorliegendem Antrag bitten wir deshalb die Landesregierung, sich im Bundesrat dafür einzusetzen:

erstens, dass endlich die Bedarfe der Kinder korrekt ermittelt werden und parallel eine grundsätzliche Reform des Kinderzuschlages an Eltern mit geringem Einkommen erfolgt –

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

im Koalitionsvertrag der Bundesregierung war dieses angekündigt, steht jedoch bislang noch aus –,

zweitens, dass die Regelsätze für Kinder erhöht werden, um die Preiserhöhungen der letzten Jahre zu kompensieren – der Regelsatz der unter 15-Jährigen sollte von gegenwärtig 208 auf 250 Euro und der über 15-Jährigen von 278 auf 320 Euro erhöht werden –,

drittens, dass die einmaligen Beihilfen nach dem BSHG für Kinderbekleidung und Schulbedarf sowie anlässlich besonderer Feierlichkeiten wie Einschulung, Jugendweihe beziehungsweise Konfirmation, Kommunion, der Bar- beziehungsweise Bat-Mizwa oder vergleichbarer Feierlichkeiten wieder eingeführt werden,

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE,  
und Regine Lück, DIE LINKE)

viertens die Mehrwertsteuer für Kinderprodukte des täglichen Bedarfs auf sieben Prozent abgesenkt wird.

Meine verehrten Damen und Herren Abgeordnete, in allen Orten Deutschlands wird darüber diskutiert, jedes Land zum kinder- und familienfreundlichsten Land zu machen.

Und dennoch werden Eltern deutlich schlechter gestellt als Tierhalter. Das kann ja wohl nicht sein!

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, wir anerkennen mit unserem Antrag, dass wir in einer offenen, von kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaft leben. Wir lesen Wladimir Kaminer, Lion Feuchtwanger, wir freuen uns über Asamoah. Wir würdigen ihre Leistungen. Ihre Erfahrungen sehen wir als Bereicherung unseres Lebens an und wir beziehen die Kinder ihrer Völker, so sie denn hier bei uns leben, ausdrücklich in unseren Antrag ein. Deutschnationalistische Beschränktheit, von der auch der vorliegende Antrag der NPD zeugt, hat Deutschland und die Völker Europas im vergangenen Jahrhundert in großes Unglück gestürzt. Gegenwart und Zukunft gestalten heißt auch, aus der Vergangenheit die richtigen Lehren zu ziehen.

Meine Fraktion weiß sich mit den genannten Forderungen in Übereinstimmung mit dem DPWV, Unicef, dem Deutschen Kinderschutzbund, den Kirchen, vielen Vereinen und Verbänden, Eltern und Pädagogen, mit Politikern anderer Parteien, der CDU/CSU, aber auch der SPD. Bundesminister Müntefering hat sich heute geäußert. Landesminister Selling hat in seiner Pressemitteilung vom 12.09. im Sinne des vorliegenden Antrages ebenfalls eine Stellungnahme abgegeben.

Ich lese die ddp-Nachricht und kann Herrn Caritas-Präsident Neher zitieren. Er forderte die Bundesregierung heute auf, die Regelsätze für Hartz-IV-Empfänger an die Kostensteigerungen anzupassen. Nichts anderes wollen wir. Und Herr Müntefering hat heute verlautbart, Kinder könnten auch deshalb arm sein, weil sie aus Kostengründen keinen Kindergarten besuchen könnten, schlecht ernährt seien oder weil ihnen Schulbücher fehlten.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Späte Einsicht, aber sie kommt.)

Auch das zu verändern, ist die Intention unseres Antrages.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, lassen Sie uns heute anlässlich des Weltkindertages durch Annahme dieses Antrages einen Schritt zur Verbesserung der Lebensbedingungen unserer Kinder gehen. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Dr. Linke.

Um das Wort hat gebeten der Sozialminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Selling. Herr Selling, Sie haben das Wort.

**Minister Erwin Selling:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema ist Teil dessen, was die SPD im April auf ihrem Parteitag beschlossen hat, wo es um Familienpolitik ging und wir das Programm „Kinderland MV“ beschlossen haben. Die Bekämpfung der Kinderarbeit in Mecklenburg-Vorpommern ist sicherlich,

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE: Armut!)

der Kinderarmut ist eines der wichtigsten Anliegen unserer SPD, aber auch hier der Landesregierung. Wir kennen ja die Zahlen im Land. Über 30 Prozent der Kinder leben in Haushalten, in denen die Eltern nicht in der Lage sind, den Lebensunterhalt sicherzustellen. Das ist eine große und wichtige Herausforderung und da müssen wir große Anstrengungen unternehmen, um zu helfen.

Völlig klar ist, dass Kinderarmut vor allem da anzutreffen ist, wo die Eltern, die Familie insgesamt, in prekären, schwierigen finanziellen Verhältnissen leben. Und wenn wir in dem Zusammenhang von Armut reden, dann sprechen wir nicht nur von materieller Armut, sondern gleichzeitig auch von sozialer, von kultureller Armut, davon, dass Kinder ausgegrenzt sind, keine Chancen haben. Sehr häufig ist es so, dass in vielen Familien, die betroffen sind, auch der innere Zusammenhalt verloren gegangen ist, dass der soziale Kontakt zur Umwelt nur noch gering und einseitig ausgeprägt ist

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und dass auch soziales Verhalten bei den Kindern nicht mehr so gelernt wird, dass sie erfolgreich in dieser Gesellschaft teilnehmen können. Viele Eltern sind überfordert von der Erziehung, sind krank, haben psychische Probleme, können ihren Kindern nicht die nötige Unterstützung und Begleitung geben.

Meine Damen und Herren, wir finden natürlich solche Verhältnisse besonders häufig dort, wo Arbeitslosigkeit, auch lang andauernde Arbeitslosigkeit ist. Lang andauernde Arbeitslosigkeit führt letztlich zu einer schleichenden Zersetzung familiärer Strukturen. Damit ist völlig klar, das beste Mittel, Menschen zu helfen, ist, ihnen eine Perspektive zu geben, sie an der Arbeitswelt und am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Es geht um die Gelegenheit, persönliche Anerkennung zurückzugewinnen durch eine sinnvolle Tätigkeit, durch eine gut bezahlte Tätigkeit.

Wir wissen alle, dass die Arbeitslosigkeit nach wie vor hoch ist in Mecklenburg-Vorpommern. Aber man wird auch sagen müssen, wenn man über dieses Problem spricht, der Trend ist positiv. Es zeichnet sich ab, dass der wirtschaftliche Aufschwung, den wir haben, sich verstetigt. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse steigt deutlich an. Wir haben vieles davon gestern im Rahmen der Aktuellen Stunde gehört. Ich will das nicht wiederholen.

Mir ist aber auch sehr wichtig der Hinweis darauf, dass es nach wie vor hier im Land viele gibt, die Arbeit haben, 40 Stunden fleißig arbeiten und die dennoch auf zusätzliche Sozialleistungen angewiesen sind. Mecklenburg-Vorpommern ist leider Niedriglohnland und das heißt auch, dass dort, wo Arbeit ist, dennoch Familien vielfach von Armut bedroht sind. Deshalb fordert die SPD einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn.

(Beifall Ute Schildt, SPD,  
und Volker Schlotmann, SPD)

Meine Damen und Herren, dort, wo wir keine regulären Arbeitsverhältnisse auf dem ersten Arbeitsmarkt anbieten können, versuchen wir, den Betroffenen durch Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik zu helfen. Viele Tausend sinnvolle gemeinnützige Tätigkeiten, auch in den Kommunen, werden staatlich unterstützt und integrieren die Beschäftigten wieder in den beruflichen Alltag.

Klar ist aber auch, ich glaube, das müssen wir deutlich und ehrlich sagen, in Mecklenburg-Vorpommern wird der Abbau der Arbeitslosigkeit, vor allem der Langzeitarbeitslosigkeit noch ein langer Weg für uns sein, ein langer Weg, der nicht sehr leicht ist. Und ich meine, dass bis zum Erreichen dieses Ziels sichergestellt sein muss, dass die Sozialsysteme, und damit meine ich in erster Linie SGB II, dass die auch existenzsichernd ausgestaltet sind für die Familien, vor allem für die Kinder.

Praktisch seit Anfang 2005, als die zwei großen steuerfinanzierten Sozialleistungssysteme Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe im SGB II zur Grundsicherung zusammengelegt worden sind, wird hier eine breite Debatte darüber geführt, auch hier im Landtag, ob diese Leistungen ausreichen. Und bei dieser Diskussion stand die Höhe der gesetzlichen Regelsätze für Erwachsene und Kinder immer im Vordergrund. In letzter Zeit haben wir auch deshalb darüber diskutiert, weil wir Preiserhöhungen im Bereich von Milch, Milchprodukten, Brot und anderen Konsumgütern des täglichen Bedarfs haben.

(Irene Müller, DIE LINKE: 49 Cent.)

Ich bin froh, dass wir sagen können, dass der Bundesarbeits- und -sozialminister zurzeit die Anhebung dieser Sätze prüft.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Sind Sie dafür, Herr Minister?)

Es ist so, dass in der aktuellen Diskussion über die Regelsätze und über das Thema Kinderarbeit,

(Irene Müller, DIE LINKE: Armut.)

Kinderarmut für mich vier Punkte im Vordergrund stehen. Wenn es zu drastischen Preissteigerungen der Grundnahrungsmittel kommt, dann muss selbstverständlich eine rasche Aktualisierung der Sätze möglich sein, dann reicht es nicht zu sagen, das prüfen wir in zwei bis drei Jahren bei der nächsten Verbrauchsstichprobe.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Deshalb begrüße ich auch, dass Müntefering gesagt hat, ich will das prüfen, und er deutlich gemacht hat, dass gegebenenfalls eine rasche Erhöhung der Sätze erfolgen kann.

Für mich ist aber auch klar, und das habe ich in den letzten Monaten immer wieder gesagt, dass wir zur Berechnung des Regelsatzes für Kinder ein anderes Bedarfsermittlungssystem brauchen, als wir es bisher haben.

(Beifall Ute Schildt, SPD, und  
Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Es reicht nicht aus zu sagen, wir rechnen aus, was ein alleinstehender Erwachsener braucht, und davon nehmen wir 60 oder 80 Prozent, je nachdem, wie alt die Kinder sind,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

sondern wir müssen den Bedarf für Kinder konkret ermitteln. Wir müssen dabei auch berücksichtigen, wie viel die tägliche gesunde Ernährung eines Kindes kostet, welche finanziellen Mittel vernünftigerweise zum Beispiel für die Anschaffung von Schulmaterialien zur Verfügung gestellt werden müssen. Und wenn sich ergibt, dass eine solche sorgfältige Prüfung zu dem Ergebnis kommt, dass die aktuellen Regelsätze nicht ausreichend sind, dann muss selbstverständlich möglichst schnell eine Erhöhung vorgenommen werden. Dafür würde ich mich auch auf Bundesebene starkmachen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Mir ist aber in dieser Debatte um Kinderarmut, um Kindern zu helfen, ein dritter Punkt sehr wichtig. Wer Kindern ernsthaft helfen will, wer Chancengleichheit für alle Kinder erreichen will, der erreicht das nicht in erster Linie dadurch, dass die Eltern mehr Geld im Portemonnaie

haben. Aus meiner Sicht ist ein ganz wichtiges Anliegen, dass der Staat Kinder noch mehr als bisher direkt unterstützt. Eine solche direkte Leistung ist zum Beispiel die Ermäßigung der Elternbeiträge für Kitas im letzten Vorschuljahr,

(Irene Müller, DIE LINKE: Kostenfrei.)

die die Koalitionspartner vereinbart haben. Das ist ein großer, ein sehr wichtiger Schritt.

Wir werden aber auch in anderer Weise zur direkten Unterstützung kommen. So werden wir bei der Förderung von Familienferien ein Gutscheinsystem einführen, um Anreize zu schaffen, dass Eltern etwas tun, das ihren Kindern direkt zugutekommt. Und wir werden den Eltern, die das tun, zum Beispiel alle Impfungen durchführen, zu Elterntrainings gehen, zu Kochkursen gehen oder solche netten Kurse wie für die sechs bis acht Wochen alten Babys, also Babykurse besuchen, Gutscheine ausgeben. Diese Gutscheine kann man für Familienferien in den Familienferienstätten des Landes einlösen. Damit erreichen wir zwei wichtige Ziele mit einem Schlag, nämlich, dass Eltern einen Anreiz haben, etwas für Kinder zu tun, und dass das Geld, was wir für Familienferien zur Verfügung stellen, nicht irgendwo auf Mallorca ausgegeben wird, sondern hier im Land, in den Familienstätten, die Erholung und zusätzlich Hilfen für Familien bieten.

(Beifall Heike Polzin, SPD,  
Ute Schildt, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

Eine ganz andere wichtige direkte Leistung für Kinder wäre, das muss man klar sagen, ein gesundes Mittagessen in Kita und Hort. Da ist meine Position, dass wir das dringend brauchen, dass wir dringend dafür sorgen müssen, dass alle Kinder eine gesunde Mahlzeit bekommen. Es wird immer mal wieder gefordert, dass das kostenlos sein soll. Da ist meine Position, das ist überhaupt nicht notwendig, sondern wir müssen helfen, dass das bezahlbar ist. Wir müssen sicherstellen, dass der Beitrag der Eltern nur so hoch ist, dass das auch wirklich in Anspruch genommen wird und nicht, wie mir heute vielfach berichtet wird, Eltern vor der Mittagszeit die Kinder aus der Kita nehmen,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

damit nicht auffällt, dass sie nicht am Mittagessen teilnehmen können. Das müssen wir uns wirklich sehr im Einzelnen anschauen.

Für mich ist eine sehr wichtige Frage in diesem Zusammenhang, die sich ergeben hat, auch durch die Besuche in den Kitas während meiner Sommertour: Wie gesund ist denn das Mittagessen, das wir zurzeit schon vor Ort anbieten? Da gibt es Kitas, die sehr überzeugend, zum Beispiel Kneipp-Kindergärten, eine bestimmte Ernährungslinie verfolgen. Es gibt aber auch Kitas, die nur die Möglichkeit haben, bei einem Caterer zu bestellen, der gleichzeitig das Krankenhaus und das Pflegeheim am Ort bedient und nicht die Möglichkeit hat, ein speziell auf Kinder zugeschnittenes Mittagessen anzubieten.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Die Möglichkeit hat er.)

Das halte ich nicht für die allerbeste Lösung. Es zeigt sich sehr deutlich, dass die Mittagessen da besonders gut sind, wo es noch die Möglichkeit gibt, dass die Kitas das in den eigenen Küchen selber machen.

Wir werden ja jetzt vom Bund im erheblichen Umfang Hilfen bekommen, die für den Betrieb der Kitas sind, aber

auch für Investitionen. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir zu einer Lösung kommen, die zu Investitionen führt, die die Voraussetzung schaffen, dass in den Kitas mehr selbst angeboten werden kann. Dazu wird mir gesagt, das ist zu teuer. Da wird mir gesagt, das können die gar nicht, da müssen die Leute einstellen und dann wird das Mittagessen viel zu teuer. Aber ich habe so viele Kitas im Land gesehen, die das selbst können, und zwar bei Preisen, die durchaus mithalten können, dass ich mir wünsche, dass wir im Land einfach erheben, wer macht so etwas, ein Best Practice, dass wir vergleichen: wie ist das denn? Wieso schafft das eine Kita mit 150 bis 200 Kindern? Mit wie viel Personal schafft sie das, da wirklich konkurrenzfähig zu sein? Also ich meine, dass wir da weiterkommen müssen.

Meine Damen und Herren, für mich ist das ein ganz wichtiger Punkt, dass wir es schaffen, massive finanzielle Hilfen für ein gesundes Mittagessen in Kita und Hort zu geben. Aber ich denke, das ist ein sehr wichtiger Punkt, den wir nicht von heute auf morgen verwirklichen können, sondern zu dem wir uns verabreden müssen, gemeinsam alles zu unternehmen, um dieses Ziel zu verfolgen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Ich bin da für Dezember.)

Ich will noch einen vierten Punkt sagen, Frau Gramkow, der mir wichtig ist. Ich bin davon überzeugt, wir müssen über alle gesetzlichen Leistungen und Vergünstigungen für Familien im Zusammenhang sprechen, nicht nur losgelöst über einzelne Leistungen, zum Beispiel Elterngeld, Kinderzuschlag, Reduzierung Mehrwertsteuersatz, um nur mal einige der aktuellen Vorschläge zu nennen. Wir müssen ein sinnvolles Gesamtsystem für die bestmögliche Unterstützung von Eltern und Kindern entwickeln. Ein parteipolitischer Wettlauf um immer neue, immer weitergehende Vorschläge, der hilft, denke ich, nicht wirklich weiter, sondern wir müssen alles auf den Tisch legen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Das stimmt. Und ich bin stringent  
mit meinen Forderungen. Genauso ist es.)

Man muss eine Prioritätenliste machen und fragen: Was ist uns im Interesse der Betroffenen wichtiger? Was können wir jetzt schon finanzieren? Was können wir nicht finanzieren?

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Den Wettlauf hat doch die SPD in  
ihrem Parteitagsbeschluss eröffnet. Oder?)

Und ich lade Sie ein, lassen Sie uns über ein solches Gesamtsystem miteinander sprechen. Ich bin gerne dazu bereit. Nicht bereit bin ich, das will ich ganz klar sagen, nicht bereit bin ich, über den Änderungsantrag der NPD zu sprechen. Diese Deutschtümelei ist einfach nur peinlich.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und FDP –  
Torsten Koplín, DIE LINKE: Pfui!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss zu diesem sehr ernstesten Thema noch eine Bitte äußern, eine Bitte zu der Art, wie wir miteinander sprechen sollten. Und ich will versprechen, dass ich mich auch an diesen Appell halten werde. Mein Appell ist: Wir sollten nicht mit Zahlen täuschen und tricksen bei diesem wichtigen Thema! Ich verspreche zum Beispiel, niemals zu verkünden, dass es uns gelungen ist, die Zahl der Sozialhilfe-

empfänger im Land von 2004 auf 2005 um 90 Prozent zu senken. Die Zahlen sagen das. Wir haben 70.000 Sozialhilfeempfänger in 2004, wir haben 7.000 in 2005. Wir hatten bei Kindern 21.000 in 2004, in 2005 456. Das werde ich selbstverständlich nicht sagen, denn dies ist einfach nur die statistische Folge der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe zu SGB II.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Die Zahl der Bedürftigen hat sich dadurch nicht verändert. Es wäre anstößig und eine bewusste Irreführung der Bürgerinnen und Bürger, wenn ich etwas anderes behaupten würde.

Aber ich muss dann auch sehr ernst Sie, meine Damen und Herren von der Partei DIE LINKE, bitten, nicht mit Zahlen zu täuschen und zu tricksen. Sie sagen, mit dem Inkrafttreten des SGB II sei quasi über Nacht eine Rekordkinderarmut entstanden,

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

nämlich von 21.000 Kindern im Jahr 2004, die auf Sozialleistung angewiesen waren, auf weit über 50.000 Kinder im Jahre 2005.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: 59.000.)

Aber, meine Damen und Herren, hören Sie bitte einen Augenblick zu. Dies ist ebenfalls allein die statistische Folge der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe. Die Zahl der Bedürftigen hat sich dadurch nicht verändert. Es ist lediglich erstmals die Zahl der bedürftigen Kinder in den Haushalten mit Arbeitslosenhilfen mit ausgewiesen worden. Das waren immerhin 122.000 Haushalte. Es wäre anstößig und eine bewusste Irreführung der Bürgerinnen und Bürger, wenn Sie etwas anderes behaupten würden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sie wissen aber, wer das behauptet hat?)

Deshalb noch einmal, meine Damen und Herren, die sehr ernste Bitte von mir: Lassen Sie uns bei diesem wichtigen Thema fair und ehrlich miteinander umgehen und beim politischen Wettbewerb miteinander, der sicherlich sein muss, nicht täuschen und tricksen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Grabow von der FDP.

**Ralf Grabow, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Heute ist Weltkindertag. Seit über 80 Jahren wird in Deutschland dieser Tag zum Anlass genommen, um über die Interessen unserer Kinder nachzudenken. Und seit den 80er Jahren ist es die Armut, die das Wohl unserer Kinder bedroht. Es ist beschämend, dass heute Kinder und Jugendliche noch immer nicht gleiche Zukunftschancen haben. Mehr Geld allein kann aber niemals das Armutsproblem lösen. Deshalb greift der Antrag der LINKEN zu kurz. Kinderarmut kann nicht durch die einfache Anhebung der Regelsätze nach SGB II und SGB XII beseitigt werden.

Die Kritik des DPWV zum Thema Kinder und Hartz IV ist eine Kritik am System der sozialen Sicherung insgesamt und ein schlechtes System wird nicht dadurch besser, indem man wahllos mehr Geld hineinpumpt. So ist zum

Beispiel das bisherige Konzept des Kinderzuschlages gescheitert. 88 Prozent der Anträge wurden abgelehnt. 18 Prozent der gesamten Kosten kommen zudem nicht den Betroffenen, sondern ausschließlich der Bürokratie zugute. Höhere Regelsätze für Kinder und Jugendliche stellen nicht sicher, dass diese finanzielle Transferleistung auch wirklich für Kinder verwendet wird.

Weil mehr Hartz IV für Jugendliche und Eltern eine Lebensalternative ist, setzen wir Liberalen auf das Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe. Der Sozialstaat muss jedem Bürger die Chance geben, so weit wie möglich aus eigener Kraft ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Dazu hat die FDP das Modell des liberalen Bürgergeldes entwickelt, das bedürftigen Menschen ein Mindesteinkommen gewährleistet. Wir wollen kein leistungsfeindliches bedingungsloses Grundeinkommen, das unabhängig von Vermögen, Arbeitsbereitschaft und familiären Situationen gewährt wird. Im Bürgergeld werden wir steuerfinanzierte Sozialleistungen zu einer einzigen zusammenfassen. Anstelle von Grundsicherung, Lebensunterhalt, Wohngeld, Arbeitslosengeld II oder BAföG erhält der Bedürftige das Bürgergeld. Leistungen für Kosten des Wohnens und Heizens werden wohnortbezogen pauschaliert.

Hinzu kommt bei der Umsetzung der liberalen Reformpläne für Kranken- und Pflegeversicherung Unterstützungsleistung für Kinder und Personen zu geringfügigen Einkommen. Kindergeld und Sozialhilfe in besonderen Lebenslagen werden nicht in das Bürgergeld einbezogen. Das Bürgergeld baut außerdem Brücken. Im ersten Arbeitsmarkt auch einer Beschäftigung mit nur geringen Entlohnung nachzugehen, wird attraktiver, als allein staatliche Transfers in Anspruch zu nehmen, denn die soziale Leistung ist und bleibt ein Arbeitsplatz.

Unabhängig davon, dass wir vor allem Arbeitsplätze für die Eltern brauchen, brauchen wir einen Weg, der Kindern und Jugendlichen unabhängig vom Einkommen ihrer Eltern den Zugang zu Bildung, Sport und Kultur offenhält. Die Arbeit von Vereinen und Verbänden in der Kinder- und Jugendarbeit ist deshalb zu fördern und nicht durch die Mittelstreichung zu bedrohen, wie im aktuellen Haushalt des Sozialministeriums vorgesehen. Die FDP-Fraktion begrüßt die Initiative der LINKEN, hält aber den vorgeschlagenen Weg für falsch. Wir werden uns enthalten.

Zwei Anmerkungen will ich noch gern machen. Herr Minister, Sie haben jetzt schon mehrmals die Zusammenarbeit angeboten und jedes Mal kann ich mich an einen Kinderantrag erinnern. Ich habe aufgefordert, lasst uns demokratische Parteien zusammensetzen. Machen Sie es bitte wahr! Laden Sie wirklich die Fachpolitiker ein, dann haben wir nicht jedes Mal verschiedene Anträge!

Und zu den Herren von der Fensterfraktion: Ich meine, Sie haben gestern so ein gutes Ergebnis zwischen fünf und sechs bekommen. Ich kann nur zu Ihrem Antrag sagen: Fünf, setzen! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP und Marc Reinhardt, CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Grabow.

Es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Schlupp von der CDU.

**Beate Schlupp, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach dem Antrag der Linkspartei.PDS „Alle Kinder gleich behandeln – SGB II und SGB XII novellieren“ vom 14.03.2007 und dem

Antrag „Für eine chancengleiche Entwicklung und für ein kinderfreundliches Mecklenburg-Vorpommern – Kosten für Schulbildung bei Arbeitslosengeld II erstatten“ vom 27.06.2007 lautet der Antrag der Fraktion DIE LINKE heute „Kinderarmut bekämpfen – Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder“.

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Natürlich habe ich mich gefragt, warum Sie nach zwei Ablehnungen dieses Thema heute erneut aufrufen. Zweifelsohne ist es ein außerordentlich wichtiges Thema und die aktuelle Situation vieler Kinder in Deutschland ist für uns alle alarmierend.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann tun Sie was!)

Ich kann auch verstehen, dass man Themen, die einem wichtig sind, mit äußerster Hartnäckigkeit verfolgt. Dann allerdings hört mein Verständnis auf. Normalerweise versucht man doch, um in der Sache weiterzukommen, einen möglichst breiten Konsens herbeizuführen, die Argumente aus früheren Diskussionen einfließen zu lassen und nicht nur Forderungen aufzumachen, sondern eigene Lösungswege aufzuzeigen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

In Ihrem Antrag, sehr geehrte Damen und Herren von der LINKEN, findet sich davon leider gar nichts.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann haben  
Sie unsere Anträge aber schlecht gelesen.)

Im Gegenteil, heute fordern Sie einen ergänzenden Zuschlag zum Kindergeld plus eine anrechnungsfreie Erhöhung der Regelsätze gemäß SGB II und SGB XII, plus die Wiedereinführung einmaliger Beihilfen für Kinderbekleidung und Schulbedarf, plus die Absenkung des Umsatzsteuersatzes für Kleinkind- und Kinderprodukte des täglichen Bedarfs. Unter dem Strich kann nur stehen: Nicht zu finanzieren.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ach was! –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das dürfte selbst Ihnen, wenn Sie ernsthaft nach Deckungsvorschlägen gesucht haben sollten,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

klar sein.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wissen Sie,  
was eine Flugstunde mit dem  
Tornado kostet, Frau Kollegin?)

Worüber also sollen wir heute seriös mit Ihnen diskutieren?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ein in sich schlüssiges Gesamtkonzept, das auch die Fragen der Finanzierbarkeit und Machbarkeit einschließt, ist nicht erkennbar. Aber das Thema ist viel zu wichtig, um nur die Beweggründe für diesen Antrag zu hinterfragen. Deshalb werde ich mich im Folgenden mit Ihren Forderungen im Einzelnen auseinandersetzen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

So soll gemäß Nummer 1 Ihres Antrages auf Bundesebene der Zuschlag zum Kindergeld, der sogenannte Kinderzuschlag modifiziert weiterentwickelt werden. Da dies bereits in Arbeit beziehungsweise in der Abstimmung auf Ministeriumsebene ist, halte ich es für geradezu

kontraproduktiv, mit nicht weiter unteretzten Zahlen in eine laufende Diskussion einzugreifen. Ferner sollen die Regelsätze gemäß SGB II und SGB XII für Kinder und Jugendliche angehoben werden. Auch dieses Thema wird gerade angesichts der aktuellen Preissteigerungen bereits auf Bundesebene hinsichtlich der Finanzierbarkeit geprüft. Grundsätzlich ist es immer leicht, Forderungen aufzumachen, wenn man nicht in die Verlegenheit kommen kann, diese dann auch umsetzen zu müssen. Vielleicht ist das auch eine Erklärung für die Forderungskataloge, die uns seit etwa einem Jahr von der jetzt Linkspartei erreichen.

Auch die Forderung, den Mehrwert beziehungsweise richtig den Umsatzsteuersatz für Kleinkind- und Kinderprodukte des täglichen Bedarfs auf 7 Prozent abzusenken, ist eine inzwischen immer wieder geäußerte Forderung. Nicht gesagt wird jedoch an dieser Stelle, dass viele Produkte nicht dem vollen Umsatzsteuersatz unterliegen. Lebensmittel und verschiedene andere Waren des täglichen Bedarfs fallen unter den ermäßigten Steuersatz von 7 Prozent,

(Irene Müller, DIE LINKE: Dazu haben  
wir ja auch einen anderen Antrag.)

also gerade nicht unter den vollen Steuersatz von 19 Prozent.

(Peter Ritter, DIE LINKE:  
Sie meinen also, alles ist durch.)

Betrachtet man dazu noch den Punkt 3 des Antrages

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist sehr schön.)

auf Wiedereinführung einmaliger Beihilfen für Kinderbekleidung und Schulbedarf, wird hier eine in weiten Teilen und durch nichts zu begründende Doppelkompensation gefordert. Das Neue an Ihrem Antrag ist also lediglich die Tatsache, dass die Summe Ihrer Forderungen so unrealistisch ist, dass es schwerfällt zu glauben, dass selbst Sie, verehrte Damen und Herren von der LINKEN, diesen Forderungskatalog für realisierbar halten.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider  
übernimmt den Vorsitz.)

Es wäre stattdessen wichtig, dass wir uns auf Maßnahmen zur Bekämpfung der Kinderarmut einigen könnten, die absehbar umzusetzen und durch uns selbst zu bestimmen beziehungsweise zu beeinflussen sind.

Damit im Zusammenhang vermissem ich einen ganz entscheidenden Ansatz in Ihrem Antrag, der doch darauf abzielen soll, allen Kindern die gleichen Entwicklungschancen zu ermöglichen, denn mit Geld allein kann man diesem Ziel nicht ansatzweise gerecht werden. Dazu bedarf es eines wesentlich breiter angelegten Maßnahmenkataloges, der im Übrigen in vielen Bereichen durch die Landespolitik selbst bestimmt werden kann.

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

Die CDU-Fraktion steht zu ihrem Ziel, Mecklenburg-Vorpommern zum familienfreundlichsten Land in Deutschland zu machen. Ein Baustein hierbei ist die schrittweise Entlastung der Eltern von den Kosten der Kindertagesbetreuung, beginnend mit dem letzten Kindergartenjahr, dem sogenannten Vorschuljahr. Gleichzeitig wird dem Anspruch „Bildung von Anfang an“ Nachdruck verliehen und die Kita als Bildungseinrichtung gestärkt.

Neben der schulischen wird die vorschulische Bildung in den kommenden Jahren zu einem wesentlichen Pfeiler

unseres Bildungssystems ausgebaut werden. Das geht aber nur, wenn ähnlich der Schule auch der Besuch des Kindergartens für alle Eltern kostenfrei wird. Das ist jedoch noch nicht alles, was wir für die Familien in unserem Land tun wollen. Auf unserem Familienkongress haben wir einen ganzen Katalog an Maßnahmen diskutiert, die nun auf unserem nächsten Parteitag im Herbst dieses Jahres beschlossen werden sollen.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Ein weiterer kleiner Baustein könnte in diesem Zusammenhang sein, dass sich das Land der nationalen Kampagne „Lesestaat“, der Leseinitiative für Deutschland,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und dann sagen Sie, es gibt keinen Wettbewerb.)

anschließt und mithilft,

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Ein unstrukturiertes Sammelsurium.)

dass alle Kleinkinder und ihre Eltern im Rahmen der kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchung U6 ein kostenloses mehrteiliges Lesestartset erhalten. Das funktioniert zum Beispiel in Hamburg mit großem Erfolg.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Okay! Schön, super.)

Mit Blick auf die viel zu vielen Kinder, die in einkommensschwachen Haushalten aufwachsen, wollen wir erreichen, dass in den Ganztagschulen alle Kinder am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen können.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir haben nur noch kein Geld eingestellt.)

Wir wissen, dass es dabei unter dem Strich um eine große Summe geht. Deshalb versprechen wir auch kein kostenloses Essen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Es ist nicht kostenlos, sondern kostenfrei für die Kinder.)

Aber wir wollen und müssen nach Wegen suchen, wie unter Einbeziehung von Partnern Kinder künftig nicht mehr hungrig in der Schulbank sitzen müssen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann machen wir einen gemeinsamen Antrag zum Haushalt.)

Auch die Erstausrüstung für Neugeborene ist für uns ein Thema. Gegenwärtig erhalten circa 46 Prozent der Schwangeren in Mecklenburg-Vorpommern, weil sie unter bestimmte Einkommensgrenzen fallen, eine finanzielle Unterstützung durch die Stiftung „Hilfen für Frauen und Familien“, die sich aus Bundes- und Landesmitteln speist. Das Geld wird auf Antrag über die Schwangerenberatungsstellen ausgereicht. Die Zuwendung soll für die Erstausrüstung des Kindes verwendet werden. Circa 6.500 Kinder bekommen aktuell jedoch keine finanziellen Leistungen, weil die Eltern die entsprechenden Einkommensgrenzen ganz knapp überschreiten. Das muss sich ändern. Wir sagen, jedes Kind ist uns wichtig, deshalb könnten wir uns vorstellen, dass das Land die Stiftung „Hilfen für Frauen und Familien“ besser ausstattet, um so künftig zur Geburt für jedes Kind eine finanzielle Unterstützung in Höhe von mindestens 200 Euro zahlen zu können.

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

Es geht um 1,3 Millionen Euro im Jahr, die sich im Haushalt, wenn wir es denn alle wollen, mit Sicherheit finden lassen.

Und wir wollen, dass die Bildungsangebote von Museen, Kunstsammlungen und Parks unabhängig von der finanziellen Leistungsfähigkeit der einzelnen Familien genutzt werden können. Dafür könnte es in allen Kultureinrichtungen des Landes an einem Samstag oder Sonntag im Monat einen Familientag geben.

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

An diesem soll Familien mit Kindern der kostenfreie Eintritt in die Kultureinrichtungen des Landes gewährt werden. Das kostet im Übrigen kein Geld, denn die Museen sind ohnehin geöffnet. Im Gegenteil können so neue Besuchergruppen erreicht werden. Wenn hier überhaupt über Finanzen geredet werden kann, dann geht es um fiktive Einnahmen.

Die Möglichkeiten, weitere Angebote zur Teilhabe und zur Unterstützung zu unterbreiten, sind vielfältig. Sie alle lösen sicher nicht das Grundproblem der Kinderarmut. Sich allerdings mit einem unrealistischen Forderungskatalog an den Bund zu wenden, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt und bringt nicht ein Kind aus der Armut heraus. Sie können davon ausgehen, sehr geehrte Damen und Herren von der Fraktion Die Linkspartei, ...

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

DIE LINKE, ja. Ich komme da immer noch ein bisschen durcheinander.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Macht nichts.)

Ich habe ja hoffentlich ein bisschen Zeit zu üben, bevor das Neue kommt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

... dass sich meine Fraktion auf Bundesebene schon seit Langem in den entsprechenden Parteiengremien aktiv in den Diskussionsprozess zu diesem Thema einbringt, und ich bin mir sicher, dass Gleiches auch seitens der SPD-Fraktion geschieht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ihren Antrag – ich gehe davon aus, dass Sie das meinem Redebeitrag entnehmen konnten – werden wir ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Peter Ritter, DIE LINKE: Na, das war doch schon vor der Rede klar.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

**Irene Müller,** DIE LINKE: Werte Frau Präsidentin! Werte Abgeordnete!

Ja, Frau Schlupp, Sie haben es ganz genau aufgelistet. Es ist bereits der dritte Antrag in diesem Jahr, der sich mit der Situation und mit der Abhilfe – ich wiederhole, Abhilfe – der Situation von Kindern und Jugendlichen befasst, welche unverschuldet in Armut geraten sind, die die Armut ihrer Eltern miterleben müssen. Das ist, wenn Sie in die Inhalte geguckt hätten, kein Antrag, um etwas populistisch zu machen, sondern um ganz konkrete Angelegenheiten, die hier im Land passieren, zu ändern.

Da Sie den Dingen nicht gefolgt sind, um die wir als Land gebeten haben, die wir gefordert haben, in die Hand zu nehmen für unsere Kinder und Jugendlichen, haben wir hier einen Antrag, und wenn man ihn aufmerksam liest,

dann sieht man es auch, dass er unter den Umständen, dass im Land die Aktivitäten sehr eingeschränkt sind, die Aktivitäten im Bund verlangt.

Wir haben mit diesem Antrag natürlich nicht die Vollständigkeit eines Kataloges, wie Frau Schlupp so sagte, haben wollen, der alles beinhaltet, was Kinder und Jugendliche brauchen. Das geht in einem solchen Antrag überhaupt nicht und man muss die Dinge schon differenziert sehen. Aber – und das scheint Frau Schlupp und der CDU völlig entgangen zu sein – dieses hier ist ein Antrag, der politisch formuliert, was andere Vereine und Verbände, Kinderorganisationen, der Paritätische Wohlfahrtsverband, die Liga der Wohlfahrtspflege und so weiter uns ins Buch geschrieben haben. Und ich weiß ganz genau, dass diese Briefe an alle gegangen sind. Also hätten sich alle mit dem Problem beschäftigen können, wenn sie es denn gewollt hätten.

Es ist nun mal so, dass Herr Dr. Gollert von der FDP, der ja mal der Sozialminister dieses Landes war, ganz eindeutig gesagt hat, wir brauchen 20 Prozent mehr Geld, und genau das hat Frau Dr. Linke ausgedrückt mit den Summen, die sie hier genannt hat. Wir brauchen 20 Prozent mehr Geld für Kinder und Jugendliche, um sie ein kleines Stückchen aus der Armut reißen zu können und ihnen nicht gleich von vornherein klarmachen zu müssen, dass ihre Chancengleichheit am Geldbeutel ihrer Eltern endet, dass ihre Chancengleichheit endet, wenn sie zur Schule gehen und eben nicht über die dementsprechenden Schulbücher verfügen, dass ihre Chancengleichheit endet, wenn andere Kinder zum Essen gehen, und sie nicht essen können, weil das der Geldbeutel nicht zulässt.

Wir haben hier in Mecklenburg-Vorpommern zu verzeichnen, und heute war eine dementsprechende Veranstaltung des Deutschen Kinderbundes auch hier in Schwerin, dass – in Greifswald ganz besonders schlimm – 40,4 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern mit Hartz IV, und da kann man nun absolut nichts schöner, weniger oder kleiner reden, in Armut gekommen sind. Das hängt mit Hartz IV zusammen, weil Arbeitslosenhilfe und Hartz IV zweierlei Dinge sind, weil die Gelder sich geändert haben, weil durch die Gesetzesänderung 2006 – Fortentwicklungsgesetz heißt es – noch mehr finanzielle Schwierigkeiten entstanden sind, die sich bei den Kindern auswirken, ganz bitterböse auswirken, die wir als Fraktion DIE LINKE nicht ertragen wollen.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Frau Abgeordnete Müller, der Abgeordnete Herr Kreher möchte eine Zwischenfrage an Sie richten.

**Irene Müller,** DIE LINKE: Bitte am Ende.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Eine Zwischenfrage geht nur während der Rede.

**Irene Müller,** DIE LINKE: Nein, jetzt nicht.

Und ich sage ganz eindeutig, wir als die Partei DIE LINKE sind grundsätzlich für die Abschaffung von Hartz IV.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Aber solange wir Hartz IV haben, verlangen wir von Ihnen, die Sie an Hartz IV festhalten, dass Sie dementsprechende Mittel und Möglichkeiten finden, um die Kinder und Jugendlichen aus dem Dilemma der Armut, der Ausgrenzung, der Nichtchancengleichheit herauszuholen. Und wir haben Ihnen auch schon mehrmals

etliche Beispiele gebracht, die dazu führen, dass mehr Geld im System ist, nicht unbedingt in der Tasche der einzelnen Eltern, demzufolge es den Eltern ganz konkret zugutekommt, wenn sie hier unterstützt werden, die Kinder unterstützt werden durch unsere Aktionen. Und da reicht es uns nicht als Fraktion DIE LINKE, wenn Sie uns hier, Frau Schlupp, einen Katalog eröffnen, was Sie alles tun wollen. Wir können nicht warten, bis Sie anfangen, etwas zu tun. Da halte ich es dann viel eher heute mit Herrn Selling, unserem Sozialminister, der schlicht und ergreifend sagt: Wir machen das, wir machen das, wir machen das!

Das ist eine Angelegenheit, die für Kinder zu spät kommt, für Kinder und Jugendliche, die heute Kinder und Jugendliche sind und das auch weiter bleiben wollen, solange sie im Alter von bis zu 15 Jahren sind.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und tun Sie nicht so, als ob Sie nicht mitgekriegt hätten, was in der Presse alles in den letzten Tagen dahingehend vor unseren Augen ist. Da wird zum Beispiel im Fernsehen bei „Frontal 21“ von Müttern gesprochen, die allein-erziehend sind. Die Kinder sind in der Armut gelandet. Sie sind in der Zwischenzeit so weit, dass sie 5 Euro, die sie von jemandem geschenkt bekommen, der Mutti auf den Tisch legen und sagen: Ich möchte gern mal Wurst essen. Das hängt aber nicht damit zusammen, dass die Eltern nicht mit Geld umgehen können.

Ich bin heilfroh, Herr Selling, dass Sie heute gesagt haben, wenn die Lebensmittel teurer werden, dann muss man auch die Gelder erhöhen, die für den Kauf von Lebensmitteln geplant sind.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ist wohl doch nichts mit dem Brot für 49 Cent.)

Genau, das mit dem Brot für 49 Cent war wohl nicht so genau.

(Minister Erwin Selling: Doch, das gibt's! Doch, das gibt's! Können wir zusammen essen.)

Ich denke mir, Herr Selling, diese Diskussion unterlassen wir lieber, denn für 49 Cent bekommen Sie kein gesundes Schwarzbrot in einem Laden, der gesunde Dinge verkauft,

(Beifall Raimund Borrmann, NPD: Sehr richtig.)

in keiner Art und Weise. Es sei Ihnen jetzt nachgesehen. Sie haben gesagt, Sie haben verstanden, dass erhöht werden muss, wenn die Gelder sich insgesamt erhöhen. Und ich denke, das ist richtig.

Damit Sie Rückenhalt haben, Herr Selling, auch wenn Sie agieren im Bundesrat, wenn Sie als SPD agieren in der Bundesregierung, sind wir der Meinung, wir sprechen uns heute als Land Mecklenburg-Vorpommern für die Erhöhung des Regelsatzes für Kinder aus und stellen damit dar, dass wir voll dahinterstehen, dass Kinder natürlich nicht nur Geld brauchen, dass Kinder vieles andere mehr brauchen, dass aber unter den Umständen, nicht genug Geld zu haben, bestimmte lebenswerte Dinge einfach nicht geschaffen werden können, einfach nicht gestaltet werden können, und da sind wir dagegen.

Stimmen Sie also bitte mit uns, dass die Kinder mehr in den Regelsatz eingestellt bekommen, damit auch mehr möglich ist an gesellschaftlicher Teilhabe für Kinder, es weniger Ausgrenzung gibt, Chancengleichheit ein kleines bisschen besser darzustellen ist, als sie heute darzustellen ist.

Wenn ich hier von Kindern und Jugendlichen spreche, wenn wir in unserer Fraktion von Kindern und Jugendlichen sprechen – an die Fensterfraktion –, sprechen wir ganz schlicht und ergreifend von Kindern und Jugendlichen, und nicht von eingegrenzten Kindern und Jugendlichen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der NPD-Fraktion.

**Tino Müller, NPD:** Frau demokratische Präsidentin!

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

Meine Damen und Herren! Kinderarmut ist ein elementares Problem unseres Landes, nicht nur von Mecklenburg und Vorpommern, sondern es ist ein gesamtdeutsches Problem.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Was die Überschrift „Kinderarmut bekämpfen“ und auch den einen oder anderen Punkt des Antrages der LINKEN-Fraktion anbelangt, sind wir durchaus einer Meinung. Natürlich muss die Armut deutscher Kinder in unserem Land bekämpft und beseitigt werden.

(Egbert Liskow, CDU: Lest doch  
euren Antrag erst mal!)

Meiner Fraktion genügt Ihr Antrag allerdings nicht. Und es gibt auch einige Punkte in Ihrem Antrag, die nach unserer Auffassung einer Korrektur bedürfen. Doch zunächst lassen Sie mich bitte feststellen, dass die Genossen der LINKEN im gleichen Maße mitschuldig an der Kinderarmut in unserem Land sind wie die Genossen der SPD und CDU.

(Beifall Udo Pastörs, NPD –  
Heiterkeit bei Raimund Borrmann, NPD)

Dass die größten Ursachen für Kinderarmut neben Hartz IV die Langzeitarbeitslosigkeit und niedrige Löhne sind und einer Ihrer Genossen bis zu einem Jahr Arbeitsminister dieses Landes war,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

brauchen wir wohl nicht zu erwähnen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Ritter, kennen Sie dieses Zeichen? Ohren spitzen, Klappe halten!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber zu Ihrem Antrag zurück. Den Punkten 2 und 4 ist aus Sicht unserer Fraktion zuzustimmen, Punkt 1 ist auch zu begrüßen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Doch sagen wir deutlich, schon die bisherigen Sozialleistungen an Nichtdeutsche sind zu viel und daher sollten ergänzende Zuschläge zum Kindergeld nur an deutsche Familien und alleinerziehende deutsche Elternteile gezahlt werden.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Dasselbe trifft auf Punkt 3 zu. Wir wollen nicht, dass nach einer etwaigen Wiedereinführung einmaliger Beihilfen jeder hin- oder herkommt und meint,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Oil)

für die Feier des sogenannten Upanayana,

(Harry Glawe, CDU: Nun  
ist aber bald Schluss hier!)

also um einen Knaben nach hinduistischem Glauben zum „Zweimalgeborenen“ zu machen, auch noch Geld haben zu wollen. Religionsfreiheit ja, aber in diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass mit deutschem Geld natürlich zuallererst die Kultur zu fördern ist, die hier zu Hause ist.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,  
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Nach geltendem Staatsbürgerschaftsrecht trifft dies zwar nur die Hindus, Buddhisten und so weiter mit nicht deutscher Staatsbürgerschaft, aber bis die NPD das Staatsbürgerschaftsrecht wieder zum Vorteil des deutschen Volkes gestalten wird, muss diese Einschränkung ausreichen.

(Volker Schlotmann, SPD: Sie werden  
nie was gestalten. – Zuruf von  
Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Entscheidend ist natürlich auch, dass festgestellt wird, dass Ihre Initiative, ob sie nun ehrlich gemeint ist oder nicht, nicht ausreicht, um das Problem Kinderarmut zu beseitigen. Deshalb erachten wir es nach wie vor als notwendig und werden dies auch im Fortgang dieser Legislaturperiode mit parlamentarischen Initiativen untermauern, dass erstens ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,80 Euro pro Stunde eingeführt wird, zweitens ein sozialversicherungspflichtiges Muttergehalt an alle deutschen Mütter gezahlt wird,

(Reinhard Dankert, SPD: Denken  
Sie an die Null, Herr Müller! –  
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

und drittens, dass flächendeckend Bürgerarbeit mit voller Sozialversicherungspflicht, mit Wiedererlangung des Anspruchs auf ALG II und Mindestlohn geschaffen wird.

Diese und weitere Maßnahmen gehören zu den grundlegenden Forderungen unserer NPD-Fraktion und würden die Kinderarmut in diesem Land endgültig beseitigen. In diesem Sinne bitte ich, unserem Änderungsantrag zuzustimmen.

(Beifall Stefan Köster, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD –  
Irene Müller, DIE LINKE: Niemals!)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

**Jörg Heydorn, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Müller, ich würde Ihnen doch empfehlen, hier nicht in erster Linie rassistisch motivierte Hetzreden zu halten, sondern sich auf das Wesentliche zu konzentrieren,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

und das scheint mir bei Ihnen doch das Erlernen der deutschen Sprache zu sein. Sie als Deutschnationaler, als derjenige, der hier immer vorn steht und den dicken Mann macht in dieser Richtung,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

sollten doch ein erhebliches Interesse daran haben, das fehlerfreie Erlernen der deutschen Sprache in den Fokus zu nehmen.

(Heike Polzin, SPD:  
Das schließt auch den Dativ ein.)

Wenn man sich beispielsweise mal den letzten Absatz Ihres Antrages ansieht, dann strotzt der nur so vor Grammatikfehlern.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich sage Ihnen, schauen Sie sich das mal an! Gucken Sie sich den letzten Absatz gut an! Hier der Hinweis, Sie haben bis zum Ende der Legislaturperiode Zeit, sich die Dinge herauszusammeln, und vielleicht haben Sie es dann auch erkannt.

(Heiterkeit bei Irene Müller, DIE LINKE,  
und Peter Ritter, DIE LINKE –  
Raimund Borrmann, NPD: Das kriegen wir  
noch. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich empfehle dem Hohen Hause, sich auch mal den zweiten Absatz der Begründung anzusehen.

(Tino Müller, NPD: Sprechen Sie zum Thema!)

Ich zitiere: „Es ist neben den jährlichen Zuwendungen an Ausländer mit unterschiedlichstem Aufenthaltsstatus in Milliardenhöhe nicht einzusehen, weshalb nichtdeutsche Menschen in unserem Land nun auch noch zusätzliche Alimentierungen erhalten sollen.“ Klasse, ne?

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Was heißt das, Herr Müller? Was wollte uns der Verfasser dieses Antrages damit sagen?

(Heike Polzin, SPD: Nichts Gutes.)

Wir kommen nicht dahinter. Ein bisschen Deutsch wäre an der Stelle vielleicht das Richtige gewesen.

Aber auch, wenn man sich ansonsten den Antrag anguckt, gibt er doch zu denken. Oben steht „Kinderarmut bekämpfen – Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder“.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Und wenn man sich den ersten Absatz anguckt, dann muss man erkennen, die NPD möchte ausländische Kinder für uns arbeiten lassen, denn es steht im ersten Satz: „Die Fraktion der NPD erkennt die Notwendigkeit einer Bekämpfung der Kinderarbeit in diesem Land an und unterstützt diesbezügliche Bemühungen,“ – jetzt kommt es – „möchte die diesbezüglichen Maßnahmen jedoch auf die betroffenen Deutschen beschränkt wissen.“

(Stefan Köster, NPD: Haben  
Sie noch mehr im Angebot?)

Also das heißt ja im Klartext, deutsche Kinder sollen nicht für uns arbeiten, bei nichtdeutschen sieht die Sache anders aus. Kommt dann als Nächstes der Vorschlag, Arbeitslager für nichtdeutsche Kinder einzurichten und so weiter und so fort? Also wenn man sich das ansieht, dann muss man sagen: Lassen Sie das sein! Gehen Sie

nach Hause! Lernen Sie unsere Mutter- beziehungsweise Vatersprache und behelligen Sie uns bitte nicht weiter mit einem solchen Unfug! Der Antrag kann natürlich nur rigoros abgelehnt werden wie der ganze Zirkus, den Sie veranstalten. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt Frau Linke von der Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Marianne Linke,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte gern all denjenigen, die hier vor mir gesprochen haben, die sich jetzt nicht entscheiden können, diesem Antrag zuzustimmen, doch noch einmal den Rat geben: Schauen Sie sich die Berichte von DPWV, UNICEF und die Veröffentlichungen des Kinderschutzbundes zur Kinderarmut an. Ich bin überzeugt, auch Sie, Herr Minister Selling, werden dann begreifen, dass es keine Zahlentrickserei ist, sondern dass sich gerade im Zusammenhang mit der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe die soziale Situation der Familien im Land geändert hat, und zwar drastisch geändert hat,

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE,  
und Regine Lück, DIE LINKE)

dass das, was der DPWV als Rekordarmut bezeichnet, tatsächlich eingetreten ist. Wir vergegenwärtigen uns noch einmal, die Arbeitslosenhilfe war ja die überwiegend gezahlte Leistung in den neuen Bundesländern. Das resultierte daraus, dass jeder, der einmal im Beruf stand und als Arbeitnehmer tätig war, und das war ja bei dem hohen Beschäftigungsgrad in der DDR bis zu Beginn der 90er Jahre der Fall, Arbeitslosengeldempfänger wurde und die Arbeitslosenhilfe dann in Abhängigkeit vom Arbeitslosengeld gezahlt wurde, also das Niveau wesentlich höher war.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Im Durchschnitt 470 Euro.)

Insofern war die Reduktion auf den Stand der Sozialhilfe, nämlich auf das SGB II, mit einem drastischen Einbruch der finanziellen Situation der Familien verbunden.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Ich bitte Sie, sich das einfach noch einmal anzuschauen und zu durchdenken. In dieser Beziehung war die Situation in den neuen Ländern wesentlich anders als in den Altbundesländern, da die Anzahl der Sozialhilfeempfänger höher war. Insofern ist dieses Phänomen tatsächlich an die Einführung von Hartz IV 2005 gebunden. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Linke.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/863 abstimmen. Wer dem NPD-Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/863

bei Zustimmung der NPD-Fraktion und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/813 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/813 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und NPD sowie Stimmenthaltung einzelner Mitglieder der Fraktionen der SPD, CDU und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Privatisierung der Deutschen Bahn AG verhindern, auf Drucksache 5/798.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Privatisierung der Deutschen Bahn AG  
verhindern  
– Drucksache 5/798 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

**Birger Lüssow**, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die anzustrebende Bundesratsinitiative unseres Landes ist notwendig und richtig. Bisherige Erfahrungen mit Privatisierungen haben immer zuerst negative Folgen aufgezeigt. Einzelne Spekulanten oder Großaktionäre haben Kasse machen können, während die Allgemeinheit auf der Strecke bleibt: Standortschließungen, Preiserhöhungen, Ausverkauf, immer wieder. Auch die englische Bahn wurde privatisiert mit einem katastrophalen Ergebnis. Zwar kann der privatisierte Schienenverkehr in Großbritannien einen gewinnenden Fahrgastzuwachs vorweisen, allerdings stiegen die Gesamtkosten für die Steuerzahlenden deutlich. Im Zusammenhang mit der Bahnprivatisierung kam es aufgrund fehlender Investitionen zu schweren Unfällen. Die privatisierte Netzgesellschaft Railtrack ging 2001 pleite und musste schließlich wieder verstaatlicht werden. Die erforderliche Modernisierung des heruntergewirtschafteten Netzes kostet den britischen Steuerzahlern bis zu 50 Milliarden britische Pfund. Alle britischen Parteien werten die Bahnprivatisierung als Misserfolg.

Ich bin fest davon überzeugt, dass in der BRD Ähnliches eintreten wird, denn die neuen Eigentümer sind an Profit und Rendite, nicht aber an Daseinsvorsorge für unsere Landsleute interessiert.

Acht Millionen Haushalte in Deutschland sind ohne eigenen PKW, die Tendenz ist steigend. Kein Wunder in Zeiten von Hartz IV. Diese Menschen sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Die Deutsche Bahn AG könnte dafür der Garant sein. Bei einer Privatisierung sind mittelfristig 6.000 bis 10.000 Kilometer Schienennetz von der Stilllegung bedroht. Für viele Verbindungen, die heute noch in akzeptabler Form angeboten werden, wird es keinen privaten Interessenten mehr geben. Dann stehen Bund und Länder vor dem Dilemma, dass die rentablen Strecken in private Hand gegeben werden. Auf den weniger rentablen Strecken beziehungsweise Fahrzeiten gibt es dann entweder keinen Schienenverkehr mehr oder die öffentliche Hand muss dann mit besonders hohen Kosten, gegebenenfalls mit zusätzlichen Investitionen einspringen.

Die Deutsche Bahn wurde in 172 Jahren aufgebaut mit Milliarden von Steuergeldern. Abertausende unseres

Volkes haben für sie gearbeitet, ganze Landschaften wurden durch sie geprägt. Es ist Volkseigentum, Volkseigentum, das nun verschleudert werden soll ohne einen nachvollziehbaren Grund. Der Wert des gesamten Konzerns inklusive 34.000 Kilometer Trassen, 5.500 Bahnhöfen und allem rollenden Material wird auf bis zu 220 Milliarden Euro geschätzt. Der Verkauf als integriertes Unternehmen stellt demnach die größte Form von Verschleuderung gesellschaftlichen Vermögens in der deutschen Geschichte dar, denn erwartet werden gerade mal 10 Milliarden Euro an Erlösen. Die Deutsche Bahn AG muss im öffentlichen Eigentum verbleiben.

Auch der massive Belegschaftsabbau ist eine Konstante der Deutschen Bahn AG. Seit 1993 wurde die Bahnbelegschaft halbiert von 385.000 auf 180.000. In den letzten Jahren lag der Belegschaftsabbau bei 5.000 im Jahr. Es ist nicht erkennbar, weshalb dieser Stellenabbau ausgerechnet dann nicht fortgesetzt werden sollte, wenn private Investoren einsteigen. Der Beschäftigungssicherungsvertrag schützt nur einen, wenn auch großen Teil der Beschäftigten. Er endet 2010, zwei Jahre nach der Privatisierung 2008.

Die von der Bundesregierung geplante Bahnprivatisierung ist mit dem Grundgesetz sowie der Aufgabenverantwortung der Länder für den Personennahverkehr unvereinbar. Zu diesem Ergebnis kamen auch der Staatsrechtsprofessor Dirk Ehlers und die Unternehmensberatung HCW in einem Gutachten zum Entwurf der Bundesregierung, wie Frau Schwebs das heute schon feststellte. Angesichts eines Verkehrsmarktes, der von der Öl-, Auto- und Luftfahrtlobby beherrscht wird, wird jede Privatisierung darin münden, die zukunftsfähige Schiene immer mehr ins Abseits zu drängen.

Der Erfolg der Schweizerischen Bundesbahn ist überzeugend: Halbstundentakt in alle wichtigen Städte, je Bürger und Bürgerinnen doppelt so viel gefahrene Bahnkilometer im Jahr, obgleich die Schweiz nur ein Neuntel der Fläche Deutschlands aufweist, und doppelt so hohe Anteile der Schiene im Personen- und Güterverkehr. Die letzten 15 Jahre trieben die Privatisierungspläne die Bahnchefs voran, die von der Autoindustrie profitierten, Heinz Dürr, an einem Drittel des Welthandels mit Autolacken beteiligt, und Hartmut Mehdorn, der mehr als 15 Jahre in führender Position für VFW, Daimler-Dasa und Airbus arbeitete. Das ist Lobbyismus in Reinkultur.

Eine Konzeption für eine schienenorientierte Verkehrsmittelwahl muss erarbeitet werden, weil die Bahn das kostengünstigste und umweltfreundlichste Verkehrsmittel ist, was uns zur Verfügung steht. Angesichts von Diskussionen über das Klima müssen wir gerade hier konsequent sein und die Bahn in den Mittelpunkt der Beförderung rücken. Ein Entschuldungskonzept für die Deutsche Bahn AG muss ebenfalls erarbeitet und gewollt werden. Angesichts einer Verschuldung von 20 Milliarden Euro und 2,5 Milliarden Euro Bundeszuschüssen für Streckeninstandsetzungen sind jüngste Ankündigungen der Bahn, in Slowenien zu investieren, als weltfremd zu bezeichnen. Ein staatlicher Konzern, der versucht, weltweit zu agieren, und dabei sein eigenes Volk der Daseinsvorsorge entzieht, ist in seine Schranken zu verweisen. Ein solcher Kurs darf nicht noch beschleunigt und gefördert werden.

Flächenbahn statt Höchstgeschwindigkeitsverkehr, das sollte der Leitsatz sein. Der ICE Berlin–Rostock ist ein weiterer Beweis für eine Steuergeldverschwendung. Zehn Minuten an Zeit macht er auf der Strecke gut, kostet aber bei Weitem mehr als der übliche Tarif.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Von Ihnen wird das sicherlich niemandem auffallen, da uns Abgeordneten ja die BahnCard 100 vergönnt ist.

Nach EU-Recht ist jedes Unternehmen mit einem Minianteil privaten Kapitals ein privates. Damit wird im Übrigen infrage gestellt, ob die Bahn noch staatlich bezuschusst werden darf. Dass die Bundesregierung ein beschleunigtes Verfahren für die Privatisierung anstrebt und dabei ohne die Beteiligung der Länder agieren will, ist bezeichnend, denn nach neuesten Aussagen kommen auf die Länder mit der Privatisierung Kosten in Höhe von bis zu 1 Milliarde Euro zu. Für Mecklenburg und Pommern

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Vorpommern!)

bleiben da sicher auch noch Kosten in Höhe eines kleinen G8-Gipfels übrig.

Für die Schiene gibt es nur ohne Privatisierung eine Perspektive. Nur wenn der Schienenverkehr im öffentlichen Eigentum verbleibt, verfügt die Politik über den entscheidenden Schalthebel für eine Stärkung der Schiene und für eine Politik der Verkehrswende. Allein eine Bahn im öffentlichen Eigentum und in öffentlicher Verantwortung kann das bestehende Schienennetz weiter aufrechterhalten und eine ökologisch verantwortungsvolle Mobilität der Bürger zu sozial vertretbaren Preisen garantieren. Die NPD fordert daher, die Privatisierung der Bahn endlich zu stoppen beziehungsweise rückgängig zu machen, und setzt sich weiterhin mit Nachdruck für die Bürgerbahn anstelle einer Börsenbahn ein!

Ich komme zum Schluss mit einem Zitat von Alexander Gauland, ...

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wer ist das?)

Publizist aus Hessen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aha!)

... „Tagesspiegel“, 10. September: „Egal ob mit oder ohne Schienen, die Privatisierung wirkt wie die fixe Idee eines durchsetzungsstarken Managers, getrieben vom neoliberalen Zeitgeist. In Frankreich sind die Bahnen staatlich und funktionieren gut, sie sind schnell und pünktlich. In Großbritannien sind sie privat und dafür marode, altmodisch und unpünktlich. Was um alles in der Welt ist denn mit dem Kapital geschehen, das die englischen Bahnen an der Börse lockergemacht haben.“ – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

**Birgit Schwebs,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema stand ja heute bereits auf der Tagesordnung und ich denke, wir haben es in epischer Breite diskutiert. Wir haben die Argumente ausgetauscht und miteinander unterschiedliche Auffassungen gehabt. Ich denke, Konsens war doch, dass die Bahn, ob sie an die Börse geht oder nicht, für alle da ist und nicht nur für unsere deutschen Landsleute, meine Herren von der NPD.

(Michael Andrejewski, NPD:

Wer sagt das denn?! –

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na, na, na!)

Sie haben angekündigt, Sie wollen sich in die Diskussion im zuständigen Ausschuss einbringen. Das wäre nach meiner Erfahrung mit der inhaltlichen Arbeit der NPD-Abgeordneten in den Ausschüssen, also wenn keine Öffentlichkeit dabei ist, etwas ganz Neues. Wir werden sehen, was wir davon zu erwarten haben. Ansonsten, denke ich, gilt das von den anderen Parteien akzeptierte Verfahren, wonach dieser NPD-Antrag einfach abzulehnen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE und Gino Leonhard, FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

**Stefan Köster,** NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass die NPD-Abgeordneten in den Ausschüssen nichts tun,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist erwiesen.)

das ist eine Lüge, die so sowieso nicht stehengelassen werden kann. Dass aber die Ausschüsse lediglich der verlängerte Arm der Landesregierung ist,

(Zuruf aus dem Plenum: Sind!)

sind, und die Menschen im Land von dem, was in den Ausschüssen passiert, überhaupt keine Kenntnis erlangen,

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

zeigt doch, wie demokratisch die Ausschüsse sind. Unseres Erachtens müsste jeder Ausschuss öffentlich tagen,

(Raimund Borrmann, NPD: Genauso ist es.)

weil dann Demokratie hergestellt sein würde.

(Beifall Udo Pastörs, NPD –  
Raimund Borrmann, NPD: Ja. –  
Zurufe von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU,  
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

„Koalition der Unwilligen“ nannte der „Spiegel“ die versuchte Umstimmung der Regierung mit massiven Geld- und Investitionszusagen, die Gegner der Bahnreform umzustimmen. Wenn die Informationen des „Spiegels“ richtig sind, steht das Projekt der Privatisierung vor dem Aus, und das ist hoffentlich richtig.

Wenn es nach Herrn Mehdorn geht, soll die Bahn ein Globalplayer werden. Die Gewinne der Bahn steigen seit 2003 beträchtlich, im abgelaufenen Kalenderjahr auf rund 1,7 Milliarden Euro. Diese Gewinne sollen dann zumindest zu einem Teil in Taschen wandern, die das Volk nicht mehr kontrollieren kann. Wir fordern das Grundrecht auf Mobilität ein, nicht mehr, aber auch nicht weniger! Der Bund plant zunächst, mit einem beschleunigten Verfahren die Länder außen vor zu lassen. Und insofern haben wir unseren Antrag eingereicht. Dass Sie von den LINKEN zu spät kamen, da können wir ja nichts für. Und dies zu verhindern, das ist unser Auftrag.

Zahlreiche Strecken in Mecklenburg-Vorpommern wurden schon stillgelegt, sei es von der Stadt Dömitz nach Ludwigslust und von Hagenow nach Zarrentin, um nur zwei zu nennen. Insgesamt leidet der ländliche Raum unter Ihrer Politik. Und da schließe ich alle mit ein, denn Sie ziehen sich aus der Verantwortung im ländlichen

Raum zurück. Sie sind dafür verantwortlich, dass das Verkehrswesen und viele andere Bereiche der Daseinsfürsorge im ländlichen Raum von den Menschen nicht mehr wahrgenommen werden. Sie lassen die Menschen alleine, das ist Ihr Hauptproblem. Und das wird auch der Grund sein, warum immer weniger Ihrer Abgeordneten zukünftig in Parlamenten sitzen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/798. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/798 bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Ablehnung durch alle übrigen Fraktionen im Haus abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Nachwahl von Mitgliedern der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10), hierzu Wahlvorschlag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/805.

**Nachwahl von Mitgliedern der  
G 10-Kommission gemäß § 2 des  
Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes  
zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10)**

**Wahlvorschlag der Fraktion der FDP:  
Nachwahl von Mitgliedern der  
G 10-Kommission gemäß § 2 des  
Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes  
zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10)  
– Drucksache 5/805 –**

Meine Damen und Herren, bevor wir zur Wahl kommen, gestatten Sie mir noch einige Hinweise. Nach Paragraph 2 Absatz 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz vom 17. Juli 1992 werden die Mitglieder der G10-Kommission vom Landtag auf Vorschlag der Fraktionen für die Dauer einer Wahlperiode gewählt. Weiterhin regelt diese Vorschrift, dass für jedes Mitglied der Kommission ein Vertreter zu wählen ist. Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Landtages, mindestens 36 Stimmen, auf sich vereint.

Die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder wurden bereits in der 11. Sitzung des Landtages am 31. Januar 2007 gewählt. Aufgrund einer Gesetzesänderung ist es nunmehr erforderlich, ein weiteres ordentliches und ein stellvertretendes Mitglied zu wählen.

Meine Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraph 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln.

Wir kommen zur Wahl.

Für die Wahl erhalten Sie einen grünen und einen hellblauen Stimmzettel. Auf den Stimmzetteln ist jeweils der Name des Kandidaten aufgeführt. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt des Stimmzettels in die Wahlkabine zu meiner Linken zu begeben. Die Stimmzettel sind in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie die Stimmzettel in die

Abstimmungsurne, die sich hier vor mir befindet, geben, bitte ich Sie, dem Schriftführer beziehungsweise der Schriftführerin Ihren Namen zu nennen. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich die Schriftführerin, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmungsurne leer ist.

(Die Schriftführerin überzeugt sich davon,  
dass die Abstimmungsurne leer ist.)

Danke.

Ich eröffne die Abstimmung zur Wahl von Mitgliedern der G10-Kommission gemäß Paragraph 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz und bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt. –  
Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren Abgeordnete, haben alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben? – Ich sehe, das ist der Fall. Ich schließe die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für zehn Minuten zur Auszählung der Stimmen.

**Unterbrechung: 18.13 Uhr**

**Wiederbeginn: 18.21 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Nachwahl eines ordentlichen Mitgliedes der G10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz bekannt. Es wurden 62 Stimmen abgegeben. Davon waren 61 Stimmen gültig. Für den Abgeordneten Gino Leonhard, Fraktion der FDP, stimmten 50 Mitglieder des Landtages mit Ja,

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

8 Mitglieder des Landtages mit Nein, 3 Mitglieder des Landtages enthielten sich. Ich stelle fest, dass der Abgeordnete Gino Leonhard die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte. Damit ist der Abgeordnete Gino Leonhard als ordentliches Mitglied der G10-Kommission nach § 2 Absatz 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz gewählt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich frage Sie, Herr Leonhard: Nehmen Sie die Wahl an?

**Gino Leonhard, FDP:** Ja, ich nehme die Wahl an.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

Meine Damen und Herren, ich gebe nun das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl des stellvertretenden Mitgliedes der G10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz bekannt. Es wurden 62 Stimmen abgegeben. Davon waren 61 Stimmen gültig. Für den Abgeordneten Michael

Roof, Fraktion der FDP, stimmten 47 Mitglieder des Landtages mit Ja, 10 Mitglieder des Landtages mit Nein, 4 Mitglieder des Landtages enthielten sich. Ich stelle fest, dass der Abgeordnete Michael Roof die Mehrheit der Stimmen der Mitglieder des Landtages auf sich vereinen konnte. Damit ist der Abgeordnete Michael Roof als stellvertretendes Mitglied der G10-Kommission nach § 2 Absatz 3 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz gewählt.

Ich frage Sie, Herr Roof: Nehmen Sie die Wahl an?

**Michael Roof, FDP:** Ja, ich nehme die Wahl an.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, FDP und Detlef Müller, SPD)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Modernisierung der Lehrerbildung, Drucksache 5/822. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/852 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/857 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:  
Modernisierung der Lehrerbildung  
– Drucksache 5/822 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/852 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/857 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

**Marc Reinhardt, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Entscheidend für unsere Kinder und Jugendlichen und damit für die Zukunft unseres Landes ist es, was und wie etwas im Unterricht geschieht. Im Mittelpunkt muss deshalb die qualitativ hochwertige individuelle Förderung unserer Schülerinnen und Schüler liegen. Deshalb wollen wir, die Koalitionsfraktionen von CDU und SPD, mit Ihnen gemeinsam die Lehrerbildung in Mecklenburg-Vorpommern modernisieren. Wir wollen und müssen unsere Lehrer fit für die Gegenwart und Zukunft machen. Wir wollen und müssen sie besser auf den Arbeitsmarkt auch außerhalb unserer Landesgrenzen vorbereiten.

Den Rahmen für eine von uns geforderte Reform der Lehrerbildung setzen uns die Vorgaben, die die Kultusminister in ihrer Konferenz zur Ausgestaltung der Lehrerbildung neu beschlossen haben. Dieser Beschluss überlässt uns, den Ländern, die Kombination von Lehrerausbildung und akademischen Abschlüssen. Wir haben die Wahl des Abschlusses, sind jedoch gehalten, die Modularisierung und die entsprechenden Vorgaben des ECTS – oder auch European Credit Transfer Systems – zu erfüllen. Darüber hinaus werden die Länder zur Anrechnung der Studienleistungen verpflichtet. Auf diese Weise wird die Mobilität der Studierenden nach dem Studium gewährleistet.

Der KMK-Beschluss beschreibt auch die quantitativen Mindeststandards für die schulpraktische Ausbildung für die Lehrämter des gehobenen Dienstes. Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer in unserem Land entspricht nicht mehr den aktuellen Herausforderungen, den wissenschaftlichen Erkenntnissen und den gesellschaftlichen Anforderungen. Wir fordern daher die Landesregierung auf, bis spätestens 2010 – wenn möglich,

natürlich auch früher – eine grundlegende Modernisierung der Lehrerbildung zu konzipieren und umzusetzen und den Bildungsausschuss mit einzubeziehen. Nach unserer Ansicht sind dabei grundlegende Kriterien zu berücksichtigen:

Erstens. Die Lehrerbildung soll modularisiert und die Lehramtsstudiengänge in das ECTS überführt werden. Wir legen dabei großen Wert auf die Beibehaltung der Ersten Staatsprüfung, denn nur so können wir als Land, als Arbeitgeber Einfluss darauf nehmen und sagen, was die späteren Lehrer können sollen müssen. Für die Zulassung zur Ersten Staatsprüfung sollen künftig nicht mehr die bislang abverlangten Leistungsstudien und Teilnehmernachweise maßgeblich sein, sondern Modulleistungen beziehungsweise Modulprüfungen und Modulvorleistungen.

Zweitens. Fachwissenschaftliche und berufswissenschaftliche Bildungsanteile sind in der Ausbildung gleichmäßig auf die gesamte Studienzeit zu verteilen. Wir legen großen Wert darauf, dass die Struktur der Lehramtsstudiengänge entsprechend dem Schulsystem in Mecklenburg-Vorpommern ausgerichtet wird. Sicher wird an der einen oder anderen Stelle auch über die Dauer, sprich über die Anzahl der erforderlichen Credit Points zu diskutieren sein, die meiner Meinung nach bei mindestens 270 bis 300 Punkten liegen sollten.

Dass die Praxisorientierung, und das meines Erachtens schon ab von dem ersten Studienjahr an, ohne Absenkung des Niveaus und des Umfangs der Fachausbildung gestärkt werden muss, steht, denke ich, hier außer Frage. Über das Wie werden wir mit den Fachleuten sicherlich noch trefflich diskutieren und streiten können.

Alles in allem ist es unsers Erachtens ebenso erforderlich, die Lehrerbildung in unserem Bundesland zu konzentrieren. Daher fordern wir die Landesregierung auf, schnellstmöglich an der Universität ein Lehrerbildungszentrum zu gründen. So ein Zentrum kann die bessere Vernetzung von Studium und Lehre, von Fachwissenschaft und Fachdidaktik organisieren, es kann zuständig sein für die Fortbildung der bereits tätigen Lehrer und es kann sich um Forschung und Nachwuchsförderung, aber natürlich auch um Schul- und Bildungsforschung kümmern.

Im Zuge dieser Veränderungen müssen auch entsprechende Verordnungen überarbeitet werden. Ich nenne hier die Lehrerausbildungsverordnung, die Lehrerprüfungsverordnung und auch die Lehrervorbereitungsdienstverordnung. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, die Ausbildung der Lehrer an die Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts anzupassen! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Reinhardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Bitte, Herr Tesch.

**Minister Henry Tesch:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die Koali-

tionsfraktionen haben ein Thema auf die Tagesordnung des Landtages gesetzt, das seit einigen Jahren einer Lösung harrt. Dabei möchte ich ausdrücklich nicht die Verantwortung bei der Vorgängerregierung suchen, denn es war vor allem ein zähes Ringen um die Zukunft der Lehrerbildung in der Kultusministerkonferenz, das diese zeitliche Verzögerung maßgeblich hervorgerufen hat.

(Heike Polzin, SPD: Richtig.)

So haben sich die Bildungsminister erst Anfang dieses Jahres auf eine Formel geeinigt, die eine gegenseitige Anerkennung der Lehramtsabschlüsse vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses möglich machen soll. Einmal zeigte sich hier die Schwierigkeit, staatlich anzuerkennende Hochschulabschlüsse wie eben die in der Lehrerbildung, aber auch zum Beispiel in der Juristenausbildung bundesweit so zu gestalten, dass eine Überführung in die gestuften Studiengänge von Bachelor und Master diesen adäquat gegenüberstehen oder sie ganz und gar ersetzen. Und wie immer: In der Kultusministerkonferenz wurde ein Minimalkompromiss gefunden, der den Ländern weitgehende Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf diesen Gestaltungsrahmen werde ich noch einmal zurückkommen. Dennoch zunächst einige einführende Bemerkungen:

Jeder Mensch besitzt das elementare Recht auf Bildung. Sie ist der Schlüssel für eine individuelle Orientierung sowie den Erkenntnisgewinn und gleichzeitig entscheidende Lebens- und Zukunftsversicherung einer Gesellschaft. Individuelle Bildung und die Weiterentwicklung von Demokratie hängen unmittelbar zusammen. Und von daher darf es uns nicht gleichgültig sein, welche Ausbildung diejenigen erfahren, die für institutionalisierte Bildungsarbeit primär die Verantwortung tragen – die Lehrer. Welche Lehrer brauchen wir, mit welchen Inhalten müssen sie konfrontiert werden und mit welchen Kompetenzen müssen sie ausgestattet sein, um den Schülerinnen und Schülern Bildung und Werte zu vermitteln? Dies sind aus meiner Sicht entscheidende Fragen. Und deshalb: Die Lehrerbildung in unserem Land bedarf einer Modernisierung.

Der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD benennt die wesentlichen Bestandteile einer solchen Modernisierung. Diese orientiert sich an Zielen des Bologna-Prozesses, das heißt der Förderung von Mobilität und internationaler Wettbewerbsfähigkeit, und sieht unter anderem die Schaffung eines Leistungspunktesystems vor, das schon angesprochen worden ist, die sogenannten ECTS-Punkte. Vor diesem Hintergrund, ich erwähnte es bereits, hat auch die Kultusministerkonferenz eine neue Ausgestaltung der Lehrerbildung beschlossen. Sie lässt den Ländern jedoch auch Spielräume. So sind die Länder gehalten, der Forderung nach Modularisierung der Lehramtsstudiengänge Rechnung zu tragen und die ECTS-Vorgaben zu erfüllen, doch es liegt in ihrem eigenen Ermessen, die Art des Studienabschlusses, also Bachelor/Master oder Staatsprüfung, festzulegen.

Hier haben die Fraktionen von CDU und SPD in dieser Situation dem Landtag, wie ich finde, einen entscheidenden Vorschlag unterbreitet, der meine volle Unterstützung findet. Mit der Beibehaltung der Ersten Staatsprüfung sichern wir in den Zeiten des Übergangs künftigen Lehramtsstudenten einen Hochschulabschluss, der auch weiterhin in allen anderen Bundesländern anerkannt

werden wird. Gleichzeitig machen wir deutlich, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern ein maßgebliches Interesse daran hat, wie auch künftig die Inhalte und Strukturen der Lehrerbildung ausgestaltet werden, denn nach wie vor wird das Land Mecklenburg-Vorpommern der Hauptabnehmer der hier ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer sein.

Eines wird in der Debatte auch deutlich werden: Trotz Lehrpersonal-konzept wird es mittelfristig ebenso wie in anderen Bundesländern zu einer verstärkten Nachfrage nach gut ausgebildeten jungen Lehrkräften kommen.

(Beifall Hans Kreher, FDP)

Dieses Thema will ich an der Stelle nicht vertiefen, denn es sind hier vor allem auch die Gewerkschaften und Lehrerverbände als Vertragspartner am Lehrpersonal-konzept gefragt, um diesen jungen ausgebildeten Lehrkräften attraktive Angebote unterbreiten zu können, um in den Schuldienst des Landes zu treten. An ihrer guten Ausbildung wird dieses Vorhaben nicht scheitern. Die Grundlagen dafür legt der hier zu diskutierende Antrag.

Vielleicht möchte ich in diesem Zusammenhang noch mal darauf hinweisen, dass die Landesregierung insofern etwas unternimmt, um die Hürde des Lehrpersonal-konzeptes zu überwinden. Sie erinnern sich sicherlich, dass wir in den Gesprächen den Vereinbarungspartnern vorgeschlagen haben, zum Beispiel im Hinblick auf die Regelungen zur Fachlichkeit diese zu novellieren.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU,  
und Jörg Vierkant, CDU)

Ich schließe auch an und sage: Ich werde mich dafür einsetzen und darum bemühen, dass das Lehrpersonal-konzept so entwickelt wird, dass alle schon die Möglichkeit haben, vor Ort zum Beispiel über sogenannte X-Verträge zu entscheiden. Auch das sind entscheidende Eingangsvoraussetzungen für junge Lehrer.

Aber es geht nicht nur um das Wenn oder Aber zur Einführung gestufter Studiengänge oder die Beibehaltung der Ersten Staatsprüfung. Die Modularisierung und die Überführung der Lehramtsstudiengänge in ein Leistungspunktesystem sollen deutlich machen, dass wir hier durchaus die Voraussetzungen schaffen, um perspektivisch die Ausbildung beziehungsweise die Abschlüsse auf gestufte Studiengänge umzustellen. Daran will ich keinen Zweifel lassen. Aber im Rahmen der Modularisierung und des Leistungspunktesystems sind fachwissenschaftliche und berufswissenschaftliche Bildungsanteile möglichst gleichmäßig auf die gesamte Studienzeit zu verteilen. Der Staat legt fest, welche Lehrer er braucht und welche Ausbildungsschwerpunkte in Konsequenz vonnöten sind. Die Aufgabe der Universität besteht darin, den Weg zur Qualifizierung zu wählen und zu bestimmen. Und die staatliche Prüfung gibt Aufschluss über den Erfolg des eingeschlagenen Weges.

Lassen Sie mich dabei noch einmal auf die Begründung eingehen, warum ich den Vorschlag der Koalitionsfraktionen zur Beibehaltung der Ersten Staatsprüfung begrüße. Wir wollen nicht aus den Augen verlieren, dass der Bologna-Prozess und auch die Zielvereinbarung des Landes mit den Universitäten des Landes die Einführung gestufter Studiengänge zum Ziel haben. Schauen wir näher in die Zielvereinbarung mit der Universität Rostock, so steht die Einführung gestufter Studiengänge ausdrücklich unter dem Vorbehalt einer zu findenden Regelung für die Lehrerbildung.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Genau.)

Daher betrachten Sie die Beibehaltung der Ersten Staatsprüfung, die Modularisierung und die Einführung des Leistungspunktesystems als einen ersten, aber notwendigen Zwischenschritt, um den Zielen näherzukommen. Entsprechende Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen werden hier die Anforderungen und Modalitäten regeln, die nach dem Landeshochschulgesetz bei staatlichen Abschlüssen mit einem Genehmigungsvorbehalt des Bildungsministeriums versehen sind. Dass die Lehramtsausbildung auch in Zukunft eine universitäre ist, wird im Übrigen nicht zur Disposition gestellt. Wir können aus meiner Sicht nicht auf der einen Seite eine Akademisierung in Bereichen der Erzieherausbildung anstreben, um dann auf der anderen Seite den notwendigen wissenschaftlichen Anspruch und Anstrich der Lehrerbildung auszuhöhlen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das stimmt.)

Bei der Forderung nach Umgestaltung in Module stehen wir vor einem Paradigmenwechsel. Zwar dienen die bisherigen Studien- und Prüfungsinhalte in den Fachwissenschaften und den Fachdidaktiken als Grundlage und Orientierung zur Gestaltung der neuen Module. Durch die Umstellung ergibt sich aber die Chance, dass die Inhalte und die jeweils zu erwerbenden Kompetenzen neu gestaltet, neu durchdacht und auf die spezifischen Anforderungen des Lehrerberufes übertragen werden. Dass ein Lehrer Fachwissen haben muss, steht außer Frage. Er muss etwas können und er muss etwas wissen. Ihm muss aber von Beginn der Lehramtsausbildung bewusst sein, in welchem beruflichen Kontext er sein neu erworbenes Wissen und Können zur Anwendung bringen kann. Das heißt, er muss darüber reflektieren, welchen Bildungswert die Inhalte für die Schüler haben, was warum vermittelenswert ist.

Eines möchte ich in Ergänzung des Landtagsantrages betonen und deutlich machen. In Mecklenburg-Vorpommern werden künftig alle Studenten merken, dass sie schon in der ersten Phase der Lehrerausbildung zu Lehrern ausgebildet werden.

(Beifall Heike Polzin, SPD,  
und Jörg Vierkant, CDU)

Ebenso wird den Professoren bewusst sein, dass sie Lehrer ausbilden. Daran soll kein Zweifel bestehen. Die Verstärkung der Praxisanteile, der Erziehungswissenschaften und der Fachdidaktiken wird diese grundsätzliche Neuausrichtung unterstreichen.

Lassen Sie mich noch Folgendes hinzufügen: Mit den geplanten Veränderungen verbessern wir die Rahmenbedingungen der Lehrerbildung. Die Lehrer, die wir brauchen und die wir uns wünschen, haben wir damit noch nicht zwangsläufig. Es muss uns gelingen, den Beruf so attraktiv zu machen, dass zum Beispiel auch mehr Männer im Grundschulbereich und im Erzieherberuf tätig werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der  
SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vielleicht an der Stelle einfach ein paar Zahlen. Im Grundschulbereich hatten wir 2004/2005 von 283 Studierenden, Sie dürfen raten, 24 Studenten, also 8,5 Prozent.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Die haben es aber gut.)

2006/2007 waren von 314 Studierenden 34 Studenten männlich, das sind 10,8 Prozent.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

An der Hochschule Neubrandenburg gab es 2005/2006 von 21 Studierenden 4 Studenten. Das hört sich natürlich gut an, wenn man das in Prozent umrechnet, das sind dann schon 19. Und im Studienjahr 2006/2007 hatten wir von 44 Studierenden, wie gesagt, 7 Studenten, also 15,9 Prozent. Also nur am Rande, auch diese Zahlen sprechen für sich.

Die größte deutsche Studie zur Lehrgesundheit zeigt auf, dass Pädagogen seelisch wesentlich stärker in Anspruch genommen sind als zum Beispiel Ärzte oder Polizisten. Den Umgang mit schwierigen Schülern bezeichnen sie dabei als gravierendstes Problem. Hier fühlen sich Lehrer oft im Stich gelassen. Entsprechend muss die Lehrerausbildung auf diesem Sektor früher ansetzen. Diagnostik, individuelle Förderung, Reichtum an methodischen Inszenierungstechniken und vor allem das Setzen auf Teamarbeit, all das gehört zu einem Lernen von Anfang an. Entsprechend sollte bereits ab dem ersten Studienjahr eine Stärkung der Praxisorientierung erfolgen. Jungen Lehramtsstudenten muss schon frühzeitig die Möglichkeit gegeben werden, sich auszuprobieren, um einen im Vorbereitungsdienst möglicherweise auftretenden Praxisschock von vornherein zu vermeiden. Dadurch kann der Student auch schon seine persönliche Eignung für diesen schönen, aber auch höchst anstrengenden und anspruchsvollen Beruf kritisch betrachten und überprüfen.

Für die Gestaltung der ersten Phase der Lehrerausbildung werden zurzeit verschiedene Modelle diskutiert. Lassen Sie mich das zum Beispiel illustrieren an einem Vergleich mit Rheinland-Pfalz. Verglichen mit Rheinland-Pfalz sieht die Verteilung der einzelnen Ausbildungsanteile folgendermaßen aus: Nach bisherigen Überlegungen sollen in Mecklenburg-Vorpommern bei 300 Leistungspunkten 16 Prozent durch die Fachdidaktiken erbracht werden, in Rheinland-Pfalz sind es nur 11,4 Prozent. Pädagogik und Psychologie, also der Kern der sogenannten Erziehungswissenschaften, sollen in Mecklenburg-Vorpommern künftig einen Anteil von 20 Prozent erreichen, in Rheinland-Pfalz sind es zurzeit 14 Prozent. Der Anteil der Fachwissenschaften beläuft sich somit in Mecklenburg-Vorpommern folgerichtig dann auf 56, in Rheinland-Pfalz wären das 60 Prozent. Das Beispiel macht den Wechsel in der Lehrerausbildung deutlich, wenn dieses Konzept im Land eingeführt wird. Die Vergleiche mit anderen Bundesländern fallen im Übrigen ähnlich aus.

Der Vorbereitungsdienst selbst wird durch die erhöhten Praxisanteile während des Studiums nicht obsolet. Dieser bietet eine einzigartige Gelegenheit zum Lernen im Beruf, das heißt zum Erwerb und zur Weiterentwicklung von Lehrkompetenzen in der alltäglichen Schulpraxis. Das Referendariat in Mecklenburg-Vorpommern ist übrigens im Rahmen des sogenannten Benchmarking-Projektes „Lehrerbildung“ der norddeutschen Bundesländer untersucht worden und hat dabei außerordentlich gut abgeschnitten. Im Rahmen einer Onlineumfrage haben die aktuellen Referendare, die Schulleiter sowie die Mentoren ihre überdurchschnittliche Zufriedenheit mit Qualität und Effizienz der Ausbildung in der zweiten Phase zum Ausdruck gebracht. Und in der geplanten Verkür-

zung des Vorbereitungsdienstes sehe ich keinen Ausverkauf von Qualität. Durch die Vorverlagerung von Praxisanteilen eröffnet sich die Chance, einer alten Forderung in der Lehrerbildung Rechnung zu tragen, nämlich eine stärkere Verzahnung der Phasen der Lehrerbildung zu erreichen und deren Verhältnis zueinander nicht in Beziehungslosigkeit erstarren zu lassen.

Dazu gehört eine intensive Zusammenarbeit der Verantwortlichen an der Universität und an den Landesseminaren. Diese erfolgt auch im Rahmen des Lehrerbildungszentrums, das sich an der Universität Rostock in der Gründung befindet und gezielt auf Kooperation mit den anderen Hochschulen und beteiligten Institutionen setzt. Das Lehrerbildungszentrum hat neben dem Arbeitsbereich der Forschung und Nachwuchsförderung die Aufgabe, Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaften sowie die schulpraktischen Studien zusammenzuführen und damit für ein Ineinandergreifen der einzelnen Bausteine zu sorgen. Ich kann es auch mal andersherum sagen: Der Student muss sich so bei der Erstellung seiner Semesterplanung nicht länger mühsam die Rosinen herauspicken, die ihm sinnvoll erscheinen und die gerade eventuell angeboten werden.

Das Lehrerbildungszentrum stellt darüber hinaus für den Studenten eine wichtige Anlaufstelle dar und wertet die Lehrerausbildung an der Universität eindeutig auf. Eine positive Grundeinstellung zum Lehrerberuf, die Anlage eines pädagogischen Ethos und ebenso Liebe zu den anvertrauten Kindern sind allerdings notwendige individuelle Voraussetzungen, die auch durch die besten Rahmenbedingungen nicht ersetzt werden können. Durch die Fokussierung auf das für den Beruf notwendige Rüstzeug und die Professionalisierung erhoffe ich mir aber, dass diejenigen, die sich berufen fühlen, auch den Beruf ergreifen.

Angesichts der Altersstruktur der Lehrkräfte an unseren Schulen – und das wird Ihnen bei Ihren Schulbesuchen, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, aufgefallen sein – ist es dringend notwendig, dass wir den Prozess der Verjüngung der Lehrerschaft in Angriff nehmen, auch wenn natürlich getitelt wird, wir hätten noch die jüngsten. Man muss sich dann aber nur angucken, zu welchen Konditionen. Das wird ein Prozess sein, der sozusagen die Verjüngung der Lehrerschaft zur Folge hat, und den sollten wir in Angriff nehmen. Ich glaube, das ist auch ein wesentlicher Bestandteil der Modernisierung der Lehrerausbildung, den wir gewiss an anderer Stelle hier künftig diskutieren werden und auch müssen.

Aber lassen Sie uns zunächst gemeinsam die Grundlagen für eine neue Lehrerbildung in Mecklenburg-Vorpommern schaffen. In einem zweiten Schritt wird es darum gehen, die Voraussetzungen zu diskutieren und auf den Weg zu bringen, die notwendig sind, um dem Lehrerberuf im Land eine wirkliche Perspektive zu geben und, ich füge hinzu, das selbstverständlich auf der Grundlage eines Lehrerbildungsgesetzes. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Minister.

Durch die Landesregierung wurde die angemeldete Redezeit um vier Minuten überschritten, sodass diese Zeit dann den Oppositionsfraktionen zur Verfügung steht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Aber die letzten Sätze vom Minister  
waren gut, nicht nur die letzten.)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

**Andreas Bluhm, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte ursprünglich gedacht, man verabschiedet sich vom Lehrerbildungsgesetz. Dass mit dem letzten Satz, Herr Minister, Sie dieses hier deutlich formuliert haben, finde ich gut.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und, das sage ich jetzt ganz deutlich, ich finde auch gut, dass Sie so ganz klar und deutlich sich für die Beibehaltung des Ersten Staatsexamens in den nächsten Jahren ausgesprochen haben. Und was ich noch so rausgehört habe – vielleicht interpretiere ich Sie da über –, so ist die Diskussion um die Akademisierung der Erzieherausbildung zumindest kein Tabuthema.

(Heiterkeit bei Jörg Vierkant, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem vorliegenden Antrag der Fraktionen der CDU und SPD war ich zuerst versucht, mich ausschließlich auf inhaltliche Fragen der Lehrerbildung zu beschränken. Nun, indes habe ich mich dann doch entschieden, auf die einzelnen Punkte des vorliegenden Antrages einzugehen, weil ich nicht so ganz nachvollziehen konnte, warum jetzt dieser Antrag mit den entsprechenden hier vorgelegten Formulierungen. Ich will es Ihnen versuchen zu erläutern und mich dabei chronologisch an Ihrem Antrag entlanghangeln.

Da wird in der Ziffer I die Landesregierung aufgefordert, „im Rahmen der KMK-Bestimmungen für das Land ... bis spätestens 2010 unter Einbeziehung der Empfehlungen der Bildungskommission“, was ich gut finde, „sowie der Erfahrungen der in der Lehrerbildung Tätigen an Schulen und Hochschulen eine grundlegende Modernisierung der Lehrerbildung zu konzipieren und umzusetzen.“ Nun, es suggeriert dieser Punkt, als wäre das nicht längst Beschlusslage in diesem Land.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich darf freundlicherweise zitieren aus der Drucksache 4/1949, Unterrichtung des Landtages durch die damalige Landesregierung unter dem Thema: „Bericht über die langfristige strukturelle Entwicklung der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern“. Da heißt es auf Seite 23 in Bezug auf die Lehrerausbildung, die bis 2010 zu modernisieren und gestuft einzuführen ist: „Ihre Verbesserung erfolgt im Rahmen einer mittelfristigen Umstellung auf das Bachelor-/Mastersystem spätestens zum Jahr 2010 auf der Grundlage eines Lehrerbildungsgesetzes. Das Land sieht dabei die Notwendigkeit, im Hinblick auf die langfristige Bedarfsdeckung die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer auch auf die Neugestaltung der Schulstruktur im Land abzustimmen sowie die Praxisorientierung der Lehrerausbildung zu stärken, ohne Niveau und Umfang der Fachausbildung abzusenken. Die Studiengänge sind zu modularisieren und die KMK-Standards der Bildungswissenschaften zu beachten. Studiengänge, mit denen die Bildungsvoraussetzungen für ein Lehramt vermittelt werden, schließen mit einem Master ab.“ Zitatende.

Jetzt frage ich Sie, wenn Sie aufmerksam den ganzen Punkt I dieses vorliegenden Antrages hier lesen: Was ist an diesem Punkt eigentlich neu? Nichts!

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Zweiter Punkt: „II. Die Lehrerbildung in Mecklenburg-Vorpommern wird an der Universität Rostock konzentriert. Teil der Modernisierung der Lehrerbildung ist die Schaffung eines Lehrerbildungszentrums an der Universität.“

Nun, meine Damen und Herren der Koalition, auch dieser Punkt – ich bin schon ganz gespannt, was mein Kollege Herr Brodkorb dazu sagt –,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

also auch dieser Teil II des Antrages findet sich bereits in der schon erwähnten Drucksache 4/1949, ebenfalls auf Seite 23. Da heißt es: „Die Lehrerausbildung soll mit Schwerpunkt in Rostock durch ein Lehrerbildungszentrum durchlässig organisiert werden.“ Zitatende.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So was!)

Sie werden sich erinnern an unsere Diskussionen um Zielvereinbarungen und Zielvorgaben. Es gab eine Zielvorgabe,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

die mit einem Monitoringprozess und einem Vergleich in Kraft gesetzt wurde. Und in der heißt es in Drucksache 4/2243(neu) auf Seite 5 in Bezug auf die Zielvorgabe, die nach der entsprechenden Rechtsprechung und dem abgeschlossenen Vergleich vollinhaltlich in diesem Punkt zutrifft, unter Punkt 2 des Absatzes IV, Zitat: „Der Universität Rostock wird vorgegeben, auf der Grundlage des vom Land Mecklenburg-Vorpommern zu erlassenden Lehrerbildungsgesetzes durch eine entsprechende Gestaltung von Studiengängen und Zulassungsbedingungen, die Anschlussfähigkeit der Bachelorstudiengänge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald an die lehrerspezifischen Masterstudiengänge der Universität Rostock sicherzustellen.“ Also auch hier in der Zielvorgabe, die als Bestandteil des Monitoringprozesses, der Güteverhandlungen und des Ergebnisses der Unterrichtung auf Drucksache 5/422 niedergeschrieben ist, ist sozusagen das schon fixiert, aber auch hier im Parlament bereits behandelt worden, was Sie jetzt mit Punkt II noch einmal formulieren wollen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Vielleicht trauen sie ihrem Minister nicht.)

Nun, meine Damen und Herren, ich gehe mal davon aus, dass wir in den nächsten Monaten uns natürlich sehr intensiv über die Ausgestaltung von Lehrerbildung bei uns im Lande hier verständigen müssen. Viel zu viele Fragen sind da offen, viel zu viele Fragen sind nach wie vor strittig diskutiert und auch die Kultusministerkonferenz hat nicht alles – der Minister hat ja auf diesen endlosen und schwierigen Prozess hingewiesen – geklärt. Da sind natürlich Entscheidungen in die Verantwortung der Länder gegeben worden, weil man sich auf der Ebene der Kultusminister nicht einigen konnte. Von daher, denke ich, ist die Aussage des Ministers, dass es ein Lehrerbildungsgesetz sein wird, aus meiner Sicht richtig. Ich glaube auch, dass wir es den Lehrerinnen und Lehrern in diesem Lande schuldig sind. Wir haben in diesem Parlament so viele Gesetze verabschiedet für Beschäftigtengruppen, die im Lande tätig sind. Ich glaube, auch die Lehrerinnen und Lehrer in diesem Lande haben es verdient, dass ihre Arbeit auf der Grundlage eines Gesetzes geregelt wird. Das hat eben auch etwas damit zu tun, wie

wir sie würdigen und wie die Frage der Weiterentwicklung dieses Prozesses gestaltet werden soll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion  
DIE LINKE und Jörg Vierkant, CDU)

Ich gehe davon aus, dass ich es mir an dieser Stelle ersparen kann, über inhaltliche Eckpunkte zu sprechen, weil wir mit Sicherheit in den nächsten Wochen und Monaten darüber zu reden haben. Also ich glaube schon, dass wir überhaupt keinen Dissens haben in der Frage der frühbeginnenden Praxisorientierung des Studiums in der ersten Phase, dass es natürlich um den Ausbau vor allen Dingen diagnostischer Fähigkeiten und Fertigkeiten geht, dass es auch um die Frage der Umgestaltung der Schulstruktur und die Rückwirkung auf die Lehrerausbildung bei uns im Lande geht. Wenn ich da zum Beispiel an die Entwicklung von längerem gemeinsamen Lernen in heterogenen Lerngruppen denke, ist natürlich die Schaltstelle zur vorschulischen Bildung und Erziehung zu betrachten, das Verhältnis von Fachwissenschaft zur Didaktik und Methodik und noch ganz viel anderes.

Das, was mir ein bisschen, aber das ist vielleicht eine Verständnisfrage, wo ich ...

Frau Präsidentin, ich denke, ich habe vier Minuten mehr?

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Die Oppositionsfaktionen haben vier Minuten mehr und deswegen ist jetzt die Redezeit ausgeschöpft.

**Andreas Bluhm, DIE LINKE:** Entschuldigung. Ja, dann komme ich jetzt zum Schluss.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber  
wir sind die größte, wir haben zwei Minuten.)

Eine Frage will ich doch noch aufwerfen, da ist die entsprechende Frage der schulbezogenen Lehramtsstudiengänge. Das muss ja nicht bedeuten, dass das, was ich da jetzt hineinlege, in diesem Antrag so steht. Aber ich muss jetzt vor dem Hintergrund der Ankündigung des Ministers, dass es doch ein Lehrerbildungsgesetz ist, mit meiner Fraktion noch mal Rücksprache nehmen, ob wir denn unseren Änderungsantrag aufrechterhalten. Obwohl, wenn ich ehrlich bin, wenn Sie sagen, Sie machen eins, dann können Sie eigentlich auch unserem Änderungsantrag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Dann können Sie ja unserem Antrag zustimmen. Das ist sehr gut. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Sehr gut, sehr gut, sehr gut.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

**Mathias Brodkorb, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Bluhm, Sie haben zu Recht festgestellt, dass vieles, was in diesem Antrag niedergelegt ist, nicht neu ist. Nur, es könnte ja auch mal Anlass zur Freude sein, was für ein großes Maß an inhaltlicher Kontinuität sich in diesem Lande an diesem Punkt widerspiegelt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion  
DIE LINKE – Heike Polzin, SPD:  
Das hätte ich auch gesagt.)

Doch natürlich ist es nicht ganz richtig, wenn behauptet wird, da stünde überhaupt nichts Neues darin.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn dem so wäre, dann hätten wir diesen Antrag in der Tat nicht stellen müssen. Was hat sich gegenüber den Beschlusslagen, die wurden ja von Ihnen auch zitiert, der letzten Legislaturperiode in den Festlegungen mit den Hochschulen geändert? Das Erste, was sich geändert hat, ist, es gibt zunächst einmal überhaupt eine Festlegung der KMK.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ist unstrittig. –  
Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Das steht aber auch in dem Antrag.)

Ja, das ist etwas, was vor den Wahlen und vor Beschlussfassung der Dokumente, die Sie zitiert haben, nicht der Fall war.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aber auf welcher  
Grundlage soll das denn auch passieren?)

Diese KMK-Bestimmungen ermöglichen sehr, sehr viel.

Zweitens. Es gab zu dem Zeitpunkt der Beschlüsse auch noch keine Bildungskommission. Und ich halte es nicht für verkehrt, wenn dieses Parlament wie bei der Erzieherinnenausbildung, was der Linkspartei – ich habe auch immer noch dieses Problem, entschuldigen Sie bitte –, ...

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von  
Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie haben also auch bei den Erzieherinnen hierauf hingewiesen. Aber ich finde, es steht uns gut zu Gesicht als Parlament, der Bildungskommission, die wir selber einberufen haben oder jedenfalls viele von uns, zu signalisieren, dass wir an der Meinung dieser Expertinnen und Experten interessiert sind. Und es kann ja auch nicht schaden, wenn man der Regierung diesen Anspruch noch einmal mitteilt. Das muss nichts Negatives bedeuten, das ist eher als eine Motivation gedacht. Und auch ausdrücklich zu betonen, dass wir erwarten, dass die in der Praxis, und eben nicht nur die Hochschullehrer, sondern auch die in der Praxis in den Schulen Beteiligten anzuhören und einzubinden sind in eine solche Neuorganisation der Lehrerbildung, das halte ich nicht unbedingt für eine Selbstverständlichkeit, weil die Diskussion der Neustrukturierung der Lehrerbildung schon eine gewisse Hochschullastigkeit hat. Uns ist eben wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Lehrerinnen in den Ausbildungsschulen, die sich darum kümmern, Referendare durch den Vorbereitungsdienst zu führen, entsprechend eingebunden sind.

Ein weiterer inhaltlicher Neuerungspunkt, den Sie angesprochen haben – und das finde ich eigentlich eine sehr weitreichende Entscheidung –, ist, dass wir, obwohl wir vor dem Bologna-Prozess stehen oder uns eigentlich mittendrin bewegen, uns entschließen, die Lehrerausbildung nicht umzustellen auf ein Bachelor-/Mastersystem.

(Heike Polzin, SPD: Das sehe ich auch so.)

Insofern ist es ein bisschen widersprüchlich, denn was Sie vorgelesen haben, war eigentlich ein Bekenntnis zum gestuften Studienmodell. Hier wird im Prinzip eine inhaltliche Korrektur vorgenommen und insofern gibt es einen großen Grund, diesen Antrag zu stellen. Das ist etwas Neues.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und es gibt genau zwei Gründe dafür, das zu tun. Der Minister hat das zu einem erheblichen Teil schon ausgeführt und Herr Kreher wird das sicherlich kritisieren. Das ist ohne Zweifel ein Stück Einschränkung von Hochschulautonomie. Ansonsten könnte man der Hochschule selbst völlig überlassen, was sie tun soll oder will. Wir glauben, dass es sinnvoll ist, dies zu tun, und dass das Land auch das Recht hat, dies zu tun, nämlich vor allem deshalb, weil Bildung ein öffentliches Gut ist, weil das Land hohe Verantwortung übernimmt für die Kinder und Jugendlichen dieses Landes und weil der Staat nicht nur diesen Bereich finanziert, sondern weil er Hauptabnehmer dieser Berufsgruppe ist. Es ist insofern sinnvoll und verständlich, dass er ein gerüttelt Maß darüber mitreden möchte, wie diese Ausbildung gestaltet ist.

(Beifall Heike Polzin, SPD,  
und Jörg Vierkant, CDU)

Und das ist auch ein Punkt, Herr Kreher, wo man sehen kann, dass ein übertriebener Liberalismus nicht unbedingt zu Freiheit, sondern zu Chaos führt. Sie schlagen in Ihrem Änderungsantrag vor, dass man sich weder bekennen möge zu einem Staatsexamen noch zu einem Bachelor-/Mastersystem, sondern Sie möchten die entsprechende Passage ersetzt wissen durch eine Formulierung, die da lautet: „mit optionaler Möglichkeit“, wenn ich das richtig verstanden habe. Ja, „mit optionaler Möglichkeit“.

(Heike Polzin, SPD: Jeder macht, was er will.)

Jetzt stellen Sie sich das bitte mal vor. Sie wollen das also den Fächern überlassen. So habe ich das verstanden. Dann müssen Sie sagen, was genau das bedeutet. Also hier steht, ich kann es ja mal kurz noch zitieren: Im ersten Punkt werden die Worte „bei Beibehaltung der“ durch die Worte „mit optionaler Möglichkeit zur“ ersetzt. Also Sie streichen „bei Beibehaltung der Ersten Staatsprüfung“ natürlich „mit optionaler Möglichkeit zur Ersten Staatsprüfung“. Wer hat denn jetzt die Möglichkeit? Ich habe das so verstanden, die Hochschule hat die Möglichkeit. Jetzt stelle ich mir das vor. Wie soll das funktionieren? Ein Lehrer, der Englisch und Geschichte studiert, der muss die gleichen Studienabschlüsse haben. Es kann ja nicht sein, dass das Fach Geschichte eine Staatsprüfung hat und Englisch oder Germanistik macht ein Bachelor-/Mastermodell. Das heißt also, in dem Bereich würde eine völlige Liberalisierung einfach nur Chaos und nicht Freiheit hinterlassen.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Und deswegen ist gerade in dem Bereich ein gewisser Ordnungsrahmen sinnvoll. Der zweite Grund, das sage ich auch ganz deutlich, warum wir uns entschlossen haben, bei einer Lehramtsprüfung zu bleiben, ist, dass der Bereich der Lehrerbildung an den Hochschulen nicht unbedingt den größten Rückhalt hat, und zwar deshalb nicht, weil es nicht der goldene Stern der Scientific Community ist. Damit kann man auf internationalen Konferenzen nur bedingt Meriten verdienen. Aber die Lehrerbildung ist für die Entwicklung des Landes von strategischer Bedeutung,

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

denn von der Qualität der Lehrerausbildung hängt auch zu einem erheblichen Teil ab, was in den Schulen pas-

siert. Und das muss man auch den Professoren sagen, die nicht in lehramtsbezogenen Bereichen unterrichten: Wenn sie Abiturienten bekommen, die über nicht viel Wissen verfügen, nützt ihnen das am Ende auch wenig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wissen sie aber auch.)

Die Unterstützung der Lehramtsstudiengänge oder des Lehrerbildungsbereiches an den Universitäten nützt langfristig auch den Hochschulen, auch den wissenschaftsorientierten Bereichen.

Wenn man sich aber selbst bei den Pädagogen umsieht, dann stellt man fest, dass es auch dort durchaus – der Minister hat das ausgeführt – eine Tendenz dazu gibt, nicht Lehrer, sondern Forscher im Bereich der Lehrerbildung auszubilden. Also ich habe Gespräche geführt, in denen mir von Vertretern dieses Bereiches durchaus signalisiert wurde, dass sie es ganz gut finden, dass die Studierenden erst mal einige Jahre an der Universität nur Jahre der Theorie durchleben, um dann den Praxischock im Vorbereitungsdienst über sich ergehen zu lassen. Alle Studierenden, mit denen ich spreche, oder diejenigen, die sich im Vorbereitungsdienst befinden, sehen das völlig anders, berichten, dass sie nicht vorbereitet sind auf den Schuldienst und dass es im Studium so nicht gut funktioniert. Und ich sage, durchaus auch aus Fürsorge für diese Studierenden halten wir es für sinnvoll, dass das Land bei der Gestaltung der Lehramtsstudiengänge ein angemessenes Maß mitredet, um von Anfang an die Praxisbezogenheit abzusichern, gerade in den pädagogischen Bereichen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na klar.)

Und der zweite Grund, warum wir neben dem Bologna-Prozess über eine Neuorganisation der Lehrerbildung oder Neustrukturierung, Modernisierung reden, ist die Qualität. Die ist in aller Munde. Überall wird sich beschwert.

Ich habe eben auf den geringen Praxisanteil hingewiesen. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, ich habe das mehrfach getan, dass wir, obwohl die Lehrerbildung eine so strategische Herausforderung darstellt, wir sowohl an der Universität Greifswald als auch an der Universität Rostock teils katastrophale Studienbedingungen vorfinden. Ich nenne immer wieder das Paradebeispiel: Die pädagogische Psychologie ist ausgelastet, nach meinen Kenntnissen, mit etwa 400 Prozent. Das heißt, auf einen Studienplatz kommen nicht vier Bewerber, sondern vier Studenten. Das Ergebnis ist, dass Leute auf den Gängen sitzen, teilweise an Veranstaltungen nicht teilnehmen können, Semester verschleppt werden, die Betreuung miserabel ist, was nicht an den Lehrenden liegt, sondern an völliger Überauslastung dieser Bereiche. Und, meine Damen und Herren, wenn wir über eine Neuordnung der Lehramtsstudiengänge reden, müssen wir auch darüber reden, wie es mit der Betreuungssituation dort weitergeht.

Für mich geht in diesem Bereich Qualität vor Quantität, auch dann, wenn uns dies beispielsweise im Hochschulpakt die eine oder andere Schwierigkeit bereiten sollte. Ich halte es im Zweifelsfall für das höhere Gut, auf etwas Geld zu verzichten, dafür aber sicher sein zu können, dass die Lehrer, die in diesem Lande ausgebildet werden, zu den besten der Bundesrepublik Deutschland gehören, meine Damen und Herren.

Und, Herr Minister Tesch, ich würde Sie durchaus ermuntern, von den Möglichkeiten des Hochschulzulassungsgesetzes Gebrauch zu machen und bei den entsprechenden Studiengängen, soweit sie Aufnahmekapazitäten überschreiten, auch rigide einzuschreiten und das Fass nicht überlaufen zu lassen.

Das möchte ich durchaus noch mal zuspitzen. Wir haben in den letzten Wochen einen Vorschlag erlebt eines Vertreters der Universität Rostock, der sagt: Warum orientieren wir uns nicht an Finnland? Warum denken wir nicht darüber nach, die Aufnahmekapazitäten deutlich zu reduzieren, ohne Stellen abzubauen? Warum denken wir denn nicht darüber nach, individuelle Eignungsprüfungen durchzuführen, um wirklich die besten Studierenden für den Lehrerberuf zu gewinnen? Meine Damen und Herren, wir wissen, dass dies auf erhebliche rechtliche Probleme stößt, weil das Hochschulzulassungsrecht uns hohe Hürden auferlegt. Aber ich denke, im Interesse der Entwicklung der Schulen unseres Landes sollten wir einen solchen Weg ernsthaft prüfen.

(Beifall Hans Kreher, FDP)

Und genau so ernsthaft prüfen sollten wir, der Minister hat darauf hingewiesen, dass wir mit dem Vorbereitungsdienst völlig neu umgehen. Wir halten nichts davon, dass bei einer Neuorganisation der Lehrerbildung die Fachwissenschaften gegen die Fachdidaktiken und gegen die Berufswissenschaften ausgespielt werden. Uns nützen Lehrer nichts, die zwar gute Sozialpädagogen sind, aber im fachlichen Bereich Schwächen haben, und umgekehrt nützen uns Lehrer nichts, die zwar über Zahlen, aber nicht mit den Schülern sprechen. Wir brauchen beides. Und deswegen ist die Erhöhung des Praxisanteils und der Berufsfähigkeit vielleicht eher dadurch zu erreichen, und diesen Weg würden wir gerne mit beschreiten, dass wir den Vorbereitungsdienst deutlich reduzieren und ihn qualitativ verbessern, Anteile des Vorbereitungsdienstes von Anfang an in das Studium integrieren und dann gegebenenfalls auch dazu kommen, dass sich die Regelstudienzeit verlängert.

Objektiv ist es so, dass wir im Moment ein 14-semesteriges Studium haben. Wir haben fünf Jahre Regelstudienzeit. Die wird sowieso nicht eingehalten, weil alle Hörsäle überfüllt sind. Und wir haben einen zweijährigen Vorbereitungsdienst, also insgesamt 14 Semester. Ich kann mir sehr gut vorstellen zu sagen, wir erhöhen die Regelstudienzeit, wir reduzieren aber den Vorbereitungsdienst. Insgesamt kommt es zu einer Verbesserung der Ausbildung. Die Gesamtausbildungszeit verkürzt sich am Ende vielleicht sogar und hat insgesamt eine vernünftige Form. In diesem Sinne hoffe ich auf konstruktive Diskussionen, sobald ein entsprechendes Konzept vorliegt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Brodkorb.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

**Hans Kreher, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe leider eine etwas kürzere Redezeit als Herr Brodkorb und kann deshalb nicht auf alles jetzt eingehen, was hier vorher gesagt wurde.

Herr Minister, wir wissen, was da gelaufen ist bei der Kultusministerkonferenz. Es ist ein Minimalkompromiss. Und

wir sehen, dass das jetzt hier ein erster Zwischenschritt sein kann. Wir begrüßen auch grundsätzlich die Richtung, in die Sie gehen wollen. Es ist uns klar, dass die Lehrerbildung der entscheidende Schlüssel ist, um in Zukunft mehr Qualität an den Schulen bieten zu können. Es ist auch klar, dass das, was in Ihrem Antrag steckt, nämlich die Praxisorientiertheit der Lehrer bei Beibehaltung der Ansprüche eines Hochschulstudiums, eine ganz wichtige Sache ist. Es ist einfach nicht hinzunehmen, dass Lehrer nach dem Studium als Germanisten, als Mathematiker, als Biologen oder sonst was kommen und in zwei Jahren Referendariat dann zum Lehrer gemacht werden sollen. Das ist etwas, was wirklich nicht funktioniert hat und was wir unbedingt ändern müssen.

Aber wir sehen auch, es ist in unserem Land zum Glück der beamtete Lehrer nicht eingeführt worden. Wir sehen das als Vorteil auf Dauer für unser Land. Und deshalb ist es richtig, diese Modularisierung des Studiums mit Bachelor und Master vorzunehmen, aber wir wollen nicht betont haben die Lehramtsausbildung. Lehrer sind keine Verwalter von irgendeinem Amt. Sie wollen lehren, sie wollen mit Kindern und Jugendlichen umgehen können und sie verwalten kein Amt. Deshalb ist schon in dieser Betonung „Lehramtsausbildung“ etwas, was mich immer sehr gestört hat, was wir auch vom Grundsatz her, wenn wir ein modernes Bildungssystem wollen, ändern müssen. Manchmal ist mit Begriffen da schon viel getan.

Und jetzt ganz kurz – ich kann leider nicht so lange darauf eingehen –: Wenn wir das also wollen, dass die Staatsprüfung vor allem für Beamte wichtig ist, wir wollen ja einen guten Abschluss als Master, einen qualitativollen Abschluss als Master für unsere Lehrer, die aber keine Beamten dann sind, sagen wir: Die Staatsprüfung ist optional für die möglich, die in Länder gehen, wo nach wie vor – aus unserer Sicht ist das nicht gut – Beamte gefordert werden oder möglich sind. Das ist der Grund, weshalb wir diese optionale Möglichkeit haben wollen,

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das ist doppelter Aufwand.)

aber in unserem Land ist diese Staatsprüfung, weil wir keine Beamten haben, aus unserer Sicht nicht notwendig.

(Heike Polzin, SPD: Was ist denn Bachelor- und Masterausbildung? Was ist es denn?)

Ja, darüber müssen wir auch sprechen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, eben.)

Augenblick, Augenblick!

(Heiterkeit bei Heike Polzin, SPD,  
Harry Glawe, CDU, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Darüber müssen wir auch sprechen. Aber wenn wir Bachelor und Master haben wollen in der Ausbildung, dann müssen wir auch fragen: Was soll dann dieser Zwischenschritt? Jawohl, darüber müssen wir uns unterhalten, inwiefern wir bei einem differenzierten individualisierten Schulsystem dann auch noch mehr brauchen. Ja, darüber müssen wir reden. Auch wenn die Bildungs-kommission uns ihre Ergebnisse dann vorlegt, müssen wir über solche Dinge sprechen, ob wir nicht in einem differenzierten Schulsystem auch noch andere Möglichkeiten nutzen können. Jawohl, wir müssen ein anderes Schulsystem wirklich im Kopf haben. Wir müssen über das, was wir jetzt haben, hinausdenken. Darum geht es uns in erster Linie, dass wir das eben sehen.

Ich bin kurz darauf eingegangen – ich weiß, dass jetzt gleich wieder die rote Lampe brennen wird, und sage deshalb, meine Damen und Herren, ...

(Heiterkeit und Zuruf von  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich habe doch das Gefühl dafür.

(Heike Polzin, SPD: Sie haben  
hellseherische Fähigkeiten.)

... wir müssen viele Details noch durchdenken, auch bei den Hochschulen, Herr Brodkorb. Denken Sie nur an das Caspar-David-Friedrich-Institut. Wir können das nicht einfach zerschlagen, was dort ist. Da ist nichts geklärt. Und mit all diesen Dingen müssen wir uns befassen in nächster Zeit. Das wollte ich zum Abschluss nur sagen. Danke für den Augenblick, den ich länger gehabt habe.

(Beifall Gino Leonhard, FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holz-nagel:** Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Vierkant von der Fraktion der CDU.

**Jörg Vierkant,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe meinen Vorrednern sehr aufmerksam zugehört

(Heiterkeit bei Heike Polzin, SPD:  
Hat's genützt?)

und eine ganze Reihe interessanter Anregungen für eine Reform der Lehrerbildung in Mecklenburg-Vorpommern erhalten, die in den nachfolgenden Ausschussdiskussionen sicherlich eine Rolle spielen werden. Und ich habe auch festgestellt, dass bei der Betonung der Reform-notwendigkeit nicht nur die strukturellen Veränderungen akzentuiert wurden, sondern vielmehr auf die Inhalte geachtet wurde beziehungsweise, dass auf die Inhalte geachtet werden soll. Ich bin stolz darauf, dass es uns als CDU mit unserem Partner und unserem CDU-Bildungs-minister jetzt endlich gelingt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das kann man gar nicht oft genug betonen.)

eine Reform voranzubringen, die wohl längst überfällig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Heike Polzin, SPD: Na, angekündigt wurde  
das ja schon öfter. – Dr. Armin Jäger, CDU:  
Jetzt machen wir es aber.)

Meine Damen und Herren, das ist ja genau der Punkt, den Herr Bluhm dort ansprach. Da ist natürlich schon vieles hier mal diskutiert worden

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und Sie haben in der Tat recht, dass einiges wiederholt ist, aber wir setzen das Ding auf die Schiene, Herr Bluhm. Davon können Sie ausgehen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir reden nicht darüber, sondern wir machen das.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Da haben Sie  
aber Glück, dass die KMK sich geeinigt hat.  
Sonst hätte es noch Jahre gedauert.)

Ich habe mich lediglich einem Punkt unserer Antragstel-lung in den vergangenen Tagen besonders zugewandt,

nämlich der verstärkten Praxisorientierung, die sich für mich vom ersten bis zum letzten Semester wie ein roter Faden durch die Ausbildung ziehen muss. Der Minister und auch mein Kollege Brodkorb gingen in ihren Ausführungen auf den Stellenwert der Praxisorientierung ein. Da ich selbst aus der Lehrerausbildung komme, weiß ich, wie wichtig praktische Schulalltagserfahrungen für die Referendare sind, natürlich immer im Verbund mit einer umfassenden und soliden Ausbildung in den Fachwissenschaften, in Pädagogik und Psychologie sowie in den Fachdidaktiken und den Fachmethodiken. Mir ist in den Hauptseminaren von meinen Referendaren immer wieder bestätigt worden, dass in der ersten Phase ihrer Ausbildung eine auffällige Überbetonung der Fachwissenschaften gegenüber den Fachdidaktiken und -methodiken sowie Pädagogik und Psychologie stattfand.

Meine Damen und Herren, was aber nützen mehrwöchige Vorlesungsblöcke über taylorsche Näherungspolynome oder den Lagrange-Formalismus in Mathematik,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Was für ein Ding?)

wenn der Student später mit Disziplinproblemen an Regionalschulen konfrontiert wird und diesen oft hilflos gegenübersteht? Was nützen Seminare über Kafka im Deutschunterricht in Klasse 3, wenn die Studentin mit Legasthenie konfrontiert wird und kaum über Diagnostikkenntnisse verfügt? Auch das sind Fragen, die mir Studenten und Lehrer immer wieder in Gesprächen stellen. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, meine Damen und Herren, aber ich finde, derartige Schwerpunktsetzungen beziehungsweise -verschiebungen in der Lehrerbildung sind kaum zeitgemäß und gehören auf den Prüfstand.

Zusammengefasst heißt das für mich, sowohl Studenten als auch Lehrer fordern mehr Didaktik und Methodik, mehr Pädagogik und Psychologie. Von Beginn an muss das Lehrenlernen ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung sein. Die für die Studierenden unerlässlichen Interaktionserfahrungen können nur im direkten Kontakt mit Schülerinnen und Schülern gesammelt werden. Eine ausgeprägte Feedbacklinie – Schüler-Student-Dozent – bietet durch helfende Kritik Möglichkeiten der Selbsteinschätzung und der Fehleranalyse.

Wir als Bildungspolitiker sind gefordert, für eine bessere inhaltliche Verklammerung der genannten Bereiche, Fachwissenschaften, Fachdidaktiken sowie Erziehungswissenschaften, Praktika zu sorgen. Dazu wird es notwendig sein, gemeinsam mit der Universität, dem L.I.S.A., der Landeszentrale für politische Bildung und den Schulen ein Konzept für eine moderne Lehrerbildung zu erarbeiten. Dies wird keine einfache Aufgabe, weil möglichst schnell tragfähige Rahmenbedingungen im Sinne einer pädagogischen Professionalisierung geschaffen werden müssen, und das unter Berücksichtigung dieses Antragspunktes 3, in dem dann noch das Kriterium genannt wird: „Stärkung der Praxisorientierung ... ohne Absenkung des Niveaus und des Umfangs der Fachausbildung“.

Meine Damen und Herren, obwohl das Vorhaben nicht einer Quadratur des Kreises gleichkommt und quasi von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, wird es trotzdem wichtig sein, dass alle Beteiligten auch über die Landesgrenzen hinausschauen und eine gute Portion Mut aufbringen, um auch ungewöhnliche Wege zu gehen. Ich wünsche uns bei diesem Vorhaben viel Erfolg. – Ich bedanke mich und bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Vierkant.

Das Wort hat jetzt Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

**Birger Lüssow, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem Antrag der Koalition soll die Lehrerausbildung eine umfassende Modernisierung erfahren. Kürzere Studiendauer ohne Abbruch an der Qualität der Ausbildung, dafür ein praxisnahes Hochschulstudium, wobei gleichviel fachliche wie pädagogische Kompetenzen entwickelt werden sollen, scheint in M-V, da es, wie bekannt sein dürfte, gerade im Bildungsbereich Nachholbedarf gibt, nur geboten. Ihr Antrag und seine Begründung, meine Damen und Herren der Koalition, sind jedoch überaus dürftig und inhaltsleer formuliert, dass wir Ihnen dafür nur Stümpereien bescheinigen können. Hätten Sie sich vorher einmal in Nordrhein-Westfalen oder Bayern informiert, wäre möglicherweise mehr Greifbares an Ihrem Antrag gewesen.

Bei grundsätzlicher Zustimmung für Ihre Initiative im Bildungssektor lässt diese auch breiten Spielraum für Kritik. Meine Fraktion gibt zu bedenken, dass die Überführung in das sogenannte European Credit Transfer System nicht nur Vorteile mit sich bringt. Ob mit dem internationalisierten System tatsächlich eine augenfällige Änderung von hohen Abbruchquoten im Studium hin zu erfolgreichen Studienabschlüssen erfolgen wird, bleibt abzuwarten.

Lassen Sie mich weiter anmerken, dass ein Schwerpunkt im Bologna-Prozess die Förderung der Mobilität ist. Auslandserfahrungen und fremde Kulturen mögen maßgeblich der Erweiterung des Horizonts helfen. Doch sollte damit bezweckt werden, dass Lehrer aufgrund der globalisierten Mobilitätsgeilheit zu Bildungsnomaden kommen, die heute hier und morgen da, herausgerissen aus Familien- und Freundeskreisen, unterrichten, kann sich meine Fraktion nicht hinter diese Modernisierung stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Zu viel Multikulti, was?)

Am Rande ist außerdem zu bemerken, dass auch das erst jetzt in die Öffentlichkeit getragene Problem der überforderten und ausgebrannten Lehrer einer Lösung bedarf. Schon heute zählen zwei Drittel der Lehrer hinsichtlich ihrer Belastungs- und Gesundheitssituation zu Risikogruppen. Hier muss sich zum einen die Schulsituation grundlegend ändern, aber auch die Lehrer müssen auf Stress- und Konfliktsituationen intensiver vorbereitet werden.

Für die NPD-Fraktion ist die Bildungspolitik Herzensangelegenheit.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der  
Fraktionen der CDU und DIE LINKE –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Oh, oh, oh!)

Darum unterstützt sie mit aller Kraft jede positive Richtungskorrektur, um unsere Kinder von den am besten ausgebildeten Lehrern auf dem Bildungsweg begleiten zu lassen. Wir hoffen nur, dass angesichts Geburtenverweigerung und Abwanderung der einheimischen Bevölkerung und Zuzug fremder Völkerscharen die Lehrer nicht eines Tages vor leeren Schulbänken stehen

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU,  
und Dr. Armin Jäger, CDU –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Na klar! Na klar!)

beziehungsweise gezwungen sind, mehrsprachig unterrichten zu müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Darum bedarf es nicht nur einer Modernisierung der Lehrerausbildung, sondern gleichzeitig eines umfassenden Programms zur Förderung von Geburten, Ehen und Familien. Doch abgesehen davon stimmen wir Ihrem Antrag zu. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznapel:** Danke, Herr Lüssow.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/852 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion ...

(Gino Leonhard, FDP: Enthaltungen!)

Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/852 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD sowie Stimmenthaltung der Fraktion der FDP.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/857 abstimmen. Wer diesem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/857 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der NPD abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der FDP und einer Stimmenthaltung der Fraktion der NPD.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/822 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/822 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – 15 Jahre Pogrom von Rostock-Lichtenhagen, Mahnung und Verpflichtung, Drucksache 5/815. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/861 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
15 Jahre Pogrom von Rostock-Lichtenhagen  
Mahnung und Verpflichtung  
– Drucksache 5/815 –**

**Änderungsantrag der Fraktionen  
der SPD und CDU  
– Drucksache 5/861 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende Herr Professor Dr. Methling von der Fraktion DIE LINKE. Bitte, Herr Professor.

(Vizepräsident Andreas Bluhm  
übernimmt den Vorsitz.)

**Dr. Wolfgang Methling,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die rassistischen rechtsextremistischen Gewaltexzesse, die unsere Fraktion als Pogrom bezeichnet, diese Exzesse von Rostock-Lichtenhagen sind nicht vergessen und sie dürfen nicht vergessen werden, bei allen Unterschieden, ob der Begriff Pogrom von allen benutzt wird oder ob wir andere Begriffe dafür wählen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Zahlreiche Medien erinnerten an die rechtsextremen Angriffe auf Asylsuchende zwischen dem 22. und 26. August 1992. Diese massivsten ausländerfeindlichen Ausschreitungen der deutschen Nachkriegsgeschichte sollten uns als Landtag auch nach 15 Jahren Anlass zur Mahnung und Verpflichtung sein. Auch der Deutsche Gewerkschaftsbund nimmt diese traurigen Tage zum Anlass, um mit Beate Klarsfeld über Erinnerungskultur zu sprechen.

Die Worte „ausländerfeindliche Ausschreitungen“, wie sie damals und seither wiederholt für die Geschehnisse am sogenannten Sonnenblumenhaus gebraucht werden, setze ich gedanklich in Anführungszeichen. Diese Formulierung erscheint mir als eine Verharmlosung, denn es war eine tagelange – wer erinnert sich nicht –, eine tagelange gewaltsame Massenausbreitung gegen Menschen anderer ethnischen Ursprungs, verbunden mit Misshandlungen, Gewaltexzessen und Morddrohungen sowie Beifall spendenden Zuschauermassen.

Erinnern wir uns: Das elfstöckige Haus in der Mecklenburger Allee 18 in Rostock-Lichtenhagen war die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber/-innen des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Ich habe damals im Stadtteil Evershagen ebenfalls im Nordwesten Rostocks gewohnt. Dieses Sonnenblumenhaus war berüchtigt für die menschenunwürdigen Unterbringungsbedingungen der Asylsuchenden. Betreuung fand kaum statt. Täglich trafen neue Antragsteller/-innen ein, die aus Personalmangel nicht registriert werden konnten. Sie waren genötigt, tagelang vor dem Gebäude zu warten, und das bedeutete für sie, im Dreck zu campieren, auf zerfetzten Matratzen oder auf der blanken Erde, unter Balkonen, neben Gebüsch und ohne sanitäre Anlagen, mit entsprechenden Wirkungen. Stadt und Land waren nicht gewillt, Abhilfe zu schaffen. Es waren ja größtenteils nur Sinti und Roma.

Viele Anwohner/-innen fühlten sich belästigt, opponierten gegen die Zustände. Es entwickelten sich Aggressionen gegen die Ausländer. Ein gewaltbereiter Mob nebst Zuschauer/-innen von zuletzt immerhin 3.000 Menschen bewarf Flüchtlinge mit Steinen, mit Molotowcocktails, setzte Zimmer in Brand. Eingeschlossene Vietnamesinnen und Vietnamesen flüchteten gemeinsam mit dem Ausländerbeauftragten der Stadt Rostock Dr. Wolfgang Richter und dem ZDF-Journalisten Jochen Schmidt auf das Dach, entkamen drohendem Tod. Die Einsatzleitung der Polizei war ebenso hilflos wie der Innenminister des Landes Lothar Kupfer.

Unter die Angreifer mischten sich zunehmend Neonazis aus Niedersachsen, aus Schleswig-Holstein und Hamburg. Der Rechtsextremist Michael Andrejewski verteilte massenhaft Flugblätter beziehungsweise ließ sie verteilen.

(Beifall Tino Müller, NPD –  
Heiterkeit bei Stefan Köster, NPD)

Der Beifall ist bezeichnend.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Ja, der ist wirklich bezeichnend.)

Der Titel ist neofaschistisches Programm: „Widerstand gegen die Ausländerflut“.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Auch wenn er laut DeutschlandRadio vom 24. August 2007 abwiegelt, es habe sich ja nur um eine allgemeine Aussage gegen Ausländer/-innen gehandelt, so wird er doch wohl zu Recht als ideologischer Brandstifter von Rostock-Lichtenhagen bezeichnet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion  
DIE LINKE und Volker Schlotmann, SPD)

Das Flugblatt „Rostock bleibt deutsch“ trägt seine Unterschrift.

In der Folge gab es 370 vorläufige Festnahmen, 408 eingeleitete Ermittlungsverfahren und 204 verletzte Polizeibeamte. Unter den Festgenommenen befanden sich 110 Personen aus den alten Bundesländern, 217 aus Mecklenburg-Vorpommern, davon 147 aus Rostock, und weitere 37 aus anderen ostdeutschen Ländern. Nur wenige kamen in Haft.

Leider forderten damals führende CDU-Bundespolitiker dazu auf, den angeblichen Missbrauch des Asylrechts anhand konkreter Vorfälle vor Ort auf die Tagesordnung zu setzen und so die SPD zur Zustimmung zur Änderung des Artikels 16 im Grundgesetz zu nötigen.

(Beifall Stefan Köster, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Der damalige Bundesinnenminister Dr. Seiders stellte in einem Gespräch mit dem damaligen Ministerpräsidenten und Innenminister unseres Bundeslandes fest, dass die SPD im zeitlichen Zusammenhang mit dem Rostocker Pogrom ihren Widerstand gegen die Änderung des Artikels 16 Grundgesetz aufgegeben hat.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Seitdem hat sich gerade in Rostock sehr viel zugunsten eines Klimas der gegenseitigen Akzeptanz und Verständigung verschiedener Ethnien für ein friedliches Miteinander getan, für eine berufliche und sprachliche Förderung für alle Migrantinnen und Migranten. Das ist zu allererst dem Ausländerbeauftragten Wolfgang Richter und dem breiten Bündnis „Bunt statt braun“, dem Ausländerbeirat und dem Verein Diên Hồng zu danken.

(Beifall bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Mit Ihren Kundgebungen zu meinen Ausführungen machen Sie sehr deutlich, wie Ihre Haltung ist

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wes Geistes  
Kind sie sind. – Stefan Köster, NPD:  
Wir stehen auf der Seite des Volkes.)

und insofern ist dieses vielleicht auch sehr gut. Das haben mir heute schon Besucherinnen und Besucher in diesem Hause gesagt, dass an jedem Schlechten das Gute daran ist, dass die Menschen merken, wes Geistes Kind Sie wirklich sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Freilich ist damit der Rassismus nicht aus der Stadt verbannt worden. Bei den Landtagswahlen 2006 wählten in den Wahllokalen bis zu 8,2 Prozent der Rostockerinnen und Rostocker die NPD.

(Beifall Udo Pastörs, NPD –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Gerade sie steht für Volksverhetzung und ausgrenzende Politik.

Dass in den Jahren nach 1992 in ganz Deutschland immer wieder Gewaltexzesse aufgetreten sind und sie bis heute vorkommen, hat konkrete gesellschaftliche Ursachen. Die potenzieren sich in Ostdeutschland, weil es nicht nur, aber auch viel mit der sozialen Lage und beruflicher Perspektivlosigkeit vieler Menschen, mit zu wenig attraktiven Freizeitangeboten für junge Leute zu tun hat. Diese Tatsachen dürfen jedoch Gewalt nicht entschuldigen.

(Beifall Volker Schlotmann, SPD, und  
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Xenophobie, also Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit, zu überwinden, gehört, so Friedrich Schorlemmer im „Freitag“ vom 21.08. dieses Jahres, zu den „zentralen zivilisatorischen Leistungen“. Nur eine privilegierte Minderheit verlässt das Heimatland aus freien Stücken. Die Mehrheit tut das, weil ihr Überleben nicht gesichert ist. Hunger, Kriege, geschlechtsspezifische Verfolgung und zunehmend auch ökologische Katastrophen, das sind Fluchtgründe und daran haben die kapitalistischen Industrieländer einen hohen Anteil.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Migrationspolitik und eine ernsthafte und offensive Entwicklungs- und Menschenrechtspolitik gehören deshalb zusammen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir als Landtag müssen gemeinsam mit den Landkreisen, kreisfreien Städten und Kommunen unsere Verantwortung wahrnehmen. Das heißt, den im Lande lebenden Migrantinnen und Migranten eine ebensolche Lebensperspektive geben zu wollen, wie wir sie für unsere Mehrheitsgesellschaft anstreben.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Der NPD-Abgeordnete Tino Müller sprach in diesem Hohen Hause von einer, ich zitiere ihn: „törichte(n) Lehre einer multiethnischen Gesellschaft“

(Beifall Raimund Borrmann, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

und davon, dass der Versuch von Integration gescheitert sei.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Nein, meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Bundesrepublik sind die tatsächlichen Integrationsanstrengungen bisher unzureichend und wir in Mecklenburg-Vorpommern haben damit wirklich flächendeckend auch noch nicht begonnen. So lobenswert einzelne Inseln

wie Rostock sind, sie reichen nicht aus. Das wissen wir gemeinsam. Deshalb haben wir im Juni 2006 die Konzeption zur Förderung der Integration von Migrantinnen und Migranten in Mecklenburg-Vorpommern beschlossen.

(Stefan Köster, NPD: Kurz darauf ist die NPD in den Landtag gezogen.)

Es wird allerhöchste Zeit, diese Konzeption, die sich auf der Höhe der Zeit befindet, umzusetzen und ressortübergreifend als Aufgabe des Landes, jedes Landkreises, jeder Kommune zu verwirklichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Die Kernaussage der genannten Landeskonzeption besteht darin, dass Integration ein wechselseitiger und komplexer Prozess ist, der von Eingewanderten und der Aufnahmegesellschaft aktiv zu gestalten ist und in dem die kulturelle Identität aller Beteiligten respektiert wird.

(Raimund Borrmann, NPD: Das geht aber nicht. Das funktioniert nicht.)

Das verstehen wir unter einer offenen Gesellschaft. Das verlangt ...

Na, mit Ihnen bestimmt nicht.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Das verlangt eine Integration durch rechtliche Gleichstellung und politische und soziale Teilhabe. Dazu gehören Chancen, sich zu bilden, die reale Möglichkeit von Erwerbstätigkeit, Zugang zu sozialen Transfers und Dienstleistungen, Gleichstellung der Geschlechter.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Dazu gehört auch, Flüchtlingen die Möglichkeit zu geben, durch dezentrale Unterbringung gemeinsam mit deutschen Bürgerinnen und Bürgern zu leben.

Seit Jahren reden wir darüber – wirklich weitergekommen sind wir nicht. Die geringer werdende Zahl von Asylsuchenden führt im Gegenteil zu weiterer Konzentration der betroffenen Menschen, obwohl es die Chance gäbe, sie wirklich zu integrieren. Deshalb halten wir ein entsprechendes Regularium für dringend erforderlich. Mit anderen Worten, liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt noch viel zu tun, um auf diesem Wege voranzukommen. Mit Ihnen werden wir bestimmt nicht vorankommen, weil Sie eine solche Gesellschaft nicht wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Gino Leonhard, FDP –  
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Da wir aber vorankommen wollen, haben wir diesen Antrag eingebracht, um das 15-jährige Jubiläum dieser furchtbaren Gewaltexzesse auf unsere Art und Weise zu begehen,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

indem wir darüber nachdenken, wie wir verhindern können, dass es noch einmal dazu kommt, und wie wir verhindern können, dass noch einmal Sie in diesen Landtag einziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Stefan Köster, NPD: Das werden Sie nicht verhindern können.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Abgeordneter.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat um das Wort gebeten der Sozialminister des Landes Herr SELLERING. Bitte schön, Herr Minister.

**Minister Erwin SELLERING:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorfälle in Rostock-Lichtenhagen 1992 sind für dieses Land ein politisches Trauma.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sehr richtig. So ist es. –  
Stefan Köster, NPD: Sie auch. –  
Beifall Udo Pastörs, NPD)

Sie sensibilisieren uns in besonderem Maße, menschenverachtende Äußerungen, fremdenfeindliche Ausschreitungen, Drohungen und dümmlichste Diffamierungen nicht zuzulassen, sondern ihnen beherzt und kompromisslos entgegenzutreten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Das gilt gerade jetzt, wo der Eindruck entsteht, dass die neuen Nazis sich immer unverholender und dreister zeigen und die Bürgerinnen und Bürger einzuschüchtern versuchen.

(Stefan Köster, NPD: Wo denn bitte? –  
Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

Den Feststellungen im Antrag der Fraktion DIE LINKE kann deshalb sicherlich jeder engagierte Demokrat in diesem Hohen Hause nur zustimmen. Ich finde es auch richtig und wichtig, dass die vier demokratischen Fraktionen dieses Landtages Beschlussvorlagen einbringen, hinter denen wir uns versammeln

(Stefan Köster, NPD: Verstecken.)

und Einmütigkeit zeigen können in der Auseinandersetzung mit Fremdenhass, Demokratiefeindlichkeit, Intoleranz und der Bedrohung und Diffamierung Andersdenkender. Ich halte es für einen großen politischen Erfolg, dass es bisher über die Parteigrenzen und über die Grenzen von Regierungskoalition und Opposition hinweg gelungen ist, diese Einmütigkeit zu bewahren.

(Stefan Köster, NPD:  
Und die Kinderarmut steigt.)

Die Einmütigkeit hat sich vor allem bei der Einrichtung der Regionalzentren bewährt. Dafür möchte ich mich noch einmal ausdrücklich bedanken.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Regionalzentren für demokratische Kultur bilden die Schwerpunkte unseres Landesprogramms „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken“. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es bereits eine Vielzahl an Akteuren, die sich teilweise schon seit Jahren für mehr Demokratie und Toleranz einsetzen, viele von ihnen in der Motivation sicherlich auch in der Reaktion auf Rostock-Lichtenhagen. Diese Kompetenz im Land bündeln wir nun neu in den Regionalzentren. Das Ziel: Die einzelnen Ansprechpartner werden besser koordiniert, wissen mehr von

einander und arbeiten besser zusammen. Das Konzept haben wir vorher in vielen Gesprächen abgestimmt. Es basiert auf dem Gutachten der Universitäten in Rostock und in Greifswald.

Die Regionalzentren werden Hand in Hand arbeiten mit den aus Bundesmitteln finanzierten Angeboten. So sind die Mitarbeiter der Regionalzentren Ansprechpartner für die Kommunen, die lokale Aktionspläne umsetzen. Insgesamt haben zehn Aktionspläne hier im Land den Zuschlag bekommen. Eng verknüpft mit den Regionalzentren sind auch die mobilen Kriseninterventionsteams. Sie werden mit einem ständigen Mitarbeiter in den Regionalstellen vertreten sein.

Die Beratung der Opfer rechtsextremistischer Gewalt soll in Umsetzung des Gutachtens künftig personell getrennt werden von der Werbung, von dem Eintreten für Demokratie und Toleranz. Der Verein LOBBI e.V. hatte zuvor sechs Mitarbeiter, von denen auch nach ihren eigenen Angaben zu gleichen Teilen einerseits drei für demokratische Kultur geworben und drei Opfer betreut haben.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

In der Opferbetreuung sollen es zukünftig vier sein.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich bitte alle Beteiligten, zu diesem Thema in Zukunft dann auch bei der Wahrheit zu bleiben. Es mag also weniger Mitarbeiter von LOBBI geben, die im Bereich Rechts extremismus tätig sind, aber im Bereich der Opferberatung haben wir nicht weniger, sondern mehr Kapazität.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Außerdem geht das Bundesprogramm „XENOS – Leben und Arbeiten in Vielfalt“ weiter.

Meine Damen und Herren, ich denke, Sie sehen, Bund und Land handeln gegen Rechtsextremismus noch mehr und energischer als bisher. Das Land hat die eingesetzten Mittel verzehnfacht. Ich denke, bei jeder Landtags-sitzung kriegen wir leider vor Augen geführt, wie wichtig diese Auseinandersetzung ist.

(Beifall Barbara Borchardt, DIE LINKE –  
Stefan Köster, NPD: Und wie sinnlos.)

Lassen Sie mich noch etwas zum Landesintegrationskonzept sagen. Als eine der wichtigsten Aufgaben dieser Konzeption fördert das SM jetzt drei Integrationsfachdienste Migration, die flächendeckend im Land arbeiten, miteinander kooperieren. Das ist Schwerin, Rostock – Diên Hồng – und Neubrandenburg zusammen mit Greifswald.

Als weiteren Schritt der Umsetzung habe ich am 14. März 2007 einen Landesbeirat für die Integration von Migrantinnen und Migranten eingerichtet. An diesem Beirat nehmen alle Organisationen hier im Lande teil. Wir haben vereinbart, in den zentralen Arbeitsfeldern Arbeitsgruppen einzurichten. Insgesamt haben vier Arbeitsgruppen ihre Arbeit aufgenommen. Ich denke, dass das ein sehr guter Ansatz ist, um Schritt für Schritt das Landesintegrationskonzept weiter umzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Zu Ihrem Punkt 2, dezentrale Unterbringung von Asylbewerbern, möchte ich nur kurz sagen, auch ich bin streng gegen eine Gettoisierung von Migrantinnen und Migranten. Aber wir sollten bedenken, dass es bei der

Unterbringung von Asylbewerbern dem Sinn nach um eine sehr kurzfristige Unterbringung geht,

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Ja. Zum Schutz dieser Menschen.)

nämlich möglichst so schnell, dass das Verfahren schnell durchgeführt wird. Das war in diesem Land lange nicht der Fall. Es war lange nicht der Fall und hat lange gedauert. Aber ich will auch einmal deutlich sagen, da hat die letzte Regierung mit einer großen Kraftanstrengung sechs zusätzliche Asylrichter an die Arbeit geschickt in einem Projekt über vier Jahre und wir haben den Berg so weit abgebaut,

(Beifall Udo Pastörs, NPD –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

dass die Verfahren sehr schnell abgewickelt werden konnten, auch im Interesse der Asylbewerber, die hier vor politischer Verfolgung Sicherheit finden.

Meine Damen und Herren, so viel zu den Punkten 1 und 2 Ihrer Beschlussvorschläge. Insgesamt möchte ich Sie bitten, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, noch einmal zu überprüfen, ob tatsächlich Punkt II Ihres Antrages weiter Bestandteil sein soll oder ob Sie nicht unserem Änderungsantrag zustimmen wollen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Warum wollen Sie diejenigen, die mit großer Überzeugung bereit sind, hier mit Ihnen ein gemeinsames Bekenntnis zur Mahnung und Verpflichtung von Lichtenhagen abzugeben, zur Zustimmung zu diesem Beschlussvorschlag zwingen? Jedem von Ihnen muss doch klar sein, dass zumindest Punkt 3, die Verknüpfung der Ereignisse in Bützow mit dem Personalentwicklungskonzept der Polizei, selbstverständlich unannehmbar ist. Sie suggerieren damit, dass die Ereignisse in Bützow geschehen konnten, weil wir zu wenige Polizisten im Land haben. Das ist nicht die Wahrheit und das wissen Sie auch. Mehr will ich nicht sagen, denn mir liegt sehr daran, dass wir hier im Land bei der dringend notwendigen Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus weiter den Schulterschluss der demokratischen Parteien bewahren. Ich bitte Sie deshalb, streichen Sie aus Ihrem Antrag den Beschlussvorschlag II,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ihr  
Änderungsvorschlag lautet aber etwas anders.)

zumal ich Ihren Punkt I durch einen kurzen Bericht erfüllt habe, erledigt habe, sodass es vielleicht auch leicht ist, unserem Änderungsvorschlag zuzustimmen. Lassen Sie uns gemeinsam auf den Weg bringen, was unser gemeinsames Ziel ist: die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, der kompromisslose Einsatz für Demokratie, Toleranz und Offenheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Vizepräsident Herr Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Hans Kreher, FDP:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist wieder so ein Thema, das mich immer wieder innerlich erregt. 1989/90 haben wir erreicht, dass wir zu einer weltoffenen Gesellschaft hier werden konnten,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

dass wir die Voraussetzungen dafür geschaffen haben. Ich war damals sehr intensiv im Neuen Forum dabei. Als Liberaler habe ich mich hier in den Kirchen, auf den Straßen bei Montagsdemos oder in Wismar bei den Donnerstagsdemos dafür eingesetzt, dass wir zu dieser welt-offenen Gesellschaft kommen konnten. Deshalb war ich dann, als Lichtenhagen geschah, besonders deprimiert, dass das passieren konnte. Wir wollten weltoffen sein

(Raimund Borrmann, NPD:  
Das seid ihr doch gar nicht.)

und das hat mich wirklich so geärgert.

Meine Damen und Herren, wir müssen natürlich darüber nachdenken, auch wenn da hinten jetzt wieder jemand schreit, wir müssen darüber nachdenken, dass wir natürlich in den Jahren vorher, und das sehe ich als einen Hauptgrund mit an, dass wir in den Jahren vorher es auch nicht gelernt hatten, so mit Ausländern umzugehen, wie das notwendig ist.

(Beifall Gino Leonhard, FDP,  
und Michael Roof, FDP –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. Genau das.)

Deshalb war das damals auch für die damalige Regierung – ich weiß, wie das damals war – so schwer. Plötzlich diese vielen Asylanten, plötzlich die Ausländer – wir waren darauf weder in der damaligen neuen Regierung hier im Land noch in der Bevölkerung eingestellt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Absolut richtig.)

Deshalb begrüße ich es jetzt umso mehr, dass in Rostock eine so starke Initiative entstanden ist, „Bunt statt braun“. Deshalb begrüße ich es auch, dass in Wismar, wenn ich den Spiegelberg entlanggehe, überall in den Fenstern hängt „Bildung für Nazis!“.

(Beifall Gino Leonhard, FDP,  
Michael Roof, FDP, und Udo Pastörs, NPD)

Das kann ich nur begrüßen, meine Damen und Herren, dass die Bevölkerung jetzt wirklich merkt, wir haben hier im Land etwas erreicht, und das gilt es zu verteidigen, und dass man sich offen zeigt, dass wir diese weltoffene Gesellschaft, dieses demokratische System hier im Land haben wollen.

Deshalb, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, wir haben hier den Auftrag, da gemeinsam zusammenzustehen. Deshalb schließe ich mich den Bitten des Sozialministers an. Wir wollen hier gemeinsam zeigen, wo wir stehen, für was wir stehen, für welche Werte wir stehen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

In diesem Sinne werbe ich für einen gemeinsamen Antrag und der liegt uns ja auch vor. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD, FDP und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Fraktionsvorsitzende Herr Jäger. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Dr. Armin Jäger,** CDU: Danke schön, Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte mich zunächst beim Sozialminister bedanken für das, was er gesagt hat. Das war diesem Hohen Haus auch würdig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion  
der SPD, Wolf-Dieter Ringguth, CDU,  
Jörg Vierkant, CDU und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Herr Methling, ich hatte Ihnen im Vorfeld gesagt, der Begriff „Pogrom“ ist für mich so geprägt. Und ich sage das noch mal: Die Geschichte verbietet es, dass wir für das Ereignis in Rostock den Begriff „Pogrom“ verwenden, so schlimm wie es war.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Richtig, sehr richtig.)

Denken Sie bitte daran, wie Sie denjenigen Menschen wehtun, die nicht nur über Jahre, über Jahrzehnte, ja, über Jahrhunderte unter Pogromen gelitten haben. Das ist im Wesentlichen die europäische jüdische Bevölkerung gewesen. Und Rostock-Lichtenhagen war in diesem Sinne kein Pogrom, es war etwas Schlimmes. Ich will gleich sagen, was ich vermute, weil ich Zeitzeuge allerdings von Berlin aus war und weil Ihr Versuch, die Geschichte ein Stück in die richtige Richtung aus Ihrer Sicht zu schieben, natürlich falsch geht. Die SPD hatte es damals überhaupt nicht nötig, von irgendjemand mit Lichtenhagen erpresst zu werden. Es war damals eine Situation in der Bundesrepublik Deutschland, die mit der heutigen überhaupt nicht zu vergleichen ist. Wir hatten damals Asylbewerberzahlen, mit denen selbst die alten Länder nicht mehr zurechtkamen – eine andere Situation, als wir sie heute haben. Gott sei Dank!

(Irene Müller, DIE LINKE: Bitte?!)

Und, das muss ich auch deutlich sagen, aus heutiger Sicht gesehen ist genau das passiert, was Herr Kreher beklagt hat. Ich gehöre zu denjenigen, die von der anderen Seite erst einmal darauf geguckt haben. Wir haben damals alle zusammen nicht erkannt, was wir den Menschen in den neuen Bundesländern antun, als wir es nicht verhindert haben, dass die Verteilung von Asylbewerbern derartig unvorbereitet auf die neuen Länder kam. Das bekenne ich aus heutiger Sicht, wir haben nicht erkannt, dass durch die Vorgeschichte, die Herr Kreher sehr viel besser hier schildern konnte als ich, weil ich da nicht Zeitzeuge war, die Menschen darauf nicht vorbereitet waren, mit Ausländern umzugehen, mit Nichtvorzeigeanländern. Herr Methling, dazu kann ich wirklich etwas sagen, denn ich habe die vietnamesische Bevölkerung in Berlin kennengelernt. Wir waren genötigt, sie zu schützen, wir mussten sie schützen und wir haben dies natürlich aus Überzeugung getan.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Die Gesellschaft der DDR ...

Ja, ja, meine Herren da an der Ecke, das sage ich Ihnen, für mich sind Menschen gleich, wenn sie angegriffen werden, egal welche Hautfarbe sie haben.

(Udo Pastörs, NPD: Für mich auch. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Den Beweis durfte ich persönlich erbringen und darauf bin ich auch sehr stolz. Sie sollten sich schämen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Sie sollten sich schämen, dass Sie, was Menschenwürde angeht, differenzieren zwischen Hautfarbe, zwischen Geschlecht und zwischen Dingen, die Menschen trennen und unterscheiden. Die Menschenwürde, Gott sei Dank, in diesem Grundgesetz, in diesem Land,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Das wird bei Ihnen zur Phrase.)

in dieser Verfassung ist unantastbar, unabhängig von Nationalität, von dem, was Menschen glauben, und wo sie herkommen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und dabei wollen wir auch bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, FDP und NPD)

Meine Damen und Herren, ich bin sehr froh, dass in diesem Hause in so grundsätzlichen Fragen so viel Übereinstimmung herrscht, trotz der von mir gezeigten Verärgerung über die Verwendung des Begriffes „Pogrom“, trotz der Schuldzuweisung, die Sie sich nicht verkneifen konnten, Herr Methling. Es war nicht so, wie Sie sagen. Es war einfach wirklich eine Überforderung.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Die Untersuchungen, die damals angestellt wurden, haben das gezeigt. Dass das geschürt worden ist von Brandstiftern, das gestehe ich gerne zu. Das muss ich auch sagen, das war das Infame und das Schlimme, dass Leute dann hierher kamen und haben die Leute aufgehetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Und deswegen, Ihre Freude und Ihr Beifall haben Sie wieder entlarvt, meine Herren. Das schadet heute noch unserem Lande. Wir hatten einmal geglaubt,

(Zuruf aus der Fraktion der NPD)

dass wir sagen, Rostock ...

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wissen Sie, wenn man keinen Verstand hat, um so etwas zu begreifen, sollte man sich sogar dazu überwinden, nichts zu sagen.

Wir wünschen uns, wir Demokraten in diesem Lande wünschen uns, dass wir einmal sagen können, und daran arbeiten wir,

(Stefan Köster, NPD: Träumen Sie weiter!)

dass Rostock-Lichtenhagen Geschichte ist und dass Rostock-Lichtenhagen, das heißt die Vorfälle am Sonnenblumenhaus, nach unserer festen Überzeugung so nicht wieder vorkommen können. Daran arbeiten wir gemeinsam. Deswegen meine herzliche Bitte – das ist das friedfertige an diesem Abend –, lassen Sie uns den Änderungsantrag gemeinsam beschließen. Dann können wir noch einmal darüber reden, ob es eigentlich noch Sinn macht, denn der Sozialminister hat in so umfangreicher Weise vorgetragen, dass sich eigentlich Ihr Antrag damit erledigt hat. Aber ich bin bereit, auch um der Friedfertigkeit willen in einer Sache, die nur friedfertig gemacht werden kann, auch Ihrem Antrag mit der Änderung zuzustimmen.

Wir sind verpflichtet, wir Demokraten sind verpflichtet, der Bevölkerung in diesem Lande ein Beispiel zu geben.

Ich habe guten Grund, weil ich Herrn Richter im Nachhinein kennengelernt habe, Sie in einem Punkt zu bestätigen: Ihm ist vieles zu verdanken in dieser Entwicklung. Und wir, die wir lange Zeit in der Innenpolitik tätig waren, haben ab und zu mal mit ihm Kontakt gehabt. Ich gebe zu, dass er mich sehr stark beeinflusst hat in vielen Entscheidungen, die wir auch im Innenausschuss querbeet über die Bänke zusammen getroffen haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Aber das ist hoffentlich nicht der einzige Punkt, in dem Sie mir zustimmen.)

Nein. Ich stimme Ihnen bei vielem, wie Sie wissen, zu, aber da bin ich Ihnen sogar dankbar, dass Sie den Namen hier noch einmal ausdrücklich genannt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich biete Ihnen das an für meine Fraktion – und ich weiß, dass ich für alle sprechen darf –, dass, wenn dem Änderungsantrag entsprochen wird, auch Ihrem Antrag zugestimmt wird. Aber meine herzliche Bitte: Bitte reißen Sie nicht neue Wunden dort auf, wo unsere Bevölkerung manche Begriffe tatsächlich so verstehen könnte, wie ich sie hier gesagt habe. Sie wissen – Sie kennen meine Beziehung zu den beiden jüdischen Gemeinden in diesem Lande –, mich hat es geschmerzt, dass in diesem Landtag ein solches Papier verteilt worden ist. Wir ändern das und dann stimmen wir gemeinsam für diesen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Oh, das ist die passende Besetzung. –  
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Peter Ritter, DIE LINKE)

**Michael Andrejewski, NPD:** Es wird Sie wohl nicht wundern ...

Entschuldigung, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird Sie wohl nicht wundern, dass ich zu der Sache spreche,

(Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD:  
Es wundert uns gar nichts.)

aber wie Sie nach einem Jahr gelernt haben, weichen wir keiner Herausforderung aus.

(Beifall Stefan Köster, NPD –  
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Lichtenhagen steht für das totale Staatsversagen und für das katastrophale Scheitern eines multikulturellen Projekts entweder durch Unfähigkeit oder bewussten bösen Willen der damaligen Entscheidungsträger. Zum Glück muss ich die geschichtsklitternden Ausführungen der LINKEN nicht glauben, weil ich im Vorfeld der Ereignisse mehrfach in der Gegend war wie Sie

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ah, ja?! –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Dafür hat er kräftig gearbeitet. – Zuruf von  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und gesehen habe, was sich da zusammenbraute. Vorauszuschicken ist, dass die Ausländerpolitik der DDR wesentlich vernünftiger war als das, was heute auf diesem Sektor geschieht.

(Beifall Stefan Köster, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Wenn DIE LINKE anderer Meinung sein sollte, muss ich die ehemaligen SED-Mitglieder unter Ihnen fragen, warum Sie denn damals nicht protestiert haben?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Fragen Sie mal Herrn Borrmann!)

Sie hätten eine Eingabe beim Büro des Staatsratsvorsitzenden machen können,

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Fragen Sie mal Herrn Borrmann!)

sich beim Klassenfeind hinsichtlich Ausländerpolitik ein Beispiel zu nehmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wir haben aus der Geschichte gelernt, Sie nicht!)

Das haben Sie offenbar nicht. Und so waren es die Bürger der DDR nicht gewohnt, da hat Herr Dr. Jäger recht, dass man überfallartig und ohne jede Vorbereitung Menschen aus ganz anderen Kulturkreisen in ihre Wohnviertel verpflanzte. Genau das geschah in Lichtenhagen. Es waren, wie Herr Professor Methling sagte, vor allem Sinti und Roma, die in der Zentralstelle für Asylbewerber untergebracht wurden. Das Gebäude platzte aus den Nähten, viele mussten auf den Grünflächen vor dem Sonnenblumenhaus campieren und sogar ihre Notdurft verrichten, nicht weil sie das wollten, sondern aufgrund der Überbelegung. Es kam zu Spannungen zwischen den Volksgruppen und auch zu Übergriffen und im Vorfeld auch zu wechselseitigen Übergriffen.

Entgegen der heute herrschenden Theorie, dass Deutsche bei jedem Konflikt mit Nichtdeutschen automatisch schuld seien, Deutschafghanen mal ausgenommen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Das ist Unsinn, was Sie erzählen.)

beklagten sich damals Verkäuferinnen über Ladendiebstähle und Bedrohungen durch Bewohner der Zentralstelle. Aber diese Frauen kamen natürlich nicht ins Fernsehen, weil sie nicht ins Bild passten. Die Behörden wurden mit Beschwerden von allen Seiten bombardiert und taten nichts. Als die Krawalle angingen, war keine Polizei zu sehen und der damals verantwortliche Polizeiführer fragt sich heute noch, wieso die in Lütten-Klein stehenden Einheiten einfach nicht kamen, als er sie anforderte.

In Lichtenhagen wurde damals eine soziokulturelle Bombe gebaut, grundverschiedene Kulturen auf engstem Raum zusammengewürfelt, dazu noch soziale Not und ein Staat, der wegsieht, wenn die Gewalt beginnt, und versagt.

(Beifall Stefan Köster, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Solche soziokulturellen Bomben gibt es heute viele. In Paris ging eine hoch, als die jungen Araber in den Vorstädten revoltierten. Nicht nur Autos brannten, es gab Tote und zahlreiche Verletzte. Das war Lichtenhagen in Potenz. In den Niederlanden explodierte eine soziokulturelle Bombe, nachdem ein muslimischer Fanatiker den

Filmemacher van Gogh ermordet hatte. Wochenlang brannten wechselseitig Kirchen und Moscheen. Ich habe da keine Flugblätter verteilt, ich kann gar kein Niederländisch.

(Heiterkeit bei Stefan Köster, NPD –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Aber verteilen könnten Sie sie auch.)

Auch in Deutschland ticken solche Bomben. Alle Gegensätze der Welt sind hier vereinigt – Sunniten, Schiiten, Kurden und Türken, Moslems und Juden. In Berlin häufen sich die Fälle von Angriffen auf Rabbis und jüdische Schüler durch junge Araber.

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

In Frankfurt gab es den bereits erwähnten Mordversuch an einem Rabbi. Dann heißt es nach Übergriffen von Arabern an Juden, der Antisemitismus steige an. Deswegen müsse man die NPD verbieten, die einzige Partei, die schon immer die Erkenntnis hatte, die dem ehemaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt, SPD, leider erst sehr spät kam, dass es ein Fehler war, so viele Ausländer ins Land zu lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Hier ist auch die Stunde, mal eine politische Jugendsünde zu beichten. Ich habe tatsächlich einmal CDU gewählt, und zwar als 1982/83 Helmut Kohl im Wahlkampf versprochen hat, er würde die Zahl der Ausländer in Deutschland halbieren. Da habe ich CDU gewählt, wurde natürlich belogen, wie alle, die CDU wählen, und werde es nie wieder tun.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dann bin ich aber  
zufrieden. Da bin ich sehr, sehr zufrieden.  
Ansonsten würde ich an mir zweifeln. –  
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Aber wenn wir das damals gemacht hätten, wenn wir das damals gemacht hätten, die Anzahl der damaligen Ausländer zu halbieren, wie Helmut Kohl es wollte, dann hätten wir heute nicht das Chaos, das wir haben, und dann würden heute nicht Deutschafghanen durch die Straßen rennen und Rabbis niederstechen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Raimund Borrmann, NPD: Bravo!)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Ritter. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Peter Ritter, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gestern und heute auf den Landtagssitzungen an vielen Stellen wieder hautnah die ideologischen Wurzeln der NPD-Abgeordneten gehört und gespürt.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Da Sie es immer verneinen, dass Ihre Wurzeln nicht im Hitlerfaschismus liegen würden, will ich Ihnen vielleicht einmal kurz auf die Sprünge helfen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Stalinismus ist viel netter.)

In den Tagebüchern Ihres großen Vorbildes Goebbels ist zum Beispiel zu lesen:

(Raimund Borrmann, NPD:  
Darf man den hier zitieren?)

„Spannende Kämpfe. Wir Deutschen erringen eine Goldmedaille,“ –

(Stefan Köster, NPD:  
Ist das nicht verboten zu zitieren?)

es ging um die Olympischen Spiele damals – „die Amerikaner drei, zwei davon durch Neger. Das ist eine Schande. Die weiße Menschheit müsste sich schämen.“

Sie können es aber auch noch derber haben: „15. Dezember 1935 beim Führer essen, SA-Leute, Wachmannschaften aus den Moorlagern, erzählen von den Gefangenen: ‚Auswurf muss wegradiert werden. Wir sind noch viel zu human.‘“

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das, meine wehrten Herren, das sind Ihre historischen Wurzeln. Und so etwas gehört nicht in den Landtag Mecklenburg-Vorpommern und nicht in unsere Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach den heutigen Debatten muss ich uns aber allen auch die Frage stellen: Welche Schlussfolgerungen ziehen wir denn aus unseren Redebeiträgen für die praktische Politik?

(Stefan Köster, NPD: Nehmen Sie Ihren Hut!)

Welche Schlussfolgerungen ziehen wir aus Lichtenhagen im Umgang mit den Migrantinnen und Migranten? Vielleicht schließen wir uns als Landtag Mecklenburg-Vorpommern und als Land Mecklenburg-Vorpommern der rheinland-pfälzischen Bundesratsinitiative zur Einführung des kommunalen Wahlrechts für Migrantinnen und Migranten aus Nicht-EU-Ländern an, wie es der Berliner Senat getan hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –  
Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Vielleicht greifen wir die Kritik des Kinderhilfswerkes terre des hommes auf.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Anlässlich des Weltkindertages hat das Kinderhilfswerk kindgerechte Asylverfahren gefordert. Es heißt in einer Erklärung: „Kinderspezifische Fluchtgründe müssen endlich als asylrelevant anerkannt werden.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Die Bundesregierung müsse ihren internationalen Pflichten in der Flüchtlingspolitik nachkommen. Nach Angaben des Kinderhilfswerkes reisen jährlich zwischen 3.000 und 6.000 Kinder nach Deutschland ein, um Schutz vor Verfolgung, Krieg oder Gewalt zu erhalten. Doch ihre Asylanträge hätten kaum eine Chance auf Erfolg. Das Kinderhilfswerk erklärt, es ist beschämend, dass beispielsweise ehemalige Kindersoldaten, die schwer traumatisiert und hoch schutzbedürftig sind, in Deutschland kein Asyl bekommen.

Oder wir nehmen die Kritik des UN-Flüchtlingshilfswerkes an den deutschen Behörden auf, dass deutsche Flüchtlinge keine freie Wahl des Wohnsitzes haben, wenn sie Sozialleistungen beziehen. Dies sei laut UNHCHR unvereinbar mit dem Völker- wie mit dem Europarecht.

Hintergrund ist die gängige Praxis, anerkannten Flüchtlingen und Menschen mit Abschiebeschutz einen Wohnsitz in dem jeweiligen Bundesland, Bezirk oder Landkreis zu erlauben, in dem die Aufenthaltserlaubnis ausgestellt worden ist.

Laut UNHCHR kann diese Maßnahme lebenslange Auswirkungen auf einen Flüchtling haben. So habe der Betroffene nur eingeschränkte Möglichkeiten zur Arbeitsplatzsuche und könne mitunter etwa trotz Krankheit oder der Verarbeitung traumatisierender Ereignisse nicht in der Nähe weiterer Familien oder von Landsleuten wohnen. Das Argument, mit der Regelung könne eine unkontrollierte Verschiebung der Sozialhilfekosten zwischen den Ländern und Gemeinden vermieden werden, lässt der UNHCHR nicht gelten. Der Eingriff in das Recht auf Freizügigkeit sei hier unverhältnismäßig.

Was die in unserem Antrag in Punkt 2 geforderte Regelung zur dezentralen Unterbringung von ausländischen Flüchtlingen in Mecklenburg-Vorpommern betrifft, so wäre das ein Schritt, um der Kritik des UNHCHR zu begegnen.

Natürlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, wissen wir, dass es bereits Regelungen zur dezentralen Unterbringung gibt, im Übrigen eine Folge des beharrlichen Wirkens meiner Fraktion. Aber diese Erlasse des Innenministers aus der 2. Legislaturperiode schreiben sehr enge Kriterien vor, die oft auch erst dann zur Anwendung kommen, wenn es im Landkreis oder der kreisfreien Stadt engagierte Leute gibt, die sich um die Rechte der Flüchtlinge kümmern, sei es die oder der Ausländerbeziehungsweise Migrationsbeauftragte, seien es Vereine, Initiativen oder einzelne Persönlichkeiten.

(Vizepräsident Hans Kreher  
übernimmt den Vorsitz.)

Und schauen wir einmal über die Grenzen unseres Bundeslandes hinaus, so finden wir andernorts die Praxis der dezentralen Unterbringung realisiert, so zum Beispiel in Potsdam, in Cottbus oder in Oberhausen. Diese Ruhrstadt geht seit 1999 neue Wege. Das Sozialamt ermutigt dort Flüchtlinge und Asylsuchende, selbst eine Wohnung zu suchen, und die Stadt spart dabei noch Geld. Für Flüchtlinge in der eigenen Wohnung zahlt Oberhausen nur etwa die Hälfte des Betrages, der bei der Unterbringung in einem Wohnheim nötig ist, und dabei sind die Baukosten für Gemeinschaftsunterkünfte noch nicht einmal mit eingerechnet. Die Verwaltung in Oberhausen steht auf dem Standpunkt: Wir reden immer von Integration, dann müssen wir den Leuten auch die Möglichkeit bieten, ganz normal unter uns zu leben.

Es gibt also Handlungsspielräume, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn der politische Wille vorhanden ist. Es erschließt sich mir nicht, warum wir in unserem Land nicht entsprechende Regelungen weiter ausbauen und auf den Weg bringen sollten, so, wie wir es in unserem Punkt 2 gefordert haben.

In Punkt 3 fordern wir schließlich, anhand der Ereignisse in Bützow die künftige Entwicklung der Polizeistruktur im Land zu hinterfragen. Und wir waren nicht die Ersten, die das nach Bützow taten. Ja, wir haben dieses Personalentwicklungskonzept der Polizei mitgetragen, jedoch immer mit dem Hinweis, dass nicht nur die Anzahl der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten pro Kopf berücksichtigt werden muss, sondern auch die Fläche. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, davon unabhängig muss doch weiter hinterfragt werden, was in Bützow schief-

gelaufen ist. Warum werden die Randalierer in Bützow offenbar nicht, wie zu lesen war, zur Verantwortung gezogen?

(Stefan Köster, NPD: Was ist denn mit dem Laden in der Doberaner Straße?)

Es reicht eben nicht aus, nur zwei Beamte zu versetzen. Auch damals nach Lichtenhagen wurden nur ein Innenminister und ein Polizeiführer abgesetzt. An dem ausufernden rechtsextremen und ausländerfeindlichen Denken und Handeln hat das allein nichts ändern können. Schließlich sitzt heute mit Herrn Andrejewski einer der damaligen Rädelsführer und geistigen Brandstifter im Landtag. Lassen Sie uns also auch über diese Fragen zum Beispiel im Innenausschuss diskutieren! Es geht dabei überhaupt nicht um Schuldzuweisungen, es geht um die gemeinsame Übernahme von Verantwortung.

Zum vorliegenden Änderungsantrag anschließend meine letzten Worte: Zur gemeinsamen Verantwortung erkläre ich im Namen meiner Fraktion, dass wir eine Einzelabstimmung über die vorliegenden Punkte beantragen werden, dabei den Punkten 1 und 2 Ihres Antrages zustimmen, den Punkt 3 ablehnen und dem geänderten Antrag insgesamt unsere Zustimmung geben werden. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE und Volker Schlotmann, SPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Ritter.

Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Beantragt wurde, dass wir eine Einzelabstimmung durchführen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Zunächst den Änderungsantrag, Herr Präsident.)

Zunächst einmal zum Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/861.

Der erste Punkt. Ich lasse darüber abstimmen. Wer dem ersten Punkt des Änderungsantrages bereit ist zuzustimmen, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der erste Punkt des Änderungsantrages der Fraktionen der SPD und CDU bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, SPD, CDU und FDP sowie Ablehnung der Fraktion der NPD angenommen.

Ich lasse über den zweiten Punkt abstimmen. Wer dem zweiten Punkt des Änderungsantrages zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist auch dieser zweite Punkt bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, SPD, CDU und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich komme zum Punkt 3 des Änderungsantrages. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Damit ist diesem Antrag bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP sowie Ablehnung der Fraktion DIE LINKE und der NPD zugestimmt worden.

Ich lasse jetzt über den Gesamtantrag abstimmen mit den entsprechend angenommenen Änderungen. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/815 mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist

dieser Antrag bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, SPD, CDU und FDP sowie Ablehnung der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe hiermit auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Private Energiekonzerne in einen nationalen Energiekonzern überführen, Drucksache 5/797.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Private Energiekonzerne in einen  
nationalen Energiekonzern überführen  
– Drucksache 5/797 –**

Das Wort zur Begründung hat Herr Müller von der Fraktion der NPD.

**Tino Müller, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Energiequartett E.ON, RWE, Vattenfall und EnBW beherrscht mehr als 80 Prozent des deutschen Energiemarktes und hat zusätzlich die Übertragungsnetze vollständig in der Hand. In der Bundesrepublik haben sich diese vier großen Energieanbieter ein Oligopol geschaffen und missbrauchen die damit errungene Macht, um die Markt- und Preisentwicklung schon beinahe nach Belieben zu steuern. Die Energiepreise haben eine schwindelerregende Höhe erreicht. Gegenüber dem Jahr 2000 stiegen die Preise für Strom um 46 Prozent und bei Gas um unglaubliche 76 Prozent. Dabei klingelte es ordentlich bei den Großunternehmen in der Kasse. Zusammen haben die Marktführer im Vergleich zu 2002 im Jahr 2006 ein Plus im Betriebsergebnis von über 10 Milliarden Euro eingestrichen.

Die Stromanbieter erhöhen ihre Preise künstlich und betreiben illegale Preisabsprachen. Wie die Preisbandmanipulation vonstatten geht, konnte eine amerikanische Studie belegen. Der überhöhte Preis entsteht durch die Manipulation der Konzerne, die aus Profitgier trotz Überfluss ein knappes Angebot künstlich erzeugen und den Preis steigen lassen. Die Konsequenz aus der Studie ist: Ein freier Markt ist nicht zwangsläufig gut für eine Gesellschaft.

Zum Abzocker und Preistreiber kommt auch noch der Umweltverschmutzer hinzu. Die Bundesregierung hat den Energiekonzernen Verschmutzungsrechte in Höhe von 4 Milliarden Euro eingeräumt. Das Verschenken ist alles andere als ein Beitrag zum Klimaschutz, denn die mit Beginn der Deregulierung versprochenen milliardenschweren Investitionen, um den Emissionsausstoß drastisch zu vermindern, blieben aus. Ist es nicht ein Wahnsinn, das Recht zum Verschmutzen, das heißt zur Verpestung und Verseuchung unserer aller Umwelt zu verschenken oder zu verkaufen? Muss es nicht so sein, dass insbesondere Industrie und Wirtschaft verpflichtet sein sollten, alles Erdenkliche zu tun, um Verschmutzung zu verhindern? Diese Handlungsweise ist geradezu paradox und spricht doch Bände, denn es charakterisiert einfach und zutreffend den Staat BRD.

Die Privatwirtschaft greift bei diesem Geschenk gerne zu. So werden diese sogenannten CO<sub>2</sub>-Zertifikate als vermeintliche Kosten auf den Strompreis aufgeschlagen und bedeuten satte Zusatzgewinne. Während die Konzerne Milliarde um Milliarde scheffeln, haben die Stromkunden das Nachsehen. Verbraucherschützer warnen eindringlich vor Existenzproblemen der sozioökonomischen Benachteiligten durch die hohen Energiepreise. Doch auch dieses juckt die Firmen nicht. Stattdessen drohen sie, sollte die auch auf höchster Ebene diskutierte Zerschlagung der Konzerne auch nur ansatzweise

durchgeführt werden, dass Strom und Gas auf Jahre hinaus teurer werden. Doch zu drohen brauchen diese Konzerne gar nicht, da nach einer glaubhaften Analyse des Bundeswirtschaftsministeriums die Energiepreise sowieso bis zum Jahr 2010 sprunghaft um fast 20 Prozent ansteigen werden.

Die Kritik an den Konzernen nimmt einen immer breiteren Raum ein. Kartellamt, Gerichte und Kunden bringen dem Missbrauch der Marktmacht Widerstand entgegen, denn die Fakten sprechen für sich. Mit der Liberalisierung sollten niedrige Preise für Energie den Endverbraucher erfreuen. Knapp zehn Jahre ist genau das Gegenteil von fallenden Preisen geschehen. Vattenfall als Beispiel produziert die Megawattstunde für 15 Euro und verkauft sie zum dreifachen Preis. Durch diese milliarden schwere Abzocke konnten die Konzerne auf Beutezug gehen. Stadtwerke und regionale Anbieter fielen den Heuschrecken in Menschengestalt zum Opfer.

Auch die Politik, die jahrelang tatenlos zusah, wie die Stromkunden von großen Energieversorgern finanziell ausgeblutet wurden, meldet sich nun zu Wort, wie die EU-Wettbewerbskommissarin Kroes und die Bundesregierung, die dem Ergebnis der uferlosen Liberalisierung nun irgendwie gegensteuern wollen. Doch bei der radikalen Umkrepelung der Energiewirtschaft hilft kein Achtpunkteplan der Bundesregierung, der sich lediglich auf die Senkung der Treibhausgasemission beschränkt, und auch keine Novellierung des Wettbewerbsrechts.

Die Ausführungen des Geschäftsführers des Verbandes der Industriellen Energie- und Kraftwirtschaft Alfred Richmann, die Marktmacht der Energiekonzerne sei so gewaltig, dass sie selbst mit scharfen Mitteln unterbunden werden müsse, sollte wörtlich genommen werden. Die europaweite Tendenz zur Renationalisierung kann in Teilen auch für die Bundesrepublik zum Vorteil werden. Nicht mehr Wettbewerb, wie es die Nachtänzer einer neoliberalen Ausbeutungspolitik schwadronieren, sondern gerade weniger bei gleichzeitig höherer Verantwortung muss die Devise sein.

Die prophezeiten negativen Folgen für die Kunden, wenn der Wettbewerb entfele, sind nicht nachvollziehbar. Wenn der Staat in die Energiewirtschaft eingreift, wird diese wieder ein funktionierender Teil der öffentlichen Daseinsfürsorge sein. Aus diesem Grund fordert meine Fraktion eine einheitliche Energiegesellschaft, die die Energieversorgung der gesamten Republik hinsichtlich der Gefahrlosigkeit, Verfügbarkeit, Zuverlässigkeit und Versorgungsqualität sicher und so preiswert wie möglich garantiert.

Der bundesrepublikanischen Politik gelang es aus taktischen und ideologischen Gründen nicht, in der Energiepolitik einen Konsens zu finden. Gänzlich wurde dabei im Parteienhader ausgeblendet, dass gerade der Energiesektor zum gesamtgesellschaftlichen Aufschwung beitragen kann, wenn die Preise für Energie niedrig und konstant gehalten werden. Doch auch da muss sich erst ein gesamtgesellschaftliches Bewusstseinswandel etablieren, vor dem sich auch die Wirtschaft nicht verschließen kann.

Nur wenn wir aufhören, dem westlerischen Irrsinn nachzutanzeln, und endlich vom egoistischen Ich zum gemeinschaftlichem Wir finden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja, Volksgemeinschaft.)

wird deutlich, dass öffentliches Eigentum und öffentliche Verwaltung von grundsätzlichem gesellschaftlichen Nutzen sind. Nehmen wir uns in dieser Beziehung ein Beispiel an Boliviens Präsident Morales, der bereit war, in den Hungerstreik zu treten, um die Verstaatlichung des Energiemarktes seines Landes durchzusetzen.

Die Unterordnung der Wirtschaft und eben auch der Energiewirtschaft unter den Gemeinnutz ist nicht industriefeindlich, wie es von den Protagonisten des Kapitals geißelt wird, sondern in höchstem Maße notwendig. Gerade die Energiewirtschaft ist in einem Industrieland Grundlage des wirtschaftlichen und sozialen Lebens und fordert das Zusammenwirken aller beteiligten Kräfte im Interesse des Gemeinwohls.

Meine Damen und Herren, es ist an der Zeit, Fehler einzugestehen, wie es unlängst der Hamburger Bürgermeister von Beust nach dem Verkauf der Hamburger Stadtwerke tat. Die Liberalisierung der Energiemärkte hat nicht den gewünschten Effekt gebracht, nicht weltweit und nicht hier. Nun baut Vattenfall in Rostock eine Müllverbrennungsanlage. Es ist das gleiche Szenario, wie es meine Fraktion bereits in Hagenow sah. Die Bürger sehen schon einen Mülltourismus auf die Gegend zukommen, denn die Anlagen zur Stromgewinnung sind überdimensioniert. Gleichzeitig werden massive Umweltbelastungen durch die Müllverbrennung befürchtet.

Meine Fraktion beabsichtigt einen Frontalangriff auf die derzeit herrschende Energiewirtschaft und fordert die Eigentümerentflechtung. Das neue nationale Energieunternehmen unter Aufsicht des Staates mit zentraler Verwaltung, Lenkung und einsehbarer Preiskalkulation sollte dann in der gesamtgesellschaftlichen Versorgung für jedermann bezahlbare Energie ermöglichen, denn die öffentliche Daseinsfürsorge heißt für die NPD: Diktat des Gemeinwohls. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Waldmüller von der CDU.

**Wolfgang Waldmüller, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Anbetracht dessen, dass wir im Anschluss an diesen Tagesordnungspunkt den Antrag „Energierland 2020“ der Koalitionsfraktionen auf der Tagesordnung haben, möchte ich nur sehr kurz auf den NPD-Antrag eingehen.

Wenn Sie mit Ihrem Antrag, private Energiekonzerne in einen nationalen Energiekonzern zu überführen, in einer Verstaatlichung das Allheilmittel sehen, dann lassen Sie die notwendige Kenntnis und Weitsicht der schwierigen Thematik vermissen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Energiepolitik ist sehr viel vielseitiger, facettenreicher, als vorzugaukeln, dass die Privatisierung der Energiekonzerne die Lösung zu niedrigen Energiekosten wäre. Natürlich stellen wir fest, dass im Bereich der Energiewirtschaft nicht alles so läuft, wie wir uns das vorstellen. Es ist festzustellen, dass der Wettbewerb, dazu zählen nicht nur Strombereiche, sondern selbstverständlich auch Wärme und Gas, nicht richtig funktionieren. Die

eingeleiteten Schritte zur Liberalisierung des Marktes haben bislang noch nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Diesen bestehenden Problemen und Herausforderungen des Energiemarktes sind sich sowohl die demokratischen Parteien des Landes als auch des Bundes bewusst. Im Gegensatz zu den Antragstellern geht es uns jedoch darum, eine seriöse und zukunftsweisende Strategie zu entwickeln. Wie so etwas in der Praxis aussehen kann, werden wir im Antrag der Koalitionsfraktionen zum „EnergieLand 2020“ jetzt im Anschluss an diesen Tagesordnungspunkt versuchen zu erklären. Ihr Antrag wird dem anspruchsvollen Thema nicht gerecht und wird deswegen abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und Helmut Holter, DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

**Tino Müller, NPD:** Dass Sie Pseudodemokraten unseren Antrag ablehnen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: He, he, he!)

das überrascht uns nicht gerade. Trotzdem möchte ich Ihnen noch einmal die Folgen der weltweiten Privatisierung bekannt geben: In den USA, Stromabschaltung aufgrund fehlender Investitionen und teilweise künstlicher Stromknappheit, um die Preise in die Höhe zu treiben. In Schweden, aufgrund von Personaleinsparungen war nach heftigem Schneesturm zeitweise kein Strom vorhanden. Dafür stiegen die Strompreise um satte 86 Prozent.

Die Profitstrategien der Konzerne führen zur Eskalierung der Kosten und zur Verteuerung der Dienstleistungen bei gleichzeitigen Einschränkungen der Serviceleistungen. Und dann, um dem Ganzen die Krone der Gier aufzusetzen, lässt der E.ON-Chef die Maske endgültig fallen und meint dreist: Die Strompreise sind eigentlich viel zu billig. Das ist ein Schlag ins Gesicht derjenigen, die sich schon heute ernsthafte Gedanken um die Begleichung ihrer Stromrechnungen machen.

Meine Damen und Herren, einen ähnlichen Antrag formulierte in dieser Legislatur schon die Fraktion DIE LINKE. Dieser Antrag schien meiner Fraktion allerdings nur halbherzig angegangen. Um zu sehen, ob DIE LINKE tatsächlich Strom und Gas in die öffentliche Hand überführen will, fordern wir eine namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Abgeordneter.

Wir werden die namentliche Abstimmung kurz vorbereiten. Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten, um die namentliche Abstimmung vorzubereiten.

**Unterbrechung: 20.19 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.22 Uhr**

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, wir setzen die Sitzung fort.

Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag auf Drucksache 5/797 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzuzuführen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Ich unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

**Unterbrechung: 20.27 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.29 Uhr**

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, ich setze die Sitzung fort.

An der Abstimmung haben insgesamt 59 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 53 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/797 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 30:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – EnergieLand 2020, Drucksache 5/820.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: EnergieLand 2020 – Drucksache 5/820 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Dr. Timm von der SPD.

(Heiterkeit bei  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Er ist energiegeladener. Ja, ja.)

**Dr. Gottfried Timm, SPD:** Und wie, und wie!

(Volker Schlotmann, SPD: Wir sind bei dir.)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen mit dem Antrag „EnergieLand 2020“ eine Initiative vorgelegt, die ich jetzt vorstellen möchte, um Ihnen gute Argumente zu geben, dieser zuzustimmen:

Erstens. Wir wollen eine moderne Energiepolitik entwickeln. Heute nehmen bereits die erneuerbaren Energieträger in unserem Land einen Umfang von mehr als 30 Prozent ein. Diese Spitzenstellung in Deutschland wollen wir ausnutzen und vor allem ausbauen. In den nächsten Jahren werden nach den Beschlüssen der Bundesregierung und der Europäischen Kommission viele Gelder in diesen Bereich fließen. Außerdem wollen wir mit Spitzentechnologien im Energiebereich die Exportfähigkeit unserer Wirtschaft stärken. Ein Blick in die jüngste Ausgabe der Zeitschrift „Neue Energien“ zeigt, wie stark gegenwärtig der Windenergiemarkt in China wächst und welche Unternehmen sich dort inzwischen auf den Markt drängen.

Zweiter Punkt. Wir wollen mit der Strategie „EnergieLand 2020“ einen Beitrag zur Klimaschutzpolitik leisten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Das ehrgeizige Ziel, Herr Methling, der Bundesrepublik Deutschland, den Kohlendioxidausstoß bis 2020 um

40 Prozent gegenüber dem Referenzjahr 1990 zu senken, ist auch unser Ziel in Mecklenburg-Vorpommern. 35 Prozent dieser Maßnahmen sind durch Beschlüsse der Bundesregierung gedeckt, wie wir gelesen haben, und 5 Prozent sollen die Länder und Kommunen beibringen.

Mit unserer Initiative „Energiewelt 2020“ wollen wir das verletzliche Klima unserer Erde durch Energieeffizienz und durch weniger Kohlendioxidproduktion bei der Energienutzung schonen helfen. Dass das auch Geld kosten wird, ist bekannt. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat herausgestellt, dass ohne eine Umsteuerung in der Energiepolitik in Deutschland bis zum Jahr 2050 ein Schaden von 137 Milliarden Euro eintreten kann. Diesen Betrag gilt es volkswirtschaftlich betrachtet einzusparen. Das ist ein Beitrag, dem soll auch unsere Arbeit an dem „Energiewelt 2020“ dienen. Wir alle kennen ja die Ergebnisse des Stern-Reports für die Volkswirtschaft der globalen Betrachtung.

Dritter Punkt. Wir wollen eine stabile Energieversorgung zu günstigen Preisen sichern.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Mit dem Wort „sichern“ haben wir vielleicht in der Formulierung etwas zu hoch gegriffen, jedenfalls was die Preise betrifft. Jeder weiß, dass die Rohöl- und Gaspreise auf dem Weltmarkt steigen und auch weiterhin steigen werden. Auch Kohle zieht inzwischen an. Niemand weiß heute, wo die Preise im Jahre 2020 liegen. Wichtig ist aber, dass der Staat den Wettbewerb auf dem Energiemarkt voll und ganz durchsetzt. Dazu hat Herr Waldmüller soeben schon einiges gesagt.

Auch aus diesem Grunde ist es geboten, diejenigen Rohstoffe, die wir in unserem Bundesland reichlich und nachwachsend zur Verfügung haben, konsequent auszunutzen. Das sind Wind, Biomasse, Sonne und Erdwärme. Es soll Berechnungen geben, wonach in zehn Jahren mit regenerativen Energieträgern wirtschaftlicher Strom erzeugt werden kann als mit konventionellen Energieträgern, und zwar wegen der Preisentwicklung am Rohstoffmarkt, wegen des umfassenden CO<sub>2</sub>-Emissionshandels und vor allem auch wegen der Verbesserung bei den regenerativen Energietechnologien. Daran wollen wir auch mitarbeiten.

Vierter Punkt. Unser Ziel ist es, einen verträglichen Mix aus fossilen und erneuerbaren Energien zu entwickeln. Dabei wollen wir auch den Energiestandort Lubmin weiterentwickeln. Damit sind wir bei dem Stichwort „Steinkohlekraftwerk Lubmin“ angekommen in der Debatte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Wir Sozialdemokraten führen nach unserem Parteitag ab April, Herr Methling, eine intensive Diskussion zu diesem Thema mit den Menschen aus der Region und mit Fachleuten. Dabei geht es uns nicht um die ideologische Frage des Ob, nämlich ob man für oder gegen Steinkohle sein sollte, ja oder nein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wieso erklären Sie das zur ideologischen Frage? – Vincent Kokert, CDU: Genau.)

Wir stehen selbstverständlich zum Koalitionsvertrag, Herr Methling. Wir stehen zum Koalitionsvertrag, in dem bei genauerem Hinsehen sogar im Plural von Gas- und Kohlekraftwerken die Rede ist. Wir wissen, dass mittelfristig noch nicht – ich sage, leider – wegen der Auswir-

kungen auf die Erdatmosphäre auf fossile Energieträger verzichtet werden kann. Konkret aber geht es uns in der Debatte um die Fragen, die mit bekannt gewordenen großen Investitionsvorhaben von DONGenergie in Lubmin aufgeworfen sind. Höhe der Kohlendioxidemission, Wirkungsgrad, Kraft-Wärme-Kopplung, Zahl der Arbeitsplätze, Bereitstellung von preisgünstiger Energie für die Unternehmen aus der Region, Entsorgung der Abwärme in den Greifswalder Bodden, Auswirkungen auf Natur und Tourismus – das sind konkrete Fragen, die bei diesen Investitionsvorhaben auch uns in der sozialdemokratischen Partei beschäftigen. Auch wenn andere Parteien diese Diskussion meinen nicht führen zu müssen, stellen wir uns den Fragen und werden sie auch beantworten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Ute Schildt, SPD: Genau. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da bin ich aber gespannt.)

Fünfter Punkt. Meine Damen und Herren, die zentrale ökonomische Zukunftsfrage ist: Wie effizient werden die eingesetzten Rohstoffe zur Herstellung von Produkten verarbeitet? Diese Frage nach dem verantwortlichen Einsatz der begrenzten Ressourcen in ökonomischen Prozessen ist heute gleichrangig mit der Frage nach den Auswirkungen von Investitionen auf den Arbeitsmarkt zu sehen. Deshalb freue ich mich, dass im jüngsten Umweltreport Mecklenburg-Vorpommern vom Magischen Dreieck „Ökonomie, Ökologie und Soziales“ die Rede ist.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Bei dieser Frage nehmen wir heute die Interessen unserer Kinder und Enkelgeneration wahr,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wer hat denn das gemacht?)

die auch einen Anspruch auf ein gesundes und sicheres Leben haben. Oder anders gesagt: Wir müssen Schluss machen damit, heute auf Kosten unserer Kinder und Enkel zu wirtschaften und ihnen die Probleme von morgen vor die Füße zu stellen. Und das gilt natürlich besonders bei der Energieerzeugung aus fossilen Stoffen.

Sechster Punkt. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Energieeffizienz. Die Bundesregierung hat kürzlich in Meseberg eine Vielzahl von Maßnahmen hierzu ergriffen beziehungsweise auf den Weg gebracht.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Angekündigt.)

Ein Blick in die Landtage der Länder in Deutschland zeigt, dass besonders in Baden-Württemberg hier sehr aktiv gearbeitet wird. Dort will man gesetzlich regeln, dass für den Wärmebedarf von privaten Gebäuden 10 Prozent beziehungsweise bei Neubauten 20 Prozent erneuerbare Energien eingesetzt werden. Schätzungen der Bundesregierung sprechen von einem Potenzial in Höhe von 90 Prozent regenerativer Energieträger für die Wärmeerzeugung bei Gebäuden, verbunden selbstverständlich mit einer massiven Verbesserung in der Wärmedämmung. Auch hier wollen wir, dass wir in diesem Bereich landestypische Lösungen entwickeln.

Siebter Punkt, und damit komme ich auch zu meinem letzten Punkt. Schließlich wollen wir ein dezentrales Energieversorgungssystem ausbauen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Besonders bei Biomassenutzern, aber natürlich auch darüber hinaus, bietet sich dieses an, vor allem wegen

der Ausnutzung in den Potenzialen der Kraft-Wärme-Kopplung. Ich finde, wenn es um Vorträge über Bioenergie-dörfer geht, dann müssen wir uns in Mecklenburg-Vorpommern nicht Bürgermeister aus Niedersachsen einladen. Das sollten wir selber können.

(Beifall Ute Schildt, SPD, und  
Volker Schlotmann, SPD –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Wer tut denn das?)

In unseren Dörfern gibt es einige gute Projekte,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Eben. –  
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

die inzwischen auf den Weg gebracht sind. Und deswegen wollen wir an dieser Stelle mit der Kraft-Wärme-Kopplung auf dem Lande in der Fläche auch Akzente setzen, meine verehrten Damen und Herren. Ich hoffe, dass ich Ihnen einige gute Argumente geliefert habe,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na ja, na ja!)

um unserem Antrag am Ende zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Dr. Timm.

Um das Wort hat gebeten der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel. Herr Seidel, Sie haben das Wort.

**Minister Jürgen Seidel:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das „Energiewelt 2020“ lässt grüßen. Ich will aber den Bitten der Fraktionen durchaus entsprechen und mich sehr kurz fassen, weil von meinem Vorredner schon eine Reihe von wichtigen Punkten genannt sind, die sich natürlich widerspiegeln werden in den Leitlinien. Deswegen will ich das jetzt gar nicht wiederholen. Man müsste vielleicht noch nennen, das gehört natürlich auch dazu, die Frage von Arbeitsplätzen in diesem Bereich und die Frage von Innovation. Ich denke, wir sind in Mecklenburg-Vorpommern gut beraten, Energie zu einem Exportschlager dieses Landes werden zu lassen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Das halte ich für sehr wichtig, das hängt mit Arbeitsplätzen zusammen.

Ich will kurz eingehen auf das Stichwort Lubmin. Richtig, diese Fragen, die hier genannt wurden, wollen wir alle beantwortet haben. Und seien Sie ganz sicher, diese Fragen werden im Genehmigungsverfahren eine wichtige Rolle spielen. Das geschieht jetzt schon in diesem Moment bei den ersten Antragstellungen, die diesbezüglich erfolgt sind.

Meine Damen und Herren, wir werden dem Auftrag des Landtages folgen und ein solches Konzept vorlegen. Dabei ist es wichtig und eine gute Chance für uns, glaube ich, die Verbindung zwischen Energie und Klimaschutz hier im Lande zu demonstrieren, damit ein Energiekonzept zugleich auch ein Klimaschutzkonzept ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so ist es. –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das wäre schön.)

Eines müssen wir dabei allerdings tun – das wird Herr Professor Methling sicherlich noch ansprechen –, wir müssen uns dabei schon den überregionalen Blick bewahren, denn man kann Klimaschutz nicht aus dem

Land Mecklenburg-Vorpommern allein betrachten, sondern hier muss man den Blick etwas weiter fassen. Das werden wir mit diesem Konzept machen.

Und an die rechte Seite gerichtet, will ich Ihnen nur noch einmal sagen: Wenn Sie mal einen staatlichen Energiekonzern erleben wollen, dann rate ich Ihnen, fahren Sie nach Kuba, dann sehen Sie, wie es da zugeht. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Heiterkeit bei Torsten Koplin, DIE LINKE,  
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –  
Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

**Helmut Holter,** DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Timm, ich hätte es begrüßt, wenn Ihre sieben Punkte in dem Antrag gestanden hätten, dann hätten wir eine ganz andere Diskussion führen können. Über Ihre Ziele für das „Energiewelt 2020“ plus derer, die Herr Seidel noch hinzugefügt hat, hätten wir uns fachlich auseinandersetzen können.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Sehr richtig.)

So ist mir der Antrag ehrlich gesagt zu dürrig

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE:  
Das hast du aber vorsichtig ausgedrückt.)

unter dem Motto, wie wir es heute schon einmal hatten, wir als Koalition, Sie als Koalition, ich ja nicht, Sie als Koalition beauftragen die Regierung, ein solches Konzept zu erarbeiten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ein typischer  
Antrag der Großen Koalition. – Zurufe von  
Heike Polzin, SPD, und Dr. Armin Jäger, CDU)

Die Vorstellungen sind schon ein Stück weiter gegangen. Also stellt sich ja die Frage, die auch mit diesem Konzept beantwortet werden muss, bevor wir überhaupt über das Energiewelt sprechen: Wie groß wird der Energiebedarf 2020 sein? Wie wird er sich entwickeln? Und wie ist es mit der Grundlast, mit der Spitzenlast? Welche Maßnahmen tragen zur Senkung des Energieverbrauchs bei? Denn das fehlt ja im Antrag, ist aber in beiden Wortmeldungen eben noch mal zum Ausdruck gekommen. Wie halten wir es denn mit dem Klimaschutz? Wie können wir die Ziele, um 40 Prozent bis 2020 den CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu senken, tatsächlich erreichen? Ich rede hier bloß von „wir“, weil ich hoffe, es wird eine gemeinsame Anstrengung werden. Weiterhin stellt sich die Frage, das ist mein Anspruch an dieses Konzept „Energiewelt 2020“: Welche Verfahren sichern die bedarfsgerechte Energieversorgung? Wie tragen welche Verfahren zur Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes bei? Hier geht es tatsächlich um die Einheit von Erzeugung, Verteilung, Weiterleitung und Verbrauch.

Herr Timm, nun bin ich ja enttäuscht, Ihre Pressemeldung habe ich in Bezug auf Lubmin anders verstanden.

(Heiterkeit bei  
Angelika Gramkow, DIE LINKE, und  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Hier haben Sie erklärt, es geht nicht um das Ob, sondern es geht um das Wie. Ihr Europaabgeordneter Herr Gomolka hat sich ja nun eindeutig positioniert und gesagt, er will kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Recht hat der Mann. Recht hat der Mann.)

Wenn jetzt der Antrag und das Konzept dazu dienen sollen zu begründen, dass das Steinkohlekraftwerk in Lubmin notwendig sei, dann haben Sie unsere Unterstützung auf keinen Fall. Das ist ja wohl eindeutig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Sie hätten gut daran getan, in den Antrag den Begriff „Klimaschutz“ aufzunehmen und anzuknüpfen an dem,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

was in der Vergangenheit ja schon gang und gäbe war, die Konzepte, die in 2005 erarbeitet wurden zum Klimaschutz und zu all diesen Entwicklungen, auf die wir uns verständigt haben, fortzuschreiben. Dann, glaube ich, wäre eine Kontinuität dagewesen und es wäre auch für uns eine Basis, Ihrem Antrag zuzustimmen. Es geht also darum, wie Energieerzeugung, Energieleitung und Energieverbrauch mit Klimaschutz eindeutig verbunden werden. Meine Befürchtung besteht tatsächlich darin, dass Sie lediglich das Steinkohlekraftwerk in Lubmin damit sanktionieren wollen.

Spannend, Herr Timm, meine Damen und Herren von der SPD, sind die Diskussionen, die Sie führen. Die verfolgen wir natürlich aufmerksam.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Mit großem Interesse.)

Am 9. September fand in Greifswald eine interessante Runde statt. Daran haben viele interessante Menschen teilgenommen, auch die Bevölkerung, Herr Timm, die Bevölkerung, die dort mehrheitlich zum Ausdruck gebracht hat, dass sie dieses Kraftwerk in Lubmin nicht will.

(Regine Lück, DIE LINKE: So ist es.)

Es stellt sich die Frage, ob Sie auch bereit sind, Ihr Energiekonzept für Mecklenburg-Vorpommern mit der Bevölkerung im ganzen Land zu diskutieren. Deswegen, glaube ich, fehlt ein Punkt. Ein entscheidender Punkt fehlt bei Ihren sieben Punkten. Nicht die Frage der Arbeitsplätze, sondern es stellt sich die Frage, ob das Land Mecklenburg-Vorpommern bereit ist, Geld zu investieren, um aus den diskontinuierlichen Prozessen wie Windenergie oder anderen regenerativen Energien auch die Bedingungen zu schaffen, damit die Grundlast gesichert werden kann.

Ein Anspruch an ein modernes Energiekonzept für Mecklenburg-Vorpommern 2020 könnte doch in Folgendem bestehen: Wir steigen schrittweise aus der fossilen Energieerzeugung aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Wie hätten Sie es denn gerne?! – Zuruf von Renate Holznagel, CDU)

Das wäre eine klare Position. Das wäre eine moderne, zukunftsorientierte und richtungweisende Politik. Auch das hat der Staatssekretär Herr Müller auf diesem schon erwähnten Forum in Greifswald betont.

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Niemand kann im Moment entscheiden, ob und wann die alten Kraftwerke vom Netz gehen. Hier geht es darum, Antworten darauf zu finden, wie wir uns von den alten Kraftwerken verabschieden und mit neuen regenerativen Energieträgern die Grundlast und natürlich auch die Spitzenlast absichern können. Wenn wir das machen, dann sind wir ein modernes Energieland, dann werden Sie auch unsere Unterstützung finden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wasser statt Technologie.)

Deswegen greift nach unserer Auffassung dieser Antrag zu kurz. Er beantwortet einige Fragen, aber nicht alle Fragen. Ich kann Sie nur nochmals auffordern, am Klimaschutzkonzept des Landes und am Aktionsplan Klimaschutz aus dem Jahre 2005 anzuknüpfen, um hier tatsächlich deutlich zu machen, es geht nicht nur um das Energieland Mecklenburg-Vorpommern, sondern es geht um einen Beitrag aus Mecklenburg-Vorpommern, es geht darum, den Klimaschutz zu unterstützen und die Reduzierung der Treibhausgase tatsächlich voranzutreiben.

Sie, meine Damen und Herren, sollten nicht mit dem Auftrag in den Landtag kommen, sondern mit Ihren konkreten Zielstellungen. Darüber würde ich gerne mit Ihnen diskutieren. Diesen Antrag halten wir für nicht notwendig und deswegen werden wir ihn ablehnen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Holter.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Waldmüller von der CDU.

**Wolfgang Waldmüller,** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine langfristig zuverlässige, sichere, umweltgerechte und preisgünstige Energieversorgung gehört zweifellos – darüber herrscht, denke ich, Einigkeit – zu den Grundvoraussetzungen für eine leistungsfähige Wirtschaft sowie den Erhalt beziehungsweise die Schaffung neuer Arbeitsplätze am Wirtschaftsstandort Deutschland.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Es ist ein bisschen laut hier!

Zudem zeichnen sich der Energiemarkt, die Kraftwerkswirtschaft, der Netzbetrieb, die Investitionsgüterindustrie sowie der Vertrieb durch eine hohe Wertschöpfung und hoch qualifizierte Arbeitskräfte aus. Allein in den Betrieben der Energieversorgung, also in Elektrizitäts-, Gas- und Fernwärmeerzeugungsunternehmen, arbeiten in Mecklenburg-Vorpommern mehr als 4.000 Beschäftigte.

Meine Damen und Herren, mit vorgelegtem Antrag geht es den Koalitionsfraktionen darum, mit einer energiepolitischen Strategie langfristig eine wettbewerbsfähige Energieversorgung für Mecklenburg-Vorpommern zu gewährleisten. Die Aktualität dieses Themas können wir sowohl in den täglichen medialen Diskussionen als auch in den Gesprächen vor Ort bei Unternehmen oder Privathaushalten erleben. Die Strompreisentwicklung in den letzten Jahren kannte leider nur eine Richtung, und die ging nach oben.

Meine Damen und Herren, die Ursachen dieser Entwicklung sind vielfältig. Fehlender Wettbewerb einerseits, hohe Steuern- und Abgabenlast andererseits sind

genauso für die steigenden Kosten verantwortlich wie die gestiegene Nachfrage nach Energie auf dem Weltmarkt. Eine zentrale Bedeutung bei der gesamten Diskussion um Strompreise nimmt die Frage der Netzinfrastruktur ein. Die Netzbetreiber stehen dabei vor den erheblichen Herausforderungen des Ausbaus der Netzinfrastruktur, der sich allein aufgrund der zunehmenden Einspeisungen beispielsweise durch Windkraft als zwingend erforderlich darstellt.

An unsere Netze werden dabei hohe Anforderungen gestellt, denn als Energieexporteur geht es nicht nur um die Versorgungssicherung der eigenen Bevölkerung, sondern darüber hinaus um die Trassen zur Weiterleitung des Stroms in die Versorgungsgebiete jenseits unserer eigenen Landesgrenze. Es geht also einerseits darum, die Sicherung auskömmlicher Enqueteleistungen für die Netzbetreiber zu gewährleisten, damit diese entsprechende Investitionen überhaupt möglich werden lassen können, andererseits aber auch darum, die Gewährung des Netzzutritts für Stromanbieter außerhalb des eigenen Versorgungsbereiches unter den Gesichtspunkten des Wettbewerbs zu gewährleisten. Das Thema Netzentgelte bewegt sich somit immer im Spannungsfeld der Versorgungssicherheit durch Bereitstellung der aufwendigen Netzinfrastruktur und wettbewerbsrelevanten Anforderungen.

Die Netzproblematik ist dabei aber nur ein Baustein der facettenreichen Energiepolitik. Im Rahmen der Erarbeitung der Gesamtstrategie für das „Energierland 2020“ werden darüber hinaus Aspekte eingehen wie beispielsweise der Ausbau – wir haben schon darüber geredet – des Energiestandortes Lubmin und auch der Aufbau ländlicher dezentraler Energieversorgungsstrukturen mit überwiegender Eigenversorgung. Das alles soll selbstverständlich, Herr Holter, auch unter dem Gesichtspunkt der Energieeffizienz und des Klimaschutzes in Einklang zu bringen sein. Alles in allem also eine schwierige Aufgabe.

Für mich als Wirtschaftspolitiker, und das betone ich an dieser Stelle noch mal in aller Deutlichkeit, wird es von absoluter Priorität sein, bei der Entwicklung des Konzeptes auf die anfangs genannte Zielstellung zu achten und diese nicht aus den Augen zu lassen. Ohne eine langfristige stabile Energieversorgung zu günstigen Preisen wird vieles andere, über das wir uns heute noch Gedanken machen, zur Makulatur verkommen. Ich freue mich deshalb, dass die Koalitionsfraktionen mit dem heute vorliegenden Antrag den Startschuss geben können,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Hoffentlich wird es kein Rohrkrepieler.)

damit Mecklenburg-Vorpommern in der Zukunft als Energie- und Wirtschaftsstandort eine ganz wichtige und verlässliche Größe in Deutschland sein wird. Und deswegen bitten wir um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der FDP.

**Sigrun Reese, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag beinhaltet die Erstellung einer langfristigen Gesamtstrategie „Energierland 2020“. Ziel des Konzeptes ist es, langfristig eine stabile Energieversorgung zu günstigen Preisen zu gewährleisten

und dabei den Klimaschutzziele gerecht zu werden. Unsere Fraktion befürwortet diesen Antrag ausdrücklich. Wir hoffen, dass die Erwartungen an dieses Konzept im Ergebnis dann auch erfüllt werden. Gerade auf dem Energiemarkt ist in den letzten Jahren ein enormer Wandel zu verzeichnen gewesen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja,  
die Rolle der Bedeutung ist gewachsen.)

Begünstigt wurde dieser Wandel vor allem durch das Ausreichen eines erheblichen Maßes an Fördermitteln. Die regenerative Energiegewinnung ist weiter stark im Kommen und im Prinzip ist das auch gut so. Zu bedenken geben wir an dieser Stelle aber auch, dass dieser Trend nicht ständig erweiterbar sein wird. Wir müssen uns die Frage stellen, wie viele Biogasanlagen unser Land verkraftet. Ab welcher Anlagenzahl reichen die Rohstoffe aus dem eigenen Land nicht mehr zur wirtschaftlichen Betreibung aus? Durch die weitere Forcierung des Baus von Biogasanlagen nimmt die Konkurrenz zwischen Landwirten und Energiewirten um Rohstoffflächen weiter zu.

Als die Preise für landwirtschaftliche Produkte vor wenigen Jahren noch im Keller waren, bot die Energieerzeugung eine willkommene Alternative für den Landwirt. Aber die Märkte haben sich geändert. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten als Nahrungs- und Futtermittel sind so hoch wie lange nicht mehr. Ein Sprecher der Landjugend bekannte sich auf der MeLa offen dazu, nicht in diesen Bereich investieren zu wollen. Er wird zur Energiegewinnung die Sonnenkraft nutzen. Eine gute Idee, wie ich finde. Aber auch hierfür besteht ein enormer Flächenbedarf, der mitunter nicht durch vorhandene Dachflächen abgedeckt werden kann. Stehen wir also vor der Entscheidung, unsere blühenden Rapsfelder gegen Felder mit Sonnenkollektoren zu tauschen?

Die gleiche Frage stellt sich bei der Windenergie. Wie viele Windräder verkraftet unser Land noch, ehe sich Auswirkungen auf andere Wirtschaftsbereiche wie den Tourismus und die Landwirtschaft abzeichnen? Und dann frage ich mich: Ist es wirklich richtig, dass wir Steinkohlekraftwerke zum heutigen Zeitpunkt so verteufeln, wie es einige hier tun?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, das ist richtig.)

Der richtige Mix der Ressourcen zur Energiegewinnung ist wichtig und durch einen richtigen Energiemix kann dann auch der Klimaschutz ausreichend gewahrt bleiben. Für uns ist es wichtig, dass bei der Erreichung der energiepolitischen Ziele keine falschen Entwicklungen begünstigt werden, deren Folgen dann später nicht wieder zu beheben sind. Innerhalb der Konzepterstellung ist also auch eine Entwicklung über das Jahr 2020 hinaus zu berücksichtigen. Und es ist zu berücksichtigen, dass eine Einbindung in die europäische und bundesdeutsche Energiestrategie notwendig ist, denn eine langfristige stabile Energieversorgung zu günstigen Preisen und effektiver Klimaschutz sind nicht allein von Mecklenburg-Vorpommern abhängig. Aber auch das wurde hier schon gesagt. Aus den vorgebrachten Gründen und der Hoffnung auf die Verwertbarkeit des Konzeptes für eine langfristige Entwicklung werden wir dem Antrag zustimmen. – Danke sehr.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Reese.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Timm von der SPD.

(Dr. Gottfried Timm, SPD: Ich ziehe zurück, danke schön.)

Herr Dr. Timm hat zurückgezogen.

Es hat dann jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der NPD das Wort.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh!)

**Tino Müller,** NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „MV tut gut.“ säuselt's tagein, tagaus in Kreisen etablierter Politik. Mit ein bisschen Augenwischerei wird aus Mecklenburg und Vorpommern das Gesundheitsland. Nun soll es auch noch Energieland werden. Und ich erlaube mir zu bemerken, wenn es nach Minister Caffier ginge, wären wir hier im Norden auch Überwachungsland, um unliebsame Personen und ihre Meinungen ohne mit der Wimper zu zucken demokratisch totzuschlagen.

Fast zwei Jahrzehnte hatten die Etablierten nunmehr Zeit, die Lebensverhältnisse in Mecklenburg und Vorpommern zu verbessern. Seit Jahren versuchen sie, unser Bundesland auf die Beine zu stellen, und schaffen es nicht.

(Reinhard Dankert, SPD: Das Bundesland heißt Mecklenburg-Vorpommern.)

Im aktuellen Ländervergleich nimmt es abgehängt in den Kategorien Arbeitsplätze, Wirtschaft und Bildung nur den hintersten Platz ein.

(Zuruf aus dem Plenum: Reden Sie doch nicht immer das Land schlecht!)

Während Ministerpräsident Ringstorff etwas selbstständig den Aufschwung propagiert und zufrieden in die Fernsehkameras strahlt, profitieren davon nur wenige.

Es soll nach Ihrem Antrag bis zum 1. Juli 2008 eine Gesamtstrategie mit dem hochgestellten Namen „Energieland 2020“ vorgelegt werden. Auf einer Klausurtagung haben Sie viel diskutiert über den Ausbau der Kapazität am Energie- und Industriestandort Lubmin, regenerativ erzeugte Energie oder auch Netzinfrastruktur. Die Sonderinteressen der Energielobbyisten spielten dabei sicherlich eine große Rolle. Dass Sie nicht den Mut haben, im Sinne des deutschen Volkes gegen diese Lobbyisten zu stimmen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Deutschen Strom für deutsches Volk.)

haben Sie mit der Ablehnung unseres Antrages nachweislich bewiesen. Ihre Gaukelei von einem Energieland lehnen wir als weitere Flickschusterei ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir werden gar keinem von Ihren Anträgen jemals zustimmen. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/820. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/820 bei Zustimmung der

SPD, der CDU und der FDP sowie Ablehnung der Fraktion DIE LINKE und der NPD zugestimmt worden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Regierung ist aber amtsmüde hier.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Abgeordneten Andreas Bluhm, Angelika Gramkow, Helmut Holter, Fraktion DIE LINKE, Jörg Heydorn, Dr. Gottfried Timm, Fraktion der SPD,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich hab Angelika schon geärgert.)

und Dr. Armin Jäger, Fraktion der CDU – Haltepunkt für „Schönsten Blick zum Schweriner Schloss“, Drucksache 5/818.

**Antrag der Abgeordneten Andreas Bluhm, Angelika Gramkow, Helmut Holter, Fraktion DIE LINKE, Jörg Heydorn, Dr. Gottfried Timm, Fraktion der SPD, und Dr. Armin Jäger, Fraktion der CDU: Haltepunkt für „Schönsten Blick zum Schweriner Schloss“ – Drucksache 5/818 –**

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dürfen wir fotografieren?)

**Angelika Gramkow,** DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um etwas Nachsicht,

(Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU: Ja, das find ich auch.)

nicht für mich, aber für die Kollegen, für meine männlichen Kollegen aus Schwerin, die sehr unkompliziert und schnell – ich glaube, es war nicht mal eine halbe Stunde – bereit waren, diesen Antrag zu unterzeichnen, weil es eben nicht um eine kommunalpolitische Entscheidung geht, sondern um eine Entscheidung, für die ich hoffe, dass wir eine Mehrheit finden. Und ich bitte Sie, mir geistig heute Abend einfach mal an diese Stelle des Schlossparks zu folgen, nur an diese Stelle.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sie haben vielleicht dieses Heft gesehen, den wunderschönen Blick zum Schloss, die Kaskaden und alles Drum und Dran. Es gibt nur eine Stelle im Schlosspark, von der aus man dieses auch so sehen kann, ohne im Flugzeug zu sein, und die befindet sich in der Johannes-Stelling-Straße und wird derzeit saniert. Die Sanierung ist vorbereitet. Hier war es notwendig, dass der Betrieb für Bau und Liegenschaften, die Obere Denkmalbehörde und die Stadt Schwerin sehr eng zusammenarbeiten, und man hat langfristig die Planung vorgenommen.

Leider ist es in diesen Planungen zu keiner Verständigung über einen Haltepunkt genau an dieser Stelle gekommen, der es den touristischen Unternehmen ermöglicht, wie in den letzten zehn, zwölf Jahren bei ihren Stadtrundfahrten dort haltzumachen, die Touristen fotografieren zu lassen, ohne dass sie aussteigen müssen, und dann wieder in den laufenden Verkehr einzuscheren. Aufgrund der Ein-

wände des Betriebes für Bau und Liegenschaften und der Oberen Denkmalbehörde, kurz gefasst, dass die Sichtachse für diesen Haltepunkt beeinträchtigt wäre, ist dieses abgelehnt worden. Die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die zurzeit die Stadtrundfahrten, die Logistik für den Bereich der Busunternehmen realisieren, sind aber allesamt der Auffassung, dass es eine erhebliche Einschränkung bedeutet, wenn diese Möglichkeit nicht mehr besteht, um die Stadt und auch unser Schloss zu repräsentieren. Ich weiß, es hätte eines Anrufes beim Minister bedurft

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Dann müsst ihr Otto wachküssen hier.)

und wir hätten vielleicht auch eine Entscheidung dazu bekommen. Wir haben gesagt, wir stellen einen Antrag, um eine schnelle Entscheidung zu ermöglichen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und Udo Pastörs, NPD)

und ich bitte Sie, dieser Entscheidung beizutreten.

Die Stadtverordnetenversammlung hat am Montag den Oberbürgermeister beauftragt, noch einmal mit der Landesregierung über diesen Haltepunkt, der für Sie vielleicht eine lapidare Sache ist, in Kontakt zu treten. Und es wären hier oder da auch mal nicht nur Kopfschütteln, Lästerung und die Frage angesagt, wo sich denn der Schweriner Klub demnächst trifft.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, FDP und NPD –  
Zuruf aus dem Plenum: Niemals!)

Es wäre auch angeraten, mal zu sagen, okay, es gibt eine Initiative über die Parteigrenzen hinweg. Ich sage Ihnen, die Unternehmen, die Bus- und Touristikunternehmen, die es betrifft, würden sich bei Ihnen bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE, Dr. Armin Jäger, CDU, und Jörg Vierkant, CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Gramkow.

Um das Wort hat gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich versuche, es kurz zu machen. Als ich die Anträge das erste Mal gesehen habe, da habe ich überhaupt nicht verstanden, warum die hier sein sollen. Ich habe mich auch nicht angesprochen gefühlt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Hier handelt es sich um eine städtische Straße, die Stellingstraße. Ob die Stadt da nun eine Busspur baut oder nicht, mein Gott, soll sie machen oder es lassen, war meine erste Reaktion.

(Beifall Vincent Kokert, CDU –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Aber dann habe ich herausbekommen, dass hier eine Stellungnahme eingeholt worden ist vom BBL. Von irgendeinem Sachbearbeiter wurde diese Stellungnahme dann abgegeben

(Jörg Heydorn, SPD: Was sind denn das da für Zustände?!)

und der Hintergrund ...

(Heiterkeit bei Minister Erwin Sellering)

Und da ging es ...

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ja, ja, Herr Jäger, schmunzeln wir über die Empörung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Und dann hat sich herausgestellt, dass es Ansinnen an den BBL war, ein Stück vom Schlossgarten abzutreten, um dort die Busspur machen zu können. Da hat sich der BBL gewehrt, er hat sich auch zu Recht gewehrt. Ich habe meinen Mitarbeitern gesagt, die Straße da oben ist doch breit genug. Redet mal mit der Stadt, ob die Busspur nicht Platz hat. Da ist doch viel Platz. Und es hat sich herausgestellt, man muss nichts vom Schlossgarten hergeben. Es gibt eine Lösung bei der Stadt, hat die Stadt uns mitgeteilt. Sie wäre dazu in der Lage, das technisch jetzt mit der Sanierung der Stellingstraße zu machen.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh! –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Darüber will der Oberbürgermeister entscheiden.)

Der Platz reicht aus. Gut, Problem gelöst, Herr Jäger. Es geht dann weiter in der Stadtvertretung Schwerin, da gehört das Thema auch hin.

Und das Zweite, wo der BBL Bedenken hatte, das war diese Störung der Sichtachse, wenn da oben Busse stehen.

(Heiterkeit bei Minister Erwin Sellering und Jörg Heydorn, SPD –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Das kann doch nicht wahr sein, da sitzen doch Menschen drin.)

Nach dem Gespräch mit dem Minister bestehen diese Bedenken nicht mehr. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt Herr Borrmann von der NPD.

(Heinz Müller, SPD: Sichtachsen des Landes!)

**Raimund Borrmann, NPD:** Bürger des Landes, wundert euch! Der heutige Landtag von Mecklenburg-Vorpommern wird am heutigen Tage die in seiner bisherigen Geschichte wichtigste Entscheidung treffen, ob die Landesregierung aufgefordert werden soll, einen offiziellen Haltepunkt in der Johannes-Stelling-Straße in Schwerin zu befördern, sozusagen einen Landeshaltepunkt. Die nicht unbedeutenden Abgeordneten Bluhm, Gramkow, Holter, Heydorn, Timm und Jäger haben diese Entscheidung endlich auf die Tagesordnung dieses Hohen Hauses setzen lassen. Dieser Blick, an dessen Erhabenheit auch wir Nationaldemokraten keinen Zweifel hegen, soll nun geadelt werden. Ein offizieller Haltepunkt soll eingerichtet werden, damit die Möglichkeit besteht zu fotografieren, ohne dass aus Fahrzeugen auszusteigen ist.

„MV tut gut.“ – auch der Bequemlichkeit, könnte Till Backhaus aus dem nahen Ministerium über die Lautsprecher verkünden lassen. Und das noch näher gelegene Wirtschaftsministerium könnte eigens per Fernglas die Touristenströme aus nächster Nähe zählen, ohne dass jemand von seinem Amtsschimmel steigen müsste,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

wären da nicht die widersetzlichen Angaben des Betriebes für Bau und Liegenschaften und der Oberen Denkmalbehörde. Für die touristische Entwicklung der Hauptstadt wäre so etwas bedauerlich, konstatieren die Antragstellenden, und wollen dies nicht hinnehmen.

Wir Nationaldemokraten sind jedoch zutiefst verwundert, warum dieses Problem in einen Beschlussantrag des Landtages münden muss. Reicht die Aura dieser hohen Deputierten nicht hin, um gleich bei Kundtun ihres Ansinnens, vorgebracht mit der ihnen eigenen Zivilcourage, ganze Heerscharen von fleißigen Bürokraten zu eifertigen Vorschlägen und kurzmöglichster Umsetzung zu verleiten. Doch auf Nachfrage brummen die, sie hätten Wichtigeres zu tun, oder sind sich über ihre Zuständigkeit nicht so recht im Klaren.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Wenn der Spatz nicht fliegt, bedarf es der Kanonen. Die zivilgesellschaftlich engagierten hohen Edlen heben ab und landen im Plenarsaal mit der Drucksache 5/818, die uns zur Entscheidung vorliegt. Was sagen wir Nationaldemokraten dazu?

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Das interessiert uns nicht.)

Wir überlassen es den zuständigen kommunalen Behörden, sich mit der Gestaltung ihrer Stadt zu befassen, und sind der Meinung, eine Landesregierung hätte anderes zu leisten, als Gelegenheit zu geben, schöne Blicke zu erheischen.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Die Bürger des Landes, die nicht in diesem von allen irdischen Sorgen abgehobenen Hohen Hause sitzen, erwarten von uns, dass wir uns deren Sorgen und Problemen zuwenden, durch die Einsicht in die Notwendigkeit die Nöte wenden, um sie zur Freiheit zu führen. Kinderarmut, Massenarbeitslosigkeit, Schulsterben, Gensaat-skandale, Pflügenotstände, Gammelfleischfraß,

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Deichprobleme, Abwanderungen, Bandenkriminalität von Ausländern, das ist es, was eine Regierung anzugehen hat.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und wenn die da oben nicht agieren, dann heißt es für uns getreu unserem Wahlversprechen, den Bonzen auf die Finger zu hauen.

Ach ja, ich hoffe, Sie stimmen mir zu – ein schöner Blick auf die Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider kann auch ganz entzückend sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD –  
Heike Polzin, SPD: Da fehlt nur noch  
die rote Gumminase. – Zuruf von  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende von der CDU, Herr Dr. Jäger.

**Dr. Armin Jäger, CDU:** Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Lieber Herr Minister! Erst einmal herzlichen Dank. Sie haben mal gesagt, Sie wollen die Stadt wachküssen. Wir haben es geschafft

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist doch was.)

mit dem Charme von Frau Gramkow, ohne zu küssen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Sie haben unseren Wunsch erfüllt. Ich bedanke mich bei den Kollegen für die Geduld. Das, was wir erreichen wollten, hat uns der Minister zugesagt, es geht. Das nehmen wir zur Kenntnis. Damit ist der Antrag erledigt. – Ich bedanke mich bei allen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und Michael Roof, FDP –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Vielleicht  
müssen Sie jetzt Ihren Oberbürgermeister  
überzeugen. – Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Habe ich jetzt richtig verstanden, Herr Dr. Jäger, dass damit der Antrag nichtig ist,

(Zurufe aus dem Plenum: Erledigt, erledigt!)

erledigt ist und wir nicht mehr darüber abzustimmen brauchen?

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der  
Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Dann, meine Damen und Herren, kann ich auch die Aussprache schließen und wir brauchen nicht mehr abzustimmen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Mittwoch, den 17. Oktober 2007, 10.00 Uhr ein. Die Sitzung, meine Damen und Herren, ist geschlossen.

**Schluss: 21.08 Uhr**

Es fehlten die Abgeordneten Werner Kuhn, Sebastian Ratjen und Dr. Henning von Storch.

## Namentliche Abstimmung

### über den Antrag der Fraktion der FDP Abwendung von Härtefällen nach dem Kommunalabgabengesetz Mecklenburg-Vorpommern (KAG M-V)

– Drucksache 5/699 –

#### Jastimmen

##### SPD

Peters, Angelika

##### DIE LINKE

Bluhm, Andreas  
Borchardt, Barbara  
Gramkow, Angelika  
Holter, Helmut  
Koplin, Torsten  
Dr. Linke, Marianne  
Lück, Regine  
Měšťan, Gabriele  
Dr. Methling, Wolfgang  
Ritter, Peter  
Schwebs, Birgit  
Dr. Tack, Fritz

##### FDP

Grabow, Ralf  
Kreher, Hans  
Leonhard, Gino  
Reese, Sigrun  
Roof, Michael  
Schnur, Toralf

##### NPD

Köster, Stefan  
Lüssow, Birger  
Müller, Tino  
Pastörs, Udo

#### Neinstimmen

##### SPD

Dr. Backhaus, Till  
Baunach, Norbert  
Borchert, Rudolf  
Bretschneider, Sylvia  
Brodkorb, Mathias  
Dankert, Reinhard  
Müller, Heinz  
Polzin, Heike  
Dr. Ringstorff, Harald  
Schlotmann, Volker  
Schulte, Jochen

Schwarz, Thomas  
Dr. Seemann, Margret  
Selling, Erwin  
Tegtmeier, Martina  
Dr. Timm, Gottfried  
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

##### CDU

Caffier, Lorenz  
Fiedler-Wilhelm, Kerstin  
Glawe, Harry  
Holznagel, Renate  
Dr. Jäger, Armin  
Kokert, Vincent  
Lenz, Burkhard  
Lietz, Matthias  
Liskow, Egbert  
Lochner-Borst, Ilka  
Löttge, Mathias  
Reinhardt, Marc  
Ringguth, Wolf-Dieter  
Rühs, Günter  
Schlupp, Beate  
Seidel, Jürgen  
Stein, Peter  
Timm, Udo  
Vierkant, Jörg  
Waldmüller, Wolfgang

##### NPD

Andrejewski, Michael  
Borrmann, Raimund

#### Enthaltungen

##### SPD

Müller, Detlef

#### Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen .....	63
Gültige Stimmen .....	63
Jastimmen.....	23
Neinstimmen .....	39
Enthaltungen .....	1

## Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion der NPD

Der Novellierung des Gentechnik-Gesetzes im Bundesrat nicht zustimmen

– Drucksache 5/796 –

### Jastimmen

#### NPD

Andrejewski, Michael  
Borrmann, Raimund  
Köster, Stefan  
Lüssow, Birger  
Müller, Tino  
Pastörs, Udo

Liskow, Egbert  
Lochner-Borst, Ilka  
Löttge, Mathias  
Reinhardt, Marc  
Ringguth, Wolf-Dieter  
Schlupp, Beate  
Seidel, Jürgen  
Stein, Peter  
Timm, Udo  
Vierkant, Jörg  
Waldmüller, Wolfgang

### Neinstimmen

#### SPD

Dr. Backhaus, Till  
Baunach, Norbert  
Borchert, Rudolf  
Bretschneider, Sylvia  
Brodkorb, Mathias  
Dankert, Reinhard  
Heydorn, Jörg  
Müller, Detlef  
Müller, Heinz  
Dr. Nieszery, Norbert  
Peters, Angelika  
Polzin, Heike  
Dr. Ringstorff, Harald  
Schlotmann, Volker  
Schulte, Jochen  
Schwarz, Thomas  
Dr. Seemann, Margret  
Selling, Erwin  
Tegtmeier, Martina  
Dr. Timm, Gottfried  
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

#### DIE LINKE

Bluhm, Andreas  
Borchardt, Barbara  
Gramkow, Angelika  
Holter, Helmut  
Koplin, Torsten  
Dr. Linke, Marianne  
Lück, Regine  
Měšťan, Gabriele  
Dr. Methling, Wolfgang  
Ritter, Peter  
Schwebs, Birgit  
Dr. Tack, Fritz

#### FDP

Grabow, Ralf  
Kreher, Hans  
Reese, Sigrun  
Roolf, Michael  
Schnur, Toralf

#### CDU

Caffier, Lorenz  
Glawe, Harry  
Holznagel, Renate  
Dr. Jäger, Armin  
Lenz, Burkhard  
Lietz, Matthias

### Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen .....	61
Gültige Stimmen .....	61
Jastimmen.....	6
Neinstimmen .....	55
Enthaltungen .....	-

## Alphabetisches Namensverzeichnis

### der Abgeordneten, die an der Nachwahl von Mitgliedern der G 10-Kommission gemäß § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) teilgenommen haben

– Drucksache 5/805 –

1. Andrejewski, Michael	NPD	32. Müller, Detlef	SPD
2. Dr. Backhaus, Till	SPD	33. Müller, Heinz	SPD
3. Baunach, Norbert	SPD	34. Müller, Irene	DIE LINKE
4. Bluhm, Andreas	DIE LINKE	35. Müller, Tino	NPD
5. Borchardt, Barbara	DIE LINKE	36. Dr. Nieszery, Norbert	SPD
6. Borrmann, Raimund	NPD	37. Pastörs, Udo	NPD
7. Bretschneider, Sylvia	SPD	38. Peters, Angelika	SPD
8. Brodkorb, Mathias	SPD	39. Polzin, Heike	SPD
9. Caffier, Lorenz	CDU	40. Reese, Sigrun	FDP
10. Dankert, Reinhard	SPD	41. Reinhardt, Marc	CDU
11. Fiedler-Wilhelm, Kerstin	CDU	42. Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
12. Glawe, Harry	CDU	43. Ritter, Peter	DIE LINKE
13. Grabow, Ralf	FDP	44. Roof, Michael	FDP
14. Gramkow, Angelika	DIE LINKE	45. Rühls, Günter	CDU
15. Heydorn, Jörg	SPD	46. Schildt, Ute	SPD
16. Holter, Helmut	DIE LINKE	47. Schlotmann, Volker	SPD
17. Holznagel, Renate	CDU	48. Schlupp, Beate	CDU
18. Dr. Jäger, Armin	CDU	49. Schnur, Toralf	FDP
19. Kokert, Vincent	CDU	50. Schulte, Jochen	SPD
20. Koplin, Torsten	DIE LINKE	51. Schwebs, Birgit	DIE LINKE
21. Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD	52. Dr. Seemann, Margret	SPD
22. Köster, Stefan	NPD	53. Seidel, Jürgen	CDU
23. Kreher, Hans	FDP	54. SELLERING, Erwin	SPD
24. Lenz, Burkhard	CDU	55. Stein, Peter	CDU
25. Leonhard, Gino	FDP	56. Dr. Tack, Fritz	DIE LINKE
26. Dr. Linke, Marianne	DIE LINKE	57. Tegtmeier, Martina	SPD
27. Liskow, Egbert	CDU	58. Dr. Timm, Gottfried	SPD
28. Löttge, Mathias	CDU	59. Timm, Udo	CDU
29. Lück, Regine	DIE LINKE	60. Vierkant, Jörg	CDU
30. Lüssow, Birger	NPD	61. Waldmüller, Wolfgang	CDU
31. Dr. Methling, Wolfgang	DIE LINKE	62. Dr. Zielenkiewitz, Gerd	SPD

## Namentliche Abstimmung

### über den Antrag der Fraktion der NPD Private Energiekonzerne in einen nationalen Energiekonzern überführen

– Drucksache 5/797 –

#### Jastimmen

##### NPD

Andrejewski, Michael  
Borrmann, Raimund  
Köster, Stefan  
Lüssow, Birger  
Müller, Tino  
Pastörs, Udo

Ringguth, Wolf-Dieter  
Rühs, Günter  
Schlupp, Beate  
Seidel, Jürgen  
Stein, Peter  
Timm, Udo  
Vierkant, Jörg  
Waldmüller, Wolfgang

#### Neinstimmen

##### SPD

Baunach, Norbert  
Bretschneider, Sylvia  
Brodkorb, Mathias  
Dankert, Reinhard  
Heydorn, Jörg  
Dr. Körner, Klaus-Michael  
Müller, Detlef  
Müller, Heinz  
Peters, Angelika  
Polzin, Heike  
Schildt, Ute  
Schlotmann, Volker  
Schulte, Jochen  
Dr. Seemann, Margret  
Selling, Erwin  
Tegtmeier, Martina  
Dr. Timm, Gottfried  
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

##### CDU

Caffier, Lorenz  
Fiedler-Wilhelm, Kerstin  
Glawe, Harry  
Holznagel, Renate  
Dr. Jäger, Armin  
Kokert, Vincent  
Lenz, Burkhard  
Löttge, Mathias  
Reinhardt, Marc

#### DIE LINKE

Bluhm, Andreas  
Borchardt, Barbara  
Gramkow, Angelika  
Holter, Helmut  
Koplin, Torsten  
Dr. Linke, Marianne  
Lück, Regine  
Dr. Methling, Wolfgang  
Müller, Irene  
Ritter, Peter  
Schwebs, Birgit  
Dr. Tack, Fritz

#### FDP

Grabow, Ralf  
Kreher, Hans  
Leonhard, Gino  
Reese, Sigrun  
Roolf, Michael  
Schnur, Toralf

#### Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen .....	59
Gültige Stimmen .....	59
Jastimmen.....	6
Neinstimmen .....	53
Enthaltungen .....	-